Das Buch der Weltweisheit.

Digitized by Google

Das

Buch der Weltweisheit

oder

die Lehren der bedeutendsten Philosophen aller Zeiten,

dargestellt

für die Gebildeten des deutschen Volkes.

In zwei Theilen.

Erster Theil.

Alterthum und Mittelalter.

Leipzig:

Avenarius & Mendelssohn.

1851.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung.

§. 1. Der Zweck des Buches 1
§. 2. Wesen und Begriff der Philosophie 4
§. 3. Verhältniß der Philosophie zu andern Gebieten des Geisteslebens 7
§. 4. Die Geschichte der Philosophie 9
§. 5. Der Anfang der Geschichte der Philosophie 11
§. 6. Die Aufgabe der Geschichte der Philosophie 13
§. 7. Eintheilung und Uebersicht 14
§. 8. Quellen und Literatur der Geschichte der Philosophie 15

Erster Abschnitt.

Die antike oder griechisch-römische Philosophie. S. 18 bis 167.

§. 9. Allgemeiner Charakter der antiken Philosophie 18

I. Die vorsokratische Philosophie. S. 21 bis 81.

§. 10. Allgemeiner Charakter und Uebersicht 21
§. 11. Vorstufe der ältesten griechischen Philosophie:
a. Die Orphiker 23
b. Die sieben Weisen 24

I. Die Philosophie des Seins.

§. 12. a. Die ionische Philosophie im Allgemeinen 26
§. 13. Thales 27
§. 14. Pherekydes 28
§. 15. Anaximander 29
§. 16. Anaximenes 30
§. 17. Diogenes von Apollonia 30
§. 18. b. Die pythagoräische oder italische Philosophie 31

Digitized by Google

Seite
§. 19. Pythagoras ... 33
§. 20. Der pythagoräiſche Bund ... 35
§. 21. Die philoſophiſchen Grundgedanken des Pythagoras ... 36
§. 22. Die ältern Pythagoräer und ihr Syſtem ... 38
§. 23. Die Pythagoräer und die Chineſen ... 42
§. 24. c. Die Philoſophie der Eleaten ... 44
§. 25. Xenophanes ... 46
§. 26. Parmenides ... 47
§. 27. Zenon ... 49
§. 28. Meliſſos ... 51
§. 29. Die Eleaten und die Indier ... 52

II. Die Philoſophie des Werdens.

§. 30. Allgemeiner Charakter und Ueberſicht ... 54
§. 31. Heraklit ... 55
§. 32. Empedokles ... 60
§. 33. Empedokles und die Aegypter ... 64
§. 34. Die Atomiſten ... 65
§. 35. Anaragoras ... 70
§. 36. Anaragoras und die Israeliten ... 73

III. Die Auflöſung der vorſokratiſchen Philoſophie.

§. 37. Die Sophiſten ... 74
§. 38. Protagoras ... 78
§. 39. Gorgias ... 79
§. 40. Spätere Sophiſten ... 80

II. Die ſokratiſch-platoniſch-ariſtoteliſche Philoſophie. S. 81 bis 132.

§. 41. Allgemeiner Standpunkt und Ueberſicht ... 81

I. Sokrates und die Sokratiker.

§. 42. Das Leben des Sokrates ... 83
§. 43. Der allgemeine Charakter des ſokratiſchen Philoſophirens ... 86
§. 44. Die unvollkommenen Sokratiker ... 88
§. 45. Die megariſche Schule ... 90
§. 46. Die kyniſche Schule ... 91
§. 47. Die kyrenaiſche Schule ... 92

II. Platon und die ältere Akademie.

§. 48. Platon's Leben ... 94
§. 49. Platon's geſchichtlich-philoſophiſche Stellung und Schriften ... 95
§. 50. Philoſophiſche Propädeutik ... 99
§. 51. Die platoniſche Dialektik (Ideenlehre) ... 102
§. 52. Die platoniſche Phyſik ... 103
§. 53. Die platoniſche Ethik ... 107
§. 54. Das Verhältniß der platoniſchen Philoſophie zur Religion ... 109
§. 55. Die ſpätere Geſtalt der platoniſchen Lehre und die ältere Akademie 111

Digitized by Google

Seite

III. Ariſtoteles und die Peripatetiker.

§. 56. Ariſtoteles' Leben ... 113
§. 57. Ariſtoteles' Schriften und Philoſophie ... 115
§. 58. Die ariſtoteliſche Logik, nebſt den formellen Vorausſetzungen ſeines Syſtems ... 117
§. 59. Die ariſtoteliſche Metaphyſik ... 120
§. 60. Die ariſtoteliſche Phyſik ... 123
§. 61. Die ariſtoteliſche Ethik und Politik ... 127
§. 62. Die peripatetiſche Schule ... 130

III. Die nachariſtoteliſche Philoſophie. S. 133 bis 167.

§. 63. Allgemeiner Standpunkt und Ueberſicht ... 133

a) Die Philoſophie der Sekten.

§. 64. 1. Die ſtoiſche Philoſophie ... 134
§. 65. 2. Die epikuräiſche Philoſophie ... 138
§. 66. 3. Der antike Skepticismus ... 140
§. 67. Der Pyrrhonismus ... 141
§. 68. Die mittlere (zweite) Akademie ... 142
§. 69. Die neuere (dritte) Akademie ... 143
§. 70. Der ſpätere Skepticismus ... 144

b) Die römiſch-griechiſche Philoſophie.

§. 71. Die griechiſche Philoſophie in der römiſchen Welt ... 145

c) Die alexandriniſch-neuplatoniſche Philoſophie.

§. 72. Alexandrien und die alexandriniſche Philoſophie ... 149
§. 73. Die jüdiſch-alexandriniſche Philoſophie. — Philon ... 150
§. 74. Der heidniſche Neu-Platonismus und ſeine Vertreter ... 154
§. 75. Die Lehre Plotin's ... 159
§. 76. Die Lehre des Proklos ... 165

Zweiter Abſchnitt.

Die Philoſophie des Mittelalters. S. 168 bis 343.

§. 77. Rückblick und Uebergang ... 168

A. Die arabiſche und jüdiſche Philoſophie des Mittelalters. S. 177 bis 191.

§. 78. Die arabiſche Philoſophie ... 174
§. 79. Arabiſche Philoſophen ... 176
§. 80. Maimonides ... 180
§. 81. Die jüdiſche Kabbala ... 181

B. Die chriſtliche Philoſophie des Mittelalters. S. 191 bis 343.

§. 82. Das Weſen der chriſtlich-mittelalterlichen Philoſophie ... 191

Digitized by Google

Seite

I. **Die patriſtiſche Philoſophie.** S. 195 bis 259.

a. Die chriſtliche Gnoſis.

§. 83. Das Weſen der chriſtlichen Gnoſis 195
§. 84. Die Gnoſis der ſogenannten clementiniſchen Homilien..... 197
§. 85. Das Syſtem des Baſilides und ſeiner Schüler 201
§. 86. Das valentinianiſche Syſtem.. 203
§. 87. Die Lehre der Ophiten 207
§. 88. Die gnoſtiſchen Syſteme des Saturnin und Bardeſanes 212
§. 89. Das Syſtem Marcion's..... 214
§. 90. Das manichäiſche Syſtem 216
§. 91. b. Die heidniſche und chriſtliche Polemik gegen die Gnoſtiker .. 218
§. 92. c. Der gnoſtiſche Standpunkt des Clemens von Alexandrien... 222
§. 93. d. Das Syſtem des Origenes 226
§. 94. e. Athanaſius und der arianiſche Streit 231
§. 95. f. Auguſtin und der pelagianiſche Streit..... 235
§. 96. g. Die myſtiſch-neuplatoniſche Richtung des Areopagiten Dionyſius 244
§. 97. Der Uebergang vom Platonismus zum Ariſtotelismus der mittelalterlichen Philoſophie 247
§. 98. Der germaniſche Philoſoph Johannes Scotus Erigena 249
§. 99. Das Syſtem des Erigena 252

II. **Die ſcholaſtiſche Philoſophie.** S. 259 bis 307.

§. 100. Weſen und Begriff der ſcholaſtiſchen Philoſophie 259
§. 101. Anſelm von Canterbury..... 263
§. 102. Abälard..... 274
§. 103. Albert der Große..... 280
§. 104. Thomas von Aquino 284
§. 105. Duns Scotus..... 291
§. 106. Roger Bacon 296
§. 107. Raimund Lullus..... 297
§. 108. Die Auflöſung der Scholaſtik 299
§. 109. Der Gegenſatz des Nominalismus und Realismus 301
§. 110. Die Hauptrepräſentanten des Nominalismus und Realismus . 304

III. **Die myſtiſche Philoſophie des Mittelalters.** S. 308 bis 343.

§. 111. Weſen und Begriff der mittelalterlichen Myſtik..... 308
§. 112. Bernhard von Clairvaux..... 312
§. 113. Hugo von St.-Victor..... 317
§. 114. Richard von St.-Victor..... 323
§. 115. Bonaventura..... 328
§. 116. Gerſon..... 331
§. 117. Eccard..... 335
§. 118. Die deutſche Theologie..... 338

Digitized by Google

Einleitung.

Marbach, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. I. 1838. S. 1—46.
Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Michelet. I. (1833) 1740. S. 1—133.
Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Herausgegeben von Gans. (1837) 1840. S. 1—98.
Ritter, Ueber die Bildung der Philosophie durch die Geschichte der Philosophie. 1816.
Sigwart, Die Propädeutik der Geschichte der Philosophie. Oder über den Begriff, die Methode und den Anfang der Geschichte der Philosophie. 1840.

§. 1.

Der Zweck des Buches.

Nicht mit Unrecht wird das deutsche Volk das philosophische Volk und unser Jahrhundert das philosophische Jahrhundert genannt.

Die erstere Bezeichnung freilich könnte, wenigstens in dem Sinne, in welchem sie sehr häufig gemeint ist, mehr einen Tadel, als ein Lob zu enthalten scheinen, sofern damit auf die Neigung der Deutschen zu unfruchtbaren Speculationen oder Grübeleien und unpraktischen Theorien hingedeutet werden soll, wodurch Jene von den lebendigen Interessen der wirklichen Welt abgezogen würden und über dem Himmelreich der Gedanken und Ideen den festen Boden des Diesseits unter den Füßen verlören.

Allerdings ist diese Einseitigkeit des deutschen Wesens nicht zu leugnen, dabei jedoch auch die lichte Kehrseite dieses Mangels nicht zu übersehen, welche gerade einen hohen Vorzug im deutschen Charakter, die Gedankentiefe und ideale Richtung des deutschen

Digitized by Google

Geistes ausdrückt und dadurch die Bezeichnung des philosophischen Volkes vollkommen rechtfertigt. Diesen Ruhm hat der deutsche Geist niemals glänzender bewährt als gerade in unserm Jahrhundert, welches auf dem Gebiete der Philosophie eine Reihe der bedeutendsten Geistesthaten aufzuweisen und durch dieselben in die Culturbewegung der ganzen gebildeten Menschheit in epochemachender Weise eingegriffen hat.

Durch die Ausbildung der Philosophie in Deutschland seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist es nunmehr dahin gekommen, daß überhaupt kein Fortschritt in der Entwickelung des Geistes mehr gemacht werden kann, an welchem nicht die Philosophie den gründlichsten Antheil hätte. Die Philosophie hat durch die neueste Wendung, die sie in Deutschland seit einem halben Jahrhundert genommen hat, eine ganz neue Stellung zur Geschichte selbst und zur Wirklichkeit erhalten. Handelt es sich in unserer Zeit nicht mehr um dunkle, instinctartige Entwickelung des Geisteslebens, sondern um bewußten Fortschritt in der Freiheit; so gilt, was Hegel von der Weltgeschichte überhaupt sagt, daß sie nämlich der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit sei, ebenso sehr, ja in noch höherm Maße von der Philosophie selbst.

Allerdings gesteht die gewöhnliche Meinung diese Bedeutung, die bewegende Macht des geschichtlichen Fortschritts, das Princip der geistigen Entwickelung zu sein, der Philosophie nicht zu, und es ist dies nicht das letzte der Vorurtheile gegen die Philosophie, in welchem man noch immer einen großen Theil der öffentlichen Meinung wiederfindet. Die Philosophie macht nichtsdestoweniger den Anspruch und muß ihn machen, sich in der Welt durchzusetzen, ihre großen Principien und Resultate zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Die Wahrheit, welche der Gegenstand und Inhalt, sowie das Ziel aller Philosophie ist, muß aus den Regionen des einsamen Denkens ins Volk eindringen, Bewußtsein und Willen des Volks müssen durch dieselbe gebildet werden.

Die Geschichte der Philosophie selbst wird am besten im Stande sein, das Vorurtheil zu zerstören, als ob die Philosophie fortwährend, wie dies allerdings zeitweise der Fall gewesen, ihrer Natur nach dazu bestimmt sei, in einseitiger Weltabgeschiedenheit und Weltent-

Digitized by Google

fremdung zu verharren. Im Gegentheil hat Hegel Recht, wenn er sagt, daß die Weltweisheit im Geiste der Völker erwache, d. h. die Weisheit über Das, was in der Wirklichkeit an und für sich recht und vernünftig sei. Für die politische und religiöse Reaction der jüngsten Zeit ist die Philosophie nur gar zu praktisch geworden und darum bei den Pflegern des Rückschritts gewaltig in Miscredit gekommen.

Trotzdem wird aber die Philosophie ihre errungene Position nicht wieder aufgeben. „Solange die Geschichte rollt, solange Religion existirt, so lange muß auch Philosophie existiren. Ohne Religion kann der Geist nicht existiren, ohne Philosophie aber auch nicht; und es ist die verderblichste Meinung, die Religion dadurch in größerer Integrität zu erhalten, daß man die Philosophie, ihre Exegese und Verklärung, von ihr abhält, oder sie wol gar ihr ganz aufzuopfern geneigt ist. Man mag es anfangen, wie man will, so wird man dem Geist, sobald er nur die Roheit der Natur bezwungen hat und zu einiger Muße gelangt, die Befriedigung durch Bildung nicht nehmen können. Bildung jedoch heißt nichts Anderes, als Denken und Bestimmung des Willens durch den Gedanken. Immer werden daher wieder Philosophen auferstehen; niemals kann es ein letztes System der Philosophie geben." *)

Ohne Philosophie ist auch keine Wissenschaft und keine gründliche, geistvolle und lohnende Beschäftigung mit der Wissenschaft möglich, und es ist heutzutage dahin gekommen, daß, wer in der Wissenschaft etwas von Bedeutung leisten will, der Philosophie nicht mehr entbehren kann, in welcher die Principien und letzten Gründe aller und jeder Wissenschaft enthalten sind; ja sogar, daß, wer in der Wissenschaft etwas gelten will, auch wenn er nicht wirklich etwas von Philosophie versteht, sich wenigstens den Schein gibt, als verstände er etwas davon.

Es thut Noth, diese Thatsache zu allgemeiner Einsicht und Anerkennung zu bringen, den Nebel der Vorurtheile, womit die Philosophie bei Vielen noch umgeben ist, zu verscheuchen und auch

*) Rosenkranz, Hegel's Leben. 1844. S. XV.

Digitized by Google

die philosophische Bildung als solche, die Philosophie in ihrer Methode und ihren Resultaten allen Denen nahe zu bringen, welche überhaupt darauf Anspruch machen, durch wahrhafte Geistesbildung über die große Masse der Gedankenlosen und Nichtdenkenden sich zu erheben.

Um diese Erfolge zu Stande zu bringen und der Philosophie sowol die Würde ihrer Stellung im Bewußtsein der Gegenwart, als auch ihren Einfluß auf die vorhandene wirkliche Welt zu sichern, dazu gibt es kein besseres Mittel als die Einführung der Gebildeten unsers Volks in die Geschichte der Philosophie.

Dies ist es, was die gegenwärtige Schrift beabsichtigt. Sie will die Leser einführen in die „Galerie der Heroen der denkenden Vernunft, welche in Kraft dieser Vernunft in das Wesen der Dinge, der Natur und des Geistes, in das Wesen Gottes eingedrungen sind und uns den höchsten Schatz, den Schatz der Vernunfterkenntniß erarbeitet haben."

Möchte es dem Verfasser gelingen, durch sein Buch zur Belebung und Verbreitung des Sinnes für die höchsten Interessen des Geistes Einiges beizutragen, so ist der Zweck desselben erreicht!

§. 2.

Wesen und Begriff der Philosophie.

Nach den Berichten der Alten war der Grieche Pythagoras der Erste, welcher sich statt einen „Weisen" vielmehr einen „Philosophen", d. h. einen Liebhaber der Weisheit, nannte und die Beschäftigung mit der Weisheit als „Philosophie", d. h. Liebe zur Weisheit oder Streben nach der Weisheit, bezeichnete. Diese Weisheit aber, welche den Inhalt und das Ziel der Philosophie bildet, ist nicht sowol Das, was man gemeinhin als das Resultat und die Frucht praktischer Lebenserfahrung bezeichnet, sondern entspricht Dem, was wir im Deutschen mit dem Ausdrucke „Weltweisheit" zu bezeichnen pflegen, deren Pfleger, Meister und Jünger die Philosophen oder Weltweisen sind.

Der Inhalt dieser Weltweisheit ist nämlich, wie das Wort besagt, die Welt als der Inbegriff alles Seienden, die ganze

Digitized by Google

gegebene Wirklichkeit mit ihren Beziehungen und Verhältnissen, das All als „das Eine in sich Unterschiedene". Aber nicht als blos Gegebene, d. h. erfahrungsmäßig Vorhandene, bildet die Wirklichkeit der Dinge den Gegenstand, mit welchem sich die Philosophie beschäftigt; sondern das gegebene Sein soll begriffen, d. h. mit dem Denken erfaßt und dadurch erst wahrhaft verstanden, im innersten Wesen und nach den letzten und tiefsten Gründen erforscht werden. Die denkende Erkenntniß des All oder der Welt, der äußern wie der innern, der natürlichen wie der geistigen, ist es, welche das Interesse der Philosophie als der Weltweisheit bildet.

Die Philosophie eines Volks ist, wie Böckh *) richtig bemerkt, nichts Anderes als das eigentliche Erkennen desselben, welches in seinen tiefsten und ausgezeichnetsten Denkern sich selbst begriffen hat und sich selbst klar geworden ist, während es in den Uebrigen bewußtlos wirkt und schafft. Die Philosophie ist in Wahrheit das höchste und vollendete Selbstbewußtsein eines Volks in einer bestimmten Zeit; und was die Philosophie als solche von dem übrigen Bewußtsein eines Volks und einer bestimmten Zeit unterscheidet, ist die Form eines innerlich gegliederten Gedankensystems, in welcher die Philosophie als solche auftritt, d. h. die Ausführung der ganzen Welt- und Lebensanschauung von einem durch das Denken aufgefundenen höchsten einheitlichen und allgemeinen Gesichtspunkte aus.

Hierdurch vor Allem unterscheidet sich die Philosophie vom gewöhnlichen Bewußtsein, daß sie über den Standpunkt des letztern hinausgeht, und gerade durch diesen Vorsprung das Vorurtheil des gemeinen Bewußtseins, des sogenannten gesunden Menschenverstandes gegen sich erweckt. Eine Philosophie, die für denjenigen Standpunkt des Geistes, der sich über das gewöhnliche Vorstellen nicht zu erheben und von dessen Schranken sich nicht zu befreien vermag, gerecht und zugänglich wäre, gibt es nicht; an die Philosophie die Forderung stellen, sie solle für den gemei-

*) Böckh, Philolaos des Pythagoreers Lehren, nebst den Bruchstücken seines Werkes. 1819. S. 39.

Digitized by Google

nen Menschenverstand, das gewöhnliche hausbackene Denken, das in Wahrheit kein Denken, sondern nur ein Meinen ist, klar und verständlich sein, dies widerstrebt geradezu ihrem Wesen und ihrer innersten Natur. Die tiefsten und gewaltigsten Probleme des Geistes in Bezug auf die Erkenntniß der Räthsel des Universums, der Natur und Geisteswelt, lassen sich nicht für das seichte Wasser der gewöhnlichen Vorstellung deutlich machen.

Diese Aristokratie des Geistes, welche die Philosophie für sich in Anspruch nimmt, ist keine andere als die Aristokratie der Bildung überhaupt, die nicht aus Hochmuth entspringt, sondern in der Natur der Sache selbst begründet ist, weil (wie sehr treffend Lessing sagt) für Tausende das Ziel ihres Nachdenkens die Stelle ist, wo sie des Nachdenkens müde geworden sind. Der Standpunkt der Unphilosophie ist eben das gemeine Bewußtsein, welches noch nicht durch den Zweifel und dessen Ueberwindung in der Kraft des in das Wesen der Dinge sich vertiefenden Denkens geistig wiedergeboren ist. Ohne Wiedergeburt des Geistes, ohne innere Selbstbefreiung des Denkens aus der Nacht des Widerspruchs und der Macht des Vorurtheils ist der Eingang in das Himmelreich der Philosophie nicht möglich; eine Philosophie aber, die nur Das sagt, was Jeder von Kindes Beinen auf längst meint und glaubt, und die ihren Jüngern keine Anstrengung und Selbstarbeit des Geistes zumuthet, ist gar keine Philosophie.

Wird nun auf solcher Stufe der Bildung gegen die Philosophie der Vorwurf ihrer Dunkelheit erhoben, so ist dieser eben nur das Eingeständniß des Unvermögens zum Verständniß aller und jeder Philosophie. Solchen, die über die vermeintliche Dunkelheit der Philosophie Klage führen, als ob sich die Philosophen mit allem Fleiß die Augen verbänden und am hellen Tage der Dinge und in einer selbsterzeugten Finsterniß mit der Wahrheit gleichsam Blindekuh spielten*), sollte es doch von vornherein verdächtig sein, daß diese Klage keineswegs von den Philosophen selbst erhoben wird, sondern lediglich von Denen, die ihr Nichtverstehen eingestehen,

*) Gladisch, Einleitung in das Verständniß der Weltgeschichte. 1841. S. 7 fg.

Digitized by Google

die in beständiger Dämmerung des Erkennens dahinleben und sich die Augen nicht zu reiben vermögen, um munter und wach zu werden für das helle Tageslicht der Sonne des Geistes.

§. 3.

Verhältniß der Philosophie zu andern Gebieten des Geisteslebens.

Als eine besondere Seite des allgemeinen Geisteslebens der Menschheit bildet die Philosophie im Gebiete des allgemeinen Culturlebens der Menschheit ein integrirendes Glied. Die Entwickelung des Menschengeistes zur Freiheit, deren Bewußtsein und Wirklichkeit die Humanität, die Cultur, ausmacht, also die Befreiung der Menschheit von den Schranken der Natur durch Erhebung des bloßen Naturlebens in freies Geistesleben, dies bildet den Inhalt und die Bewegung der Weltgeschichte.

Die verschiedenen Seiten des Culturlebens der Menschheit, als die besondern Inhaltsbestimmungen des allgemeinen Geistes der Weltgeschichte, legen sich in der Weise auseinander, daß die Religion der allgemeine Mutterschoos ist, aus welchem alle übrigen Seiten und Richtungen des Geisteslebens als philosophisch-socialer Geist, als künstlerischer Geist und als eigentlich wissenschaftlicher Geist hervorgehen und nebeneinander sich ausbreiten, um sich im Elemente der allgemeinen Sitte, des wahrhaft inhaltsvollen Zeitgeistes wiederum zu vermittelter Einheit wechselseitiger Durchdringung zusammenzuschließen.

Bringt sich in der Religion der Volksgeist seinen Inhalt, die Wahrheit und Wirklichkeit am unmittelbarsten und ursprünglichsten zum Bewußtsein, so ist das religiöse Leben doch noch mit dem Schleier der Isis bedeckt, welchen die Philosophie von den Problemen des Geistes abzuziehen strebt. Das in der Religion dunkel Gefühlte und Geahnte sucht die Philosophie zur Klarheit des Bewußtseins zu bringen. Beide haben wesentlich denselben Inhalt, die wahrhafte Wirklichkeit, eine jede nur auf andere Weise, in anderer Form. Gefühl, Anschauung, Phantasie, Vorstellung sind die Mittel, durch welche der religiöse Geist als sol-

Digitized by Google

cher ſich ſeinen Inhalt zu gegenſtändlichem Bewußtſein bringt; dagegen das reine oder abſtracte Denken, d. h. dasjenige Denken, welches von den ſinnlichen Elementen der Vorſtellung abſtrahirt, die Unklarheit des Gefühls und die Widerſprüche, welche der Vorſtellung noch anhaften, beſeitigt und ſich in dem reinen Aether des Erkennens bewegt, iſt die Form, in welcher die Philoſophie auftritt.

Außerdem ſteht die Philoſophie, was aus dem Bemerkten mit innerer Nothwendigkeit hervorgeht, auch dadurch zur Wahrheit in einem andern Verhältniſſe, als die Religion, daß in der Philoſophie die Wahrheit nicht, wie in der Religion, gläubig aufgenommen, ſondern ſelbſt errungen iſt; der dem Gebiete der Religion angehörende Standpunkt des Autoritätsglaubens iſt auf dem Boden der Philoſophie verlaſſen und die Selbſtthätigkeit und Freiheit des Denkens an die Stelle jener Abhängigkeit getreten. Der Glaube der Religion iſt auf dem Boden der Philoſophie zum Wiſſen erhoben, zur eigentlichen Erkenntniß, deren Licht die religiöſe Wahrheit in einem neuen und reinern Glanze, befreit von den Schatten und Täuſchungen der Dämmerung, hervortreten läßt.

Als das ſchlechthin allgemeine und einheitliche Wiſſen des Geiſtes von ſich ſelbſt, als dasjenige Wiſſen, welches den ganzen Inhalt der Wirklichkeit, alle Seiten des menſchlichen Geiſteslebens in ſich begreift, ſteht die Philoſophie mit der Wiſſenſchaft in dem innigſten und in unzertrennlichem Zuſammenhang; ſie iſt recht eigentlich die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften, die wahre und rechte Grundwiſſenſchaft. Unter die Autorität der Philoſophie, als der Einheit des Wiſſens, geſtellt und von ihr umfaßt, ſtellen ſich die ſogenannten poſitiven oder Fach-Wiſſenſchaften erſt in ihrer Wahrheit und Würde, als lebendige Glieder im allgemeinen Organismus des Wiſſens, dar. Indem die Philoſophie als Naturphiloſophie, als Geiſtesphiloſophie, als Sprachphiloſophie, als Kunſt-, Rechts-, Staats-, Geſchichts- und Religionsphiloſophie das ganze Gebiet der geiſtigen Wirklichkeit in ihren Bereich zieht, iſt ſie es, aus welcher die ſogenannten poſitiven Wiſſenſchaften allein ihre Grundprincipien und ihre wiſſenſchaftliche Form erhalten, ſodaß es keine

Digitized by Google

wahre Wissenschaft in der höchsten Bedeutung des Wortes gibt, die sich außerhalb der Philosophie und ihrer Methode bewegen könnte. Nur der philosophisch gebildete Fachgelehrte ist der rechte Mann der Wissenschaft und er allein Meister seines Faches, da nur ein solcher die allgemeine Lebensidee alles Wissens als sein freies Eigenthum in sich trägt und sie in der wissenschaftlichen Darstellung seines Faches zur Erscheinung bringt.

Die Wissenschaft ist nothwendig Selbstarbeit des Geistes und hat nicht den Zweck, Gedächtniß und Vorstellung mit Stoff anzufüllen, sondern das Material des Geistes, das derselbe in der Arbeit seiner Vergangenheit aufgehäuft hat, sich auf lebendige Weise anzueignen, den Stoff, den überlieferten Inhalt in Geist zu verwandeln, in welcher Gestalt der überlieferte Stoff des Wissens allein würdig ist aufbewahrt zu werden. Was sich nicht in Geist, in Erkenntniß, in Wissen auflösen läßt, verdient nicht einen Platz einzunehmen im Tempel der Wissenschaft. Nur der Lebende hat Recht, nur der wirkliche, wahrhaft gegenwärtige und lebendige Geist schließt den bleibenden Inhalt der Vergangenheit mit der Zukunft zusammen. Aus dem Gesammtleben des Volks, als dessen höchstes und tiefstes Selbstbewußtsein, hervorgehend, muß die Wissenschaft auch wieder, als allgemeiner Lebensgeist der Bildung und Sitte, in den Schoos des Volks zurückkehren, um von neuem stets bereichert diesen Kreislauf, der zugleich Fortschritt ist, zu wiederholen.

§. 4.

Die Geschichte der Philosophie.

Die gewöhnlichen Vorstellungen, die man über Geschichte der Philosophie verbreitet findet, hängen zusammen mit der gewöhnlichen, unwissenschaftlichen und oberflächlichen Ansicht von der Philosophie selbst. Hat man von der Philosophie überhaupt nur die Vorstellung, sie sei ein Compler von bloßen Meinungen und beliebigen Erfindungen müßiger Köpfe über das Wesen und den Zusammenhang der Dinge, die nur als Uebungen des menschlichen Scharfsinnes oder als willkürliche Spiele der Phantasie

Digitized by Google

einen zufälligen Werth hätten; so kann natürlich auch die Geschichte der Philosophie nur als eine Galerie solcher Meinungen und Einbildungen, die im Laufe der Zeit entstanden und wieder verschwunden wären, aufgefaßt werden.

Wird dagegen die Philosophie, wie es ihr Wesen und Begriff erfordert, in ein inneres Verhältniß zur Wahrheit gesetzt; so kann auch ihre Geschichte nicht als ein Aggregat zufälliger Meinungen und willkürlicher Ansichten des seinen Scharfsinn übenden Verstandes aufgefaßt werden. Die Geschichte der Philosophie ist mehr, als etwa blos die nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung der Veränderungen, welche die Philosophie von ihrer Entstehung bis auf unsere Zeiten erfahren hat. Die Geschichte ist überhaupt mehr als die Darstellung Dessen, was veränderlich und untergegangen ist in der Zeit, was zu einer Zeit dagewesen und dann verschwunden und durch Anderes ersetzt worden ist. Das Vergängliche ist blos Gegenstand der äußern Geschichte, die den Ballast der Vergangenheit im Gedächtniß aufbewahrt.

Allerdings hat, wie die Religion, auch die Philosophie eine solche äußere Geschichte, die ihrer äußern Schicksale, ihrer Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung, die Geschichte ihrer persönlichen Träger, ihrer Lehrer und Beförderer, ihres Verhältnisses zum Staat u. A. Diese äußere Seite der Geschichte ist jedoch bei der Philosophie nur untergeordnet und bloße Nebensache im Vergleich zu ihrer innern Entwickelungsgeschichte, welche die Hauptsache ist. Und hier haben wir es nicht etwa blos mit Vergangenem zu thun, sondern mit Vergangenem, das ebenso gut gegenwärtig ist, mit Veränderungen, die ebenso gut ein Bleibendes enthalten.

Diese innere Geschichte ist wesentlich Entwickelung, d. h. eine nach nothwendigen Gesetzen verlaufende Bewegung von einem Ausgangspunkte zu einem bestimmten Ziele hin, eine Bewegung, bei welcher etwas Anderes wird, als war, und doch der sich bewegende Inhalt selbst im Wesen derselben bleibt, kurz eine durch die innere Nothwendigkeit eines eigenthümlichen Lebensdranges in organischer Weise verlaufende Bewegung zu einem bestimmten Ziele hin, welches vom Anfang der Bewegung an, durch ihren

Digitized by Google

ganzen Verlauf hindurch, der innere Lebenstrieb der Bewegung selber ist.

In ihrem Wesen ist die Philosophie, wie die Religion, nur Eine; in die Erscheinung eintretend ist sie dagegen dem Gesetze zeitlicher Entwickelung unterworfen und an einzelne Individuen als die schöpferischen Organe dieser Entwickelung vertheilt, sodaß die Philosophie in der Erscheinung nur in einer Reihe einzelner Philosophien vertheilt ist, welche durch die philosophischen Genien der Menschheit vertreten werden. In ihnen und ihren Geistesthaten sammelt sich die Intelligenz eines Volks oder einer Zeit zu ihrer höchsten Blüte. Diese stehen in einem innern Verhältniß zueinander: wie nicht alle Gestirne am sichtbaren Sternenhimmel auf einmal mit aller Klarheit aufgehen, so ist es auch am Himmel der Wahrheit, im Reiche des Geistes, welches als ein Dom anzusehen ist, an dessen Aufbau jeder einzelne Philosoph seinen Antheil hat.

Die Geschichte der Philosophie ist die in zeitlichem Fortschritte vor sich gehende Entwickelung der denkenden Erkenntniß des Alls, wie sich dieselbe in einer organischen Stufenreihe von Gedankensystemen darstellt.

§. 5.

Der Anfang der Geschichte der Philosophie.

„Erst nachdem für die Noth des Lebens gesorgt ist, hat man zu philosophiren angefangen", sagt Aristoteles in seiner Metaphysik sehr richtig. Der Geist der Völker muß sich über die Natürlichkeit und Unmittelbarkeit des Daseins und die Nothdurft des Lebens, die Sorge für die äußere Existenz erhoben haben, ehe er das Bedürfniß und den Trieb zu philosophiren empfindet, den der Zustand des unmittelbaren Einsseins mit der Natur nicht kennt. Aber auch da, wo diese Erhebung des Geistes über das unmittelbare Naturdasein bereits eingetreten ist, bedarf es noch einer weitern Erhebung und Befreiung des Geistes, um den Standpunkt des Philosophirens einzunehmen, der Erhebung nämlich über die Schranken der bloßen Autorität und des bloßen gewohnheits-

Digitized by Google

mäßigen Denkens; das blos gläubige Verhalten des Geistes in Bezug auf die Auffassung der Wahrheit muß aufgegeben und der Schritt zur Selbstthätigkeit des Denkens gemacht werden. Damit erhebt sich erst der denkende Geist im Menschen über den beschränkten Standpunkt der noch in Widersprüchen sich bewegenden Vorstellung, das Denken wird philosophisches oder speculatives Denken und damit recht eigentlich freies Denken.

Während das gewöhnliche, noch in der Vorstellung und ihren Widersprüchen befangene Denken des sogenannten gemeinen Menschenverstandes, d. h. das Denken der Masse, nur an der Oberfläche der Dinge, an der Erscheinung hängen bleibt, dringt das höchste Denken in das Wesen der Dinge, in das Innere der Welt der Natur und des Geistes ein und schaut so sich vertiefend die Welt gleichsam im Spiegel des Ich (**speculari** von **speculum**, der Spiegel).

Die Geschichte der Philosophie kann somit nur da beginnen, wo dieses Denken erwacht ist, wo also die Philosophie selbst angefangen hat. Damit ist von selbst der Orient aus der Geschichte der Philosophie ausgeschlossen; der Orient hat keine Philosophie, weil diese zu ihrem Auftreten den Niedergang des Geistes in sich selbst und eine Vertiefung des Denkens zugleich mit einer Befreiung und Reinigung des Bewußtseins voraussetzt, die dem orientalischen Geiste fremd sind. Was man hin und wieder als orientalische Philosophie in den Bereich der Geschichte der Philosophie hat hereinnehmen wollen, indem man z. B. von chinesischer, indischer Philosophie sprach, dies sind nur Vorübungen des philosophischen Geistes, bloße Versuche, den religiösen Gehalt des Volkslebens tiefer zu begründen und die religiösen Vorstellungen in ihrem Zusammenhang zu betrachten. Der orientalische Geist bewegt sich auch in diesen sogenannten Philosophien noch nicht im eigenthümlichen Elemente der Philosophie, dem freien Denken, sondern im Elemente der Phantasie, des symbolischen und mythologischen Denkens.

Darum beginnt die Philosophie und ihre Geschichte erst in Griechenland aufzutreten.

Digitized by Google

§. 6.

Die Aufgabe der Geschichte der Philosophie.

Ist das Problem und der Inhalt der Philosophie als Weltweisheit die Welt, die ganze Wirklichkeit, welche in ihrem Wesen denkend erforscht und begriffen werden soll; so zeigt die Geschichte der Philosophie, welche Form das Problem der Welt in jeder Zeit erhalten hat, in welcher Weise dasselbe zu lösen versucht worden ist. Ihre Aufgabe ist keine andere als diese: den Inhalt und Fortschritt in der Entwickelung des philosophischen Denkens und seiner systematischen Gestaltung, nach dem jedesmaligen Standpunkte des Zeitbewußtseins, nachzuweisen und darzustellen, oder den Gang selbst zu reproduciren, welchen der denkende Geist in seiner Entwickelung genommen hat.

Die Methode und wissenschaftliche Betrachtungsweise der Geschichte der Philosophie wird durch den Inhalt und Aufgabe selbst bestimmt. Daß die Geschichte der Philosophie auf einem gesetzmäßigen Verlauf der Entwickelung des denkenden Geistes beruht, bringt ihr Begriff und das Grundwesen der Philosophie selbst mit sich. Diese innere Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der Entwickelung der Philosophie hat auch der Geschichtschreiber darzustellen; er hat die leitende Grundidee in der zeitlichen Aufeinanderfolge der philosophischen Bestrebungen und Systeme, den Faden des Fortschritts in ihrem gegenseitigen geschichtlichen Verhältniß zueinander aufzuweisen.

Die Geschichte vertheilt aber die Fortschritte des Geistes an verschiedene Individuen, die als Träger der Entwickelung erscheinen und durch ihre eigenthümlichen Geistesthaten die individuellen Brennpunkte des geschichtlichen Fortschritts sind. Die persönlichen Verhältnisse dieser Heroen des Geistes sind aber die Bedingungen und Voraussetzungen ihrer geistigen Thätigkeit; es hat darum die Geschichte der Philosophie nothwendig auch auf das Leben der Philosophen Rücksicht zu nehmen, um — soweit dies möglich ist — die Entstehung und innere Entwickelung der Systeme im Geist ihrer Urheber aufzuzeigen.

Digitized by Google

In der Darſtellung dieſer Syſteme ſelbſt iſt vor Allem die Grundidee oder das Princip, worin die weltgeſchichtliche Bedeutſamkeit der Leiſtung beſteht, ans Licht zu ſtellen und die Ausbreitung des Grundgedankens zum Syſteme in möglichſt urkundlicher, d. h. an die Quellen ſelbſt ſich anſchließender Darſtellung vorzuführen. Die einzelnen Philoſophen müſſen ſich ſoviel als möglich ſelbſt ſchildern, und den eigenen Worten derſelben darf ſich ſo wenig als möglich die Reflexion und Anſicht des Darſtellers beimiſchen. Die geſchichtliche Treue iſt ein Haupterforderniß für den Geſchichtſchreiber der Philoſophie.

§. 7.

Eintheilung und Ueberſicht.

Es iſt eine Forderung der wahrhaft wiſſenſchaftlichen Methode, daß die Eintheilung des Stoffes keine willkürlich gemachte und nach äußerlichen Gründen beſtimmte, ſondern eine aus der Sache ſelbſt ſich mit innerer Nothwendigkeit ergebende iſt. Die Eintheilung der Geſchichte der Philoſophie kann demnach nur eine der geſchichtlichen Entwickelung der Philoſophie ſelbſt entſprechende ſein.

Da nun die Entwickelung des philoſophiſchen Geiſtes nur in weſentlicher Einheit und innerm Zuſammenhange mit der allgemeinen Entwickelung des weltgeſchichtlichen Geiſtes der Menſchheit überhaupt vor ſich gehen kann; ſo wird die Eintheilung der Geſchichte der Philoſophie im Allgemeinen mit der organiſchen Gliederung der Weltgeſchichte zuſammenfallen. In ihrem geſchichtlichen Ueberblick ſind aber die Hauptgeſtaltungen des Völkerlebens in der Weltgeſchichte: das Alterthum, das Mittelalter und die neue Zeit, deren jede wieder ihre Vorſtufe, ihre Mitte und ihren Ausgang in ſich unterſchieden hat. Ihrem Gehalte nach ſtellt die Stufe des Alterthums die beiden großen Einheiten des Lebens, das weltliche und das religiöſe Leben, noch in unmittelbarer Einheit und Durchdringung dar; die mittelalterliche Welt zeigt den großen Kampf und Gegenſatz des weltlichen und religiöſen Lebens, in den beiden Grundformen des Staats und der Kirche; die Tendenz der modernen Welt, an deren Löſung auch die Gegenwart

Digitized by Google

noch arbeitet, ist die vermittelte Einheit beider Seiten, die Versöhnung des weltlichen und religiösen Lebens zu harmonischer Durchdringung.

Demgemäß durchläuft die Entwickelung des philosophischen Geistes, parallel mit der Geschichtsidee selbst, im Wesentlichen dieselben drei Stadien der antiken Welt, der christlich-mittelalterlichen Welt und der modernen Welt. Wird nun die Lösung des Weltproblems als die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Sein und Denken gefaßt, so besteht die Grundeigenthümlichkeit der antiken oder griechisch-römischen Philosophie darin, daß sich in ihr beide Seiten der Wirklichkeit, Sein und Denken, noch in unmittelbarer, gegenständlicher Einheit befinden, die subjective Welt von der objectiven Welt noch nicht scharf getrennt werden.

Diese Scheidung trat erst, und zwar nothwendig, mit dem Christenthum ein und durch dasselbe. Die christlich-mittelalterliche Philosophie hat den Gegensatz des Denkens und Seins, als Gegensatz von Gott und Welt, Unendlichem und Endlichem zu ihrer Voraussetzung und arbeitet sich an der Vermittelung beider Seiten vergeblich ab.

Die neuere oder moderne Philosophie vollzieht mit Bewußtsein die Versöhnung dieses Gegensatzes und hat in ihrem jüngsten epochemachenden Systeme, dem Hegel'schen, die Einheit des Endlichen und Unendlichen, der Welt und Gottes als die Formel der Lösung des Weltproblems bezeichnet.

§. 8.

Quellen und Literatur der Geschichte der Philosophie.

Die Möglichkeit einer getreuen Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der Philosophie ruht auf den Quellen. Wie für die Geschichtsdarstellung überhaupt Urkunden und Denkmale die Hauptquellen sind, so bieten sich für die Geschichte der Philosophie als Quellen ersten Ranges die Schriften der Philosophen selbst, die eigenen Thaten der Helden, von ihnen selber als urkundliche Denkmäler aufgezeichnet. In Ermangelung derselben — ein Fall, der indessen hauptsächlich nur bei der alten Philosophie eintritt —

Digitized by Google

dienen die Fragmente verloren gegangener Schriften von Philosophen, und wo auch diese fehlen, die Berichte und Zeugnisse, welche Zeitgenossen oder spätere Philosophen von ihren Vorgängern geben, aus deren verloren gegangenen Schriften schöpfend.

Letztere Quellen sind jedoch aus dem Grunde mit großer Vorsicht und nur mit kritischer Prüfung zu gebrauchen, da nicht selten spätere Denker die frühern in ihrem Sinne verstehen und in den Lehren der frühern ihren eigenen Standpunkt wiederfinden wollen.

Für die Benutzung der Quellen und die darauf gegründete historische Reproduction gelten die allgemeinen Regeln und Erfordernisse der wissenschaftlichen Geschichtschreibung überhaupt; nämlich einerseits historische Kritik und Ausscheidung des wesentlichen, eigentlich philosophischen Gehalts von allem fremdartigen und zufälligen Nebenwerk — denn es ist nicht Alles Philosophie, was sich in den Werken von Philosophen findet; und andererseits Objectivität in der Reproduction des philosophischen Gehalts, d. h. die möglichste, auf Entäußerung des eigenen philosophischen Standpunkts beruhende Hingebung an die fremden Systeme.

Für die Geschichte der Philosophie ist im Ganzen noch wenig geleistet, was den hochgespannten Forderungen der Wissenschaft auf dem Standpunkte ihrer gegenwärtigen Ausbildung entspricht. Wir heben aus der reichen Literatur folgendes als das Bedeutsamste hervor:

Brucker, Historia critica philosophiae. 1742—44. 4 Theile, in 5 Bänden.

Buhle, Geschichte des philosophirenden Verstandes. 1793. 1. Band. An die Stelle dieses nicht fortgesetzten Werkes trat später: Buhle, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 1796—1804. 8 Bände.

Tennemann, Geschichte der Philosophie. 1798—1819. 11 Bände.

Ritter, Geschichte der Philosophie. 1829 ff. (Noch unvollendet.) Alte Philosophie, Band 1—4. Christliche Philosophie, Bd. 5—8. Neuere Philosophie, Bd. 9.

Reinhold, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie. 3 Bde. 1828—30.

Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. 3 Bände. Herausgegeben von Michelet. (1833) 1840 ff.

Digitized by Google

Von Compendien und kleinern Schriften sind bemerkenswerth:

Ast, Die Hauptmomente der Geschichte der Philosophie. 1829.

Tennemann's Grundriß der Geschichte der Philosophie. Fünfte Auflage, von A. Wendt. 1829.

Rixner, Handbuch der Geschichte der Philosophie. 3 Bände. 1822 fg.

Reinhold, Geschichte der Philosophie nach den Hauptmomenten ihrer Entwickelung. 2 Bände. 1845.

Reinhold, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 1836.

Hillebrand, Organismus der philosophischen Idee. 1842.

Schwegler, Geschichte der Philosophie. 1847. (Abgedruckt aus der „Neuen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste". 4. Bd.)

Bayrhoffer, Idee und Geschichte der Philosophie. 1838.

Die wichtigste Literatur der Geschichte der Philosophie einzelner Zeitabschnitte werden wir bei der Darstellung der letztern hervorheben; ebenso die werthvollern Monographien über einzelne philosophische Richtungen oder Systeme.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die antike oder griechiſch-römiſche Philoſophie.

Brandis, Handbuch der Geſchichte der griechiſch-römiſchen Philoſophie. I. Th. 1835. II. Th. 1. Abth. 1844.
Zeller, Die Philoſophie der Griechen. I. Th. 1844. II. Th. 1846.
Fischer, De Hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. 1836.

---

§. 9.

Allgemeiner Charakter der antiken Philoſophie.

Die antike Philoſophie hat ihre weltgeſchichtliche Exiſtenz in der griechiſch-römiſchen Welt, ſo zwar, daß dem helleniſchen Geiſte das eigenthümlich productive Thun, dem römiſchen Geiſte das Aufnehmen und Ausbreiten der philoſophiſchen Errungenſchaft des griechiſchen Denkens zufiel.

Iſt die Philoſophie das höchſte und vollendete Bewußtſein eines Volks über ſeinen geiſtigen Lebensinhalt, ſo ſtellt ſie ſich zugleich als des Volkes eigene freie Geiſtesthat, und zwar als das reifſte Erzeugniß ſeiner Bildung dar. Die geſchichtlichen Vorausſetzungen des eigenthümlichen helleniſchen Geiſteslebens treten in der vorhelleniſchen Bildung, im Pelasgerthum, hervor, welches ſich durch die Aufnahme und Verarbeitung orientaliſcher Bildungselemente charakteriſirt. Griechenland lernte vom Orient, insbeſondere von Aegypten, Perſien, Phönizien, aber als freier Schüler das von außen Aufgenommene umgeſtaltend und durch die Bil-

Digitized by Google

dungskraft des eigenen Genius zu eigenthümlicher claſſiſcher Vollendung bringend.

Hat nun der griechiſche Geiſt, wovon namentlich die Religion Zeugniß gibt, in der Pelasgerzeit den Kampf und die Entzweiung des Geiſtes und der Natur durchgemacht, ſo kann das Grundweſen des griechiſchen Geiſtes, das alle einzelnen Lebenserſcheinungen durchdringt, nicht mehr die unmittelbare Einheit des Geiſtes und der Natur ſein, die dem orientaliſchen Geiſte eigenthümlich iſt, als gewiſſermaßen dem Kindesalter der Menſchheit. Der helleniſche Geiſt ſteht vielmehr bereits eine Stufe höher als der Orient; ſein Weſen iſt bereits eine beſtimmte Form der Verſöhnung jenes Zwieſpalts, der das geiſtige Leben des Orients durchzieht, es iſt die Verklärung des Naturgeiſtes im Elemente der Schönheit oder die ſchöne Einheit von Natur und Geiſt, die eben eine durch freie That erworbene, keine natürliche mehr iſt.

Dieſen Charakter des helleniſchen Weſens und Volksgeiſtes trägt auch die griechiſche Philoſophie; ſie iſt das geiſtige Abbild, die ideale Reproduction der ganzen Entwickelungsgeſchichte des griechiſchen Geiſtes. Und wie Griechenland ſeine Bildung aus dem Orient überkommen und zu eigenthümlicher Geſtalt frei verarbeitet hat, ſo hat auch in der Philoſophie der griechiſche Geiſt, ehe er in ſeiner reinen nationalen und ſelbſtändigen Entfaltung auftrat, die wichtigſten Stufen der Entwickelung des orientaliſchen Geiſtes, deren Inhalt er in ſich aufgenommen hatte, noch einmal durchdacht, gleichſam *nachgedacht* mit Bewußtſein, in der Form des freien Denkens, während ſie in der Culturentwickelung des Orients ſelbſt unbewußt vor ſich gegangen war. Die Völkergeiſter des Orients nach ihrer culturgeſchichtlichen Stufenfolge ſind in der ältern, vorſokratiſchen Philoſophie der Griechen ideell reproducirt durch die aufeinander folgenden Principien und Standpunkte der älteſten Philoſophen; erſt mit Sokrates philoſophirt der griechiſche Geiſt über ſein eigenes vollendetes nationales Weſen, wiefern es die höhere Einheit und Verklärung jener aufgenommenen orientaliſchen Elemente iſt.

Und dieſe mit Sokrates beginnende eigenthümlich nationale Weiterbildung des ſo Erworbenen iſt es dann, worin die Grund-

Digitized by Google

bedeutung der griechischen Philosophie in der Geschichte enthalten ist. Soll diese auf ihren wissenschaftlichen Ausdruck gebracht werden, so muß man sagen, daß die griechische Philosophie, weil sie die immer nur oberflächliche und vergängliche Einheit des Geistes und der Natur in der Form der Schönheit zur Grundlage hat, noch nicht den tiefern Zwiespalt und die innere Entzweiung des Geistes mit sich selbst kennt, der dem Christenthume zum Grunde liegt und dessen Versöhnung letzteres werden sollte.

Der philosophische Geist der Griechen ging vom sinnlichen und endlichen Dasein aus in das Innere, in die Tiefe des Geistes und endigt mit einem Dualismus des Endlichen und Ewigen, der Natur und des Geistes, dessen Lösung ihm nicht mehr gelingt. Auch in der höchsten Entwickelung des griechischen Geistes wird Gott noch als endlicher Geist gefaßt, der das Endliche noch als ein Fremdes außer sich hat, nicht selber die ganze Endlichkeit als seines Wesens Offenbarung umschließt.

In sich selber hat die griechische Philosophie einen vollständigen, geschlossenen nationalen Entwickelungsgang durchgemacht, der in die Zeit von 600 vor Chr. Geb. bis 550 nach Chr. Geb. fällt, um welche Zeit mit dem völligen Untergang der alten Kaiserschulen auch der antike Geist gänzlich zurücktrat, um der christlich-germanischen Bildung Platz zu machen. Unterscheidet man die ersten Anfänge der griechischen Philosophie vor Sokrates, dann ihre eigenthümlich-nationale Entwickelung und endlich ihren innern Auflösungsproceß als die Momente des geschichtlichen Fortschrittes der griechischen Philosophie; so haben wir innerhalb dieser ersten Periode drei Epochen festzustellen:

1. Die vorsokratische Philosophie, deren Grundcharakter der noch vorwaltende orientalische Geist ist, sodaß sich diese Epoche als das Selbstbesinnen des hellenischen Geistes auf seine geschichtlichen Voraussetzungen im Orient darstellt. Das philosophische Denken ist noch hingegeben an das unmittelbare sinnliche Dasein und forscht nach dem Princip der Dinge als nach dem Princip der Philosophie selbst.

2. Die sokratisch-platonisch-aristotelische Philosophie wurzelt in der vollendeten nationalen Eigenthümlichkeit des helle-

Digitized by Google

niſchen Weſens, deſſen Durchbruch mit Sokrates in der Philoſophie beginnt. Der Geiſt unterſcheidet ſich von der Natur als ſubjectiven Geiſt, und das entdeckte Princip der Philoſophie wird durch das Gebiet der Wirklichkeit durchzuführen geſucht.

3. Die nachariſtoteliſche Philoſophie ſtellt die innere Auflöſung des griechiſchen Geiſteslebens dar; die Philoſophie hat die griechiſche Nationalität durchbrochen; der ſich die Natur entgegenſetzende Geiſt ſtellt ſich das Göttliche als das Princip aller Dinge in unerreichbarer Transſcendenz oder Jenſeitigkeit gegenüber.

I. Die vorſokratiſche Philoſophie.

§. 10.

Allgemeiner Charakter und Ueberſicht.

Der zuerſt zum philoſophiſchen Denken erwachte Geiſt findet die Welt des unmittelbaren, ſinnlichen Daſeins, die Natur, als nächſten Gegenſtand für die denkende Erkenntniß vor. Dieſe Erſcheinungswelt als Ganzes gilt ihm als die wahre und vollendete Wirklichkeit, über welche das Denken noch nicht hinausgeht, ſodaß es vielmehr auch den Geiſt und das Geiſtesleben noch unter dem Geſichtspunkte des ſinnlichen Naturdaſeins betrachtet. Das Streben des philoſophiſchen Denkens iſt auf dieſer Stufe, ein Princip für die Erklärung der Erſcheinungswelt, dieſes ſinnlichen Naturdaſeins und damit das Princip der Philoſophie ſelbſt zu entdecken. Man kann den Standpunkt der vorſokratiſchen Philoſophie als Philoſophie der unmittelbaren Anſchauung bezeichnen.

Der fortſchreitende Entwickelungsgang derſelben verläuft in drei Stadien, welche ſich als Philoſophie des Seins, als Philoſophie des Werdens und als Auflöſung der vorſokratiſchen Philoſophie im Uebergange zu Sokrates bezeichnen laſſen.

1. Die **Philoſophie des Seins** fragt nach dem Grundelement des natürlichen Daſeins und findet dieſes Grundelement, welches die Erſcheinungswelt erklären ſoll, in einem unmittelbaren ruhenden Sein, ohne nach der Urſache der Bewegung und Ver-

Digitized by Google

änderung zu fragen. Dieſes Sein wird von den einzelnen Philoſophen verſchieden beſtimmt:

a) Die ältern ioniſchen Naturphiloſophen oder Phyſiker faſſen daſſelbe als materielle Subſtanz, als Urſtoff, auf welchen alles Daſein zurückgeführt wird;

b) die Pythgoräer faſſen daſſelbe als Zahl, Maß oder mathematiſches Verhältniß;

c) die Eleaten faſſen daſſelbe als reines Sein des Gedankens, als metaphyſiſches Sein, d. h. als das Sein in ſeiner Abſtraction von allem räumlichen und zeitlichen Auseinanderſein.

2. Die **Philoſophie des Werdens** geht über das blos ruhende Sein hinaus und fragt nach der Urſache des Werdens und der Bewegung, und zwar:

a) Heraklit macht den Fortſchritt vom Stoff zur Kraft und ſpricht die Idee des Werdens als den Fluß aller Dinge aus;

b) Empedokles ſucht den Grund des Werdens in der Materie ſelbſt, durch Combination und beſtimmte Unterſcheidung von Stoff und Kraft, nachzuweiſen; während die Atomiſten das Werden in die Einheit des Seins und Nichtſeins, der Kraft und des Stoffes, ſetzen.

c) Anaxagoras vollendet die Philoſophie des Werdens durch ſein Princip eines weltbildenden Verſtandes, das er der Materie gegenüberſtellt.

3. Die **Auflöſung der vorſokratiſchen Philoſophie** vollzieht ſich auf dem Standpunkte der Sophiſten im Durchbruch des eigenthümlich national-helleniſchen Bewußtſeins zur Klarheit des Gedankens; der Geiſt unterſcheidet ſich mit Bewußtſein von der Natur und faßt ſich als das Höhere gegen die Natur; alles Wiſſen gilt als Sache des denkenden Subjects.

Im Weſentlichen iſt der gemeinſame Typus der ältern griechiſchen Philoſophie, bis zu dem durch die Sophiſten bezeichneten Uebergang auf Sokrates, der orientaliſche, altmorgenländiſche Geiſt*), deſſen weltgeſchichtlichen Entwickelungsgang in der Stufen-

*) Gladiſch, Einleitung in das Verſtändniß der Weltgeſchichte. 1844. S. III — VIII und 9 fg.

Digitized by Google

reihe der Hauptvölker der griechische Geist in seinen vorsokratischen Philosophen noch einmal durchdacht hat, sodaß die ältern Jonier den Standpunkt der Naturvölker und der Naturreligion (des Fetischismus) philosophisch reproducirten, die Pythagoräer das Lebensprincip der Chinesen, die Eleaten das der Indier, Heraklit das der Perser, Empedokles und die Atomisten das der Aegypter und Anaxagoras das der Israeliten in der Form des philosophischen Denkens ideell wiederholten und nachdachten. Erst mit dem Auftreten der Sophisten beginnt der Uebergang von der Reproduction des orientalischen Bildungsgeistes zur philosophischen Verhandlung der eigenen hellenischen Sache.

§. 11.

Vorstufe der ältesten griechischen Philosophie.

a) Die Orphiker.

Orphische Gedichte, herausgegeben von G. Hermann. 2 Bände. 1805. Uebersetzt von Voß. 1806.

Lobeck, De carminibus orphicis. 1824. — Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis. 2 Voll. 1829.

Bothe, Orpheus poetarum Graecorum antiquissimus. 1825.

Von den ersten griechischen Philosophen unterschied bereits Aristoteles diejenigen Männer, welche vor dem eigentlichen Anfang der griechischen Philosophie über die Probleme der Welt, namentlich über den Ursprung der Dinge theologisirten, d. h. in mystisch-poetischer Form darüber sprachen. Dergleichen Theologumena oder religiös-poetische Phantasien über den Ursprung der Welt schließen sich in der Ueberlieferung vorzugsweise an den Namen des alten thrakischen Sängers Orpheus an, welchen sich diese priesterlich-philosophischen Sänger, die sogenannten Orphiker, zum Führer und Repräsentanten ihrer Weisheit gewählt hatten. Weder die Existenz und das Zeitalter des Orpheus, noch seine Schriften lassen sich mit Sicherheit bestimmen; doch muß derselbe, wenn er wirklich gelebt hat, später als Homer und früher als die ionischen Philosophen gelebt haben.

Ihre Entstehung verdanken die sogenannten orphischen Gedichte dem bei tiefer Gebildeten hervortretenden Bedürfniß, aus den ge-

Digitized by Google

wöhnlichen mythologischen Vorstellungen des Volks und der Dichter zu größerer Vertiefung in die Einheit des Alllebens fortzuschreiten. So wurden denn die mythischen Göttergestalten der Volksreligion von den Orphikern in naturphilosophischer und mystischer Weise umgedeutet und allegorisch gefaßt als symbolische Darstellung allgemeiner elementarischer und physischer Begriffe.

So wurde z. B. Zeus als Weltschöpfer gefaßt, und Bilder des Mischens der Elemente, des Knüpfens und Webens, des Mantels, Netzes, Mischkrugs zu Symbolen der Weltschöpfung genommen. Ebenso war die menschliche Seele Gegenstand ihres Theologisirens; sie lehrten, die Seele sei zur Strafe in den menschlichen Körper gebannt und werde durch verschiedene Läuterungsstufen, unter Anderm auf Mond und Sterne als ihre künftigen Wohnsitze geführt.

Die Orphiker hatten besondere Verbrüderungen, mit geheimen Weihen und Opfern verbunden, die sich an den mystischen Cultus des Dionysos anschlossen und diesen theils als lachenden Naturgott und Freudenspender, theils als eins mit Hades, als düstern Gott der Unterwelt verehrten. Darum nennt Herodot die orphischen Gebräuche geradezu dionysische; ebenso nennt er sie aber auch pythagoräische, weil sich nach dem Untergang des pythagoräischen Bundes die Ueberreste desselben mit den Orphikern vereinigt hatten, deren asketisches Leben und Streben nach priesterlicher Reinheit mit dem pythagoräischen Leben viele Berührungspunkte bot.

Seit der Zeit der Vereinigung der Orphiker mit den Pythagoräern, etwa zur Zeit der Pisistratiden, wurden viele religiöse und philosophische Naturgedichte von den pythagoräischen Orphikern gedichtet und verbreitet, die sich vorzugsweise über Theologie und Kosmologie verbreiteten und zum Theil noch vorhanden sind.

b) Die sogenannten sieben Weisen.

Kiefhaber, Sprüche der sieben Weisen Griechenlands. 1830.
Dilthey, Griechische Fragmente in Prosa und Poesie. Gesammelt, übersetzt und erläutert. Erstes Heft: Fragmente der sieben Weisen ꝛc. 1836.

Im sechsten vorchristlichen Jahrhundert, zur Zeit des Untergangs der ionischen Freistädte in Kleinasien, lebten unter den

Digitized by Google

Griechen eine Anzahl Männer, welche als verständige Staatsmänner, Gesetzgeber, Berather des Volks in demokratischen Staaten wirkten, zum Theil sich auch zu Beherrschern ihrer Mitbürger aufwarfen. Man nennt diese Männer, zur Unterscheidung von den eigentlichen Philosophen, die sieben Weisen, deren Namen verschieden bezeichnet, darunter aber immer Thales aus Milet, Bias aus Priene (in Jonien), Pittakos aus Mitylene (der Hauptstadt von der Insel Lesbos, woselbst Pittakos als Tyrann aufgetreten war) und Solon aus Athen genannt werden. Außer diesen nennt Platon noch unter den sieben Weisen: Kleobulos aus Lindos (auf der Insel Rhodos), Myson aus Chene und Chilon von Lakedämon. Statt des Myson wird von Andern Periander*) von Korinth, woselbst er Tyrann war, genannt, und sollen sich bei Letzterm die übrigen zu einem Gastmahl vereinigt haben, welches Plutarch beschrieben hat.

Von diesen Männern werden eine Anzahl von Denk- und Sinnsprüchen überliefert, Regeln der praktischen Lebensklugheit, Gnomen und Sentenzen über allgemeine Pflichten gegen Familie und Staat, Aussprüche, die nicht blos nichts von Philosophie enthalten, sondern sogar für uns als oberflächliche Gemeinplätze erscheinen, deren Verdienst für jene Zeiten eben nur darin bestand, sie zuerst ausgesprochen zu haben.

Die Namen der sieben Weisen sind mit ihren Sprüchen in folgenden, von Voß aus dem Lateinischen übersetzten Versen zusammengestellt:

Maß zu halten ist gut: dies lehrt Kleobulos aus Lindos.
Jegliches vorbedacht! heißt Ephyras Sohn, Periander.
Wohl erwäge die Zeit! sagt Pittakos aus Mitylene.
Mehrere machen es schlimm, wie Bias meint, der Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid, so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst, so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Kekropier Solon.

*) Wagner, De Periandro septem sapientibus annumerato. 1828.

Digitized by Google

I. Die Philoſophie des Seins.

§. 12.

a) Die ioniſche Philoſophie im Allgemeinen.

Ritter, Geſchichte der ioniſchen Philoſophie. 1821.

Der ioniſche Volksſtamm hatte, nachdem er durch die Herakliden und Dorier aus Achaja vertrieben worden war, auf dem griechiſchen Feſtlande nur in Attika ſeinen Sitz, außerdem auf der Inſel Euböa (jetzt Negroponte) und andern Inſeln des Archipelagus, beſonders aber auf der Weſtküſte von Kleinaſien im Lande Jonien zahlreiche Colonien. Unter dem Namen Jonier begriff man nun bald alle Glieder des ioniſchen Stammes, bald und vorzugsweiſe aber nur die Bewohner dieſer Colonien, die kleinaſiatiſchen Jonier, weil nur ſie ein geſchloſſenes Ganzes bildeten, während auf dem griechiſchen Feſtlande Athen der einzige Staat war, welcher den Gegenſatz gegen den doriſchen Stamm repräſentirte.

Das Haupt der ioniſchen Pflanzſtädte auf der kleinaſiatiſchen Küſte war Milet, eine reiche und mächtige Handelsſtadt, die ſelbſt wieder am Schwarzen Meere Colonien anlegte und ſich früh durch geiſtige Bildung auszeichnete, ſodaß ſchon über 900 Jahre vor Chr. Geb. die homeriſchen Geſänge dort entſtanden. Seit Kröſos dieſe Städte unterjocht hatte, behielt nur allein Milet noch größere Freiheiten, bis Cyrus die ioniſchen Freiſtädte dem perſiſchen Reiche einverleibte. Ihre Kämpfe um die Freiheit wurden die Veranlaſſung des Freiheitskampfes aller Griechen gegen die Perſer.

In die Zeit dieſes Freiheitskampfes, etwa vom Jahre 600—540 vor Chr. Geb., fällt nun die Blüte der älteſten ioniſchen Philoſophie, über deren gemeinſamen Grundcharakter ſich ſchon Ariſtoteles in ſeiner Metaphyſik dahin ausſpricht, daß ſie den Urſprung und das Element alles Seins in Geſtalt der Materie, d. h. als etwas Materielles auffaßte, die Materie als das Abſolute oder Göttliche, als Subſtanz und Element aller Dinge nahm. Darauf reducirt ſich auch die ganze Philoſophie dieſer

Digitized by Google

älteſten Naturphiloſophen oder Phyſiker Joniens. Es war ein an die nächſte, unmittelbare Naturanſchauung ſich anſchließender naiver Materialismus, der zwiſchen Geiſt und Materie noch nicht mit Bewußtſein unterſchied.

Repräſentirt wird dieſe Richtung durch Thales, Anaximander und Anarimenes, welchem Letztern ſich der etwas ſpäter, zur Zeit des Anaragoras lebende Diogenes von Apollonia anſchloß. Die Lehren dieſer Männer waren, neben dieſer Uebereinſtimmung im Weſentlichen, doch in der genauern Beſtimmung des Princips ſpecifiſch verſchieden, und zwar bilden dieſelben zuſammen eine fortſchreitende Entwickelungsreihe, wie dies aus der folgenden Darſtellung hervorgehen wird.

§. 13.

Thales.

Fischer, De Hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. 1836.

Thales, geboren in Milet, lebte zwiſchen den Jahren 629—548 vor Chr. Geb. Seine Familie ſollte aus Phönizien ſtammen. Er hielt ſich theils als praktiſcher Staatsmann (vergl. §. 11 b) bei Kröſos, theils in Milet auf und hielt die Mileſier ab, ſich mit Kröſos gegen Cyrus zu verbinden. Er zog ſich früh aus dem Staatsleben zurück, um ſich ganz den Wiſſenſchaften zu widmen, und werden beſonders ſeine Kenntniſſe in der Natur, Mathematik und Aſtronomie gerühmt. Er ſtarb im hohen Alter, nach Einigen 78, nach Andern 90 Jahre alt, bei einem Kampfſpiele, von Hitze und Durſt überwältigt.

Schriften ſind von ihm keine vorhanden; nur einzelne Denkſprüche werden von ihm überliefert, da er auch unter den ſieben Weiſen genannt wird; auch zweihundert Verſe über Aſtronomie werden ihm von Diogenes Laertios beigelegt.

Thales wird als der erſte ioniſche Naturphiloſoph und als der erſte griechiſche Philoſoph überhaupt genannt. Er faßte ein einzelnes elementariſches Ding als das allgemeine Princip der Dinge und ſchloß ſich dabei an die alte theologiſche Lehre an, wonach Okeanos

Digitized by Google

und Thetys als Erzeuger des Alls bezeichnet werden. Sein Princip ist das Wasser, welches er als den Urstoff, den Anfang und das Element der Dinge, als das denselben zu Grunde Liegende faßt. Darum sagt er auch, die Erde sei auf dem Wasser, d. h. sie liege oder schwimme auf dem Wasser, aus welchem sie entstanden sei. Alle Dinge in der Welt sind, nach Thales, umgebildetes Wasser. Die Art und Weise jedoch, wie er diese seine philosophische Grundanschauung begründet, ist nicht näher bekannt.

Weiter wird von Thales angeführt, er habe gesagt: Alles sei zugleich beseelt und der Götter voll, ein Ausspruch, der wol keinen andern Sinn hat als den, daß die Lebenskraft im Urstoff das Göttliche ist. Ferner soll Thales gesagt haben, der Magnetstein habe eine Seele, weil er das Eisen bewegt. Sonst aber sind uns über diese und ähnliche abgerissene Sätze, die ihm zugeschrieben werden, keine nähern Bestimmungen überliefert.

§. 14.

Pherekydes.

Sturz, Pherecydis fragmenta (1789.) 1824.

Ein Schüler des Thales aus Milet und des Pittakos aus Mitylene soll Pherekydes gewesen sein, der 600 vor Chr. Geb. auf der Insel Syros (unter den Cykladen, nördlich von Delos) geboren war. Eine alte Ueberlieferung setzt ihn zu Pythagoras in Beziehung. Er soll, neben Anarimander, der Erste gewesen sein, der über göttliche Dinge in Prosa schrieb. Nach Josephus war er in die ägyptischen Mysterien eingeweiht. Er eröffnete eine philosophische Schule in seinem Vaterlande.

In seinem Philosophiren schließt sich Pherekydes noch an die orphische Theogonie und Kosmogonie an und stellt in symbolisch-poetischer Form den Versuch dar, die orphische Weisheit gedankenmäßig zu entwickeln und die Philosophie aus dem alten religiösen Bewußtsein hervorgehen zu lassen. Demgemäß wird von ihm berichtet, er habe als das Princip der Dinge den Zeus oder Aether und daneben die Zeit oder den Chronos und die Erde aufgestellt;

Digitized by Google

ferner: er habe die Ewigkeit der Seelen und die Seelenwanderung gelehrt und die Gottheit unter dem Bilde der Schlange vorgestellt.

§. 15.

Anaximander.

Schleiermacher, Abhandlungen über Anaximander's Philosophie. Aus den Jahren 1808—1811. Werke, III, 2.

Der Milesier Anaximander, ein Schüler und Freund des Thales, war um das Jahr 550 vor Chr. gestorben und hatte eine Zeit lang bei dem Tyrannen Polykrates auf der Insel Samos, einer der Sporadischen Inseln im Ikarischen Meere, gelebt. Es wird von ihm berichtet, daß er sich mit Mathematik, Astronomie und Geographie beschäftigte, die Kugelgestalt der Erde und das Verhältniß des Mondes zum Lichte der Sonne bestimmte, daß er über Größe und Entfernung der Himmelskörper Untersuchungen anstellte und das gleichzeitige Dasein unzähliger ähnlicher Welten, wie die unserige, behauptete. Obgleich er eine philosophische Schrift in Prosa schrieb, so ist davon doch nichts auf uns gekommen.

Seine philosophische Grundansicht besteht, nach den Berichten der Alten, darin, daß er als Princip und Element der Dinge das Unendliche annahm, welches er jedoch noch ganz materiell faßte, als etwas, welches dünner als Wasser, und dichter als Luft sei, zu jeglicher Umwandlung geschickt und reichlich zur Erzeugung. Er verstand darunter die räumlich unbegrenzte Materie, als die Indifferenz oder Mischung der einzelnen Stoffe. Dieses Unendliche, welches Alles umfängt oder umschließt und regiert, ist ihm das Ewige und Göttliche und wesentlich als das Eine und Viele bestimmt, als die ursprüngliche, noch chaotische Mischung oder Durchdringung der Elemente, und zugleich als in ewiger Bewegung gedacht. In diesem Unendlichen sind die Elemente der Dinge ursprünglich enthalten, welche dann durch Scheidung des Entgegengesetzten, des Warmen und Kalten, Trockenen und Feuchten, und durch Anziehung des Verwandten aus dem Unendlichen sich sonderten und zu bestimmten Existenzen wurden.

Digitized by Google

Zuletzt kehren, nach der Ordnung der Zeit, die Dinge wieder in dieſes Unendliche als in ihre urſprüngliche Einheit zurück.

§. 16.

Anaximenes.

Anaximenes aus Milet blühte um 560—548 vor Chr. Geb. und war dem Anaximander befreundet; er ſtarb etwas ſpäter als dieſer. Wir haben keine Schriften von ihm übrig. Der Fortſchritt, den er in der Entwickelung der Philoſophie hervorbrachte, beſtand darin, daß er die Principien des Thales und Anaximander in Eins verband.

Zunächſt hat er das Verdienſt, das Unendliche des Anaximander näher beſtimmt zu haben, nämlich als die Luft. Aus ihr, als dem beſtimmten Urſtoffe, dem ſich ſelbſt begrenzenden Unendlichen, geht Alles hervor, und in ſie geht Alles zurück. Hauch und Luft iſt das Allumfaſſende; ſie umfängt die ganze Welt, wie den Menſchen die Seele, die ebenfalls ein ſolches luftiges, geiſtartiges Element iſt, zuſammenhält. Die Luft, als das unter dem Materiellen dem Geiſt am meiſten Verwandte, iſt zugleich bewegte und belebende Kraft, allgemeines Lebensprincip der Natur; ſo iſt ihm das Princip dem Weſen nach unendlich, ſeinen Qualitäten nach als endlich. Der Hervorgang der Gegenſätze aus dieſem Princip, d. h. das Werden der Dinge oder die Weltbildung geſchieht nicht mehr als Ausſcheidung, ſondern durch Verdichtung und Verdünnung oder durch Zuſammenziehung und Nachlaſſung, wie ſich Anaximenes ausdrückt. Die Rückkehr der Gegenſätze in die urſprüngliche Einheit ſtellt ſich Anaximenes als Weltverbrennung vor.

§. 17.

Diogenes von Apollonia.

Schleiermacher, Ueber Diogenes von Apollonia (1815). Werke, III, 2. Panzerbieter, De Diogene Apolloniate. 1830.

Diogenes, zu Apollonia auf der Inſel Kreta gebürtig, iſt zwar als ein Zeitgenoſſe des Anaxagoras aufgeführt, hat jedoch

Digitized by Google

vor demselben geschrieben und gehört seinem Standpunkte nach zu den ionischen Philosophen, die er mit dem Princip des Anaragoras verbindet. Diogenes machte viele Reisen, auf welchen er auch nach Athen kam, wo er Verfolgungen erduldete. Von seiner in ionischer Mundart geschriebenen Schrift „über die Natur" sind noch Fragmente vorhanden. Nach seinem philosophischen Standpunkte schließt sich Diogenes zunächst an Anarimenes an, dessen persönlicher Schüler er sogar gewesen sein soll, und stellt als der jüngste Vertreter der ionischen Naturphilosophie deren Vollendung und höchste Ausbildung dar.

Seine philosophische Grundansicht ist folgende: Alles Seiende ist im Wesen und Princip Eins und Dasselbe, und aus diesem Einen entstehen die Dinge durch Veränderung und Umgestaltung des Einen, durch Verdichtung und Verdünnung desselben. Darum ist das Eine, das Princip und Element, umfassend, ewig, der Art nach vielgestaltig, worin die Mannichfaltigkeit der Wesen begründet ist. Näher bestimmt ist es eine sinnlich vorgestellte Substanz, die Luft, die das Feinste ist und durch welche Alles lebt, welche die Seele von Allem ist, in welcher, als der Einheit des Ganzen, alle Dinge auf die eigenthümlichste und mannichfaltigste Weise sich bewegen.

In dieses Princip hat Diogenes zugleich die Bestimmung der Geistigkeit aufgenommen, den Verstand, durch welchen Ordnung und Zweckmäßigkeit in die Natur kommt, indem derselbe Alles beherrscht, ordnet und Allem sein Maß zutheilt. In diesem seinem Princip, dem Luftgeist, nimmt Diogenes einen Gegensatz an, die Wärme und Kälte, zwischen welchen beiden jedoch Annäherungen stattfinden.

§. 18.

b) Die pythagoräische oder italische Philosophie.

Ritter, Geschichte der pythagoräischen Philosophie. 1826.
Wendt, De rerum principiis secundum Pythagoreos. 1827.
Reinhold, Beitrag zur Erläuterung der pythagoräischen Metaphysik. 1827.

Seit dem achten Jahrhundert vor Chr. Geb. waren in Unteritalien griechische Ansiedelungen entstanden, welche sich bald zu

Digitized by Google

einem hohen Grade von Wohlstand und Macht erhoben, zahlreiche Bevölkerung, Seemacht und Handel erwarben und die griechische Sprache in Unteritalien und Sicilien verbreiteten. Man nannte darum diesen Theil von Italien das große Land der Griechen, zum Unterschied von den andern griechischen Pflanzstädten, welche im übrigen Italien zerstreut lagen.

Die wichtigsten dieser Colonien, die vorwaltend dorischen Ursprungs waren, sind: Tarent, welches um 700 vor Chr. Geb. von Lakedämon gegründet war; Metapontum, eine achäische Pflanzstadt; Sybaris, ebenfalls von den Achäern um das Jahr 700 vor Chr. gegründet, ein durch seinen Reichthum und sein Wohlleben berüchtigter Staat, welcher im Jahre 510 vor Chr. im Kriege mit den kräftigen Bewohnern von Kroton erlag; Kroton, eine um dieselbe Zeit, wie Sybaris, gegründete Pflanzstadt der Achäer, welche nach der Zerstörung von Sybaris die mächtigste Colonie in Unteritalien war und durch ihr ernstes, auf Erhaltung der Sittenreinheit und Einfachheit in der Lebensweise gerichtetes sittliches Streben sich auszeichnete; Lokri Epizephyrii, d. h. das westliche Lokri, die Heimat des Gesetzgebers Zaleukos; Kumä, welches von Chalkidiern und Eretriern gegründet und durch das Orakel der Sibylle berühmt war; Neapolis, eine Colonie von Kumä, und andere Städte und Staaten.

In diesen griechischen Pflanzstädten Unteritaliens wurde beinahe gleichzeitig oder doch, dem Ursprung nach, nur wenige Decennien später als die ionische Philosophie, durch den Jonier Pythagoras eine eigenthümliche philosophische Richtung begründet, welche nach ihrem Urheber die pythagoräische und nach ihrer localen Verbreitung die italische Philosophie genannt wird und sich vorwaltend unter dorischen Einflüssen ausbildete. Denn bei der Unmöglichkeit, das dem Pythagoras selbst Eigenthümliche genau und sicher von der Fortbildung der pythagoräischen Lehre durch dessen Schüler und Anhänger zu unterscheiden, kann man nicht umhin anzunehmen, daß die Philosophie der ältern Pythagoräer*) dem

*) Die Neu-Pythagoräer traten in den ersten christlichen Jahrhunderten, zum Theil mit den Neu-Platonikern in Verbindung, auf.

Digitized by Google

in Großgriechenland vorwaltenden dorischen Volksgeiste ihre Hauptausbildung verdankt, sowie denn auch die Pythagoräer durch die ethisch-politische Seite ihres philosophischen Strebens auf die politischen Verhältnisse Großgriechenlands großen Einfluß erlangt hatten.

Die persönliche Stellung des Pythagoras, die Bedeutung des pythagoräischen Bundes, die philosophischen Grundgedanken des Pythagoras und die weitere Ausbildung derselben durch die ältern Pythagoräer — dies werden die Hauptmomente sein, die wir im Nachfolgenden ins Auge zu fassen haben.

§. 19.

Pythagoras.

Jamblichi de vita Pythagorica liber. Ed. Küsterus. Accedit Malchus sive Porphyrius de vita Pythagorae. Ed. Kiesling. 2 Tom. 1815.

Der Jonier Pythagoras war ein jüngerer Zeitgenosse von Thales und Anarimander und blühte in der Zeit von 540—530 vor Chr. Geb. Er war auf der Insel Samos geboren, welcher Staat unter der Herrschaft des Polykrates (562—520) reich, mächtig und durch Bildung ausgezeichnet war. Sein Vater war der Steinschneider Mnesarchos. Pythagoras hat große Reisen nach Kleinasien, Phönizien und Aegypten gemacht, welche ihm reiche Gelegenheit zu seiner Ausbildung darboten. Neben der Bildung, die er aus den ägyptischen Mysterien und von den ägyptischen Priestern sich erwarb, werden auch noch Pherekydes (§. 14), Thales (§. 13) und Anarimander (§. 15) als seine Lehrer in der Philosophie genannt.

Aus Aegypten in sein Vaterland zurückgekehrt, fand er dasselbe, da sich Polykrates durch Hab- und Herrschsucht verhaßt gemacht hatte, im Zustande des Bürgerkriegs und verließ es darum bald wieder, um sich nach Griechenland zu begeben. Nachdem er Griechenland bereist hatte, begab er sich nach Unteritalien, wo er sich in Kroton niederließ und daselbst als öffentlicher Volkslehrer auftrat. Wie er die Philosophie als Liebe zur Weisheit auffaßte, so hat er nicht blos durch seine Lehren, sondern durch seine Per-

Digitized by Google

ſönlichkeit nicht blos einen engern Kreis vertrauter Schüler um ſich verſammelt, ſondern auch auf größere Kreiſe den größten Einfluß gewonnen, indem er unter allen Ständen der Krotoniaten eine gänzliche Umgeſtaltung der Sitten und Verfaſſung herbeiführte.

Ein ſchöner Mann, auch im Aeußern, durch ſein majeſtätiſches Anſehen imponirend, durch die Reinheit ſeiner Sitten und Tadelloſigkeit ſeines Lebenswandels Achtung und Bewunderung ſich erwerbend, durch tiefreligiöſe Begeiſterung und mächtige Beredtſamkeit außerordentliche Erfolge auf die Gemüther des Volks bewirkend, ſtand er unter ſeinen Zeitgenoſſen und Umgebungen als ein Heiliger und Prophet, als ein prieſterlicher Weiſer und geiſtiger Heros da, dem alle Stände den Zoll ihrer Huldigung darbrachten. Was Wunder, daß in der verklärenden Erinnerung und Phantaſie ſeiner Verehrer und bei der Nachwelt ſeine Perſönlichkeit als magiſch wirkend geſchildert wird und ein Mythen- und Sagenkreis um ihn ſich bildete, der ſein Leben und Wirken, ſowie ſeinen Tod umſpann! Bei Jamblichus und Porphyrius ſehen wir ihn für einen Sohn der Götter erklärt und als Seher und Wunderthäter geſchildert, und ſeine Schüler ſollen mit einer ſolchen unbedingten Ergebenheit ihm angehangen und auf ihn ſo ſehr vertraut haben, daß ſie ſich auf ſeine Autorität, ſtatt der Beweiſe, nur mit den Worten beriefen: „Er hat's geſagt!“

In einem Aufſtande, den das niedere Volk zu Kroton gegen die Pythagoräer und ihren Anhang angezettelt hatte, mußte Pythagoras ſelbſt nach Metapontum fliehen, wo er auch umgekommen ſein ſoll (504 vor Chr.). Cicero will noch den Ort geſehen haben, wo er ſtarb. Obgleich von den Krotoniaten, die ihn anfangs als Propheten verehrt hatten, gehaßt, ſtand doch nach ſeinem Tode Pythagoras bei den italiſchen Griechen in hohem Anſehen und wurde, wie Ariſtoteles meldet, von den Krotoniaten ſpäter der hyperboreiſche Apollo genannt. Er ſoll nach Einigen im Alter von 80, nach Andern von 104 Jahren geſtorben ſein.

Schriften hat Pythagoras keine hinterlaſſen, obgleich ſpäter unſer ſeinem Namen eine Menge untergeſchobener Schriften verbreitet worden ſind.

Digitized by Google

§. 20.

Der pythagoräiſche Bund.

Krische, De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico. 1830.

Cramer, De Pythagora, quomodo educaverit atque instituerit. 1833.

Die religiös-ſittliche Bildung der Bürger betrachtete Pythagoras als das Ziel alles Lebens und Strebens im Staate, der nach ſeiner Anſicht am beſten berathen und verwaltet wäre, wenn die Weiſeſten und Beſten herrſchten. In Aegypten hatte Pythagoras die Einrichtung des Staats bewundert und in ſeinem Geiſte zum Ideale der beſten Staatsverfaſſung ausgebildet. Wie dort das Prieſterthum das eigentlich ordnende Princip des ganzen Volkslebens war, indem die Prieſter als die Träger der allgemeinen Intelligenz und Regierungsweisheit auftraten; ſo hatte Pythagoras für Griechenland eine ähnliche Einrichtung von reinerer und edlerer Art, eine höhere Prieſterherrſchaft als religiös-ſittliche Ariſtokratie des Geiſtes, im Auge.

Mit dieſem Gedanken, der eigentlichen Idee ſeines Lebens, kam er nach Kroton, wo er die Bedingungen zur Verwirklichung ſeines Planes vorzufinden glaubte. Er ſtiftete darum daſelbſt den berühmten pythagoräiſchen Bund, einen Verein ſeiner vertrauten Schüler und Anhänger, als eine Bildungsſchule für die weiſeſten und beſten Menſchen, welche die vollkommenſten Regenten des Staats abgeben könnten. Bei der Einrichtung des Bundes, der auch Frauen aufnahm, ſchwebte ihm die ägyptiſche Prieſterkaſte als Muſter vor. Eine ſtrenge und lange Prüfung ging der Aufnahme in den Bund voran, der mehrere Grade und Stufen in ſich ſchloß, welche von den einzelnen Gliedern der Reihe nach durchgemacht werden mußten. Wie bei den ägyptiſchen Prieſtern, ſo war auch hier ein durch ſtrenge Diät und gewiſſe ſymboliſche Ceremonien ſtreng geregeltes Leben mit Gütergemeinſchaft, gemeinſamen Mahlzeiten, beſtimmter Abwechſelung von Gebet, wiſſenſchaftlichen und körperlichen Geſprächen und gymnaſtiſchen Uebungen eingeführt. Pythagoras kleidete ſich in weiße Leinwand und genoß nur

Digitized by Google

Honig, Brot und Waſſer; ſeine Schüler ahmten ihn hierin nach; Bohnen und Fleiſchſpeiſen waren ihnen verboten; und die eroteriſchen Glieder des Vereins, d. h. die noch nicht eigentlich Eingeweihten, mußten ſich mehrere Jahre lang des Stillſchweigens befleißigen, d. h. des unnützen Geſchwätzes enthalten und ſich nur aufnehmend und lernend verhalten.

Der pythagoräiſche Bund fand zunächſt in Kroton großen Anklang, und Kroton ſelbſt wurde der Hauptſitz deſſelben; von wo ſich die Grundſätze des Bundes auch in andere Städte Unteritaliens ausbreiteten. Die politiſche Tendenz des Bundes ging darauf hinaus, eine ariſtokratiſche Regierungsform in dem oben bezeichneten Sinne, als eine Oligarchie des Geiſtes (Herrſchaft Weniger und zwar der Weiſeſten und Beſten) zu begründen. In Kroton ſetzten die Pythagoräer die Tyrannen ab und nahmen die Regierung ganz in ihre Hände. Dieſelbe Umwandlung der Staatsverfaſſung war nahe daran, auch in andern Städten Unteritaliens ſich Bahn zu brechen, als die neuen Ideen plötzlich an dem angeborenen politiſchen Geiſt des griechiſchen Volks einen unüberwindlichen Widerſtand fanden und an der energiſchen Reaction der Demokratie ſcheiterten.

Der pythagoräiſche Bund ſelbſt, obgleich politiſch zerſprengt und verfolgt, beſtand in Großgriechenland noch eine Zeit lang als geheime Geſellſchaft mit beſtimmten ſymboliſchen Erkennungszeichen fort, hat aber ſeine frühere Bedeutung nicht wieder erlangt. Die Ueberreſte der Pythagoräer haben ſich nach dem Untergang des Bundes mit den Orphikern (§. 11 a) vereinigt. Pythagoräer waren ſeitdem vorwaltend nur diejenigen in Italien und Griechenland zerſtreuten Anhänger des Pythagoras, welche ſeine philoſophiſchen Grundlehren weiter ausbildeten.

§. 21.

Die philoſophiſchen Grundgedanken des Pythagoras.

Die ſpätere Zeit der griechiſchen Philoſophie hat in unkritiſcher Weiſe Alles, was ſpäter als pythagoräiſche Philoſophie hervortrat, auf Pythagoras ſelbſt zurückgeführt, welcher jedoch, als ge-

Digitized by Google

schichtlicher Einheitspunkt der spätern pythagoräischen Schule, nur die Grundgedanken ausgesprochen hat, die von jener in einer längern Entwickelungsgeschichte weiter fortgebildet worden sind. Neben dem Verdienste, die mathematischen Wissenschaften unter den Griechen begründet und den pythagoräischen Lehrsatz erfunden zu haben, hat Pythagoras unstreitig innerhalb der geschichtlichen Entwickelung der griechischen Philosophie das Verdienst, durch ein neues philosophisches Princip den nächsten Fortschritt über die ionische Philosophie gemacht zu haben, wodurch die pythagoräische Philosophie zwischen der ionischen und der eleatischen ihre Stellung einnimmt.

Dieses Princip oder der philosophische Grundgedanke der Philosophie des Pythagoras besteht darin, daß er das Wesen der Dinge nicht mehr, wie die Jonier, in die Materie gesetzt, das Princip und Element der Dinge nicht mehr materiell bestimmt hat, und zwar in einer Weise, wie es dem einfachen, noch wenig ausgebildeten Charakter des ältesten griechischen Denkens entspricht. Er schaute nämlich das Princip der Dinge noch nicht in rein logischer, sondern noch in symbolischer Form an, als ein Mittleres zwischen Materiellem und Ideellem, zwischen Sinnlichem und Unsinnlichem, nämlich als Zahlenbestimmung, als mathematisches Verhältniß.

Indem Pythagoras davon ausging, zu untersuchen, was das Wesen alles Daseins sei, sagte er: Alles ist Zahl, d. h. die Zahl ist das Wesen von Allem, die Zahlen sind die Substanz und die Elemente von Allem. Alle Dinge sind Abbilder oder Erscheinungsformen der Zahlen, welche an allem Körperlichen erscheinen, die allgemeine Form des Sinnlichen sind, und doch Aehnlichkeit mit dem Nichtkörperlichen haben.

Das Nächste war dann bei Pythagoras die Unterscheidung der Zahlen in zwei Classen: ungerade und gerade Zahlen, und dieser Gegensatz des Geraden und Ungeraden wird dann auf das Princip selbst angewendet, sodaß die verschiedenen Weisen und Formen dieses Gegensatzes sich durch die ganze Natur und das menschliche Leben hindurchziehen. Das Eins, d. h. die Einheit (Monade) wird als das allgemeine Wesen und Grundelement

Digitized by Google

jedes einzelnen Dinges bezeichnet. Indem dieses Eins zu sich selbst sich als seinen Gegensatz hinzufügt, entsteht die unbestimmte Zweiheit (Dyas). Die übrigen Zahlen werden dann weiter, als aus jenen zwei Principien abgeleitet, zur Harmonie, die aber im Systeme des Pythagoras nur metaphysische und physikalische, keine ethische Bedeutung hat. In der Zehnzahl (Dekas) liegt die eigentliche Kraft der Zahl nach des Pythagoras Ansicht.

Die Zahlenlehre des Pythagoras ist, namentlich in ihrer weitern Entwickelung und Durchführung im naturwissenschaftlichen Detail, berühmt geworden. Man darf sie jedoch nicht zu hoch stellen; denn sie ist noch das unklare Denken, das für seinen Inhalt einen Ausdruck sucht und in der Zahlensymbolik solchen Gedankenausdruck findet, der noch auf der Vermischung von Symbol und Begriff beruht.

§. 22.

Die ältern Pythagoräer und ihr System.

Lobeck, De Pythagoreorum sententiis mysticis. 1827.
Böckh, Philolaos des Pythagoräers Lehren, nebst den Bruchstücken seines Werkes. 1819.
Gruppe, Ueber die Fragmente des Archytas und der ältern Pythagoräer. 1840.

Der älteste Pythagoräer, welcher Schriftliches hinterlassen hat, ist wahrscheinlich Philolaos, ein Zeitgenosse des Demokrit. Ein anderer Pythagoräer, Lysis, soll zu Theben der Lehrer des Epaminondas gewesen sein. Als Schüler des Philolaos wird Eurytos genannt; als ein Zeitgenosse desselben Kleinias. Ein Zeitgenosse des Platon war Archytas von Tarent. Ferner werden den Pythagoräern Okellos und Timaeos Schriften beigelegt. Als letzte Pythagoräer werden Xenophilos aus Chalkis in Thracien, und die Phlier (d. h. aus der sicyonischen Stadt Phlius stammenden) Phanton, Echekrates, Diokles und Polymnastos genannt.

Indem die Pythagoräer die ursprünglich pythagorische Lehre fortbildeten, entstanden in der pythagoräischen Schule verschiedene Richtungen, deren einheitlicher Zusammenhalt der (namentlich von

Digitized by Google

Philolaos weiter ausgebildete) Grundgedanke war, daß die Principien der Zahlen die Principien alles Seienden sind; d. h. sie hielten die Zahlenbestimmungen oder mathematischen Verhältnisse sowol für die Materie (den Stoff) des Seienden, als auch für Affectionen und Beschaffenheiten desselben, also für die eigentliche Wesenheit der Dinge, die sie jedoch wieder als Urbild dachten, durch dessen Nachahmung die Dinge Das seien, was sie sind.

Alles, was erkannt wird, hat die Zahl in sich; denn es wäre nicht möglich, irgend etwas zu denken oder zu erkennen ohne diese, denn gesetzgebend ist die Natur der Zahl und beherrschend, und eine Lehrerin alles Unbekannten und Alles nicht Gewußten. Darum müssen alle Dinge und ihre Verhältnisse als Zahlenbestimmungen erkannt werden.

Bei den Zahlen selbst sind indessen die Pythagoräer nicht stehen geblieben; sondern sie haben die Elemente und Bestandtheile der Zahl selbst näher untersucht. Aus der ersten Verbindung der beiden Elemente des Geraden und Ungeraden entsteht das Eins und aus diesem die übrigen Zahlen. In weiterer Fortbildung wurde dann der ursprünglich mathematisch aufgefaßte Gegensatz des Geraden und Ungeraden auf die abstractere logische Bestimmung des Begrenzten und Unbegrenzten zurückgeführt, womit der Begriff der Grenze oder der Bestimmung überhaupt, was Pythagoras selbst als Einheit und Zweiheit ausdrückte, bezeichnet werden sollte.

Da nun aber der Gegensatz eine Einheit voraussetzt, so nennen sie das Eins oder die Einheit das Grundprincip von Allem und sagen, daß in dem Eins oder der Einheit, welche aus den Elementen des Geraden und Ungeraden bestehe, sich Alles bewege. Die Einigung des Mannichfaltigen und die Uebereinstimmung des Zwiespältigen ist ihnen die Harmonie, die Einheit der Elemente, ohne welche dieselben nicht zur vollkommenen Welt gebildet werden könnten. Erst diese Harmonie ist das Vollkommene; die ganze Welt, sagen die Pythagoräer, ist Harmonie, ein harmonisch tönender Sphärenklang.

Der in der Zahl enthaltene Gegensatz des Geraden und Ungeraden oder des Begrenzten und Unbegrenzten, welcher nothwendig

Digitized by Google

durch Alles hindurchgeht, wird näher ausgeführt und erläutert durch die von den Pythagoräern aufgestellte Kategorientafel, eine Zusammenstellung der Gegensätze von zehn Gliedern, die zwar sehr willkürlich und philosophisch bedeutungslos ist, aus der jedoch hervorgeht, daß das Ungerade oder Begrenzte dem Eins und dem Guten, das Gerade oder Unbegrenzte dem Vielen und Bösen, nach pythagoräischer Ansicht, entspricht. Durch diese Tafel der Grundgegensätze werden die in dem Begriffe der Zahl enthaltenen entgegengesetzten Bestimmungen als allgemeine kosmische Bestimmungen aufgezeigt; die Zahlenbestimmungen werden auf alle Daseins- und Lebensgebiete des Weltganzen übertragen und sowol in den Naturwissenschaften als auch in den ethischen Wissenschaften durchgeführt.

Im Umkreis und Mittelpunkt der Welt hat, nach pythagoräischer Ansicht, das Feuer, als das edelste Element, seinen Sitz, und dieses Feuer der Mitte nannten sie sinnbildlich die Hestia (Vesta) des Weltalls oder die Wache des Zeus, und betrachteten dasselbe als den Zusammenhalt und das Maß der ganzen Natur. Aus diesem Mittelpunkte und Umkreise der Welt verbreitete sich die Lebenskraft in alle Theile derselben, als die Alles durchdringende und die äußerste Grenze der Welt umfassende Weltseele.

Die Unterschiede der Dinge werden von den Pythagoräern auf die Bestimmungen der Verschiedenheit, des Gegensatzes und des Verhältnisses zurückgeführt, als Hauptgesichtspunkte, unter welchen dieselben zu betrachten seien, um dann wiederum aus diesen besondern Bestimmungen auf die erste Einheit und unbestimmte Zweiheit zurückgeführt zu werden. Diese Einheit oder Monas ist Alles, sofern es Eins und sich selbst gleich ist. Von Ewigkeit her und in Ewigkeit unverderblich und mühelos besteht die Welt, beherrscht vom mächtigen und erhabenen Eins.

Daß den Pythagoräern dieses Eins die Gottheit gewesen sei, und diese die Grenze und das Unbegrenzte, sowie alle Gegensätze und ihre Einheit geordnet habe, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Die Lehre von Gott gehört wol dem populären religiösen Vorstellungskreise an und hatte in der Untersuchung über

Digitized by Google

die Principien des Universums wenigstens bei den ältern Pythagoräern keine Stelle.

Was näher die pythagoräische Zahlensymbolik angeht, so werden aus der Einheit und Zweiheit erst die wirklichen Zahlen eins und zwei abgeleitet, und aus diesen entstehen die übrigen Zahlen, indem das Eins immer fortschreitet, was durch die unbestimmte Zweiheit geschieht, d. h. durch den Unterschied der Monas von sich selbst wird der Uebergang aus jeder Zahl in die folgende gemacht. Die aus den vier ersten Zahlen (1+2+3+4) bestehende Zahl, die Zehnzahl, Tetraktys genannt, ist die vollendetste Zahl, in welcher nach pythagoräischer Ansicht eine große Kraft liegt. Sie ist, wie Philolaos sagt, groß und Alles vollendend und Alles wirkend, und Anfang und Führer alles Lebens, die Quelle der ewig fließenden Natur.

Alles Erkennbare ist den Pythagoräern entweder körperlich oder unkörperlich. Alles Körperliche betrachteten sie unter dem Gesichtspunkte der geometrischen Größe, und leiteten das Geometrische aus den Zahlenprincipien ab: der Punkt nimmt die Stelle der Einheit (Monas) ein, die Linie entspricht der Zweiheit (Dyas), die Ebene der (Trias) Dreiheit und der Körper oder die räumliche Gestalt der Vierheit (Tetras). Ueberhaupt kommt im Leben Nichts vor, welches nicht an der Zahl Antheil hätte.

Auch die Seele nannten die Pythagoräer Zahl und ihre Thätigkeiten-Harmonie, sowie sie auch sagten, daß Leib und Seele nicht wesentlich verschieden wären. Ebenso wurde die Ethik von den Pythagoräern auf naturwissenschaftliche Begriffe und mathematische Bestimmungen, auf Zahlen, zurückgeführt und in die vollendetste Kenntniß der Zahlen die Tugend und das höchste Gut gesetzt. Die Gerechtigkeit wird als Quadratzahl definirt; die Tugend ist die Harmonie, welche durch Mäßigung der Leidenschaften gewirkt wird. Zu etwas mehr als diesen dürftigen Bestimmungen hat es die pythagoräische Ethik nicht gebracht.

Der wahre und bedeutsame Gedanke, welcher der ganzen unfruchtbaren und willkürlichen Zahlensymbolik der Pythagoräer zum Grunde liegt, ist der, daß die in der Welt sich kundgebende gesetzmäßige Ordnung in Maß und Zahl dargestellt werden könne.

Digitized by Google

§. 23.

Die Pythagoräer und die Chineſen.

Gladiſch, Einleitung in das Verſtändniß der Weltgeſchichte. 1840. S. 18—208.

Gemäß dem oben (§. 10) ausgeſprochenen Grundgedanken von der Reproduction der orientaliſchen Völkergeiſter in der philoſophiſchen Erkenntniß der Hauptrepräſentanten der vorſokratiſchen Philoſophie, hat Gladiſch die Uebereinſtimmung des chineſiſchen und pythagoräiſchen Geiſtes ſowol in der Weltanſicht als in der Sittlichkeit, im Einzelnen darzuthun verſucht; nur daß in Griechenland dieſe Erkenntniß und Sittlichkeit der Geiſt einer auserleſenen Schar der Gebildetſten und Edelſten, in Hinteraſien dagegen der Geiſt eines großen, noch von einer Dämmerung des Selbſtbewußtſeins beherrſchten Volkes ſei.

Gleich den Pythagoräern — dies iſt der Hauptinhalt der Ausführung von Gladiſch — erkennen die Chineſen für das Weſen der Dinge die Zahl im Gegenſatze des Geraden und Ungeraden, ſodaß das Eins das Princip, und die Zehnheit die Vollendung der Zahlen und der Dinge, das Weltall, die Gottheit aber die höchſte Einheit oder das Ureins iſt. Wie die pythagoräiſche Anſicht von den Zahlen, als dem Weſen der Dinge, namentlich aus der Betrachtung der Muſik hervorgegangen iſt, ſo lehren auch die Chineſen, daß aus der Sonderung und Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen die Bildung der muſikaliſchen Töne entſprungen ſei, wie denn auch bereits ältere franzöſiſche Gelehrte die Bemerkung gemacht haben, daß das muſikaliſche Syſtem der alten Chineſen weſentlich übereinſtimme mit dem pythagoräiſchen.

Wie die Pythagoräer ſagen, die ganze Welt ſei Harmonie, ſo erkennen auch die Chineſen eine allgemeine Harmonie der Dinge, deren Darſtellung und Bild die Muſik ſei. Entſprechend der pythagoräiſchen Philoſophie des Maßes und der Harmonie ſagen die heiligen Bücher der Chineſen, die rechte Mitte ſei der große Stützpunkt des Weltalls, die Harmonie ſei die durchherrſchende Regel des Weltalls; von der Vollkommenheit der rechten

Digitized by Google

Mitte und der Harmonie hänge die Ruhe der Welt und das Bestehen aller Wesen ab. Demgemäß hat auch Hegel*) die Religion der Chinesen als die Religion des Maßes charakterisirt. Die Chinesen, wie die Pythagoräer, haben das Weltall in Musik gesetzt, hier wie dort derselbe Grundgedanke: eine Weltharmonie und Weltmusik, aus und in welcher Alles hervorgeht und besteht.

Auch die heilige Tetraktys der Pythagoräer, jene Auffassung des Weltalls und der Harmonie desselben in den Zahlen $1+2+3+4$, welche zusammengezählt die allumfassende Zehnheit oder das Weltall und dessen harmonische Verhältnisse ergeben, findet sich bei den Chinesen angedeutet, wenn es bei ihnen heißt: 1, 2, 3, 4 enthielten die tiefste Wissenschaft.

Ihre volle Bestätigung findet diese Uebereinstimmung in der Weltansicht durch die Sittlichkeit, indem die Chinesen, wie die Pythagoräer, diese musikalische Weltansicht sittlich verwirklicht haben im Begriff der Familie, die sowol die Grundlage als den Stoff der gesammten Sittlichkeit ausmacht, und indem ferner auch der Charakter der chinesischen und pythagoräischen Sittlichkeit derselbige ist, nämlich Maß und Harmonie, sodaß die Musik den Chinesen, wie den Pythagoräern, als die Urheberin und die Seele der gesammten Sittlichkeit gilt, und, wie in der Seele des Einzelnen die Musik die Tugend erzeugt, so das Princip des Handelns die rechte Mitte oder das rechte Maß ist.

Aber diese Uebereinstimmung des pythagoräischen Geistes mit der chinesischen Lebensbildung konnte nicht für sich selbst ohne Ueberlieferung aus China vor sich gehen. Ist nun auch wol Pythagoras nicht selbst bis nach China gekommen; so haben doch die Hellenen schon in der frühesten Zeit, nach Herodot, Kunde von den Chinesen gehabt, nur nennen sie dieselben mit einem andern Namen: Hyperboreer, welche von den Hellenen über den Norden, über Scythien, d. h. über das heutige Rußland hinaus wohnhaft gedacht wurden. Diese Hyperboreer werden als Diener

*) Vorlesungen über die Philosophie der Religion (1832). 1840. 1. Bd. S. 326—338.

Digitized by Google

des Apollo, als der Musik ergeben, dem Kriege abhold und in glücklicher Eintracht lebend dargestellt. So ist es denn begreiflich, warum Pythagoras in den Ueberlieferungen stets mit der Sage von den Hyperboreern in Verbindung gebracht und von den Krotoniaten der hyperboreische Apollon genannt wird; es ist begreiflich, wie Pythagoras von Porphyrius und Jamblichius so häufig mit dem Priester des Apollo, Abaris, zusammengeführt wird, welcher aus dem Lande der Hyperboreer auf einem Pfeile, den ihm der Gott geschenkt, die weite Strecke nach Hellas gekommen sein soll!

So die Ansicht von Gladisch über den Zusammenhang der pythagoräischen und chinesischen Weltanschauung.

§. 24.

c) Die Philosophie der Eleaten.

Brandis, Commentationum Eleaticarum Pars I. Xenophanis, Parmenidis et Melissi doctrina e propriis philosophorum reliquiis exposita. 1813.

Wie durch den Jonier Pythagoras Kroton in Unteritalien der Sitz eines philosophisch-politischen Strebens geworden war, so ging aus Kolophon in Jonien durch den Jonier Xenophanes eine andere philosophische Richtung hervor, deren Vertreter und Pfleger von der Stadt Elea, wo sie zum Theil lebten, Eleaten genannt werden. Elea, auch Hyelia oder Velia genannt, war von ausgewanderten Phokäern in Lucanien in Unteritalien am Tarentinischen Meerbusen gegründet um das Jahr 530 vor Chr. Geb. Daß schon der Stifter dieser Philosophie in Elea lebte, ist unerwiesen; aber zwei ihrer Hauptvertreter, Parmenides und Zeno, waren in Elea geboren, zu welchen noch der Samier Melissos gerechnet wird, der ein Schüler des Parmenides gewesen sein soll.

Die eleatische Philosophie hat sich in drei aufeinanderfolgenden Generationen in einem gewissen Fortschritte entwickelt. Ihr Anfang und gleichsam ihre Grundlegung wird durch Xenophanes, ihre systematische Ausbildung durch Parmenides und ihre dialektisch-

Digitized by Google

polemische Vertretung durch Zenon repräsentirt, neben welchem Melissos von geringerer Bedeutung ist. Zwei dieser Eleaten, Parmenides und Zenon, werden von Plutarch pythagoräische Männer genannt. Ihre Ansichten und Lehren wurden später vielfach miteinander vermengt, sodaß es schwer ist, mit voller Sicherheit zu ermitteln, was Jedem derselben eigenthümlich angehört.

Die gemeinsame Grundansicht der Eleaten, worin ihre Eigenthümlichkeit und der philosophische Fortschritt ihres Strebens besteht, ist im Wesentlichen folgende.

Die Pythagoräer waren, trotz ihres Zahlenprincips, doch innerhalb der sinnlich-wahrnehmbaren Wirklichkeit noch befangen geblieben, welche sie in ihrer Zahlensymbolik als das Dasein der mathematischen Verhältnisse bestimmten. Ueber diesen Standpunkt erhoben sich nun die Eleaten dadurch, daß sie das Princip des Seienden, das Eine, nicht mehr in symbolischer, sondern in logischer, d. h. gedankenmäßiger Form faßten.

Ihr Grundgedanke ist in dem Satze enthalten, daß das Eine das wahre Wesen der Dinge, das alleinige Sein, außer welchem Nichts existire, Gott und All sei. So waren die Eleaten die ersten Pantheisten, welche das Eine und All nicht mehr materialistisch oder sensualistisch, sondern gedankenmäßig faßten. Sie gehören aber mit diesem ihrem Princip ins erste Stadium der vorsokratischen Philosophie, weil sie in ihr Grundprincip noch nicht das Princip des Werdens, der Bewegung, aufgenommen haben, sondern sagen, daß das Eine und damit die ganze Natur unbewegt sei, und zwar nicht blos in Bezug auf Entstehen und Vergehen, sondern auch in Bezug auf jede andere Veränderung. Das Eine, allein wahrhaft Seiende, sei nicht in der Sinnenwelt zu suchen, sondern sei ein Anderes als die Welt der Veränderung, denn es sei bewegungslos. Was nun dieses Eine, als das wahre Wesen, sei, dies haben sie nicht näher bestimmt. Sie haben nur der Sinnenwelt, als der Welt der Veränderung, alle Wahrheit und Wirklichkeit abgesprochen.

Digitized by Google

§. 25.

Xenophanes.

Karsten, Xenophanis carminum reliquiae. 1830.

Der Stifter der eleatischen Philosophie, Xenophanes, stammte aus der durch ihre Seemacht mächtigen und blühenden Stadt Kolophon in Jonien und blühte, als ein Zeitgenosse Anarimander's und Pythagoras', um das Jahr 540 vor Chr. Geb. Wegen einer nicht weiter bekannten Veranlassung aus seinem Vaterlande vertrieben, flüchtete er nach Großgriechenland, wo er sich besonders in Zankle (dem heutigen Messina) und Catana (jetzt Catanea) auf der Insel Sicilien aufhielt. Daß er auch in Elea gelebt habe, wird von den Alten nirgends erwähnt; nur führt Diogenes Laertios von ihm an, daß er zweitausend Verse über die Gründung von Elea gedichtet habe. Er schrieb außerdem in heroischem Versmaß Elegien und ein Buch „über die Natur", was der damals gewöhnliche Titel philosophischer Schriften ist. Die wenigen Bruchstücke, die daraus auf uns gekommen sind, bleiben neben den Nachrichten des Aristoteles die einzig lautere Quelle zur Kenntniß seiner Philosophie, da Spätere seine und seiner Nachfolger Ansichten vielfach miteinander vermengt und seinem philosophischen Standpunkt einen entwickeltern Ausdruck geliehen haben als demselben ursprünglich zukommt.

Xenophanes war noch mehr ein theologischer Dichter als Philosoph. Seine höchst einfachen Grundanschauungen über das All, welches das Eine ist, wurden von den spätern Eleaten weiter ausgebildet.

Den Ausgangspunkt seiner Lehre bildet die Idee der Einheit Gottes und seine Polemik gegen Das, was Homer und Hesiod über die Götter gesagt haben, also gegen den Standpunkt des Polytheismus und der religiösen Vorstellungen des Volks, welche das Göttliche verendlichen.

Das Eine, welches Gott ist, nennt Xenophanes ungetheilt und ganz, weder begrenzt noch unbegrenzt, weder bewegt noch unbewegt, mühelos und durch sein Denken (oder durch seinen Verstand)

Digitized by Google

Alles beherrschend. Indem Xenophanes seinen Blick zum Himmel warf, sagte er jenes, daß das Eine Gott sei, d. h. indem er die Welt als Ganzes faßte, die Einheit alles weltlichen Daseins aussprach, bestimmte er diese als Gott. Weil nun Gott nach allen Seiten hin sich selbst gleich sei, schrieb er ihm eine sphärische oder kugelähnliche Gestalt bei, bestimmte das Eins als Sphäre.

Außer diesen Sätzen, welche die noch religiöse Form seines Philosophirens beurkunden, werden ihm noch viele physikalische Sätze zugeschrieben, die als einzelne Naturbeobachtungen und Hypothesen mit der ionischen Physik vielfach zusammentreffen, mit seinem philosophischen Princip selbst aber keine Gemeinschaft haben.

§. 26.

Parmenides.

Karsten, Philosophorum Graecorum reliquiae. Vol. I. P. II. Parmenidis Eleatae carminis reliquiae. 1835.
Peyron, Empedoclis et Parmenidis fragmenta. 1810.

Parmenides war in Elea, um das Jahr 518 vor Chr. geboren und stammte, nach Diogenes Laertios, aus einem angesehenen und reichen Geschlechte. Er soll den Xenophanes und Anarimander gehört haben und zeichnete sich durch ein streng sittliches Leben so sehr aus, daß ein „parmenideisches Leben" sprüchwörtlich geworden ist, und seine Mitbürger aus Hochachtung vor seinem persönlichen Charakter sich von ihm Gesetze geben ließen. In einem Alter von 65 Jahren kam Parmenides mit dem damals etwa 40 Jahre alten Zenon nach Athen, wo er, nach Platon, mit dem damals noch jugendlichen Sokrates zusammengetroffen sein soll, der an ihm die seltene und herrliche Tiefe seines Geistes bewundert habe. Platon selbst nennt ihn den „Großen", und auch bei Aristoteles ist sein philosophischer Genius hoch geachtet. Aus seinem Lehrgedichte: „über die Natur" haben sich nur Bruchstücke erhalten.

Was die Lehre des Parmenides angeht, so hat er das Ver-

Digitized by Google

dienſt, die Grundanſchauung des Xenophanes von der Einheit alles Seins von ihrer religiöſen Form, die ihr bei Xenophanes noch anklebte, befreit zu haben. Er hat darum nie des Ausdrucks „Gott" in philoſophiſcher Beziehung ſich bedient, ſondern ſtatt deſſen immer nur die Bezeichnung „Sein" gebraucht, obgleich eben dieſes Eine Sein ihm die Gottheit iſt, die er in der Sprache der religiöſen und populären Vorſtellung als den in der Mitte der Weltſphäre befindlichen Dämon bezeichnet, der Alles regiert und die Gegenſätze in Eins bildet.

Die hohe Begeiſterung für die neue philoſophiſche Idee, die den Parmenides beſeelte, ſpricht ſich in ſeinem Lehrgedicht aus, in welchem er in einer einleitenden Allegorie darſtellt, wie die Seele von feurigen Roſſen geführt und von Jungfrauen geleitet auf nie betretenem Wege die Straße der Gottheit wandelt und zu den Pforten des Lichts und der Wahrheit gelangt.

Parmenides unterſcheidet in ſeinem Gedichte zwei Betrachtungsweiſen der Natur und Welt: eine phyſikaliſche und eine philoſophiſche. Die erſtere bewegt ſich in der Vielheit der Dinge, geſchieht durch die Sinne und iſt darum nur Scheinerkenntniß; die andere geſchieht durch den Gedanken und bewegt ſich in der Lehre vom Einen, welches das wahre Sein iſt. Parmenides hat ſonach das Vernunftwiſſen vom Sinnenwiſſen oder der bloßen Meinung unterſchieden, ohne daß er jedoch den Zuſammenhang zwiſchen beiden, ihr inneres Verhältniß, näher beſtimmt hätte.

Nach Parmenides gibt es nur Ein wahres Sein, und dieſes iſt das Eine; ihm gegenüber iſt die Vielheit der Dinge das Nichtſeiende. Das Sein allein, als das Eine, iſt wahrhaft und wirklich, und außer ihm exiſtirt Nichts. Das Nichtſeiende kann nicht erkannt und ausgeſprochen werden. Auch iſt nicht zu ſagen, welche Nothwendigkeit es früher oder ſpäter aus dem Nichts trieb, daß es anfing zu ſein. Die Geburt nennt Parmenides eine verhaßte, und es wäre beſſer, im Schoße des Einen begraben zu bleiben.

Das Seiende iſt unerzeugt und unvergänglich, ein auf ſich ſelbſt ruhendes und zuſammengehaltenes, ſich ſelbſt gleiches Ganzes, darum völlig (in ſich vollendet) und nicht bedürftig; es iſt zugleich einzig (ungetheilt), unbewegt und unendlich, d. h. ohne Anfang

Digitized by Google

und Ende, da ihm wol Werden und Vergehen anhaften, aber durch die wahre Erkenntniß wieder aus demſelben entfernt werden. Das Seiende iſt ſomit ein zuſammengehaltenes Eins, das durch die mächtige Nothwendigkeit in den Feſſeln der Grenze gehalten und rings umfangen (begrenzt) iſt.

Dieſes Sein iſt zugleich Denken und Das, wovon Gedanke iſt (Gedachtes); denn das Denken iſt nicht möglich ohne das Seiende, in welchem es (das Denken) ausgeſprochen iſt. All iſt der Name dieſes Seins, welches unbewegtes Ganzes iſt.

Damit hat Parmenides die Welt des Gedankens zuerſt entdeckt und im Gegenſatz gegen die Welt der Vorſtellung beſtimmt; ſo hat er den Keim der ganzen nachfolgenden Erkenntniß der Griechen gegeben. Hat Parmenides, um den Gegenſatz des Seienden und Nichtſeienden darzuthun, auch phyſikaliſche Gegenſätze gewählt, z. B. die Wärme, als dem Seienden entſprechend, und die Kälte, als dem Nichtſeienden entſprechend, ſowie Dünnes und Dichtes, Weiches und Hartes, Licht und Finſterniß u. ſ. w.; ſo ſind dies keine eigentlich philoſophiſchen Beſtimmungen, ſondern phyſikaliſche Hypotheſen und populariſirende Vorſtellungen.

§. 27.

Zenon.

Gerling, De Zenonis Eleatici paralogismis motum spectantibus. 1825.
Cousin, Zénon d'Elée. In den Nouveaux fragments philosophiques. 1829.

Zenon aus Elea war ein Schüler des Parmenides, der ihn als Sohn adoptirte. Seine Blütezeit fällt um 460 vor Chr. Er kam in ſeinem 40. Jahre mit einer Schrift nach Athen, außer welcher Reiſe er fortwährend in Elea lebte und als Staatsmann und Patriot ausgezeichnet war. Diogenes Laertios erzählt von ihm, er habe den Tyrannen ſeiner Vaterſtadt ſtürzen wollen, ſei aber ergriffen und peinlich verhört worden. Als der Tyrann von ihm die Mitwiſſer ſeines Anſchlags erfahren wollte, nannte er die Freunde des Tyrannen und biß ihm ins Ohr oder in die Naſe. Da ihn der Tyrann fragte, ob er noch Jemanden als Mitwiſſer zu bezeichnen haben, ſprach Zenon: Du ſelber, Staatsverbrecher!

Digitized by Google

Darauf habe er (erzählt Diogenes) sich die Zunge abgebissen und sie dem Tyrannen ins Gesicht gespieen, der dann von den Bürgern gesteinigt worden sei. Aristoteles nannte den Zenon, um seiner scharfsinnigen Schriften willen, den Erfinder der Dialektik; Andere nannten ihn den eleatischen Palamedes. Zenon soll sich zuerst der dialogischen Form in seinen Schriften bedient haben und wird als der erste Prosaiker unter den griechischen Philosophen genannt.

Hatte Parmenides Sein und Schein noch unklar nebeneinander stehen lassen, so trieb Zenon diesen Gegensatz auf die Spitze. Er ging vom Sein aus und erklärte das Viele oder die Welt des Scheins, das Reich der Vorstellung, für das Wesenlose, für eine unwirkliche Abstraction, die nur in unserm subjectiven Denken existire. Seine Dialektik ging darauf aus, des Parmenides Einheitslehre consequent durchzuführen und die Begriffe des Vielen, des Werdens, der Bewegung dialektisch in sich aufzulösen.

Er bestritt zunächst die Meinung, daß das Viele existire; denn (sagt er) wenn das Seiende Vieles wäre, müßte es nothwendig entgegengesetzte Bestimmungen haben, wodurch es sich selbst aufheben würde. Wenn Vieles wirklich wäre, d. h. Anspruch auf Sein hätte, so müßte es auch begrenzt sein und die seienden Vielen müßten zugleich unendlich sein. Wenn Viele wirklich sind, müßten sie nothwendig unendlich klein und unendlich groß sein.

Ebenso bestritt er die Bewegung, indem er nicht so an ihrer Wirklichkeit zweifelte, als ob es gar keine Bewegung gäbe, sondern sie hat (sagt er) kein Sein, hebt sich immer wieder ins Unendliche auf, im Jetzt bewegt sich Nichts, im Jetzt ruht die Bewegung. Diogenes von Sinope verstand den Sinn der Beweise des Zenon gegen die Bewegung falsch und glaubte dieselbe dadurch widerlegen zu können, daß er schweigend aufstand und ging.

Den Begriff des Werdens bestritt Zenon dadurch, daß er sagte, wenn Etwas werde, müsse es entweder aus einem ihm Gleichen oder aus einem ihm Ungleichen werden, was Beides unmöglich sei.

Digitized by Google

Darum gleicht, nach Zenon, das Eine weder dem Nichtſeienden noch dem Vielen, es iſt weder bewegt noch unbewegt, es ruht weder, noch bewegt es ſich.

§. 28.

Meliſſos.

Der Jonier Meliſſos war in Samos um das Jahr 444 vor Chr. geboren und ſoll ſowol mit Parmenides, als mit Heraklit Verkehr gehabt haben. Er war Staatsmann und Anführer der Samier in einem Seekriege gegen die Athener. Er ſoll, nach Diogenes Laertios, eine philoſophiſche Schrift verfaßt haben, hat jedoch am wenigſten Einfluß und Bedeutung für die Ausbildung der eleatiſchen Philoſophie gehabt, ſchließt ſich vielmehr meiſt an Parmenides an und hat in ſeinem Philoſophiren wenig Eigenthümliches; ja zum Theil iſt er ſogar ein Rückfall zur altioniſchen Phyſik, unter vielfachem Anſchluß an die populärere Vorſtellung, oder (um eleatiſch zu reden) an das Gebiet der Meinungen, indem er zwei Principien: Feuer und Waſſer, annahm und vier Elemente unterſchied.

In Bezug auf den philoſophiſchen Standpunkt der Eleaten lehrte er, das All oder das Eins ſei unbegrenzt oder unendlich und nicht geworden, weil aus dem Nichtſeienden auch Nichts werden könne, das Gewordene aber aus dem Anfange werde; alſo (ſchließt er) muß das All ewig ſein, denn es iſt aus Nichts geworden. Dieſes All nun, als das Ewige oder Eins, dachte er ſich als räumlich ausgedehnt, in ſich gleichartig und unbewegt, denn es kann in Nichts übergehen, weder in das Volle noch in das Leere. Ueber die Götter, ſagt Meliſſos, könne man nicht urtheilen, weil es keine Erkenntniß derſelben gebe.

Digitized by Google

§. 29.

Die Eleaten und die Indier.

Gladisch, Einleitung in das Verständniß der Weltgeschichte. 1844. S. 209—380.

Dieselbe Uebereinstimmung im Princip des Lebens und der Weltanschauung, welche Gladisch zwischen dem chinesischen und pythagoräischen Geiste fand, hat derselbe auch zwischen dem Baume des eleatischen und indischen Geistes nachzuweisen versucht, indem er die eleatische Philosophie als die ideelle Reproduction und Wiedergeburt des indischen Volksgeistes und Selbstbewußtseins in der Klarheit des hellenischen Geistes darzustellen bemüht ist.

Beiden liegt derselbe Pantheismus der Weltansicht, die Anschauung des Alls als der Einen Gottheit, zum Grunde. Auch den Indiern ist die Welt des Entstehens und Vergehens, die empirische oder sinnliche Welt, eine Welt des bloßen Scheins, ein Gebilde der Maja oder Täuschung, woraus die Buddhaisten die Consequenz zogen, daß die ganze sichtbare Wirklichkeit das Nichts sei. Von den Indiern wird die zerstreute Vielheit der Existenzen zur lebensvollen Einheit der unendlichen Lebenssubstanz zusammengefaßt, aus der Alles hervorgeht und in die Alles zurückkehrt.

Die Eleaten, insbesondere Xenophanes, erkannten in Uebereinstimmung mit der indischen Theologie: die Gottheit sei ungeworden und unvergänglich oder ewig, an sich durchaus gleich und unwandelbar, ihrem Wesen nach Eine und reine Intelligenz, und dieses Eine sei Alles oder das All. Die indische Theologie betrachtet die Gottheit und die sichtbare Welt als Eines, wie Leib und Seele, sodaß das Weltall nur der Leib oder die Gestalt der Gottheit sei, die ganze Welt die Gestalt Brahma's, der die Eine Seele aller Wesen sei und sich nicht verändere mit jeder Gestalt, in die er sich kleide.

Durch diese pantheistische Grundansicht wird auch, nach Gladisch, die indische Vielgötterei gehalten und begründet, sofern der

Digitized by Google

Indier auf alle die sinnlichen Dinge um ihn her mit Ehrfurcht blicken muß, weil er darin nur die mannichfaltigen Formen der Einen Gottheit erblickt; die Mehrheit des Volks, die aus der Sphäre des sinnlichen Vorstellens nur schwer zur Auffassung des All-Einen sich zu erheben vermag, wird dasselbe am leichtesten in diesen seinen sichtbaren Gestalten auffassen und an diese Gestalten ihre Verehrung desselben anknüpfen; so entstehen so viele besondere Gottesbilder, als die Natur hervorragende Erscheinungen und Kräfte darbietet. In solcher Weise entstehen auch die verschiedenen Sekten in der Volksreligion, von denen die eine die Gottheit vorzugsweise in diesem, die andere vorzugsweise in jenem Elemente sichtbar und wirksam erblickt.

Wagt es (fährt Gladisch fort) Parmenides zu sagen, die Vielheit und Mannichfaltigkeit des Seienden sei nur vorhanden in der sinnlichen Wahrnehmung, sei eine bloße Täuschung der Sinne, während nach der Erkenntniß der Vernunft nur das Eine, die Gottheit, als das schlechthin Seiende, sei; so behauptet auch die indische Theologie in ihrer höchsten Vollendung, im Wedanta: diese ganze Welt und die Veränderung in ihr sei nicht wirklich, wirklich sei allein die Gottheit, alles Andere aber täuschender Schatten, welcher verschwinde, sobald wir die wahre Erkenntniß erlangen.

Auch in der Beschreibung des absoluten Seins in seinem Wesen an und für sich stimmt Parmenides mit der Wedanta überein, sofern Beide dasselbe als ungeworden und unvergänglich, als unbeweglich, zeitlos und absolut gegenwärtig, raumlos, in sich und durch sich selbst bestehend auffassen, und endlich Beide die Einheit des absoluten Seins und des Denkens lehren, deren Vollbringung und Darstellung in der reinen intellectuellen Anschauung die Joga, die indische Gottwerdung, sei.

Obgleich nun diese Wiedergeburt des indischen Wesens und Bewußtseins vollständig aus hellenischem Boden erwachsen und ein originales Erzeugniß des hellenischen Geistes ist; so kann doch eine solche Uebereinstimmung und Reproduction des indischen Volksgeistes in Hellas nicht rein für sich, ohne Ueberlieferung aus Indien geschehen sein. Auch Platon deutet auf eine ältere

Digitized by Google

Wurzel der eleatiſchen Philoſophie hin, wenn er im Dialog „der Sophiſt" den eleatiſchen Gaſt ſagen läßt: die eleatiſche Schule habe ihren Urſprung von Xenophanes und auch ſchon früher, was auf eine ältere, myſtiſch-religiöſe Wurzel hinweiſt. Das Wie dieſes Zuſammenhangs iſt freilich nicht näher zu beſtimmen und fällt in das Dunkel der frühern Geſchichte des griechiſchen Geiſtes in der pelasgiſchen Zeit.

II. Die Philoſophie des Werdens.

§. 30.

Allgemeiner Charakter und Ueberſicht.

Mit der Philoſophie der Eleaten war das erſte Stadium in der Entwickelung der vorſokratiſchen Philoſophie der Griechen beſchloſſen. Ihre Aufgabe war: ein Princip zu finden, welches die Erſcheinungswelt erklärte.

Das abſtracte Sein der Eleaten, welches Natur und Welt als das Nichtſeiende von ſich ſtieß, vermochte die Welt der Dinge nicht zu erklären. Es drängte ſich das Bedürfniß auf, über das bloß ruhende Sein hinauszugehen und nach einem Erklärungsgrund für das Werden ſelbſt zu ſuchen. In dieſem Streben bewegt ſich das Intereſſe der vorſokratiſchen Philoſophie im zweiten Stadium ihrer Entwickelung, welche ſich ihrem allgemeinen Charakter nach als *Philoſophie des Werdens*, zum Unterſchied von der Philoſophie des Seins (§. 10) bezeichnen läßt.

War in der eleatiſchen Philoſophie das Eins und das Viele ſchlechthin auseinandergefallen, das Sein und Nichtſein abſtract einander gegenübergeſtellt worden, ſo glich dieſen Widerſpruch *Heraklit* dadurch aus, daß er das Werden als die Einheit des Seins und Nichtſeins ausſprach und durch die Urkraft, die er an die Stelle des blos ruhenden Seins ſetzte, das Erklärungsprincip des Seienden und ſeiner Bewegung aufſtellte.

Indem Heraklit das Sein in den ewigen Fluß des Werdens aufhob und das Werden als Princip ausſprach, war daſſelbe

Digitized by Google

noch nicht in ſeiner Nothwendigkeit erwieſen, es war damit noch nicht erklärt, warum alles Sein ein Werden, das Eins zum Vielen wird. In dieſem Verſuche, das Werden zu erklären, bewegen ſich die philoſophiſchen Beſtrebungen des Empedokles und der Atomiſten; ſie verſuchten das Werden auf materialiſtiſche, mechaniſche Weiſe zu erklären: Empedokles dadurch, daß er dem Stoff, als dem beharrlichen Sein, die Kraft, als dem Grund des Werdens, gegenüberſtellt, alſo das eleatiſche Princip mit dem heraklitiſchen verbindet; die Atomiſten dadurch, daß ſie daſſelbe, wie Empedokles, auf einem andern Wege mechaniſcher Naturerklärung zu erreichen ſuchten, indem ſie das Sein oder den Stoff als unendliche Vielheit der Atome faßten.

Sowol Empedokles als die Atomiſten wollten die Natur ohne den Begriff der Zweckthätigkeit erklären, was eine Unmöglichkeit iſt. Darum verſucht Anaxagoras das Problem der Erklärung des Werdens in der Welt auf dem Wege zu löſen, daß er die bewegende Kraft als zweckmäßiges Thun auffaßte und dem Sein oder Stoff den zweckmäßig ordnenden und weltbildenden Verſtand gegenüberſtellte. Damit war ein immaterielles Princip für die Philoſophie gewonnen und iſt die fortſchreitende Entwickelung des philoſophiſchen Gedankens im zweiten Stadium der vorſokratiſchen Stufe geſchloſſen.

§. 31.

Heraklit.

Schleiermacher, Heraklit der Dunkle aus Epheſus, dargeſtellt nach den Trümmern ſeines Werkes und nach den Zeugniſſen der Alten. 1808. Im Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft. Bd. I. Stück 3.
Eichhoff, Dissertationes Heracliteae. Part. I. 1824.

Herakleitos war in Epheſos geboren und hat ums Jahr 500 vor Chr. Geb. geblüht. Er ſcheint den Pythagoras und ebenſo den Xenophanes gekannt zu haben und ſeine Philoſophie unter dem Einfluß der Grundanſicht des Xenophanes entſtanden zu ſein, während Parmenides etwas ſpäter als Heraklit blühte, deſſen Grundanſchauung das höhere und entwickeltere Princip

Digitized by Google

gegen das der Eleaten ist. Die Epheſier hatten ſeinen Freund Hermodoros verbannt, damit Keiner der Trefflichſte ſei; darum haßte und verachtete Heraklit das Treiben ſeiner Mitbürger und zog ſich aus den Staatsgeſchäften ganz in die Einſamkeit ſtiller Weltbetrachtung zurück. In ſeiner melancholiſchen Weltanſicht erſchien ihm ſchon die Geburt als etwas Unglückſeliges, da ſie eine Geburt zum Tode ſei. Das hohe Selbſtgefühl Heraklit's, mit welchem er ſich unter Anderm rühmen konnte, nur von ſich ſelber gelernt zu haben, wurde ihm in den Augen der Menge als Hochmuth und Anmaßung ausgelegt. Dagegen genoß er anderwärts großes Anſehen, und Darius Hyſtaspis rief ihn zu ſich, um ſich von dem epheſiſchen Weiſen die griechiſche Weisheit anzueignen, worauf jedoch Heraklit nicht einging.

Sein Werk über die Natur, welches im erſten Theil über das All, im zweiten über Politiſches und im dritten über Theologiſches ſich verbreitete, hat Heraklit im Tempel zu Epheſos niedergelegt; es ſind jedoch aus demſelben nur Fragmente auf uns gekommen. Heraklit wurde ſchon von den Alten „der Dunkle" genannt, ein Vorwurf (wenn es anders ein ſolcher iſt), welcher theils in dem Ringen des Heraklit nach den rechten Worten für den Gedankenausdruck und in den Schwierigkeiten der Sprache für die philoſophiſche Darſtellung, theils in der ſtiliſtiſchen Eigenthümlichkeit Heraklit's ihren Grund hat, wonach man (wie Ariſtoteles) oft nicht wiſſe, ob ein Wort zum Vorhergehenden oder zum Folgenden gehöre; theils iſt die Unverſtändlichkeit Heraklit's auch eine Folge ſeiner tiefen Gedanken, ſowie endlich ſeiner Zuhülfenahme bildlicher Ausdrücke zur Bezeichnung der Gedanken. Daß Heraklit abſichtlich ſo dunkel geſchrieben habe, iſt eine lächerliche Vermuthung Cicero's. Sokrates urtheilte, nach Diogenes Laertios, über Heraklit's Schrift in folgenden Worten: was er von dem Buch verſtanden habe, ſei vortrefflich, und von Dem, was er nicht verſtanden habe, glaube er, daß es ebenſo ſei, aber es verlange einen deliſchen (d. h. geübten) Schwimmer. Spätere Stoiker und Akademiker haben dieſe Schrift Heraklit's commentirt. Heraklit iſt unter den vorſokratiſchen Philoſophen jedenfalls der tiefſinnigſte.

Digitized by Google

Was seinen philosophischen Standpunkt angeht, so hat er das Werden als Princip ausgesprochen. Haben die Eleaten das Eine, welches das All ist, und damit die Einheit alles Seins überhaupt gelehrt, und hat insbesondere der Begründer der eleatischen Philosophie, Xenophanes, Alles auf die Gottheit, als den Urgrund, zurückgeführt; so nahm Heraklit diesen eleatischen Grundgedanken auf und bildete ihn fort, indem er als allgemeine Grundanschauung, freilich ohne dieselbe noch eigentlich zu begründen, den Satz aufstellte: aus dem Allen das Eine und aus dem Einen Alles.

Damit ist Heraklit über das blos ruhende Sein hinausgegangen und hat das zum wirklichen Dasein sich gestaltende Sein, d. h. das Fließen oder Werden, zum Princip erhoben. Hierin besteht sein Verdienst und der wesentliche Fortschritt, der durch ihn in der Entwickelung des philosophischen Gedankens über den eleatischen Standpunkt hinaus gemacht worden ist. Er gewann sein Princip durch philosophische Combination des von den Eleaten noch unvermittelt nebeneinander und gegeneinander gestellten Seins und Nichtseins in Eine Anschauung, indem er sagte: Alles ist und ist nicht, Alles fließt und bleibt Nichts, d. h. Alles ist im Werden begriffen; die wesentliche Einheit des Eins und Vielen ist ihm das Werden.

Zwar hatten auch die ältern Jonier bereits ein Werden angenommen und die Entstehung der Dinge aufzuzeigen gesucht, aber sie hatten kein Princip für die Erklärung des Werdens und sagten nur, aus dem Stoff seien durch Verdichtung und Verdünnung oder durch Ausscheidung die Elemente entstanden; Heraklit dagegen **geht darauf aus, gerade das Werden zu erklären. Alles Werden hat, nach Heraklit, zu seiner Voraussetzung einen Gegensatz; das Werden ist wesentlich nur die Harmonie entgegengesetzter Bestimmungen, die Einheit des Gegensatzes. Alles ist und wird aus Entgegengesetztem; aus dem Entgegengesetzten wird die schönste Harmonie.**

Das Werden ist also ein stetes Verwandeln der Dinge; Alles fließt und Nichts ist fest, Nichts bleibt, Alles ist in fortwährender Veränderung und Umwandlung begriffen. Das Entstehen des Einen ist das Vergehen eines Andern; alles Individuelle, alles

Digitized by Google

Einzeldaſein geht unter, verſchwimmt im Fluſſe des Werdens, es iſt nur ein Spiel des Zeus, wie dieſen Gedanken Heraklit in myſtiſch-ſinnbildlicher Vorſtellung ausdrückt. Was aber in dieſem Fluſſe wird, das iſt Eines, aus welchem Alles umgewandelt wird. Der Fluß des Werdens iſt in jedem Punkte Zuſammengehen und Auseinandergehen; das Eine, welches wird, entzweit ſich mit ſich ſelbſt und einigt ſich mit ſich ſelbſt, Beides immer zugleich. Darum iſt der Streit oder die Zwietracht, nach Heraklit, der Vater von Allem, d. h. das zur Zeugung Wirkende, damit aus dem Gegenſatz die Harmonie oder der Friede hervorgehe.

Dieſer in mannichfaltigſter Geſtalt immer wiederkehrende Gegenſatz wird nun näher ſpecialiſirt als Hohes und Tiefes, Männliches und Weibliches, Lebendiges und Todtes, Schlafendes und Wachendes, Junges und Altes, Gutes und Böſes, Geſundes und Krankes, Hunger und Sättigung, Ermüdung und Ruhe, Mangel und Ueberfluß, Tag und Nacht, Wärme und Kälte u. ſ. w.

Der Grundgedanke Heraklit's vom Werden wird von ihm im ſinnlichen Bilde veranſchaulicht durch das Feuer, welches Heraklit nach glaubhaften Berichten zum Princip gemacht hat, indem er ſagte, Alles ſei Umwandlung des Feuers. Dies iſt jedoch nicht ſo zu verſtehen, wie bei Thales das Waſſer, bei Anarimenes und Diogenes die Luft als Princip und Element der Dinge beſtimmt worden war; ſondern das Feuer wird als die dem ganzen Weltleben zum Grunde liegende lebendige Kraft bezeichnet, und darum das ewiglebende, das aber zugleich ewig die Welt in gewiſſen Perioden verzehrt. Näher beſtimmt Heraklit das Feuer als trockene Ausdünſtung, wofür er, nach andern Berichten, ganz in demſelben Sinne auch die Luft als Princip ſetzt. Beides aber ſind nur ſinnlich-bildliche Ausdrücke zur Erläuterung ſeiner Grundanſchauung, und dieſer Anſchluß an die frühern Jonier hat nur die Bedeutung des geſchichtlichen Anknüpfens und Erweiterns.

Als den eigentlichen Stoff, als das Bleibende in der Erſcheinung gilt dem Heraklit nur das allgemeine Geſetz, Maß und Verhältniß, ſodaß ſich das Feuer nach Maß entzündet und nach Maß erliſcht. Durch dieſes Maß wird alſo die Entwickelung

Digitized by Google

des Werdens bestimmt; denn (sagt Heraklit) die Umwandlung der Welt geschieht nach einem nothwendigen Verhängniß, und diese Nothwendigkeit bestimmt er ausdrücklich als die Vernunft aus dem Gegenlauf und als das Maß des bestimmten Entwickelungsganges; sie allein ist das Beharrende und Bleibende in dem ewigen Flusse des Werdens.

Diese Vernunft zu erkennen ist darum, nach Heraklit, die einzige Weisheit, die Philosophie, deren Aufgabe darin besteht, die in Allem und durch Alles herrschende Vernunft zu erkennen. Um aber zu erkennen, wie das All geordnet ist, muß der Mensch diese allgemeine oder göttliche Vernunft, die uns umgibt, und die wir beim Athmen in uns ziehen, um dadurch selber vernünftig zu werden, in sich aufgenommen haben; unser Erkennen muß sich mit der uns umgebenden allgemeinen Vernunft verbinden und diese logische oder vernünftige Kraft sich aneignen. Wenn der Mensch sich von ihr lossagt und sich vereinzelt, so verliert er das Gedächtniß. Darum (sagt Heraklit) sollen wir dem Allgemeinen folgen und nicht thun, als ob ein Jeder eine besondere Einsicht hätte. Die Sinnenwahrnehmung ist treulos und trügerisch, die Vernunfterkenntniß der alleinige Richter der Wahrheit.

Eine Anzahl physikalischer Hypothesen, welche dem Heraklit zugeschrieben werden, sowie seine Annahme einer periodischen Weltverbrennung und periodischen Neubildung der Welt durch Umwandlung des Feuers in die andern Elemente, womit die Ansicht Heraklit's vom großen Weltjahre und einem periodischen Wechsel der Lebenszustände zusammenhängt, dies gehört weiter nicht wesentlich zur philosophischen Grundansicht Heraklit's. *)

*) Die wesentliche Uebereinstimmung der Weltansicht des Heraklit und der alten Perser (§. 10) hat Gladisch bis jetzt noch nicht zum Gegenstande einer besondern Untersuchung gemacht.

Digitized by Google

§. 32.

Empedokles.

Sturz, Empedocles Agrigentinus. De vita et philosophia ejus exposuit etc. 1805. 2 Tom.

Peyron, Empedoclis et Parmenidis fragmenta. 1810.

Karsten, Empedoclis carminum reliquiae. 1838.

Lommatzsch, Die Weisheit des Empedokles nach ihren Quellen und deren Auslegung philosophisch bearbeitet. 1830.

Panzerbieter, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Empedokles. 1844.

Empedokles stammte aus der dorischen Pflanzstadt Akragas oder Agrigentum (Girgenti) in Sicilien und gehörte einer angesehenen Familie an. Seine Blütezeit fällt um das Jahr 440 vor Chr. Geburt. Er wird als ein Schüler des Pythagoras sowie des Parmenides bezeichnet und soll auch den Anaxagoras gehört haben, der dem Alter nach früher, seinen Werken nach später als Empedokles war. In seiner äußerlichen Lebensweise schließt er sich an Pythagoras an, z. B. in Bezug auf das Verbot des Fleischessens und der Bohnen. Bei den Agrigentinern stand Empedokles in hohem Ansehen und wurde als Wunderthäter, Seher und Prophet verehrt. Nachdem die Agrigentiner ihren Tyrannen verjagt hatten, boten sie dem Empedokles die Herrschaft über Akragas an, die derselbe jedoch ausschlug; für die wiederhergestellte Republik soll er ihnen eine neue Verfassung entworfen und mehre Versuche von Agrigentinern, die Herrschaft an sich zu reißen, vernichtet haben.

Die Art und Weise seines Todes wird verschieden erzählt und mit wunderbaren Zügen ausgeschmückt. Nach Einigen soll er nach einem Gastmahl plötzlich verschwunden sein; nach Andern soll er sich in den Aetna gestürzt haben; nach Andern wäre er auf einer Reise zu einem messenischen Feste vom Wagen gestürzt oder soll endlich, aus seiner Vaterstadt vertrieben, im Peloponnesos gestorben sein.

Auch Empedokles besaß, ähnlich wie Pythagoras und Heraklit, ein hohes Selbstgefühl, wovon folgende Worte aus seinen Gedichten Zeugniß geben: „Freunde, Bürger der Stadt! Seid mir

Digitized by Google

gegrüßt! Ein unsterblicher Gott, kein sterblicher Mensch mehr, komm' ich zu euch, von Allen geehrt, festlich das Haupt mit Bändern umwunden und grünenden Kränzen. Wenn ich mit diesen mich zeigte, priesen Männer und Weiber mich selig und riefen mich, fragend: wie bleibendes Heil zu erlangen u. s. w."

Seine physikalischen Kenntnisse, von denen sein Gedicht über die Natur Zeugniß ablegt, verschafften ihm den Ruf der Zauberkünste, wie er denn selbst in seinem Gedichte sich rühmte: „Mancherlei Zaubermittel gibt es gegen Krankheit und Alter. Höre, denn dir allein will ich auch dieses Alles noch sagen: stillen magst du sodann der Winde Ungestüm, welche die Erde rings umwehen, pestartig die Länder verderbend, und auch, wenn du willst, wiederbringen gesündere Lüfte."

Auch ein Gedicht „Reinigungen" wird von Empedokles angeführt. Empedokles hielt nämlich das Leben auf der Erde für ein unseliges; aus dieser unseligen Welt müsse sich daher der Mensch durch Sühnungen und durch völlige Hingabe an die Liebe zu befreien suchen. Dies thun (so lehrt er) die Bessern, welche, wenn sie vom Leibe befreit und in die reinere Welt, den Aether, erhoben sind, sich eines fortdauernden seligen Zustandes erfreuen. *)

Obgleich das pythagoräische Leben auf das Leben und die Persönlichkeit des Empedokles nicht ohne Einfluß geblieben war, so läßt sich doch ein ähnlicher Einfluß der pythagoräischen Philosophie auf die Entwickelung der empedokleischen Philosophie nicht nachweisen. Wenn auch Empedokles die Mischungsverhältnisse der Elemente nach Zahlen bestimmt, so ist dies doch etwas ganz Anderes als bei den Pythagoräern, welchen die Zahl nicht das Bestimmende des Mischungsverhältnisses, sondern die Substanz der Dinge selbst ist. Nur in der Lehre von der Seelenwanderung zeigt sich ein bemerkbarer Einfluß pythagoräischer

*) Ueber Empedokles' priesterlichen Charakter vergl. man die herrlichen Fragmente aus Hölderlin's Trauerspiel: „Der Tod des Empedokles", in Hölderlin's sämmtlichen Werken, herausgeg. von Schwab. 1846. I. Bd. S. 124—213.

Digitized by Google

Ideen auf Empedokles; aber diese Lehre steht in seinem System ganz vereinzelt, ohne innern Zusammenhang mit demselben; sie hat keine philosophische, sondern nur religiös-praktische Bedeutung. Ebenso wenig zeigt das empedokleische System Verwandtschaft mit der ältern ionischen Naturphilosophie. Vielmehr ist sein philosophisches Streben auf die Erklärung des Werdens und der Veränderungen der Erscheinungswelt gerichtet. Er setzt die Philosophie des Heraklit fort, so jedoch, daß er eleatische und heraklitische Ideen in synkretistischer Weise miteinander combinirt.

Heraklit hatte in seinem Fluß der Dinge das Werden zwar als Thatsache der Erfahrung bestimmt und auch den Gedanken der Verwandlung erörtert; aber er hat jenes allgemeine Gesetz, das Werden, nur vorausgesetzt, nicht aber gezeigt, warum es kein ruhendes Sein gebe, und welches die Elemente sind, auf deren Widerstreit sich alles Leben gründet. Heraklit's Philosophiren blieb bei der allgemeinen Grundanschauung stehen, ohne dieselbe vollständig und allseitig zu entwickeln.

Empedokles unterscheidet zwischen dem Grund des Seins und dem Grund des Werdens als der materiellen Ursache oder des Stoffs, und der wirkenden Ursache oder der Kraft. Er läßt nicht die Einheit aus dem Gegensatze und den Gegensatz aus der Einheit hervorgehen, sondern vertheilt sowol die Einheit als die Trennung an zwei verschiedene Kräfte, sodaß in den Stoffen wie in den Kräften keine Verwandlung, sondern nur ein Zusammen- und Auseinandertreten, eine Mischung und Entmischung der Elemente stattfinde. Das Entstehen ist ihm ausschließlich Einigung, das Vergehen Trennung, jenes das Werk der Liebe oder Freundschaft, dieses das Werk des Hasses oder der Feindschaft. Ein eigentliches Werden im physischen Sinne leugnet er, nur nach dem Verhältnisse könne vom Werden die Rede sein.

Darauf ist die Lehre des Empedokles von den Elementen gebaut. In der Einen und ewigen Welt gibt es nämlich vier Wurzeln oder Elemente von Allem: Feuer, Luft, Erde, Wasser. Das Feuer ist der Anfang, aus welchem Alles entstand und aus welchem Alles besteht und in welches Alles sich auflöst. Durch die Liebe oder Freundschaft sind ursprünglich alle diese Elemente

Digitized by Google

zu unbewegter Einheit verbunden gewesen. Diese Ureinheit nennt Empedokles den Sphäros (Kugel) und den Gott, der einsamer Seligkeit sich erfreut. Von diesem Sphäros, der göttlichen Ureinheit, ist das Princip der Trennung, der Haß ausgeschlossen. Erst wenn der Haß oder Streit in denselben eintritt und die Einheit sich auflöst, entsteht die Welt des Endlichen und Zeitlichen; sowie nach Umlauf der gegenwärtigen Weltperiode alle Dinge in den Sphäros zurückkehren, um aus demselben zu einer neuen Weltbildung hervorzugehen.

Vereinigung und Trennung, Streit und Friede, Liebe und Haß sind die zwei von jenen Stoffelementen verschiedenen Grundkräfte oder Grundfunctionen des allgemeinen Lebensprocesses, des periodischen Wechsels des Entstehens und Vergehens. Die Liebe hat sonach bei Empedokles die Bedeutung, das ewige Selbsterhaltungsstreben des Einen im Vielen und darum auch das wahrhaft Gute zu sein, während dagegen der Haß oder Streit das eigentliche Princip des Werdens, die Ursache des Entstehens und zugleich das Princip des Bösen ist.

Nur in der göttlichen Ureinheit oder dem Sphäros durchdringen sich jene vier Stoffelemente und gehen ineinander auf, dagegen in der Welt der Dinge, der sinnlichen Welt, sind sie durch den Streit getrennt und zu besondern Existenzen bestimmt, sie erscheinen als Einzelwesen. Aber das Walten der Liebe in der Welt strebt in Allem, auch in den Seelen der Menschen dahin, den Streit zu überwinden; daher wird doch Alles angezogen und begehrt einander und strebt in Liebe sich zu vereinigen.

In der Lehre von der Erkenntniß unterscheidet sich Empedokles kaum von Heraklit. Alle Erkenntniß ist die Erkenntniß des Gleichen durch das Gleiche, d. h. wir vermögen die Außenwelt nur zu erkennen, sofern ihre Principien auch in uns vorhanden sind. Das vermittelnde Band aber, das uns Umgebende, ist von Empedokles als der Aether gefaßt. Die wahre oder Vernunfterkenntniß ist ihm eine höhere, vollendetere Stufe der Sinnenerkenntniß, das zum Wissen gereinigte Meinen.

Eine consequentere Fortbildung des heraklitischen Princips, als Empedokles zu Stande brachte, ist die Philosophie der Atomisten,

Digitized by Google

die auch ihrerseits als eine Combination eleatischer und heraklitischer Elemente, jedoch mit größerer Schärfe und Folgerichtigkeit, sich darstellt.

§. 33.

Empedokles und die Aegypter.

Gladisch, Empedokles und die alten Aegypter. In Noack's Jahrbüchern für speculative Philosophie. 1847. S. 681 fg. 903 fg.

Wie die pythagoräische Philosophie mit dem chinesischen und die Philosophie Heraklit's mit dem indischen Volksgeiste, so hat Gladisch die philosophische Erkenntniß des Empedokles mit dem Geist und Wesen der alten Aegypter zusammengestellt.

Nach der Anschauung des Empedokles bestehen, sagt Gladisch, in dem Urwesen oder Sphäros die vier Urwurzeln oder Elemente aller Dinge; dieser Sphäros geht dann in die Vielheit und Mannichfaltigkeit der Dinge auseinander, was der Proceß der Weltbildung ist, in welchem die zwei Mächte: Liebe, als vereinigende Macht, und Haß, als trennende Macht, walten. Aus der Mischung und Vereinigung der vier Elemente entstehen alle Dinge.

Auch die Aegypter betrachteten, nach Gladisch, das Urwesen oder die Gottheit Amun als Eins mit dem All. Dasselbe enthält schon vor der Weltentwickelung die vier Elemente und damit die ganze Weltentwickelung dem Keime nach in sich. Die geflügelte Kugel (Sphäros) war bei den Aegyptern Bild des Urwesens Amun; aus ihm sonderten sich die vier Elemente aus, und aus ihnen entstanden die Geschöpfe; sie sind die Bestandtheile aller Wesen. Darauf weist auch die Darstellung Amun's als Widder mit einem Kopf, auf welchem eine Kugel mit einem Käfer, dem Symbole der Schöpfung, ruht. Auf die vier Elemente deutet ferner der Nilmesser mit seinen vier Querstäben: auf den Hieroglyphen wird die Welt durch ein Viereck bezeichnet, ebenso durch das Bild des Obelisken und der Pyramide mit ihren vier Seiten.

Digitized by Google

Die Lehre des Empedokles von einer Wanderung der Seele durch die aufſteigenden Stufen des irdiſchen Daſeins iſt, nach Gladiſch, ebenfalls ägyptiſch, denn nach dem Zeugniſſe von Herodot, dem Zeitgenoſſen des Empedokles, lehrten die Aegypter eine Herumwanderung der Seele durch alle Land- und Waſſerthiere und Vögel, und bemerkt hierbei Herodot, gewiſſe Hellenen hätten dieſelbe Anſicht als ihre eigene, aber in Wahrheit von den Aegyptern entlehnt.

Dieſelbe Grundanſchauung vom All und von der Entſtehung der Welt aus den Elementen findet Gladiſch durch das ägyptiſche Myſterium vom Zerriſſenwerden und von der Wiederherſtellung des Oſiris ſymboliſch angedeutet. Das hohe prieſterliche Anſehen des Empedokles bei ſeinen Mitbürgern erinnert an das Anſehen der ägyptiſchen Prieſter. Und gleichwie die ägyptiſchen Prieſter ihre Macht über die Naturkräfte, deren Kenntniß und Wiſſenſchaft ihnen eigen war, als Zauberei vor den Augen des Volks bethätigten; ſo eignete ſich auch Empedokles in ſeinen Gedichten die Macht zu, über Wind und Wetter zu gebieten, über die Natur zu herrſchen, und Plotin hat ſpäter das Weſen der Zauberei ganz in empedokleiſcher Weiſe beſtimmt, indem er ſagt: die Zauberei iſt die Liebe in dem All und wieder der Streit! Kann die Uebereinſtimmung der empedokleiſchen mit der ägyptiſchen Welt- und Lebensanſicht augenſcheinlicher ſein, als ſie nach ſolchen Daten vorliegt?

§. 34.

Die Atomiſten.

Papencordt, De Atomicorum doctrina commentationes. Specimen primum. 1832.
Burchard, De Democriti de sensibus philosophia. 1830.
Mullach, Democriti Abderitae operum fragmenta. 1843.
Heimsoeth, Democriti de anima doctrina. 1835.

In der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr. Geb., zur Zeit der Perſerkriege, blühten zwei philoſophiſche Männer, welche als die geſchichtlichen Repräſentanten der ſogenannten

Digitized by Google

Atomiſtik oder Atomenlehre gelten: Leukippos und Demokritos. Atomiſten waren ſie genannt wegen ihrer Lehre von den ſogenannten Atomen, die ſich, nach ihrer Anſicht, im leeren Raume bewegten und aus deren zufälliger Bewegung alle Dinge entſtanden wären.

Leukippos wird als der Urheber und Begründer dieſer Lehre bezeichnet, welche von Demokrit weiter ausgebildet worden iſt. Als die Heimat Leukipp's wird bald Elea (in Unteritalien), bald Abdera (in Thracien, die Heimat des Protagoras), bald Milet, bald Melos (eine der Sporadiſchen Inſeln zwiſchen Kreta und Argolis) angegeben. Er wird mit den Eleaten als angeblicher Schüler des Parmenides, Zenon oder Meliſſos, in Verbindung gebracht. Eine von Leukippos vorhanden geweſene Schrift iſt gänzlich verloren gegangen.

Demokritos, der Vertraute oder nach Andern blos Meinungsgenoſſe Leukipp's, nach den Berichten ſpäterer Schriftſteller geradezu deſſen Schüler, war um das Jahr 460 vor Chr. Geb. in der ioniſchen Pflanzſtadt Abdera geboren. Das von ſeinem Vater, der den Xerxes bewirthet haben ſoll, ererbte Vermögen verwandte Demokrit auf Reiſen, von welchen er arm zurückkehrte. Er war längere Zeit in Aegypten geweſen und ſoll von ſich ſelbſt geſagt haben, er habe von allen ſeinen Zeitgenoſſen das meiſte Land durchirrt und die meiſten verſtändigen Männer gehört. In der That hatte ſich Demokrit auf ſeinen Reiſen einen großen Schatz von Kenntniſſen geſammelt, den er in zahlreichen Schriften über Mathematik, Phyſik, Ethik, Muſik und andere Gebiete des Wiſſens niederlegte, ſodaß ihn ſchon das Alterthum als fruchtbaren Schriftſteller und größten Polyhiſtor vor Ariſtoteles bewunderte. In ſeinem Alter ſoll er blind geworden ſein und ſtarb, über hundert Jahre alt.

Für die Darſtellung der Atomiſtik ſind wir, da Leukipp's Schrift bis auf die kleinſten Bruchſtücke verloren gegangen iſt, auf Demokrit allein angewieſen. Wie das Syſtem des Empedokles iſt auch das atomiſtiſche eine Combination eleatiſcher und heraklitiſcher Elemente, nur ſchärfer und conſequenter durchgeführt als bei Empedokles. Wie Heraklit und die Eleaten nimmt auch

Digitized by Google

Demokrit zwei Weiſen der Erkenntniß an, die ſinnliche Wahrnehmung oder gewöhnliche Vorſtellung als die dunkle, nur auf die Erſcheinung der Dinge ſich beziehende Erkenntnißweiſe; während die denkende Erkenntniß ſeiner als erſtere iſt, weil ſie über das Sinnliche hinausgeht und auf das Weſen der Dinge ſich bezieht, d. h. bei Demokrit: bis zu den Atomen geht. Die Sinnenwahrnehmung ſtellt uns nur ein zuſammengeſetztes Sein dar, nicht das reine einfache Sein der Atome.

Von der unmittelbaren ſinnlichen Wirklichkeit als einer gegebenen und gewiſſen ausgehend, hatte Demokrit die Tendenz, die Sinnenwahrnehmung zu begreifen, die Sinnenwelt in den Gedanken zu erheben, aus dem urſprünglich Einen Sein die Mannichfaltigkeit der Erſcheinung abzuleiten oder die Möglichkeit und das Weſen des Werdens zu erklären.

Dem eleatiſchen Princip ſtellt Demokrit den Satz entgegen, daß das Seiende um nichts mehr ſei als das Nichtſeiende; die beiden Principien der Atomiſtik: Sein und Nichtſein, ſind nichts weiter als das Princip Heraklit's, das Werden oder der Streit, in ſeine Momente auseinandergelegt. Dieſer Gegenſatz des Seins und Nichtſeins iſt der Grund alles Werdens. Beide werden nun materialiſtiſch gefaßt, das Seiende als der Körper oder die Subſtanz oder das Volle, das Nichtſeiende als das Leere. Materie und leerer Raum, als der Inbegriff des Seienden und Nichtſeienden, ſind die Grundprincipien der Atomiſtik.

Um aber aus dem Seienden oder Vollen, der Einen Subſtanz der Dinge, das Werden und die Welt des getheilten, mannichfachen Seins zu erklären, muß das Seiende oder Volle ſchon urſprünglich und weſentlich in ſich unendlich getheilt ſein; oder mit andern Worten: die gegebene Vielheit der Erſcheinungen ſetzt eine vielheitliche Subſtanz voraus, und inſofern enthält die erſcheinende Vielheit der Dinge Wahrheit, ſie iſt ein nicht zu leugnendes Factum, nur daß aber die ſinnlich erſcheinende Wirklichkeit blos der Schein der Wahrheit des Wirklichen iſt.

Das Eine, welches das Seiende oder Volle, die Subſtanz der Dinge iſt, beſteht nämlich (ſo lehrt Demokrit) aus unendlichen kleinſten erſten Körpern oder Subſtanzen, den Atomen, welche das

Digitized by Google

Volle ausmachen, ſodaß in Wahrheit nur die Atome und das Leere exiſtiren. Dieſe Atome ſind ſpecifiſch oder weſentlich nicht unterſchieden, alſo qualitätslos, und ſind, obgleich das unendlich Viele, doch weſentlich Eins, nämlich das Volle. Ihre Verſchiedenheit iſt nur eine äußerliche, nämlich nach dem Größenverhältniß, nach der Geſtalt, nach der Ordnung und nach der Stellung. Sie entbehren alſo, mit Ausnahme der Schwere, die ihnen urſprünglich zukommt, aller phyſikaliſchen Eigenſchaften und werden blos mathematiſch beſtimmt.

Dieſe Atome, als die kleinſten unſichtbaren erſten Körper oder urſprünglichen Subſtanzen ſind an Menge unendlich (unendlich viele), an Größe untheilbar (unendlich klein), und immer bewegt (nicht afficirt und nicht afficirend), unſichtbar (nicht ſinnlich wahrnehmbar) und gegeneinander gleichgültig.

Da nun nicht Anderes aus Anderm, nur Gleiches aus Gleichem werden kann und nicht aus Einem Vieles, noch aus Vielem Eines, ſo kann das Werden der Erſcheinungswelt aus dieſem Urſeienden oder den Atomen nur auf mechaniſchem Wege, durch nothwendige räumliche Bewegung und blos äußerliche Verbindung, Vermengung und Verflechtung der Atome hervorgehen, ſodaß alſo nur Gleiches zu Gleichem kommt durch die nothwendige Bewegung im Leeren.

Durch dieſe Bewegung des Stoßes und Gegenſtoßes werden aber die Atome nie wirklich Eins, ſondern bleiben immer durch das Leere getrennt, ebenſo gut aber auch durch daſſelbe zum All oder dem Vollen, als der Anhäufung der Atome, verbunden. Ohne das Leere wäre Alles nur Eine feſte Maſſe. Nichts aber entſteht zufällig, ſondern Alles wird nach der Vernunft durch Nothwendigkeit, d. h. Alles entſteht aus natürlichen nothwendigen Urſachen; der Zufall iſt ein Gebilde der menſchlichen Einbildung, zur Beſchönigung ihrer eigenen Unwiſſenheit von den Menſchen erfunden.

Das Syſtem der Atomiſtik ſtellt ſich ſomit als Syſtem des mechaniſchen Materialismus dar; es ſucht durchaus materialiſtiſch und auf rein mechaniſchem Wege das Daſein zu erklären, wobei jede andere Kraft als die Materie entbehrlich iſt. Aus dem Be-

Digitized by Google

dürfniß nach einem höhern Princip als die Materie iſt der philoſophiſche Standpunkt des Anaxagoras hervorgegangen.

In Bezug auf die Lehre von Gott haben die Atomiſtiker das Verdienſt, dem mythologiſchen Volksglauben entgegengetreten zu ſein. Demokrit erklärt denſelben aus Furcht erregenden, ungewöhnlichen Naturereigniſſen und aus gewiſſen Erſcheinungen von Segen oder Unheil bringenden Bildern (Idolen), die ſich als belebte und beſeelte Weſen den Menſchen nähern. Es war demnach ganz conſequent, wenn ein ſpäterer, zur Zeit des Pindar lebender Anhänger der Atomiſtik, Diagoras der Melier (aus Melos), geradezu in ſeiner Schrift den Atheismus lehrte, weshalb er von den Athenern zum Tode verurtheilt und auf den Kopf des Abweſenden ein Preis geſetzt worden ſein ſoll.

Ein anderer Anhänger der Atomiſtik, der ein Schüler Demokrit's genannt wird, Metrodoros aus Chios, war mehr Sophiſt und Skeptiker, deſſen Skepſis ſich auf Anaxarchos, den Begleiter Alexander's des Großen, vererbt haben ſoll.

Es iſt dem ſittlichen Standpunkte Demokrit's häufig der Vorwurf einer ſelbſtſüchtigen und unſittlichen Geſinnung gemacht worden, ein Vorwurf, welcher ſich jedoch als durchaus unbegründet erweiſt. Die moraliſchen Ausſprüche deſſelben, welche übrigens mit ſeinem philoſophiſchen Syſtem ſelbſt in keinem innern Zuſammenhange ſtehen, ſondern das Reſultat ſeiner praktiſchen Beobachtungen und Lebenserfahrung geweſen ſind, beurkunden einen durchaus ernſten ſittlichen Charakter. Er fordert Reinheit nicht blos der That, ſondern auch des Willens; er verlangt, daß man nicht aus Furcht, ſondern aus Pflichtgefühl ſich des Schlechten enthalten ſolle, daß man ſich vor ſich ſelbſt mehr als vor Andern ſchäme; er lehrt, daß die Glückſeligkeit nicht in Heerden und im Golde wohne, ſondern der in der Seele waltende Dämon den genügſamen Armen glücklicher ſchätze als den begehrlichen Reichen; die Selbſtüberwindung, ſagt er, ſei der ſchönſte Sieg und die Selbſterkenntniß das nöthigſte Wiſſen, und in der harmoniſchen Stimmung der Seele und des Lebens liege das beſte Mittel zum Glück. Bezeichnet nun weiterhin Demokrit Genuß und Unluſt als die Richtſchnur für Das, was nützlich und unnützlich ſei, und

Digitized by Google

erklärt es als das Beste für den Menschen, sich möglichst viel zu freuen und möglichst wenig zu betrüben — um welcher Ansicht willen Demokrit häufig als der lachende Philosoph dem weinenden Philosophen Heraklit gegenübergestellt wird —: so ist das Glückseligkeitsprincip des Demokrit im Wesentlichen auch der Gedanke der Moral des Sokrates, Platon und Aristoteles gewesen und dem Geist des griechischen Lebens entsprechend. Und wenn Demokrit den Wunsch hat, gute Erscheinungen zu schauen und darum lehrt, eine völlige Hingebung an die zufälligen Begegnisse des Lebens sei das Ziel seiner Philosophie, so hat er damit noch lange nicht das innere Glück vom Zufall abhängig gemacht.

§. 35.

Anaxagoras.

Anaxagorae Clazomenii fragmenta, collecta et illustrata ab Ed. Schaubach. Accedunt de vita et philosophia Anaxagorae commentationes duae. 1827.

Schorn, Anaxagorae et Diogenis Apolloniatis fragmenta. 1829.

Hemsen, Anaxagoras Clazomenius, sive de vita ejus atque philosophia. 1822.

Breier, Die Philosophie des Anaxagoras von Klazomenä, nach Aristoteles. 1840.

Anaxagoras war 500 vor Chr. Geb. in der ionischen Stadt Klazomenä in Lydien geboren und stammte aus einer reichen und angesehenen Familie. Er soll viele Reisen gemacht und, von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen, ganz den Wissenschaften, insbesondere der Naturbetrachtung und der Beschäftigung mit der Mathematik sich gewidmet haben. Darum ward er von seinen Zeitgenossen der Naturkundige genannt. Im fünfundvierzigsten Jahre siedelte er sich nach Athen über, wo er Perikles als Schüler und Freund gewann und auch Euripides, Sokrates, Thukydides u. A. zu Schülern hatte. Des im Alter von Mangel Gedrückten nahm sich Perikles an. Gleichzeitig mit Anaxagoras waren auch Eleaten nach Athen gekommen, wodurch diese Stadt, die damals auf der Höhe ihrer politischen Macht stand, auch der Sammelplatz der in Kunst und Wissenschaft berühmtesten Männer

Digitized by Google

und der Mittelpunkt des regſten Geiſteslebens wurde, zugleich aber unter dem Einfluß dieſer Philoſophen eine Umgeſtaltung des bisherigen religiöſen Volksglaubens erlitt. Es erhoben ſich von Seiten des Staats im Intereſſe der Erhaltung des Beſtehenden Verfolgungen gegen die Philoſophen, welche die Götter leugneten, und Verurtheilung derſelben, ſodaß in Folge deſſen z. B. der Melier Diagoras und der Abderite Protagoras flohen und Anaxagoras nur mit Perikles' Hülfe aus dem Gefängniß nach Lampſakos entrann, woſelbſt er im Jahre 425 v. Chr. ſtarb. Sein Andenken ward von den Einwohnern dieſer Stadt hoch geehrt und feſtlich begangen.

Anaxagoras hat nur eine Schrift über die Natur verfaßt, welche zur Zeit des Sokrates ſehr verbreitet war. Den Philoſophen und denkenden Kopf charakteriſirt der Ausſpruch, den Ariſtoteles von ihm überliefert, daß des Lebens Werth darin beſtehe, den Himmel und die Ordnung der Welt anzuſchauen.

Der philoſophiſche Standpunkt des Anaxagoras beſteht im Allgemeinen darin, daß er die Principien ſeiner Vorgänger vereinigt und dadurch den Schlußpunkt der ganzen bisherigen Entwickelung bildet. Auch bei Anaxagoras bildet noch die Natur das Intereſſe des Philoſophirens, nur daß er die Scheidung des Geiſtes von der Materie vollzog. Er ſteht zunächſt mit Empedokles und den Atomiſten auf demſelben Boden; gleich ihnen trennt er den Stoff und die bewegende Kraft und unterſcheidet ſich von ihnen nur durch Einen Punkt, worin er einen philoſophiſchen Fortſchritt gemacht hat, nämlich durch die Lehre von der zweckthätigen Kraft oder dem weltbildenden Verſtand. Das von der Materie verſchiedene, dieſelbe in Bewegung ſetzende und dadurch als Princip des Werdens auftretende Thätige in der Welt iſt der von ſich aus zweckmäßig wirkende und ordnende Verſtand. Von dieſem Princip aus konnte er auch das Gute und Schöne als das Grundweſen der Dinge beſtimmen.

Anaxagoras hat damit ein neues Princip in die Philoſophie eingeführt, das er jedoch nur obenhin benützt, nicht wirklich in ſeinem Syſteme durchgeführt, deſſen Bedeutung er vielmehr nur geahnt hat. Daher kommt es denn, daß er ſtatt einer conſequenten

Digitized by Google

teleologiſchen Naturbetrachtung doch wieder nur eine mechaniſche hat und ihm Ariſtoteles mit Recht den Vorwurf machen konnte, er bediene ſich des Verſtandes wie einer Maſchine zur Weltbildung und ziehe ſie heran, wo er in Verlegenheit ſei wegen der Urſache von Etwas. Die Grundanſchauung des Anaragoras iſt weſentlich noch dualiſtiſch beſtimmt: der Gegenſatz des Stoffs und der Intelligenz, der materiellen Welt und des ordnenden Verſtandes.

Auch Anaragoras ging darauf aus, das Werden zu erklären. Auch er nahm ein ewiges und unveränderliches Sein an, das er in die urſprünglichen Beſtandtheile der Körper oder die Urſtoffe ſetzt. Das Werden ſetzt, nach Anaragoras, eine urſprüngliche Miſchung der Stoffe voraus, worin dieſelben bereits organiſch beſtimmt ſind. Die organiſirten Stoffe ſind ihm das Urſprüngliche, dagegen die ſcheinbar einfachen Stoffe oder Elemente das Spätere; die letztern werden von ihm als das Zuſammengeſetzte, Ungeordnete, Gemiſchte betrachtet und die noch ohne den ordnenden, zweckthätigen Verſtand ſeiende Materie iſt ihm der Urzuſtand der Dinge, das Alles zumal, wie Anaragoras ſagt, d. h. die chaotiſche Miſchung des Stoffs, die noch nicht von der organiſirenden Thätigkeit des Verſtandes ergriffen iſt, die Ureinheit aller Dinge.

Die Urſtoffe ſelbſt werden als aus lauter gleichartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzte Ur-Theile (Homoiomeren) und der Urzuſtand als das Daſein dieſer Ur-Theile oder die Urtheiligkeit ſelbſt (Homoiomerie) bezeichnet. Dieſe Urſtoffe ſind die Keime oder der Samen aller uns umgebenden Dinge und enthalten die Möglichkeit aller erſcheinenden Exiſtenzen; ſie ſind unendlich an Menge und unendlich klein, unſinnlich, unvergänglich und ewig; urſprünglich ungeſchieden beſteht keins dieſer Ur-Theilchen für ſich, ſondern ſtets alle zugleich, als Eins.

Dieſem ſo beſtimmten Urzuſtand der Ur-Theilchen gegenüber und demſelben inwohnend tritt nun der Verſtand auf als Princip des Werdens, und die Weltbildung erſcheint als Ausſcheidung der Urſtoffe aus der urſprünglichen Miſchung der Stoffe; die Bewegung dieſes Ausſcheidungsproceſſes der Urſtoffe aus der Urein-

Digitized by Google

heit durch den Verstand wird von Anaxagoras näher als Wirbelbewegung der Materie bestimmt. Der Verstand durchdringt und beseelt die Einheit und das Zusammensein der Urstoffe und bewirkt die Weltbildung durch Sonderung und Ordnung der gleichartigen Theilchen; durch ihn wird Alles geordnet, und Nichts entsteht durch blinde Nothwendigkeit, die nach Anaxagoras nur ein leerer Name ist.

Dieser weltbildende ordnende Verstand ist näher bestimmt als einfach unendlich, sich selbst gleich und für sich selbständig oder Herr seiner selbst; er mischt sich mit keinem Ding, ist das Feinste und Reinste von Allem, des Leidens untheilhaftig, der über Alles herrscht und Alles erkennt und weiß, was ist und war und sein wird. Insbesondere wirkt er in den lebenden Wesen jeder Gattung und Stufe, die alle ihren eigenen Verstand als Seele haben.

§. 36.

Anaxagoras und die Israeliten.

Gladisch, Anaxagoras und die Israeliten. In Ilgen's Zeitschrift für historische Theologie. 1849. 19. Band. S. 516 fg.

Schon ältere Kirchenschriftsteller haben darauf hingewiesen, daß unter den Hellenen zuerst Anaxagoras die Erkenntniß des wahren Gottes gehabt habe und daß die Erkenntniß Gottes bei Anaxagoras dieselbe sei, wie in den Psalmen David's, eine Ansicht, die auch neuerdings von einer Reihe von Gelehrten ausgesprochen ist. Insbesondere stellt Jahn in seiner „Biblischen Archäologie" die Vermuthung auf, Anaxagoras habe durch israelitische Sklaven oder gefangene Israeliten, die von Phöniziern an die Hellenen verkauft worden seien, von der israelitischen Gotteslehre Kunde erhalten. Die Uebereinstimmung des israelitischen und anaxagorischen Standpunktes hat nun Gladisch ausführlich nachzuweisen versucht.

Unter allen vorsokratischen Philosophen (bemerkt Gladisch) habe Anaxagoras zuerst den weltbildenden Verstand von der Materie getrennt und ihr entgegengesetzt, somit Gott als Weltbildner

Digitized by Google

oder Werkmeiſter gefaßt. Aehnlich waren auch unter den vorchriſtlichen Völkern die Israeliten die Einzigen, welche ihren Jehovah als Weltbildner, als Geiſt, Intelligenz, von der Welt ſelber unterſchieden. Derſelbe Dualismus zweier Principien, der Materie und des Geiſtes, iſt den Israeliten und dem Anaxagoras gemein; dort war im Anfang Alles wüſt und leer, und der Geiſt, der über den Waſſern ſchwebte, ſchuf d. h. nach dem hebräiſchen Worte: ſchied Himmel und Erde u. ſ. w., ganz ähnlich wie die Scheidung der chaotiſchen Elemente aus ihrer urſprünglichen Miſchung die Materie bildet und geſtaltet. Die Haupteigenſchaft des weltbildenden und weltherrſchenden Jehovah iſt die Weisheit, d. h. die Zweckthätigkeit des ordnenden Verſtandes, wie ſolche in einer Anzahl von Pſalmen und im Hiob meiſterhaft geſchildert wird. Gerade ſo erſcheint der weltordnende Verſtand des Anaxagoras, der zugleich, wie Jehovah, ewig und unwandelbar, unbeſchränkt über Alles herrſchend geſchildert wird, wie Jehovah allmächtig und erhaben über die Materie, mit keinem Ding vermiſcht, ſondern allein für ſich ſelbſt exiſtirend. Und wie Anaxagoras Atheiſt, Gottesleugner genannt wird, weil er die Götter der Heiden leugnete und eine neue Anſicht von der Gottheit einführte, ganz ebenſo gab es für die Israeliten keine Götter neben und außer Jehovah.

III. Die Auflöſung der vorſokratiſchen Philoſophie.

§. 37.

Die Sophiſten.

Geel, Historia critica sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt. In nov. act. literar. societ. Rheno-Trajectinae. P. II. 1832.

Durch Anaxagoras war die vorſokratiſche Philoſophie, als vorwaltend Naturphiloſophie, auf den Punkt der Entwickelung gekommen, daß ſich ihr Gegenſtand, die Außenwelt oder die Natur, nur aus einem von der Materie verſchiedenen Princip erklären ließ. Durch dieſes Princip, den ordnenden Verſtand, war

Digitized by Google

der Geist von der Natur unterschieden und als das Höhere gegen die Natur erkannt worden. Nunmehr macht sich im weitern Fortgang der philosophischen Entwickelung der von der Natur unterschiedene und getrennte, weil der objectiven Welt nur abstract gegenübergestellte und ihr jenseitig bleibende Geist, also der blos subjective Geist für sich geltend und strebt seine Herrschaft über die ganze objective Welt auszubreiten. Was sich zunächst geltend macht, ist eben nur das unmittelbare empirische Subject, wie es geht und steht, nur das zufällige Vorstellen und Wissen desselben. Das blos subjective Denken wird jetzt zum Princip erhoben; das Physikalische tritt in den Hintergrund, das Dialektische in den Vordergrund; die formelle Dialektik der Eleaten wird weitergebildet durch die Sophisten.

Dies ist im Allgemeinen der Standpunkt der Sophistik in seinem Hervorgang aus der frühern Entwickelung des philosophischen Geistes.

Sophisten oder Weisheitslehrer waren ursprünglich Weise und Dichter genannt worden. Zur Zeit des Sokrates, als die Sophisten Epoche machten, verstand man darunter durch Wissenschaft und Leben gebildete Männer, welche als Lehrer der Weisheit und Tugend auftraten und die Kunst verstanden, über Alles und Jedes von einem beliebigen Standpunkt aus zu philosophiren, d. h. hier: zu disputiren und die Zuhörer darin zu unterweisen. Die Weisheit und Wissenschaft der Sophisten war eine besondere, durch Ueberlieferung fortgepflanzte Kunst, welche sich die Jugend begierig anzueignen strebte und welche als eigene Berufsart und für den Erwerb betrieben wurde, was bei den frühern Philosophen nicht der Fall gewesen war. Die Sophisten machten von der Wissenschaft und ihrer Anwendung aufs Leben eigentliche Profession; sie stellten keine philosophischen Systeme auf und befaßten sich nicht mit metaphysischen Speculationen, sie stifteten auch keine philosophische Schule, sondern das Wissen war ihnen nur Mittel für individuelle, praktische Lebenszwecke.

In ihrem Verhältniß zur Philosophie stellen sie den Wendepunkt dar, der sich als die Auflösung der bisherigen griechischen Philosophie und als Uebergang zu einer neuen Entwickelung

Digitized by Google

derſelben charakteriſirt. **Auf dem Standpunkt der Sophiſtik gibt es keine objective, allgemeingültige und gegenſtändliche Erkenntniß** der Wahrheit; alles Wiſſen iſt vielmehr nur ſubjectiv; denn der Menſch, d. h. der Menſch wie er geht und ſteht, iſt das Maß aller Dinge, d. h. wahr iſt, was dem einzelnen empiriſchen Subject nach ſeinen zufälligen Stimmungen und Wünſchen jedesmal entſpricht; es gibt alſo nur eine relative Wahrheit, nur unter gegebenen Umſtänden iſt Etwas wahr. Die Theorie des Zweifels iſt das Grundprincip der Sophiſtik, welches von den bedeutendſten Vertretern mit Bewußtſein ausgeſprochen, von den übrigen nur gewohnheitsmäßig praktiſch geübt wurde. Das Bewußtſein von dem unbefriedigenden Reſultat der bisherigen Philoſophie wird in der Sophiſtik zum Zweifel an der Möglichkeit alles Wiſſens und die Stellung des philoſophirenden oder denkenden Subjects wird zur einſeitigen, zufälligen und willkürlichen Particularität einſeitiger Verſtandesbildung, welche nach der praktiſchen Seite nur die Befriedigung und Bethätigung des Subjects im unmittelbaren Genuſſe des Lebens übrig behält. Der Menſch iſt auch praktiſch das Maß der Dinge, d. h. das Individuum iſt allein Zweck. Auch das Sittliche wird demgemäß nicht mehr auf die Autorität des Beſtehenden gegründet, auf die beſtehenden Geſetze und Sitten, ſondern durch die Willkür des Subjects beſtimmt, das Gute von der Willkür des Individuums abhängig gemacht. Ebenſo emancipirt ſich die Sophiſtik von der Autorität der Volksreligion, die in ſich aufgelöſt und als ein Erzeugniß des Irrthums und Betrugs dargeſtellt wird, ohne daß dem Geiſt etwas gehaltvolles Neues gegeben würde.

Platon hat im Protagoras ein Bild von dem Treiben der Sophiſten ſeiner Zeit entworfen, die bei der Jugend einen begeiſterten Anklang fanden. Die Sophiſten erſcheinen, ihrer culturgeſchichtlichen Bedeutung nach, recht eigentlich als die Repräſentanten ihrer Zeit, nämlich der Zeit nach den Perſerkriegen; ſie ſind das ausgeſprochene Bewußtſein und praktiſche Streben dieſer Zeit, in welcher der unbeſchränkteſte Egoismus in allen Seiten des atheniſchen Staatslebens herrſchend und die allgemeine, natur- und vernunftgemäße Nothwendigkeit der Sitten und Geſetze zur

Digitized by Google

Willkür geworden war, sodaß jeder Einzelne sich über das Ganze stellte und sich zum Mittelpunkt machte. Es ist dies die Zeit der hereinbrechenden Auflösung des naturwüchsigen griechischen Lebens selbst, und die Sophisten stellen die Ausbreitung und Popularisirung der einseitigen Verstandesbildung, die griechische Aufklärung dar. Jedoch haben die Sophisten neben dieser Schattenseite ihres Wesens auch den Ruhm, die lebendige Beweglichkeit des Geisteslebens befördert zu haben, sowie auch ihre Verdienste um die Bildung der attischen Prosa und Beredtsamkeit nicht gering anzuschlagen sind.

Sind nun die Sophisten nicht als philosophische Schule aufgetreten, sondern sporadisch da und dort aufgetaucht, indem jeder dieser Männer von verschiedener Geistesrichtung und Bedeutung für sich dastand; so haben sie als gemeinsames Eigenthum eben nur ihre dialektische Methode, die Form ihrer Wirksamkeit, welche von den Einzelnen je nach ihrer Individualität entweder mehr auf theoretische oder mehr auf praktische Fragen angewandt wurde, sodaß der Eine als Rhetor (Lehrer der Beredtsamkeit), der Andere als Lehrer der Weisheit und Tugend, Andere als Grammatiker oder philosophische Dilettanten auftraten.

In der geschichtlichen Erscheinung der Sophistik lassen sich zwei Hauptrichtungen, eine frühere und eine spätere Gestalt derselben unterscheiden, welche sich so voneinander auszeichnen, daß die frühere das ursprüngliche Wesen der Sophistik im Princip ausgesprochen und geltend gemacht hat, wie dies namentlich von Protagoras und Gorgias geschehen ist, während die spätere Gestalt der Sophistik die Entartung und vorzugsweise die Schattenseite der ganzen Geistesrichtung zur Erscheinung brachte, welche freilich eben nur die Consequenz des Princips war. Ist nämlich die Wahrheit einmal abhängig vom subjectiven Meinen und Belieben, so ist es auch consequent, dieselbe auch zum Mittel für die sinnlich-empirischen Zwecke des Einzellebens herabzusetzen. Die Sophisten der spätern Zeit reisten von Stadt zu Stadt umher, auf Gelderwerb ausgehend, und trugen mit ruhmredneriſcher Ostentation ihr Haschen nach Beifall zur Schau.

Digitized by Google

§. 38.

Protagoras.

Unter den ältern Repräsentanten der Sophistik ist vor Allen Protagoras hervorzuheben, welcher die unmittelbare Grundlegung des sophistischen Princips repräsentirt. Er soll um das Jahr 440 vor Chr. Geb. geblüht haben und aus einem Last- und Holzträger erst Schreiber des Demokrit, dann Schulmeister in einem Dorfe und endlich Sophist geworden sein. Als solcher lehrte er in Sicilien und in Athen und soll damit mehr Geld verdient haben als der berühmte Phidias und zehn andere Bildhauer dazu. In einer seiner Schriften erklärte er, über die Götter Nichts zu wissen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind; denn es sei Vieles, was das Wissen hindere, sowol die Unklarheit des Gegenstandes als auch die Kürze des menschlichen Lebens. Wegen dieses Buches wurde Protagoras als Gottesleugner angeklagt und aus Athen verbannt. Er soll auf der Flucht im 70. oder 90. Lebensjahre gestorben sein, indem er nach der Erzählung des Sextus Empiricus ins Meer stürzte und ertrank. Von seinen Schriften ist uns nichts erhalten worden.

In seinem Philosophiren ging Protagoras von der heraklitischen Lehre eines steten Flusses der Dinge aus, indem er dieselbe im sophistischen Sinne vorzugsweise auf den subjectiven Verstand bezog und daraus folgerte, daß Jeder in seiner Meinung die Wahrheit besitze; denn der Mensch (sagt Protagoras) ist das Maß aller Dinge, welcher Satz schon von Platon und Aristoteles so erklärt wurde, daß, wie Etwas einem Jeglichen erscheine, so es auch für einen Jeden mit Gewißheit sei.

Ein Dasein des Geistes in der Außenwelt hat Protagoras nicht angenommen, sondern diese nur als Materie gefaßt, die er als fließend bestimmte. In dieser liegen nach Protagoras' Ansicht die Gründe von allem Scheinenden, sodaß die Materie, soviel an ihr ist, Alles sein kann, wie sie eben einem Jeden erscheint, je nach den verschiedenen Zuständen, Lebensaltern und Verhältnissen

Digitized by Google

eines Jeden. Alles, was demnach dem Menschen erscheint, ist auch; was aber keinem Menschen erscheint, ist auch nicht.

Daraus folgt dann consequenterweise, daß man nur seine eigene Meinung und subjective Ansicht durch Ueberredung Andern beibringen muß, um dieselbe auch für Andere als wahr erscheinen zu lassen. Das Mittel hierzu ist die Redekunst, in Bezug auf welche Protagoras bemerkte, daß über jeden Gegenstand Entgegengesetztes ausgesagt werden könne und daß es möglich sei, den schwächern Grund zum stärkern zu machen.

§. 39.

Gorgias.

Foss, De Gorgia Leontino commentatio. 1828.

Die weitere dialektische Ausbildung des sophistischen Princips repräsentirt Gorgias aus Leontion, einer ionischen Colonie in Sicilien, welcher um 430 vor Chr. Geb. blühte und den Sokrates überlebt haben soll. Er kam während des Peloponnesischen Kriegs nach Athen, um zu Gunsten seiner von den Syrakusanern bedrängten Vaterstadt zu sprechen. Seine Prunkreden, die er in Athen und andern griechischen Städten hielt, haben ihn unter allen Sophisten vorzugsweise berühmt gemacht. Trotz der großen Reichthümer, die er auf diese Weise erwarb, und seiner Prachtliebe lebte er sehr mäßig und erreichte ein hohes Alter über hundert Jahre.

Außer seinen sprüchwörtlich gewordenen Prunkreden, von denen zwei auf uns gekommen sind, hat Gorgias auch scharfsinnige dialektische Werke geschrieben und sind aus seiner Schrift über die Natur oder vom Nichtseienden noch Bruchstücke vorhanden. Als Dialektiker knüpfte er besonders an den Eleaten Zenon (§. 27) an und suchte den Beweis zu führen, daß überhaupt Nichts sei, oder wenn auch Etwas ist, daß es unbegreiflich, oder wenn auch erkennbar, doch unaussprechlich sei. Den ersten Satz, daß überhaupt Nichts sei, beweist er durch folgende Erörterung: wenn Etwas sei, so sei es entweder das Seiende oder das Nichtseiende oder das Seiende und Nichtseiende zugleich. Alle diese

Digitized by Google

drei Fälle seien aber nicht möglich, weil in sich widersprechend und sich aufhebend (was er weitläufig darzuthun sucht); also sei überhaupt Nichts. In ähnlicher Weise sucht er auch die beiden andern Sätze zu beweisen.

§. 40.

Spätere Sophisten.

Welcker, Prodikos von Keos. Im Rheinischen Museum Bd. I. St. 1. Nr. 4. 1833.
Weber, De Critia Tyranno. 1824.
Bach, Critiae tyranni carminum, quae supersunt. 1827.

Ueber Protagoras und Gorgias gingen die spätern Sophisten weit hinaus in ihren Consequenzen, sie sind jedoch nur für die Verbreitung der Aufklärung, nicht für die Philosophie von Bedeutung. Sie waren zum großen Theil Freigeister, welche an dem Untergange der vaterländischen Religion, Sitten und Gesetze arbeiteten. Der Sophist Kallikles war eigentlich ein Politiker, dessen Standpunkt sich durch den Satz charakterisirt, der ihm zugeschrieben wird, daß die Gesetze nur zum Schutze der Schwachen gegen die Stärkern gegeben und darum ein Unrecht gegen das Naturgesetz seien. In ähnlicher Weise meinte der Sophist Thrasymachos aus Chalkedon, gerecht sei, was dem Stärkern fromme, und nach diesem Grundsatze seien die Gesetze gegeben.

Der Sophist Kritias, einer der Dreißig Tyrannen in Athen, stellte den Götterglauben oder die Furcht vor den Göttern als Erfindung kluger Staatsmänner oder Gesetzgeber dar, für den Zweck, damit Niemand seinem Nächsten Unrecht thue.

Der Sophist Prodikos aus Keos, dessen Weisheit sprüchwörtlich geworden war, wird von Platon und dem Komödiendichter Aristophanes mit Achtung genannt und behauptete einen ernstern sittlichen Charakter, obgleich auch er den Ursprung des Glaubens an Gott aus den Interessen des Nutzens fürs Leben ableitete und ebenfalls zum Schierlingsbecher verurtheilt wurde, wie später Sokrates. Berühmt ist die von Prodikos herrührende Erzählung von Hercules am Scheidewege geworden. Als Schüler des Prodikos bezeichnet sich Sokrates.

Digitized by Google

Außerdem werden auch noch Diagoras, der Melier, und Hippias aus Elis als ſittlich achtbare Sophiſten genannt. Die ſpätern Sophiſten verſanken ganz und gar in ſchmähliche Gewinnſucht und ſittliche Haltungsloſigkeit, ſowie in dialektiſcher Beziehung bei denſelben ihre ganze Kunſt auf Trug- und Fangſchlüſſe hinauslief.

II. Die ſokratiſch-platoniſch-ariſtoteliſche Philoſophie.

§. 41.

Allgemeiner Standpunkt und Ueberſicht.

Die vorſokratiſche Philoſophie betrachtete die Welt als unmittelbares ſinnliches Daſein und ſuchte eine Erklärung derſelben und ihrer Subſtanz, ihres Grundweſens. Die Geſammtheit alles Seienden wurde unter dem Geſichtspunkt des natürlichen oder ſinnlichen Daſeins, der Natur, betrachtet, und die Philoſophie war vorwaltend Naturphiloſophie, neben welcher die Richtung des Geiſtes auf das Ethiſche und Dialektiſche nur untergeordnete Bedeutung hatte.

Durch die Sophiſtik war die letztere Seite in den Vordergrund getreten und der Satz aufgeſtellt worden, daß der Menſch das Maß aller Dinge ſei. Damit war die Freiheit des Subjects dem Objecte oder der Natur gegenüber zum Mittelpunkt des Philoſophirens erhoben und das Selbſtbewußtſein zur Herrſchaft in der Philoſophie gekommen. War bei den Sophiſten noch das empiriſche zufällige Subject mit ſeiner Verſtandsreflexion das Princip des Philoſophirens, ſo wurde durch Sokrates der Wendepunkt herbeigeführt, daß im Gegenſatz zu dem Standpunkt der Sophiſten vielmehr das wahre, allgemeine, vernünftige Subject, der Menſch als denkender, zum Princip gemacht wurde.

Auf dieſem Boden bewegt ſich fortan die Entwickelung der Philoſophie in der zweiten Epoche ihrer geſchichtlichen Exiſtenz. Nicht mehr das unmittelbare Daſein oder die Subſtanz der Natur

Digitized by Google

gilt jetzt für die wahre Wirklichkeit, für das wahre Sein, welches die Philoſophie zu ſuchen hat, ſondern der Gedanke, und zwar der objective, gegenſtändliche, allgemeine Gedanke wird als das Höhere gegen die Natur erfaßt.

Dieſer allgemeine Grundcharakter der zweiten Epoche der griechiſchen Philoſophie entwickelt ſich in drei Stufen: durch Sokrates, Platon und Ariſtoteles. Was Sokrates als allgemeines Princip ausſprach und unmittelbar praktiſch bethätigte, Dies begründeten Platon und Ariſtoteles ſyſtematiſch. Sokrates, der die unmittelbare Grundlegung dieſer zweiten Periode bildet, hat noch kein eigentliches Syſtem, ſondern vertritt den neuen Standpunkt noch unentwickelt und vorwaltend als philoſophiſchen Trieb und Inſtinct, ſowie als allgemeine Methode und als praktiſche Bethätigung, als philoſophiſches Leben. Erſt Platon bildet den ſokratiſchen Standpunkt weiter aus und erklärt die Ideen, d. h. die objectiven Gedanken, für das wahrhaft Wirkliche, die Materie dagegen als das Unwirkliche, ſodaß die Welt der Erſcheinung nur ſo viel wirkliches Sein in ſich trägt, als ſie Antheil am Sein hat. Ariſtoteles trennt die Idee nicht mehr von der Erſcheinung, ſondern bei ihm hat dieſelbe ihr Daſein nur in der Erſcheinungswelt ſelbſt, als deren höchſte Wirklichkeit; durch Ariſtoteles wird das neue Princip über die ganze Welt des Daſeins ausgebreitet.

Jeder dieſer drei Repräſentanten der philoſophiſchen Entwickelung dieſer Epoche hat unter ſeinen Schülern und Nachfolgern einen Anhang, ſofern durch eine Anzahl von Schülern und Anhängern derſelben mangelhafte Fortbildungsverſuche ihrer Standpunkte und eine äußerliche Fortſetzung und Ausbreitung der ſokratiſchen, platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie unternommen wurde, ſodaß Sokrates in den (unvollkommenen) Sokratikern, Platon — der wahre und echte Sokratiker — in der ältern Akademie, Ariſtoteles in den Peripatetikern einen ſolchen Anhang haben.

Digitized by Google

I. Sokrates und die Sokratiker.

§. 42.

Das Leben des Sokrates.

Wiggers, Sokrates als Mensch, als Bürger und als Philosoph. (1807) 1811.
Delbrück, Sokrates. 1816.

Sokrates war im Jahre 469 vor Chr. Geb. zu Athen geboren und ein Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phänarete. Er hatte sich selbst zum Bildhauer ausgebildet und wird als solcher nicht ohne Auszeichnung genannt. Er gab jedoch ungefähr in seinem dreißigsten Lebensjahre das Gewerbe seines Vaters auf und lebte dürftig von seinem kleinen Vermögen, indem er als seinen Lebensberuf die Jugenderziehung wählte. Als Bürger hat Sokrates seine Pflichten getreulich erfüllt, indem er im Peloponnesischen Kriege, bereits in seinem männlichen Alter stehend, drei Feldzüge mitmachte, in seinem übrigen Leben aber keiner politischen Partei angehörte.

Das Aeußere des Sokrates war unschön: er hatte durch seinen dicken Bauch, seine vorstehenden Augen, seine eingebogene und aufgestülpte Nase und seinen Plattkopf etwas Silenartiges in seiner äußern Erscheinung, eine Vergleichung, welche bei Xenophon und Platon theils scherzhaft, theils mit geistvollem Tiefsinn durchgeführt wird. Diese Mängel seines Aeußern wurden bei Sokrates durch den ausgezeichneten Kern seiner Persönlichkeit aufgewogen. Er war in jeder Hinsicht ein gebildeter Athener, der was er war durch sich selbst geworden war. Alle Bildungsmittel seiner Zeit hatte er für sich angewandt und Mathematik, Physik, Grammatik, Musik, Poesie und Philosophie getrieben, sowie im Verkehr mit der geistreichen und gebildeten Aspasia, der berühmten Freundin des Perikles, sich auch feine und gesellige Weltbildung angeeignet.

Sein Leben war durchaus öffentlich und dem gesellig-erziehenden Umgang mit seinen jüngern Mitbürgern gewidmet, mit welchen

Digitized by Google

er auf dem Markte, in den Gymnasien und in Werkstätten verkehrte. Der Trieb, sich durch Andere zu ergänzen und sich Andern mitzutheilen, war bei Sokrates vorherrschender Grundzug seines Wesens; sein Verhältniß zur Jugend Athens war eine über gleichzeitige und spätere Verdächtigungen erhabene, veredelte Knabenliebe.

Sein Privatleben ist insbesondere durch seine sprüchwörtlich gewordene Frau Xanthippe reich an Anekdoten, die jedoch zumeist erst nach seinem Tode aufgekommen sind. War auch Xanthippe ein launenhaftes Weib, sodaß Sokrates sagen konnte: „Wenn ich bei ihr aushalte, so werde ich mich in alle andern Menschen leicht finden können", so wurde sie nichtsdestoweniger von ihm als gute Hausfrau und Mutter der Kinder — mehr verlangte und erwartete der Grieche überhaupt nicht von der Gattin — geschätzt.

Sokrates zeichnete sich durch Mäßigung und Selbstbeherrschung in hohem Grade aus; man rühmt von ihm, er sei niemals trunken gewesen und im platonischen Gastmahl erscheint er noch bei Sonnenaufgang mit Agathon und Aristophanes beim Becher, worauf er den ganzen folgenden Tag ohne zu ruhen seiner gewohnten Beschäftigung nachging. Es ist die Freiheit des Selbstbewußtseins und die Besonnenheit seines Geistes, welche an ihm bewundert wird.

Sokrates sprach viel von seinem Dämonium, d. h. von einem Göttlichen (Dämonion), das er in sich trage. Er verstand darunter besondere, vielleicht mit magnetischen Zuständen zusammenhängende innere Eingebungen, allgemeine göttliche Offenbarungen, nicht aber einen eigentlichen Genius oder Schutzgeist als besonderes persönliches Wesen. Der Gegenstand dieser Offenbarungen war die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit gewisser Handlungen hinsichtlich ihres Erfolgs; mit dem eigentlich sittlichen Standpunkt des Gewissens hat das Dämonium des Sokrates nichts zu schaffen.

Als Volkslehrer und Jugenderzieher machte sich Sokrates durch sein hohes sittliches Selbstbewußtsein, seinen Tugendstolz und sein strenges Sittengericht sowie durch sein aristokratisches Wesen bei

Digitized by Google

der Menge verhaßt, deren Streben nach Volksherrschaft er gründlich verachtete. Es konnte nicht fehlen, daß er als Sittenprediger in Opposition gegen Einzelne wie gegen die bestehenden öffentlichen Verhältnisse trat, gegen Sitten und Gesetze, Religion und Staat. Machte er außerdem durch seine Kritik älterer gebildeter Männer die Jüngern, die sich um ihn versammelten, hochfahrig und übermüthig, so wurden Viele gegen ihn aufgebracht und Misverständnisse gegen ihn hervorgerufen, welche die aufregenden Wirkungen seines Umgangs mit dem Fremdartigen, Sonderbaren und Unbegreiflichen, was für das griechische Bewußtsein sein Wesen und Thun hatte, in Verbindung brachten und den tragischen Ausgang seines Lebens herbeiführten. Sokrates hatte überdies in seiner ganzen Erscheinung etwas Ungriechisches, Prosaisches und Pedantisches; wie er denn z. B. zu Haus allein tanzte, um sich Bewegung zu machen, und noch als alter Mann Musikunterricht nahm, weil er in einem Traume dazu aufgefordert worden war. Hieraus erklärt sich denn auch das bedauerliche Misverständniß der ganzen Tendenz und Lebensrichtung des Sokrates, welches den Komödiendichter Aristophanes, einen begeisterten Lobredner altväterlicher Sitte und Lebensweise, der den neuern Geist und die Aufklärungstendenzen der Sophisten gründlich haßte, veranlaßte, den Sophisten Sokrates in seiner Komödie „die Wolken" zum Gegenstand des Spottes und der Verachtung zu machen.

Als Greis von siebzig Jahren wurde Sokrates von einem jungen Dichter, einem Demagogen und einem Redner angeklagt, er frevle gegen die Götter, führe eine neue Gottheit ein und verderbe die Jugend. Die Ankläger, wie überhaupt ein großer Theil der Athener, sahen an Sokrates nur die Uebereinstimmung mit den Bestrebungen der Sophisten, nicht aber seinen Unterschied und theilweise Gegensatz gegen dieselben. Die Art und Weise, wie Sokrates sich bei seiner Vertheidigung benahm, war nicht geeignet, bei der demokratisch gesinnten Mehrzahl seiner Richter ein günstigeres Vorurtheil für sich zu erwecken. Er kehrte seinen Tugendstolz hervor und bezog sich auf den Ausspruch des Orakels, daß kein Edlerer, Gerechterer und Weiserer sei als Sokrates. Und da er aufgefordert wurde, sich selbst die Strafe zu bestimmen,

Digitized by Google

erklärte er sich für würdig, im Prytaneum der Stadt auf öffentliche Kosten gespeist zu werden. So hat er den Urtheilsspruch seiner Richter, der auf Tod durch den Giftbecher lautete, selbst herbeigeführt. Sokrates, der den Tod als Befreier von den Beschwerden des Alters ansah, verschmähte es, sich durch die Flucht zu retten, da (wie er sagte) Nichts den guten Bürger berechtige, den Gesetzen ungehorsam zu sein. Er trank im Jahre 400 vor Chr. Geb. den Schierlingsbecher. Später haben die Athener, im richtigen Bewußtsein des fortgeschrittenen Zeitgeistes, die Verurtheilung des Sokrates bereut und seine Ankläger zum Tode verurtheilt.

§. 43.

Der allgemeine Charakter des sokratischen Philosophirens.

Schleiermacher, Ueber den Werth des Sokrates als Philosoph. 1818.
Brandis, Grundlinien der Lehre des Sokrates. Im Rheinischen Museum. 1827. 1. Heft. S. 118 fg.

Während Xenophon in seinen „Denkwürdigkeiten des Sokrates" und in der „Apologie", für den Zweck der Vertheidigung des Meisters gegen dessen Gegner, in Sokrates das Musterbild eines durch Abhärtung und Selbstbeherrschung, Vaterlandsliebe und Ueberzeugungstreue ausgezeichneten praktischen Weisen und Heroen der Sittlichkeit und Humanität schildert und ihn als unermüdlichen Menschenbildner darstellt, der die Jugend zur Selbsterkenntniß und Tugend führe; hat Platon in seinen Dialogen das geschichtliche Bild des Sokrates verklärt und namentlich im „Gastmahle" eine Verherrlichung des in Sokrates personificirten philosophischen Triebs und Charakters gegeben. Xenophon faßt vorwaltend den Menschen, Platon den Philosophen ins Auge.

Obwol nicht geradezu ein Gegner der Philosophie, ist doch Sokrates kein eigentlicher Philosoph im strengen Sinne des Wortes, sondern nur ein populärer Moralphilosoph und zugleich ethischer Volkslehrer gewesen. In Princip und Methode ein Sophist, ging er vom Zweifel am Wissen aus, um Andere zur Selbsterkenntniß, zum Bewußtsein ihres Nichtwissens zu führen und dadurch für die Philosophie heranzubilden. Auf demselben

Digitized by Google

Boden mit der Sophistik stehend, suchte er dieselbe durch den ethischen Inhalt seines Philosophirens zu überwinden.

Von der sophistischen Methode unterschied sich die sokratische nach der einen (negativen) Seite durch die sogenannte sokratische Ironie, d. h. diejenige Verfahrungsweise, wonach Sokrates, seine eigene Ansicht verbergend und sich unwissend stellend, auf die Ansicht des Andern einging, um unvermerkt dieselbe aus ihrem eigenen Standpunkte zu widerlegen und die anfangs versteckte eigene Ansicht zuletzt als Resultat hervorgehen zu lassen; nach der andern (positiven) Seite war die sokratische Methode eine dialogisch-mäeutische, d. h. eine geistige Hebammenkunst, wie sich Sokrates selbst ausdrückte, deren Eigenthümlichkeit darin bestand, durch Fragen bei dem Andern unvermerkt den Gedanken entstehen zu lassen. Durch beide Seiten der sokratischen Methode zusammen ist Sokrates der Urheber der objectiven Dialektik oder der Dialektik des Inhalts als derjenigen Methode geworden, welche den Gedanken aus und durch sich selbst sich entwickeln läßt.

Was den Inhalt des sokratischen Philosophirens angeht, so hat Sokrates das denkende Subject aus der Willkür des sophistischen Standpunkts zur freien Selbstbestimmung durch das Wissen und die Selbsterkenntniß geführt, welche ihm darum der Ausgangspunkt alles Philosophirens war. Indem er nicht das einzelne, zufällige Individuum, wie die Sophisten thaten, sondern den Menschen überhaupt, das allgemein Menschliche, freilich innerhalb der Schranke des national-griechischen Wesens, als den Maßstab alles Geisteslebens festhielt, hat er sein Denken auf den handelnden, sittlichen Geist gerichtet.

Als Urheber der griechischen Moral hat Sokrates, wie Aristoteles bemerkt, die Tugend zu einem Wissen oder Denken gemacht, den Sitz der Tugend in den denkenden Theil der Seele verlegt, sodaß nach Sokrates nur die Wissenden die wahre Tugend besitzen und darum auch nur sie allein geschickt zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und zum Herrschen bestimmt sind. Der Inhalt dieses Wissens ist aber die Erkenntniß des Guten als das Zweckmäßige, dem Wesen der Sache Entsprechende, das Nützliche und Förderliche.

Digitized by Google

Das Handeln auf das Wiſſen zurückgeführt zu haben, darin beſteht das Verdienſt des Sokrates um die Philoſophie. Die Idee des Wiſſens bildet den Mittelpunkt ſeines Philoſophirens, und bei Platon erklärt Sokrates, freilich nur in Beziehung auf das Handeln, die Wiſſenſchaft für das Schönſte und Trefflichſte im Menſchen. Den eigentlichen Kern des ſokratiſchen Philoſophirens bildet alſo das ſittliche, praktiſche Wiſſen, das ethiſche Element; die Philoſophie war ihm weſentlich Ethik. Als Momente des Sittlichen faßte Sokrates neben dem Wiſſen auch noch die Selbſtbeherrſchung und die Glückſeligkeit.

Das Philoſophiren, als von der Forderung der Selbſterkenntniß ausgehend, war bei Sokrates zuerſt in der Geſchichte der Philoſophie ein bewußtes, methodiſches und weſentlich Dialektik; er hat den praktiſchen Anfang einer Theorie des Erkennens gemacht. Sein Grundſatz war, daß Alles, um wirklich erkannt zu werden, auf ſeinen Begriff zurückgeführt werden müſſe. Alle vermeintliche Erkenntniß ſei darauf anzuſehen, ob ſie wahres Wiſſen ſei oder nicht. Das Erwachen der Idee des Wiſſens (ſagt Schleiermacher mit Recht) und die erſten Aeußerungen derſelben, Das muß zunächſt der philoſophiſche Gehalt des Sokrates geweſen ſein.

§. 44.

Die unvollkommenen Sokratiker.

Wie Sokrates kein eigentliches philoſophiſches Syſtem aufgeſtellt hat, ſo konnte er auch keine eigentliche philoſophiſche Schule gründen. Es ſtanden jedoch eine Anzahl junger Männer mit ihm in ſtetem Verkehr, welche als ſeine Schüler und Freunde galten. Dieſe waren zunächſt Solche, die ſich dem Staatsleben widmeten und zum Theil eine glänzende politiſche Rolle ſpielten, wie z. B. der berühmte Alkibiades und der Tyrann Kritias, welcher zur Zeit ſeiner Herrſchaft der Feind ſeines frühern Lehrers war.

Andere von den Schülern des Sokrates hielten beſonders die praktiſche Bedeutung ſeines Philoſophirens feſt und ſtellten in popu-

Digitized by Google

lären Schriften die populärphilosophische Weise des ethischen Volkslehrers dar. So z. B. Xenophon, der Verfasser der „Apologie" und der „Denkwürdigkeiten des Sokrates", Aeschines aus Athen und Kebes aus Theben.

Endlich gehören zu den Schülern des Sokrates eine Anzahl von Männern, die mehr philosophische Köpfe als eigentlich Philosophen im höchsten Sinne des Worts waren und mit philosophischem Geiste eine einzelne Richtung des sokratischen Philosophirens festhielten und weiter auszubilden suchten. Solche Männer, deren Lehren dann durch ihre Schüler und Anhänger weiter ausgeführt wurden, waren namentlich Euklides aus Megara, Antisthenes aus Athen und Aristippos aus Kyrene. Sie werden zum Unterschiede von dem berühmtesten und ausgezeichnetsten Schüler des Sokrates, Platon, der den ganzen Sokrates gefaßt und ein eigenthümliches philosophisches System aufstellte, als die unvollkommenen Sokratiker bezeichnet, welche die drei Hauptseiten und Grundbestimmungen des sokratischen Philosophirens einseitig festhielten und auszubilden suchten, so nämlich, daß das sokratische Wissen und seine dialektische Ausbildung von Euklides und der megarischen Schule, die sokratische Selbstbeherrschung durch Antisthenes und die kynische Schule und die sokratische Glückseligkeit durch Aristippos und die kyrenaische Schule übernommen wurde. Das Princip der Kyniker wurde später von den Stoikern, das Princip der Kyrenaiker von den Epikuräern fortgesetzt.

Diese drei sokratischen Sekten bildeten indessen keine aufeinander folgende Stufenreihe, die einen Fortschritt in der Entwickelung des philosophischen Geistes repräsentirte, sondern nebeneinander bestehende philosophische Bestrebungen, die aus einer und derselben Quelle, dem Standpunkte der sokratischen Philosophie, hervorgegangen sind. Außer diesen drei Schulen werden auch noch eine von Phädon, einem Freunde des Sokrates, gestiftete eleische Schule und eine von Menedemos aus Eretria gestiftete eretrische Schule genannt, die aber beide nur von geringer Bedeutung sind.

Digitized by Google

§. 45.

Die megarische Schule.

Deycks, De Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. 1827.

Sokrates hatte das Gute oder die Tugend als Wissen oder Einsicht gefaßt; an dieser sokratischen Lehre hielt die megarische Sekte fest, indem sie das Gute als die Einsicht faßte und das Wissen als Dialektik besonders ausbildete. Ihr Stifter war Euklides aus Megara, welcher mit Lebensgefahr den Sokrates in Athen besuchte. Neben dem Umgang mit Sokrates auch durch die eleatische Philosophie gebildet, hat Euklides die Dialektik der Eleaten mit der sokratischen Dialektik verbunden und bis zur Virtuosität ausgebildet, sodaß die sokratisch-eleatische Dialektik bei den Megarikern in leere sophistische Streitkunst ausartete und die Anhänger des Euklides auch Eristiker und Dialektiker genannt wurden. Sie haben, unter Verzichtleistung auf alle eigentlich wissenschaftliche Entwickelung, durch sogenannte Elenchen oder Trugschlüsse den gesunden Menschenverstand und die gewöhnliche Vorstellungsweise zu verwirren und zu veriren gesucht, sodaß sie bald als Witz- und Spaßmacher von Profession auftraten.

In Bezug auf den Inhalt des Philosophirens stellte Euklides den Satz auf: das Gute sei das Eine und sich immer selbst Gleiche, nämlich die Einsicht, und das dem Guten Entgegenstehende sei gar nicht, weil es nicht gewußt werden könne.

Ein Schüler Euklid's, Eubulides aus Milet, wird als Gegner des Aristoteles erwähnt und sind uns von demselben viele Elenchen überliefert, z. B. ein Korn macht keinen Haufen; legt man aber Korn zu Korn, so entsteht doch ein Haufe, sodaß also doch ein Korn zuletzt einen Haufen macht. Oder: ein ausgezogenes Haar macht keinen Kahlkopf; zieht man aber ein Haar nach dem andern aus, so entsteht zuletzt ein Kahlkopf, sodaß also doch ein ausgezogenes Haar endlich einen Kahlkopf macht.

Als Anhänger der megarischen Sekte werden noch erwähnt: Alexinos aus Elea, der die dialektische Sophistik der Megariker

Digitized by Google

gegen die Stoiker kehrte; ferner **Diodoros** aus Karien, der zur Zeit des Ptolemäos Soter in Aegypten lehrte.

Einer der berühmtesten Anhänger der megarischen Sekte war **Stilpon** aus Megara, der zur Zeit Alexander's des Großen lebte und als ein Vorläufer der Nominalisten des Mittelalters gelten kann, indem er die objective Gültigkeit der gewöhnlichen Vorstellungen bestritt und den einzelnen erscheinenden Dingen die Existenz absprach, da nur die Gattungen oder allgemeinen Begriffe das wahrhaft Wirkliche seien. In ethischer Rücksicht hat Stilpon den Satz aufgestellt, das höchste Gut sei die Apathie oder der unbewegliche Gleichmuth der Seele.

§. 46.

Die kynische Schule.

Wieland, Der rasende Sokrates oder Dialogen des Diogenes von Sinope. 1770.

Sokrates hatte als eine wesentliche Bestimmung der Sittlichkeit neben der Vernunfteinsicht auch die Selbstbeherrschung hervorgehoben, als Bedingung der sittlichen Vernunfteinsicht. Dieses Moment der Sittlichkeit faßte sein Schüler, der Athener **Antisthenes**, als das eigentliche Wesen der Tugend. Ihm und seinen Anhängern galt die vollkommene Bedürfnißlosigkeit und Selbstgenügsamkeit des Individuums als das Ziel des Tugendstrebens und als der Zweck des Lebens.

Weil dieser Antisthenes, der auch als ein Schüler des Sophisten Gorgias genannt wird, nach des Sokrates Tode in dem Gymnasium Kynosarges bei Athen vorzugsweise gern lehrte, so erhielt seine Schule den Namen der kynischen, der später mit Rücksicht auf die Lebensweise ihrer Anhänger eine spöttische Nebenbedeutung erhielt, da das Wort kynisch so viel als hündisch bedeutet. Zu Antisthenes, der sich wie ein Bettler trug, hatte einst Sokrates gesagt: durch das Loch deines Mantels erblicke ich deine Eitelkeit! Dem entsprach auch, was Antisthenes lehrte: Nichts zu bedürfen sei göttlich; der Weise begnüge sich mit sich selbst und strebe danach, so wenig als möglich zu bedürfen. Die Tu-

Digitized by Google

gend, die ſich ſelbſt genüge, ſei für Alle dieſelbe, nämlich die Einſicht und das Vermeiden des Schlechten.

Die Grundſätze des Antiſthenes hat deſſen Schüler in Athen, Diogenes aus Sinope am Schwarzen Meere, praktiſch durchgeführt, weshalb er den Beinamen „der Hund" erhielt und von Platon der raſende Sokrates genannt wurde. Er lebte und lehrte ſpäter in Korinth, wo er in Bettlerkleidung in einer Tonne hauſte und dem Alexander die Worte abnöthigte: Wenn ich nicht Alexander wäre, ſo möchte ich Diogenes ſein. Das Andenken des Diogenes iſt durch viele Ausſprüche und Anekdoten verewigt worden.

Als edle Kyniker werden noch genannt: Krates von Theben, ein Schüler des Diogenes, und ſeine Frau Hipparchia, welche in Athen hochgeachtet lebten. Nach dem Tode des Krates artete die kyniſche Philoſophie immer mehr aus, und machten ſich die ſpätern Kyniker vor Andern durch Mangel an Bildung, durch Schmutz und Frechheit bemerklich. In edlerer und würdigerer Weiſe wurde die kyniſche Schule durch die Stoiker fortgeſetzt.

§. 47.

Die kyrenaiſche Schule.

Wieland, Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen. 4 Bde. 1800—2.
Wendt, De philosophia Cyrenaica. 1842.

Während die Kyniker die ſokratiſche Selbſtbeherrſchung als bedürfnißloſe Selbſtgenügſamkeit faßten und in dieſe das Weſen der Tugend ſetzten, hielt die kyrenaiſche Sekte die ſokratiſche Glückſeligkeit, und zwar als Luſt, als das Ziel der Weisheit feſt. Dieſe Schule hat ihren Namen von Kyrene, einer griechiſchen Pflanzſtadt in Afrika, welche die Heimat Ariſtipp's, des Stifters dieſer Schule, war. Dieſer, der Sohn eines reichen Kaufmanns, wurde in Athen, wohin er auf einer Handelsreiſe gekommen war, ein Anhänger des Sokrates, deſſen Glückſeligkeitslehre Ariſtipp ſeinem perſönlichen Charakter gemäß ausbildete. Indem er die Empfindungen oder Affectionen als Kriterien und

Digitized by Google

Zwecke des menſchlichen Handelns und Verhaltens ſetzte, unterſchied er angenehme, ſchmerzhafte und gemiſchte oder mittlere Affectionen und beſtimmte die erſtern als gut, die andern als ſchlecht und die letztern als unentſchieden. Die Luſt des Augenblicks, der reine und freie Genuß der Gegenwart galt ihm darum als höchſtes Gut und Lebenszweck, ſo jedoch, daß ſich der Menſch von keinem Sinnengenuſſe überwältigen laſſe; denn das einzige Mittel zur wahren Luſt ſei die beſonnene Einſicht.

Die Lehre Ariſtipp's erhielt zunächſt durch deſſen Enkel Ariſtipp, den Sohn der Arete, einer Tochter des ältern Ariſtipp, und dann durch die ſpätern Kyrenaiker zu Ende des vierten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts ihre weitere Ausbildung und mancherlei Modificationen.

Der als Gottesleugner aus Athen verbannte Kyrenaiker Theodoros erklärte Luſt und Unluſt, Freude und Leid als an ſich gleichgültig und ſetzte das eigentliche Ziel des Lebens in die beſonnene, mit Einſicht verbundene Heiterkeit, in deren Beſitze der Weiſe ſich ſelbſt genug ſei und der Freunde nicht bedürfe.

Hegeſias geht aus von der Unmöglichkeit eines wirklich angenehmen Lebens und lehrte Gleichgültigkeit gegen alle äußern Zuſtände und gegen das Leben ſelbſt; weshalb ſich der Weiſe damit begnügen müſſe, wenigſtens nicht mit Unluſt zu leben. Man warf ihm vor, daß er durch ſeine Lehre Viele zum Selbſtmord verführe, und deshalb wurde ihm als Peiſithanatos, d. h. Verführer zum Tode, in Alexandrien das Lehren unterſagt.

Der Kyrenaiker Annikeris lehrte, der Weiſe müſſe die Luſt ſeinen Pflichten gegen Freunde, Familie, Vaterland zum Opfer bringen und das Glück ſei auch bei weniger Luſt möglich.

Unter den Schülern des Theodoros wird auch Euemeros als Kyrenaiker erwähnt, der in ſeinem Werke „Das Tempelarchiv" den religiöſen Volksglauben untergrub.

Die kyrenaiſche Schule hat durch die Epikuräer ſpäter eine Fortſetzung erhalten.

Digitized by Google

II. Platon und die ältere Akademie.

§. 48.

Platon's Leben.

Ast, Platon's Leben und Schriften. Ein Versuch, als Einleitung in das Studium des Platon. 1816.
Dacier, Platon's Leben. Aus dem Französischen von Göß. 1829.

Platon oder (wie er eigentlich hieß) Aristokles, der Sohn des Ariston, gehörte einem alten und vornehmen Geschlechte zu Athen an und war im Todesjahre des Perikles, 429 vor Chr. Geb., geboren. Statt sich nach damaliger Sitte der edeln Athener den Staatsgeschäften zu widmen, machte er die Wissenschaft zu seiner Lebensaufgabe. Nachdem er sich eine Zeit lang mit poetischen Versuchen beschäftigt und epische, lyrische und dramatische Gedichte verfaßt hatte, kam der junge Mann im zwanzigsten Jahre zu Sokrates, in dessen Umgang er acht Jahre, bis zu dessen Tode verlebte. Von seiner Verehrung für Sokrates sowie von dem Einfluß desselben auf Platon's geistige Entwickelung zeugen seine Schriften.

Nach Sokrates' Tode begab sich Platon mit andern Schülern des Meisters nach Megara, wo er sich eine Zeit lang bei Euklides aufhielt und mancherlei geistige Anregungen für sein philosophisches Streben empfing. Hierauf bereiste er Kyrene, Aegypten, Phönizien, Palästina, Großgriechenland und Sicilien. Der Aufenthalt in Großgriechenland machte ihn mit der damals blühenden pythagoräischen Philosophie bekannt, unter deren Einflüssen seine spätern Schriften verfaßt sind. In Sicilien wurde er mit dem ältern Dionysios und dessen Schwager Dion, einem Mitgliede des pythagoräischen Bundes, bekannt und lebte einige Zeit am Hofe des Dionysios, den beide philosophische Männer für ihre pythagoräisch-politischen Pläne zu gewinnen hofften. Platon fiel jedoch bald bei dem Tyrannen in Ungnade, sodaß er mit Lebensgefahr nach Athen flüchtete, nachdem er fast zehn Jahre von dort abwesend gewesen war.

Digitized by Google

In Athen trat er ſofort in der Akademie, einem vor der Stadt gelegenen Gymnaſium, wo Platon einen Garten beſaß, als Lehrer der Philoſophie auf. Nach dem Tode des ältern Dionyſios reiſte Platon abermals, auf Anregung Dion's, nach Sicilien, wo Dion den jüngern Dionyſios für die politiſchen Ideen der Pythagoräer zu gewinnen hoffte. Der Einfluß der pythagoräiſchen Männer am Hofe des jungen Fürſten dauerte jedoch nicht lange; ſie wurden bald wieder von dort verdrängt und Dionyſios mit Ariſtipp (§. 47) und deſſen Genußlehre bekannt gemacht. Nachdem Dion vom Hofe verbannt war, kehrte auch Platon bald nach Athen zurück, von wo aus er jedoch einen Briefwechſel mit Dionyſios unterhielt.

Auf die dringenden Bitten deſſelben ließ ſich Platon bewegen, zum dritten Male nach Sicilien zu reiſen, wohin ihn der Tyrann auf einer beſonders nach Athen geſandten Galeere abholen ließ. Unter ſorgfältiger Bewachung lebend, machte Platon vergebliche Verſuche, den Dionyſios mit Dion wieder auszuſöhnen, und er ſelber konnte ſich aus den Schlingen des treuloſen Tyrannen nur durch tarentiniſche Hülfe, die ihm durch den pythagoräiſchen Bund zu Theil wurde, nach ſeiner Vaterſtadt retten. In Athen lebte er in ſtiller Zurückgezogenheit im Umgang mit ſeinen Schülern, unter welchen ſelbſt Frauen in Männertracht waren, bis zu ſeinem Tode, der im 81. Lebensjahre an ſeinem Geburtstage bei einem Hochzeitsmahle, oder nach andern Nachrichten während er mit Schreiben beſchäftigt war, im Jahre 348 vor Chr. Geb. erfolgte.

§. 49.

Platon's geſchichtlich-philoſophiſche Stellung und Schriften.

Zeller, Platoniſche Studien. 1840.

Hermann, Geſchichte und Syſtem der platoniſchen Philoſophie. 1839. I. Th. Die hiſtoriſch-kritiſche Grundlegung enthaltend.

Es ſind fünfunddreißig Werke auf uns gekommen, welche Platon's Namen tragen, von denen jedoch eine Anzahl nicht als echt anerkannt worden ſind. Sie ſind alle in dialogiſcher Form

Digitized by Google

geſchrieben und charakteriſiren ſich neben ihrer philoſophiſchen Tendenz zugleich als poetiſche Kunſtwerke. Platon hat nämlich eifrig die Werke des Komikers Ariſtophanes und die Mimen des Sophron ſtudirt und dieſelben ſich zum Muſter genommen, indem er die ganze ſophiſtiſche Dialektik ſeiner Zeit mit der dialogiſchen Methode des Sokrates zu künſtleriſchem Dialog verband. In der Geſprächsform glaubte nämlich Platon die wahre Methode der philoſophiſchen Darſtellung gefunden zu haben, weil nach ſeiner Anſicht dadurch der Leſer zu ſelbſtthätiger Gedankenerzeugung genöthigt werde. Er ſelbſt tritt in dieſen Dialogen nie namentlich auf, ſondern legt andern Perſonen, unter beſtimmten individuellen Veranlaſſungen und localen Umgebungen, ſeine Gedanken in den Mund. Die Hauptperſon iſt Sokrates, an deſſen Leben und Charakter er ſeine eigene Lehre anſchaulich macht, indem er ſelbſt durch den Mund des Sokrates ſeine Philoſophie vorträgt und die verſchiedenen Seiten des Raiſonnements an verſchiedene andere Perſonen überträgt, ſodaß Sokrates in den platoniſchen Dialogen als die perſönlich gewordene Philoſophie erſcheint. Dieſe Dialoge ſind ſomit mehr als bloße Unterhaltung mit blos zufälligem Fortgang des Inhalts, ſondern kunſtmäßig angelegte dialektiſche Entwickelung der Sache ſelbſt, und es läßt ſich in den platoniſchen Dialogen ſelbſt ein deutlicher Fortſchritt zu immer größerer dialektiſcher Formvollendung erkennen, indem in den früheſten ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſen Platon's noch größere Freiheit der dialogiſchen Bewegung herrſcht, während dieſe in den ſpätern Dialogen mehr unter das Geſetz der logiſchen Entwickelung gebunden erſcheint, bis endlich in den reifſten Erzeugniſſen Platon's die dialogiſche Fortbewegung ſich als blos äußere und für die Entwickelung des Inhalts faſt bedeutungsloſe Form zeigt.

Dieſe eigenthümliche Kunſtform der philoſophiſchen Darſtellung bei Platon iſt Schuld, daß zwar ein beſtimmter philoſophiſcher Standpunkt und philoſophiſche Gedanken bei Platon zu finden ſind, das eigentlich ſyſtematiſche Element jedoch fehlt, wozu ſowol Platon's eigene philoſophiſche Bildung als auch die allgemeine Bildung ſeiner Zeit noch nicht reif war. Daher erklärt es ſich

Digitized by Google

denn auch, daß Platon von Alten und Neuern, wie kein anderer philosophischer Schriftsteller, misverstanden worden ist.

Es kommt hierzu noch der weitere Mangel des platonischen Philosophirens, daß Platon in seinen Dialogen statt des rein gedankenmäßigen Ausdrucks häufig in der Weise der gewöhnlichen Vorstellung sich ausspricht und sich der mythisch-poetischen Darstellung nicht selten bedient, wo sich der Leser hüten muß, Mythen und poetische Bilder, in denen sich der noch nicht zu voller Klarheit herausgearbeitete Gedanke verbirgt, für Begriffe und reinen Gedankengehalt aufzunehmen. Es ist vielmehr bei Platon immer Das, was der gewöhnlichen oder der poetischen Vorstellung angehört, vom wirklichen Gedanken und der philosophischen Idee zu unterscheiden, die uns erst bei Aristoteles in rein wissenschaftlicher, d. h. logisch-systematischer Form entgegenkommt.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der für das richtige Verständniß der platonischen Lehre unumgänglich ist, liegt in dem Umstande, daß die einzelnen Dialogen Platon's als Stufen der fortschreitenden innern Entwickelung der platonischen Philosophie zu immer größerer Reife und gehaltvollerer Gediegenheit sich darstellen und hiernach die Schriften Platon's in mehrere Gruppen sich ordnen, welche verschiedenen Perioden seiner philosophischen Entwickelung angehören.

Der ersten Periode, die sich gewissermaßen als die sokratische bezeichnen läßt, gehören diejenigen platonischen Dialogen an, in welchen sich Platon noch in Abhängigkeit von dem geschichtlichen Sokrates befindet und dessen praktische Weisheit zum Mittelpunkte seines Philosophirens macht, ohne noch durch die Kenntniß der frühern philosophischen Bestrebungen der Griechen bereichert zu sein, um durch ihre Vermittelung die tiefere Eigenthümlichkeit seines philosophischen Genius entfalten zu können. So behandeln zunächst die kleinen Gespräche Charmides, Lysis, Laches, der kleinere Hippias, der erste Alkibiades u. s. w. ethische Fragen und Begriffe in sokratischer Weise; Protagoras erörtert mit polemischen Beziehungen gegen die Sophistik den sokratischen Tugendbegriff, und Gorgias den Unterschied des Guten von der Lust.

In der zweiten Periode, die sich als die megarische (d. h. unter

Digitized by Google

dem Einfluß der megariſchen Schule ſtehende) Entwickelungsſtufe Platon's bezeichnen läßt, zeigt ſich uns Platon mit andern philoſophiſchen Richtungen, beſonders den Eleaten und Heraklit, bekannt, durch deren Vermittelung er den Fortſchritt macht, die Grundlagen des Erkennens ſelbſt zu unterſuchen und ſeine Ideenlehre dialektiſch zu begründen. Der Dialog Theätetos bekämpft die Erkenntnißlehre des Protagoras, der Sophiſt und Parmenides ſetzen ſich mit dem eleatiſchen Standpunkt auseinander.

In der dritten Entwickelungsperiode Platon's zeigt ſich der pythagoräiſche Einfluß in Inhalt und Form des platoniſchen Philoſophirens, indem die mythiſche Form beſonders hervortritt, die Perſönlichkeit des Sokrates zu einer idealen, urbildlichen Perſönlichkeit verklärt wird und die Ideenlehre auf die Gebiete der Naturwiſſenſchaft, der Pſychologie und Ethik, ſowie auf das politiſche Leben angewendet wird. Von dieſem Standpunkte aus haben die Dialogen Phädros und Sympoſion den philoſophiſchen Trieb und die wahre Hingabe des Subjects an die Idee als die Bedingung ächter Wiſſenſchaft zum Gegenſtand; Phädon ſucht die Unſterblichkeit der Seele aus der Ideenlehre zu begründen; Philebos erörtert die Begriffe der Luſt und des höchſten Guts, Timäos die Natur, und die Republik den Staat.

Obgleich nun Platon in ſeinen Schriften nicht ſowol eine zuſammenhängende Darſtellung ſeiner Philoſophie, als vielmehr nur eine geſchichtliche Darſtellung ſeiner fortſchreitenden philoſophiſchen Entwickelung gegeben hat; ſo läßt ſich doch die Lehre Platon's nach gewiſſen, ſchon von den Alten hervorgehobenen Geſichtspunkten, die ſich aus dem Inhalt der platoniſchen Dialogen rechtfertigen, zu einem ſyſtematiſchen Ganzen ordnen. Hiernach betrachten wir zunächſt die propädeutiſche Begründung des platoniſchen Standpunkts und Princips; ſodann die ſyſtematiſche Ausführung des Princips, und zwar die platoniſche Dialektik oder Ideenlehre, die platoniſche Phyſik und Anthropologie, das Verhältniß der Ideenlehre zur Weltwirklichkeit, und die platoniſche Ethik mit der Politik, das Verhältniß der Ideenlehre zum menſchlichen Leben; endlich werfen wir einen Blick auf das Verhältniß der platoniſchen Philoſophie zur Religion.

Digitized by Google

Was im Allgemeinen die Bedeutung Platon's für die Geschichte der Philosophie angeht, so haben sich in ihm alle frühern philosophischen Principien zur Einheit verbunden; er hat sie gekannt und benutzt und zu Momenten seiner Lehre aufgehoben, wodurch er seine Philosophie im organischen Zusammenhang mit der Philosophie seines Volkes überhaupt ausbildete. Von Platon wird sowol Materie als Geist (Verstand) als Principien aufgenommen und das Sein als die Einheit beider begriffen, um auf diesem Standpunkt Sein und Werden, Wesen und Erscheinung auszugleichen. Die Materie oder das Unbegrenzte wird als die Mutter von Allem, die Idee oder das Begrenzte als der Vater von Allem, und die Zahl oder das mathematische Verhältniß als die Vermittelung von beiden gefaßt und aus diesen Principien das Dasein begriffen. Der Mangel Platon's ist nur der, daß er diese drei Principien in der Betrachtung noch auseinander gehalten hat, anstatt sie durch ihre Selbstbewegung organisch zu verbinden, was erst durch Aristoteles geschehen ist.

Erst Platon hat indessen die Philosophie zur wahrhaften Wissenschaft erhoben, indem er die Andeutungen seiner Vorgänger über die verschiedenen Erkenntnißweisen und das Verhältniß zwischen der Sinnen- und Vernunfterkenntniß zur förmlichen Erkenntnißlehre ausbildete. Sein Fortschritt gegen Sokrates und sein Hervorgang aus dem Standpunkte des Letztern besteht aber darin, daß er den Grundgedanken des Sokrates, wonach das Wissen oder die Einsicht Bedingung alles Handelns ist, zum Princip der ganzen Weltanschauung erhob und die Idee als das Wesen der Dinge behauptete.

§. 50.

Philosophische Propädeutik.

Danzel, Plato quid de philosophandi methodo senserit. 1841.

Platon hat im Gebiete des Wissens drei Standpunkte unterschieden: den Standpunkt des Glaubens und der Wahrscheinlichkeit, den Standpunkt der reflectirenden Erkenntniß und den Stand-

Digitized by Google

punkt der Einsicht oder des eigentlichen Verständnisses. Auf dem Standpunkte des Glaubens befindet sich das gemeine, populäre Bewußtsein, welches, nach der theoretischen Seite betrachtet, die Wahrheit in der sinnlichen Wahrnehmung oder Sinnesempfindung hat. Hiervon ist aber, nach Platon, das wahre Wissen verschieden. Die sinnliche Wahrnehmung ist nur die Art, wie die Dinge im Subject erscheinen, und die Vorstellung schließt sowol die richtige als die falsche Vorstellung nicht aus, welche letztere nur durch das Wissen ausgeschlossen ist, welches allein die Wahrheit nicht mehr mit dem Irrthume vermischt, sondern in ihrer Reinheit zum Gegenstande hat.

Nach der praktischen Seite besteht der Unterschied des philosophischen Standpunkts vom populären Bewußtsein darin, daß die gewöhnliche Tugend Sache der Gewohnheit, bewußtlos und nicht immer innere Einheit, vielmehr häufig nur eine Vielheit einzelner Thätigkeiten ist, daß sie neben dem Guten auch das Böse sich zum Zweck setzt und das Gute nicht um seiner selbst, sondern um äußerer Rücksichten willen begehrt. Die Bewußtlosigkeit und Verwirrung des gewöhnlichen Bewußtseins hatten schon die Sophisten aufgezeigt, waren aber bei diesem negativen Resultate stehen geblieben. Durch das Princip der Sophisten, daß für Jeden wahr sei, was ihm wahr erscheine, wird, nach Platon, die Möglichkeit des wahrhaften Wissens, die Wahrheit in ihrem allgemeinen Wesen aufgehoben; wäre dieses sophistische Princip das richtige, so würde es keinen Unterschied zwischen Wissen und Nichtwissen geben und das Wesen der Dinge würde unzugänglich sein.

Nach der praktischen Seite hat Platon neben der sophistischen Ethik auch die Lustlehre der Kyrenaiker bekämpft, indem er zeigt, es sei noch kein Glück, thun zu können, was Einem beliebe, sondern was Alle wollen; dies könne aber nicht die Lust sein, welche die Unlust voraussetze; die Lust gehöre vielmehr dem Werden an, das Gute aber sei höchster Zweck und Wesenhaftes selbst. Außerdem gebe es ja auch schlechte Lüste; solle also die Lust das Gute sein, so werde Gutes und Böses vermischt. Durch die Lust werde endlich auch das Vergängliche und der Schein an die Stelle des

Digitized by Google

Bleibenden, des Wesens, gesetzt; der Eudämonismus der Lustlehre habe nur endliche Zwecke.

Was den philosophischen Standpunkt Platon's an sich selbst angeht, so hat die Philosophie zu ihren wesentlichen Elementen den philosophischen Trieb und die Methode. Der philosophische Trieb, aus welchem das philosophische Streben hervorgeht, wird von Platon als Liebe (Eros) bestimmt, die ein Mittleres zwischen Mangel und Besitz ist und zu ihrem Ziele die Anschauung der Idee hat. Sie ist ein Zustand der Begeisterung, der dürstende Trieb und Drang des Geistes, sich mit dem Ewigen und Unendlichen zu erfüllen. Dasselbe Verhältniß drückt Platon sonst auch durch die Vorstellung der Erinnerung aus, indem er alles Erkennen als ein Wiedererinnern des bereits Erlebten, des im Geiste ursprünglich Vorhandenen bezeichnet.

Dieses Streben des Geistes nach der Anschauung der Idee verwirklicht sich durch die philosophische Methode, die Dialektik, welche Platon zunächst als die Kunst beschreibt, gesprächsweise in Fragen und Antworten Erkenntnisse zu entwickeln. Weiterhin ist sie ihm die Wissenschaft der Verbindung und Unterscheidung der Begriffe und als solche die höchste Gabe der Götter, da sie das Mittel und Organ für die Entwickelung des wahrhaften Erkennens, d. i. des auf das wahrhaft Seiende, die Ideen, gehenden Wissens ist. Darum hat die Dialektik zwei Functionen: einmal die Reducirung des Vielen der sinnlichen Wahrnehmung auf das Eine, und dann die organische Zerlegung und Gliederung der Gattungsbegriffe. Wer Beides vereinigt, ist der wahrhafte Dialektiker, nämlich Derjenige, welcher den Grund der Wesenheit faßt.

Die Bildung des Subjects für die Philosophie geschieht durch die gemeinsame Entwickelung dieser beiden Elemente, des philosophischen Triebs und der Methode im Individuum. Musik und Gymnastik sind die Grundlage aller Bildung und die Musik insbesondere die wichtigste Vorbereitung für die Philosophie, da sie den Sinn für das Edle und Gute und die Liebe zum Schönen erweckt und den Menschen durch die Richtung des Geistes auf die Idee aus dem Ocean der Sinnlichkeit befreit.

Die Philosophie ist für Platon nicht eine Wissenschaft neben

Digitized by Google

andern Wissenschaften, sondern schlechthin die Wissenschaft, der Brennpunkt und die Vollendung des ganzen menschlichen Geisteslebens, die königliche Kunst, die Herrscherin, der alle übrigen Gebiete des Geistes zu dienen haben. Die Philosophie als die rechte und wahre Wissenschaft ist auch eins mit dem Guten und macht wahrhaft glückselig, und die Götter haben dem sterblichen Geschlechte kein größeres Geschenk gegeben als sie.

§. 51.

Die platonische Dialektik (Ideenlehre).

Wienbarg, De primitivo idearum Platonicarum sensu. 1829.

Aus der innerlichen und organischen Verbindung der sokratischen Methode, der heraklitischen Lehre vom Werden und der eleatischen Lehre vom Sein hat sich die platonische Ideenlehre geschichtlich entwickelt. Das wahre Wissen kann sich nur auf die allein dem Denken zugängliche wahrhaft wirkliche Wesenheit beziehen, und diese sind, nach Platon, die Ideen oder die an und für sich wirklichen Begriffe, ohne welche kein wahres Sein und kein wahres Wissen möglich ist; nur in den Ideen, als dem Einen und sich gleich bleibenden und doch die Vielheit in sich schließenden Wesen der Dinge, ist die reine und volle Wirklichkeit, nicht aber in dem in sich getheilten, gegensätzlichen und widerspruchsvollen und sich verändernden sinnlichen Dasein, enthalten.

Die Ideen sind nun aber bei Platon weder sinnliche Substanzen, noch personificirte Phantasiebilder, noch bloße subjective Gedanken der menschlichen Vernunft; sondern das Allgemeine, Eine und sich selbst Gleichbleibende in der Vielheit und Gegensätzlichkeit des Daseins, das Beharrende im Wechsel der Erscheinungen, das Gemeinsame in dem vielen Gleichnamigen. Zugleich denkt sich Platon die Ideen als für sich seiende, unkörperliche, raumlose Substanzen, der Erscheinungswelt gegenüber und von derselben gesondert, unabhängig und für sich selbst seiend und ein vom Sein der Dinge verschiedenes Sein habend, sodaß sie im intelligibeln Orte nur mit dem Denken zu schauen sind, als die ewigen Urbilder

Digitized by Google

der sichtbaren Dinge, welche nur ihre Schattenbilder sind. Die Ideen sind die Arten oder Gattungen, die allgemeinen Begriffe der Dinge als wahrhaft seiend, als eine die Vielheit in sich befassende Einheit und zugleich als bewegt und lebendig gedacht.

Als diese organisirte Vielheit von Substanzen oder Einheiten ist die Welt der Ideen eine schlechthin unbeschränkte; es gibt Nichts, wovon es nicht auch eine Idee gäbe; eine Idee ist überall da anzunehmen, wo ein Vieles mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet wird; jeder Classe des Seienden entspricht eine Idee. Sie bilden untereinander eine Stufenreihe von höhern und niedern Begriffen, die aber bei Platon alle nebeneinander als besondere Substanzen gedacht sind, nicht einander untergeordnet. Das Verhältniß ihrer Vielheit zur Einheit ihres Wesens ist nicht weiter bestimmt und zu Dem, was System der Ideen genannt wird, findet sich nur ein kleiner Anfang bei Platon. Nur wird als die höchste, Alles umfassende Idee, als höchstes Princip alles Seins und Erkennens die Idee des (metaphysisch) Guten bezeichnet, die für Platon mit der Gottheit identisch ist.

In symbolischer Darstellung, deren sich Platon neben der begrifflichen öfters bedient, werden die Ideen auch als Zahlen bestimmt, d. h. unter der Form mathematischer Verhältnisse angeschaut, die Zahlen als Schemata der Ideen gefaßt, und betrachtet Platon die pythagoräische Zahlenlehre im Wesentlichen als identisch mit seiner Ideenlehre, sodaß er die Ideen hin und wieder als intelligible Zahlen oder Urzahlen bezeichnen mochte.

§. 52.

Die platonische Physik.

Von der Ideenwelt zur Erscheinungswelt hat Platon keinen systematischen Uebergang. Waren ihm die Ideen oder die substantiellen Begriffe das wahrhaft Seiende, so ist ihm die sinnliche Erscheinung nur ein Mittleres zwischen Sein und Nichtsein, welchem nur ein Werden, d. h. Uebergang aus Sein und Nichtsein und umgekehrt zukomme. In dieser Erscheinungswelt stellt sich auch die Idee nicht rein, sondern immer nur mit ihrem Gegentheil

Digitized by Google

vermischt, unter der materiellen Hülle versteckt dar, sodaß das sinnliche Dasein nur das Schattenbild des wahren Seins ist. Der Grund dieser Verunstaltung der Idee in der Erscheinung kann weder in der Idee selbst noch in der Theilnahme der Erscheinungswelt an den Ideen liegen; sondern nur in einem eigenthümlichen Princip, welches Aristoteles die platonische Materie genannt hat.

Das Wesen dieser Materie wird von Platon selbst näher bestimmt als das Unbegrenzte, die Veränderung, die es nie zu einem Sein und Bestehen bringt, die Masse, aus der Alles geformt ist und welche als allgemeiner Raum fähig ist, alle Gestalten aufzunehmen, die gemeinsame Grundlage für alles Werden und alle bestimmten Stoffe. Was nun das Verhältniß der Ideenwelt zur materiellen Erscheinungswelt angeht, so stehen sich beide als zwei auseinanderliegende und grundwesentlich verschiedene Gebiete gegenüber, von denen er freilich nur dem Einen, der Ideenwelt, wahrhafte Wirklichkeit zuschreibt, der Erscheinungswelt dagegen nur so viel Antheil am Sein zugesteht, als sie an den Ideen Antheil hat. Doch ist Platon's Ansicht auch wieder die, daß beide Gebiete nicht wirklich auseinander liegen, sondern die Idee der Erscheinung immanent ist. Das Eine wahrhafte Sein stellt sich aber in der Erscheinungswelt nur getrübt und unvollständig dar; doch ist in diesem Punkte das platonische System noch sehr mangelhaft, indem es keinen eigentlichen organischen Hervorgang der Erscheinung aus der Idee, keine Ableitung der Erscheinungwelt aus der Ideenwelt kennt. Die Materie oder das Endliche wird nicht abgeleitet, sondern immer schon als vorhanden neben der Idee vorausgesetzt; die Erscheinungswelt ist eben da, wenn sie auch keine wahrhafte Wirklichkeit hat, und die Idee geht in die Vielheit und in den Wechsel des Sinnlichen nicht wirklich ein, sondern hat an der Erscheinung eine undurchdringliche Schranke.

Ueber diesen Widerspruch, den Dualismus zwischen Materie und Idee, kommt Platon nicht hinaus, trotz einer Art von Vermittelung, die er versucht, indem er die Weltseele als vermittelndes Band zwischen Idee und Erscheinung eintreten läßt. Diese Weltseele ist nämlich das die Erscheinungswelt bewegende, ihre Ordnung hervorbringende, alle Zahlen- und Maßverhältnisse in

Digitized by Google

ſich begreifende Weſen, welches Platon auch die Grenze nennt. Es iſt darunter wol nichts Anderes zu verſtehen als die Idee ſelbſt in der Form der mathematiſchen Verhältniſſe, die Idee als das Beſtimmende und Bewegende des körperlichen Daſeins. Daneben wird dieſe Weltſeele aber auch als Princip des Bewußtſeins, als ſelber vernünftig, als Theil am Denken habend und dadurch auch in den einzelnen Seelen Verſtand und Wiſſen erzeugend, gefaßt. So ſind in der platoniſchen Weltſeele zwei heterogene Beſtandtheile, das metaphyſiſche der Zahl und zugleich die pſychologiſche Anſchauung der Seele vereinigt.

Wie aus dieſen Principien die Entſtehung und Einrichtung der Welt zu erklären iſt, dies wird zwar von Platon im Dialog Timäos bis ins einzelne naturwiſſenſchaftliche Detail ausgeführt, aber in einer noch ganz äußerlichen teleologiſchen Betrachtungsweiſe, da Platon noch nicht die immanente Zweckmäßigkeit kennt. Die Entſtehung der Welt wird im Timäos als mechaniſche Conſtruction und Bildung durch einen außerweltlichen Weltbaumeiſter dargeſtellt, eine Vorſtellung, die im platoniſchen Syſteme keinen Platz hat und ohne Zweifel zu den mythiſchen Beſtandtheilen der platoniſchen Lehre gehört. Die Elemente werden aus der Verſchiedenheit der geometriſchen Figuren ihrer Urbeſtandtheile abgeleitet, ſodaß die geometriſchen Figuren als ſolche, Würfel, Tetraeder, Oktaeder u. ſ. w. als die Grundformen aufgefaßt werden und die Stelle der Materie als des Stoffes der Weltbildung, vertreten. Das Reſultat der ganzen an Widerſprüchen reichen platoniſchen Kosmogonie wird im Timäos in der Anſchauung der Welt als des vollkommenſten Geſchöpfs zuſammengefaßt. Als Ganzes iſt die Welt das beſte Geſchaffene, ein vollkommenes Abbild des ewigen und unſichtbaren Gottes und ſelbſt ein ſeliger Gott, ſich ſelbſt genügend und keines Andern bedürftig, alle Arten von lebenden Weſen, ſterbliche und unſterbliche (letztere nämlich die Geſtirne) in ſich begreifend.

Wie in der platoniſchen Lehre von der Welt des natürlichen Daſeins überhaupt, ſo geht auch in der Anthropologie die mythiſche und philoſophiſche Form des Ausdrucks durcheinander und iſt die Scheidung beider ſchwer durchzuführen. Das Weſen der

Digitized by Google

menschlichen Seele ist dasselbe, wie das der Weltseele; obgleich keine Idee im eigentlichen Sinne, ist sie doch mit der Idee eng verbunden und kann ohne dieselbe nicht gedacht werden, sonst würde sie dem Tode anheimfallen. Ihrem Wesen nach ist sie ein Mittleres zwischen Idee und Körperlichem, ohne Anfang und Ende, einfach und ungetheilt.

Die mythische Geschichte der Seele wird von Platon so dargestellt, daß anfangs vom Schöpfer unendlich viele Seelen, so viele als Gestirne sind, gebildet und jede auf einen besondern Stern versetzt worden sei, von wo sie die Welt betrachten sollten; nachdem ihnen nun die sterblichen Leiber angebildet worden, seien sie eigentlich erst wirkliche Menschenseelen auf Erden. Anderwärts nimmt Platon einen Abfall der Seelen von ihrer Bestimmung an und lehrt, dieselben seien, ihrer höhern Natur uneingedenk, aus ihrem übersinnlichen Orte, wo sie frei vom Leibe viele tausend Jahre zugebracht hätten, auf die Erde herabgesunken; nach dem irdischen Tode würden sie dann gerichtet und entweder als gerechte Seelen in den Himmel oder als ungerechte unter die Erde versetzt; nach einer tausendjährigen Reise habe sich jede Seele abermals ein irdisches Leben zu wählen. Dergleichen Schilderungen werden von Platon selbst als mythische Darstellungen betrachtet, nur daß für uns der philosophische Gehalt aus der mythisch-populären Umhüllung schwer zu befreien ist. Jedenfalls war die Unsterblichkeit der Seele platonische Ansicht, deren Beweis im Phädon in verschiedenen Gestalten durch Analogie, durch Erfahrung, methaphysisch und endlich aus dem Begriffe der Seele selbst geführt wird. Sofern es nämlich zum Wesen derselben gehört, zu leben, kann sie keinen Augenblick nichtlebend gedacht werden; woraus auch das Ungewordensein und die Präexistenz der Seele folgt. Was Platon von der Seelenwanderung sagt, ist wol als mythisch-populäre Darstellungsweise aufzufassen.

Platon unterscheidet als Bestandtheile nicht bloße Thätigkeitsformen der Seele, den sinnlichen, unvernünftigen und sterblichen Theil und die unsinnliche, vernünftige, unsterbliche Seite der Seele. Im vernunftlosen Theile wird wiederum unterschieden ein edlerer Theil, der Muth, dem der Instinct der Unterordnung unter die

Digitized by Google

Vernunft inwohne, und ein unedlerer Theil, die ſinnlichen Begierden und Leidenſchaften. Das Vernünftige hat im Kopf ſeinen Sitz, der Muth in der Bruſt und die Begierde im Unterleibe.

§. 53.

Die platoniſche Ethik.

Wehrmann, Platonis de summo bono doctrina. 1843.
Matthies, Die platoniſche und ariſtoteliſche Staatsidee. 1848.

Durch die anthropologiſchen Beſtimmungen Platon's iſt auch ſeine ethiſche Grundanſchauung bedingt, ebenſo ſeine Tugendlehre und Politik ruhen darauf. Die ethiſche Grundanſchauung bildet die Lehre vom höchſten Gut, das mit der Glückſeligkeit unmittelbar zuſammenfällt. Obgleich Platon die Luſt als das wahre Gute nicht gelten läßt, unterſcheidet er doch zwiſchen wahrer, reiner und falſcher, unreiner Luſt und nimmt eine nothwendige Verbindung zwiſchen der Tugend und der wahren Luſt, der Luſt der Vernunft an. Der erſte und werthvollſte Beſtandtheil des höchſten Guts iſt das Theilnehmen an der Idee als der ewigen Natur des Maßes, der zweite die Hineinbildung dieſer Idee in die ſinnliche Wirklichkeit, der dritte die Vernunft und Einſicht, der vierte die einzelnen Wiſſenſchaften und Künſte, der fünfte endlich die reine und ſchmerzloſe ſinnliche Luſt.

Die Verwirklichung des Guten im Einzelnen iſt die Tugendlehre. Wie dem Sokrates iſt dem Platon die Tugend Wiſſen und lehrbar. Der Begriff der Tugend wird jedoch von ihm nicht weiter abgeleitet. Tugend iſt ihm das geſunde, harmoniſche und naturgemäße Verhalten der Elemente der Seele, wodurch ſie das ihr eigenthümliche Thun richtig vollbringt. Die natürliche Anlage zur Tugend iſt nach dem Temperament und der Individualität verſchieden, es muß jedoch dazu die kunſtmäßige Ausbildung der Anlage kommen. Alle beſondern Tugenden ſind die Verwirklichung der Einen Tugend überhaupt; in der vollendeten philoſophiſchen Tugend gehen alle ſittlichen Beſtrebungen zur Einheit zuſammen. Dem dreitheiligen Weſen der Seele entſprechend unterſcheidet Platon als die Tugend der Vernunft die Weisheit, als

Digitized by Google

die Tugend des Muthes die Tapferkeit, als die Tugend der sinnlichen Begierden die Mäßigkeit; welche drei ihre Einheit haben in der Gerechtigkeit als der Ordnerin der Seele und als derjenigen Tugend, die das große Ganze einer sittlichen Welt, den Staat, begründet. Die Verwirklichung des Guten in dem sittlichen Gemeinwesen ist der Staat.

Die vollendete Philosophie, d. h. die vollendete Sittlichkeit und Bildung hervorzubringen, ist der Zweck des Staats, dessen Aufgabe darin besteht, die Bürger zu guten Menschen zu machen. Ohne den Staat ist, nach Platon, keine wahre Sittlichkeit möglich; der Staat ist die Darstellung des Menschen im Großen. Den einzelnen Theilen der Seele entsprechend, setzt Platon drei Stände: als den vernünftigen Theil repräsentirend die Regierenden, den Muth repräsentirend den Stand der Wächter oder Krieger, und dem Begehren entsprechend die Handwerker. Jeder Stand hat seine eigenthümliche bestimmte Thätigkeit, seine ihm ausschließlich zugehörigen Functionen, durch deren jede dem Staate eine eigenthümliche Tugend zukommt: durch die Regierenden die Weisheit, durch die Krieger Tapferkeit, durch die Gewerbtreibenden Mäßigkeit; aus der richtigen Verbindung dieser drei politischen Tugenden entspringt die Gerechtigkeit des Staats.

In dem geordneten Verhältniß dieser Stände besteht die Staatsverfassung, die nach Platon wesentlich aristokratisch ist. Da die wahre Staatskunst so schwer ist, daß sie nicht das Eigenthum Vieler sein kann, so muß die Regierung nur von Einem oder Einigen geführt werden. Die vollendeten Herrscher können nur vollendete Philosophen sein, und die an der Spitze des Staats stehenden Männer sollen sich abwechselnd der philosophischen Betrachtung und den Staatsgeschäften widmen. Wenn nicht die Philosophen (sagt Platon) zur Herrschaft in den Staaten kommen, oder die jetzt sogenannten Könige und Machthaber aufrichtig und gründlich Philosophie treiben, wenn nicht die Macht im Staate und die Philosophie in Eines zusammenfällt, so ist kein Ende der Leiden für die Staaten zu hoffen, ich denke aber auch nicht für die Menschheit.

Bei den Mitteln, die Platon für die Verwirklichung seiner

Digitized by Google

idealen Staatsverfaſſung in Anwendung bringen will, und bei den Einrichtungen des Staates nimmt er nur auf die beiden höhern Stände Rückſicht; von der gewerbtreibenden Maſſe des Volks iſt keine Rede; auch ihrer Erziehung wird nicht gedacht. Alle Staatseinrichtungen ſind darauf gegründet, daß der Einzelne in Allem nur als das Organ des Ganzen erſcheint und an das Allgemeine ſich hingibt, alle Beſonderheit und Particularität wegfällt. Die Erzeugung der Bürger wird unter die Aufſicht des Staates geſtellt; Privateigenthum und Hausweſen werden aufgehoben, Güter- und Weibergemeinſchaft eingeſetzt, die Erziehung der Kinder vom Staate beſorgt und die Wahl des Standes für einen jeden Bürger nur den Regierenden zugeſtanden.

Platon hat in ſeinem idealen Staate kein unausführbares Phantaſiebild gezeichnet, ſondern die griechiſchen Zuſtände vorausgeſetzt, auf deren Boden er ſteht. Das in die Idee erhobene, d. h. zu ſeinen eigentlichen vernünftigen Conſequenzen ausgebildete griechiſche Staatsleben und die eigenthümliche griechiſche Sittlichkeit, welcher die Idee der ſubjectiven Freiheit fehlt, bildet den Inhalt des platoniſchen Staats, auf welchen, neben pythagoräiſchen Ideen, auch doriſche Sitte und Verfaſſung nicht ohne Einfluß geblieben zu ſein ſcheinen.

§. 54.

Das Verhältniß der platoniſchen Philoſophie zur Religion.

Baur, Das Chriſtliche des Platonismus. 1837.

Obgleich Platon die anthropomorphiſtiſchen Vorſtellungen der griechiſchen Volksreligion mit kritiſcher Freiheit behandelt, ſo hat er dieſelben doch nicht geradezu verworfen, ſondern einen philoſophiſchen Gehalt aus denſelben zu gewinnen geſucht. Dieſen Kern der Wahrheit findet er nicht blos in dem Glauben an ein Göttliches überhaupt, ſondern auch darin, daß zwiſchen Gott und den Menſchen gewiſſe Mittelweſen angenommen werden müßten, die gewordenen Götter, die Geſtirne, die auch bei der Bildung des Menſchen mitwirkten als ſelige vernünftige Weſen. Als ſolche

Digitized by Google

senden die Gestirne den Menschen nicht blos Vorzeichen der Zukunft, sondern haben auch wirklich auf die menschlichen Schicksale Einfluß. Im platonischen Staate soll sogar, nach Platon's Ansicht, der volksthümliche Gottesdienst der Griechen eingeführt werden; denn durch die Göttermythen, deren Werth in ihrer sittlichen Wirkung bestehe, müßten die Staatsbürger erzogen werden.

Was das Verhältniß der platonischen Philosophie zum Monotheismus angeht, so ist nach Platon's Ansicht Gott nicht sowol das bewegende Princip der Ideen, durch welches die an sich unbewegten Urbilder der Dinge in die Welt eingeführt worden wären; sondern die höchste Idee, die Idee des Guten, ist die Gottheit selbst und wird von Platon ebenso, wie diese, als Urgrund alles Seins beschrieben; die Ursache des Seins überhaupt sind die Ideen, die höchste Ursache aber ist die höchste Idee, das absolut Gute oder die Gottheit. Ob nun aber Platon sich diese höchste Ursache persönlich dachte, ist schwer zu entscheiden. Platon redet zwar in der Weise der gewöhnlichen Vorstellung häufig von Gott und Göttern; die Consequenz seines Systems jedoch führt keineswegs zu einem persönlichen Gott, und wo Platon streng philosophisch redet, weist er neben der Idee der persönlichen Gottheit nur eine sehr unsichere Stellung ein. Wenn er sagt, das schlechthin Seiende könne nur als beseelt und vernünftig gedacht werden, so bezieht sich dies auf die Ideenwelt, welche nach Platon das wahrhaft Wirkliche ist. Wenn ferner der göttliche Verstand von Platon als die Ursache der Welt und ihrer Einrichtung genannt wird, so haben doch die Alten die Vernunft nicht nothwendig als Persönlichkeit gedacht.

Hat auch Platon — dies ist das Resultat einer unbefangenen kritischen Untersuchung — nicht geradezu mit Bewußtsein an die Stelle einer persönlichen Gottheit die unpersönliche Idee gesetzt; so hat er jedenfalls die Frage über das Verhältniß der Gottheit zur Idee noch nicht zu klarer Entscheidung gebracht, sodaß ihm die Idee und die Gottheit immer wieder zusammenfließen, und wenn er auch die Vorstellung des persönlichen Gottes gebraucht, doch der Begriff eines solchen weder logisch von ihm abgeleitet, noch durch seinen philosophischen Standpunkt gefordert wird. Mit der

Digitized by Google

religiöſen Vorſtellung überhaupt berührt ſich Platon nur in mythiſcher und populärer, nicht eigentlich in philoſophiſcher Darſtellung. Das Religiöſe in Platon iſt vielmehr die ethiſche Seite ſeiner Philoſophie, deren Wurzel ihm mit der Wurzel der Sittlichkeit identiſch iſt, indem beide im Eros, d. h. in der Begeiſterung für die Idee, ihren Grund haben.

§. 55.

Die ſpätere Geſtalt der platoniſchen Lehre und die ältere Akademie.

Sehr weſentlich von der bisher dargeſtellten platoniſchen Lehre unterſcheidet ſich der Inhalt der dem Platon ebenfalls zugeſchriebenen Schrift über die Geſetze. Die Verſchiedenheit betrifft nämlich zunächſt die Lehre vom Staat, welcher in der Schrift über die Geſetze den gegebenen geſchichtlichen Verhältniſſen Griechenlands mehr angepaßt iſt als in der platoniſchen Republik. Eine weitere Differenz zeigt ſich in der verſchiedenen Faſſung der Tugendlehre, ſofern namentlich die Tapferkeit in der genannten Schrift als die geringſte Tugend, dagegen die Beſonnenheit oder Mäßigkeit als der Inbegriff aller Tugenden gefaßt wird. Ferner iſt die Ideenlehre, der eigentliche Mittelpunkt des platoniſchen Syſtems, in jener Schrift gar nicht berückſichtigt und tritt dagegen das religiös-populäre und das mathematiſche Element der pythagoräiſchen Zahlenlehre in den Vordergrund.

Die Verſchiedenheit der beiden Standpunkte iſt ſo weſentlich, daß die Schrift über die Geſetze vielfach für unächt erklärt worden iſt, während Andere die Differenz derſelben von Platon's früherm Standpunkt auf Rechnung einer in hohem Alter bei dem Philoſophen eingetretenen Veränderung ſeiner Denkweiſe ſetzen wollen. Wahrſcheinlich hat Platon von dieſer Schrift nur einen unvollendeten Entwurf in Bruchſtücken hinterlaſſen, welcher nach ſeinem Tode von einem ſeiner Schüler umgearbeitet und vollendet worden iſt, ſodaß Manches, was wir Platon nicht wohl zuſchreiben können, auf Rechnung des ſpätern Bearbeiters kommt.

Auf ſolche Weiſe tritt uns in der Schrift über die Geſetze der

Digitized by Google

Anfang einer Umgestaltung der platonischen Lehre entgegen, welche von der ältern Akademie noch weiter geführt worden ist.

Platon's Schüler erhielten nämlich die von ihm gestiftete Lehranstalt und bildeten so die ältere Akademie, so genannt zum Unterschied von spätern Richtungen des Platonismus, welche man mit dem Namen der mittlern und neuern Akademie zu bezeichnen pflegt (vgl. §. 68, 69). Platon's Nachfolger in der Akademie und Haupt der ältern Akademie war der Schwestersohn Platon's, Speusippos, welcher 339 vor Chr. Geb. starb. Er lehrte, wie die Sophisten, für Geld und machte aus der Akademie eine Bildungsanstalt für griechische Redner und Staatsmänner, für welchen Zweck er für schweres Geld die rhetorischen Geheimnisse des berühmten Isokrates gekauft haben soll. Speusippos, der ein verloren gegangenes Buch über die pythagoräischen Zahlen schrieb, gab der Philosophie des Meisters dadurch eine veränderte Richtung, daß er den Pythagoräismus mit derselben in enge Verbindung brachte, wie er denn auch mit dem pythagoräischen Bunde in Unteritalien in sehr naher Verbindung stand, wodurch er bei der Aristokratie und den höhern Ständen in Athen großen Eingang fand.

Sein Nachfolger in der Akademie, Xenokrates aus Chalkedon, welcher 314 vor Chr. Geb. starb, folgte der von Speusippos eingeschlagenen Richtung, indem er die Bedürfnisse des Staatslebens zum Hauptinteresse des philosophischen Strebens machte und der Akademie als einer aristokratisch-politischen Bildungsanstalt großen Ruf und Einfluß in Athen verschaffte. Alexander der Große bot sogar dem Xenokrates ein Geschenk von funfzig Talenten (= 70,000 Thalern) an, welches derselbe jedoch um der Volksgunst willen ausschlug. Xenokrates ging in der Ableitung der Dinge aus den pythagoräischen Zahlenprincipien am weitesten unter den Akademikern, indem er die Seele als sich bewegende Zahl faßte und die Urprincipien, die er auch als männlichen und weiblichen Gott bezeichnete, als Monas und Dyas faßte. Die Gestirne verehrte Xenokrates als olympische Götter, neben welchen er noch gute und böse Dämonen annahm.

Auf Xenokrates folgte in der Leitung der Akademie Polemon

Digitized by Google

aus Athen, der ein Werk schrieb, worin er die höchste Seligkeit darein setzte, daß der Mensch der Natur gemäß lebe. Er stellte das sittliche Handeln über das philosophische Wissen; man müsse sich durch Handeln üben (sagt er), nicht durch Dialektik.

Als Anhänger der ältern Akademie werden außerdem erwähnt: Krates aus Tarsos, nach Andern aus Athen, und Krantor aus Soloi (in Epirus), welcher ein Buch über die Trauer schrieb, um den künftigen Staatsmann für den Fall eines plötzlichen Glückswechsels zu wappnen, um welcher Schrift willen er als Moralphilosoph bewundert wurde. Er wird zugleich als der erste Ausleger von Platon's Schriften genannt und war der letzte Vorsteher (er starb 241 vor Chr. Geb.) der ältern Akademie; denn sein Nachfolger Arkesilaos war der Begründer einer neuen Richtung, der sogenannten mittlern Akademie.

Ihrem allgemeinen Charakter nach war die ältere Akademie nur eine bloße Fortsetzung der platonischen Philosophie, ohne eigentlichen Fortschritt. Das eigentliche speculative Element der platonischen Philosophie, die Ideenlehre, welche mathematisch gefaßt wurde, trat gegen die populäre Ethik zurück; pythagoräische Elemente nahmen überhand, namentlich gewannen mit der symbolisch-mystischen Zahlenlehre die mathematischen Wissenschaften mehr Einfluß, die Platon zwar als Bildungsmittel für das philosophische Denken betrachtet, von der Philosophie aber ausdrücklich ausgeschlossen hatte. Damit verband sich die Hinneigung zum mythischen Standpunkte des Volksglaubens und das Aufkommen phantastischer dämonologischer Lehren. In formeller Hinsicht nahm die Richtung auf Gelehrsamkeit und empirische Sammlung und die Rücksicht auf praktische Anwendbarkeit mehr und mehr überhand.

III. Aristoteles und die Peripatetiker.

§. 56.

Aristoteles' Leben.

Aristoteles war im Jahre 384 vor Chr. Geb. in Stageira (Stagira), einer griechischen Colonie in Thrazien, geboren und ein

Digitized by Google

Sohn des Arztes Nikomachos. Er hatte seine Aeltern früh verloren und war in seinem siebenzehnten Jahre zu Platon nach Athen gekommen, mit welchem er zwanzig Jahre lang Umgang hatte. Aristoteles, den Platon um seines unermüdlichen Eifers im Studiren willen den Lehrer genannt hatte, scheint nicht frei von Undankbarkeit gegen seinen Meister gewesen zu sein, dessen philosophischen Standpunkt der Schüler nicht selten mit unfreundlicher Rücksichtslosigkeit kritisirt.

Nach Platon's Tode ging Aristoteles mit Xenokrates (§. 55) nach Kleinasien, wo er bei Hermeias, dem Tyrannen der mysischen Städte Assos und Atarneus, lebte und, nachdem dieser durch die Perser umgekommen war, sich nach Mitylene begab, wo er des Hermeias Schwester Pythias zur Gattin nahm. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er des Hermeias Beischläferin Herpyllis, von welcher er einen Sohn Nikomachos bekam. Im Jahre 343 berief Philipp von Macedonien den Aristoteles zur Erziehung seines dreizehnjährigen Sohnes Alexander und äußerte bei dieser Gelegenheit gegen Aristoteles: er danke den Göttern weniger, daß sie ihm einen Sohn gegeben hätten, als daß sie ihn zur Zeit des Aristoteles hätten geboren werden lassen. Sein königlicher Schüler unterstützte ihn später mit glänzender Freigebigkeit in seinen Studien.

Beim Beginn des persischen Feldzugs begab sich Aristoteles nach Athen, wo er im Lykeion (Lyceum), einem von Pisistratos oder Perikles gestifteten Gymnasium, lehrte und in den dazu gehörigen Schattengängen umherzuwandeln pflegte, weshalb seine Schule die peripatetische genannt wurde. Er soll des Morgens den schon fortgeschrittenen und reifern Schülern esoterische, d. h. streng philosophische, und des Nachmittags größern Kreisen von Zuhörern exoterische Vorträge über die Wissenschaften gehalten haben.

Nachdem er später bei Alexander in Ungnade gefallen und dreizehn Jahre in Athen gelehrt hatte, wurde er von den Athenern des Frevels gegen die Götter angeklagt und mußte sich durch die Flucht retten. Er starb 322 vor Chr. Geb. zu Chalkis auf der Insel Euböa.

Digitized by Google

§. 57.

Ariſtoteles' Schriften und Philoſophie.

Bieſe, Die Philoſophie des Ariſtoteles. I. Bd. 1835.
Stahr, Aristotelia. I. und II. 1830 und 1832.
Michelet, Examen critique de l'ouvrage d'Aristote intitulé Metaphysique. 1836.
Michelet, Die Ethik des Ariſtoteles. 1827.

Von den zahlreichen Schriften des Ariſtoteles iſt nur ein kleiner Theil übrig geblieben und dieſe ſind vielfach verderbt, manche nur fragmentariſch und ſkizzenartig, die Ethik dagegen in mehrern Ueberarbeitungen vorhanden, ſodaß wir in derſelben wahrſcheinlich größtentheils nur mündliche, von Schülern des Ariſtoteles redigirte Vorträge vor uns haben. Fünf Schriften deſſelben, die hauptſächlich logiſchen Inhalts ſind, wurden ſpäter unter dem Titel Organon zuſammengefaßt, nämlich die Schriften über die Kategorien, d. h. die allgemeinen Grundbegriffe des Verſtandes, über die Auslegung (eine Schrift, deren Aechtheit jedoch bezweifelt wird), die frühere und ſpätere Analytik (ſo nennt nämlich Ariſtoteles die ſogenannte formale Logik, während der Ausdruck „Logik" ſelbſt bei Ariſtoteles nicht vorkommt), die Topik (auf deren Grundlage im 13. Jahrhundert die Ars magna des Raimund Lullus aufgebaut iſt) und endlich die Schrift über die ſophiſtiſchen Elenchen, d. h. die trügeriſchen Scheinbeweiſe der Sophiſten. Ueber Methode und Inhalt der ariſtoteliſchen Philoſophie verbreitet ſich hauptſächlich die Metaphyſik. Die Naturphiloſophie des Ariſtoteles iſt in mehrern Schriften enthalten, z. B. **Physica auscultatio; De coelo; De generatione et corruptione; De mundo; Meteorologica** u. a. Seine Pſychologie liegt uns in der Schrift **De anima** vor. Seine Ethik hat Ariſtoteles nicht in reinphiloſophiſchen oder ſpeculativen Werken, ſondern in populären, für praktiſche Zwecke berechneten Schriften vorgetragen. Es handeln nämlich über die Ethik die drei Werke: **Ethica ad Eudemum, Ethica magna** und **Ethica ad Nicomachum** (letztere, die Nikomachiſche Ethik enthält die ächte Sittenlehre des Ariſtoteles); über den Staat die Schrift: **Politica** und über die Hülfswiſſen-

Digitized by Google

schaft der Oekonomik die Schrift: Oeconomica; über die Poesie die Schrift: De poëtica, die sich ebenfalls nicht auf eigentlich philosophischem Standpunkte bewegt.

Die Urtheile über Aristoteles und seine Philosophie sind zu allen Zeiten sehr verschieden und weit auseinandergehend gewesen, indem er bald als höchste Autorität bewundert, bald wegen seiner barbarischen Metaphysik oder seiner unphilosophischen Empirie geringgeschätzt wurde. Das richtige Verständniß und die getreue Auffassung der aristotelischen Philosophie haben ihre großen Schwierigkeiten, die theils in seiner eigenthümlichen Darstellungsweise, die sich bis in das einzelnste Detail ergeht, woraus das Allgemeine erst gewonnen werden muß, theils in der eigenthümlichen Kürze und Bestimmtheit seines Stils, theils in mancherlei nicht zu beseitigenden Widersprüchen, Inconsequenzen und Halbhalten ihren Grund haben.

Was den allgemeinen Standpunkt der aristotelischen Philosophie angeht, so hat Aristoteles den Versuch gemacht, die Idee als das allein Wirkliche in der Erscheinung nachzuweisen. Wie Platon, hat auch Jener die Idee als das allein Wirkliche und wahrhaft Seiende gefaßt; er unterscheidet sich jedoch von Platon dadurch, daß er die Idee der Erscheinung, als ihr Wesen, immanent sein läßt und sie als den in der Erscheinung sich verwirklichenden Begriff bestimmt. Nicht eine transscendente, der Erscheinung gegenüberstehende Ideenlehre, sondern die Darstellung der Idee im concreten Dasein der Erscheinungswelt ist ihm Hauptsache. Daher kommt die empirische Grundlage des aristotelischen Philosophirens; er hält sich vorwaltend an die reiche Mannichfaltigkeit der Erscheinung und entwickelt an ihr seine Gedanken, indem er das Gegebene zu begreifen sucht. Empirische Sammlung mit streng logischer Form zu vereinigen, ist sein Streben. Statt der poetisch-mythischen Darstellung begegnet uns bei ihm die nüchterne Kunstsprache des streng philosophischen Verstandes. Aus der empirischen Richtung seines Geistes erklärt sich auch seine vorwaltende Neigung zur Naturwissenschaft und seine Versuche, sowol die philosophischen Standpunkte seiner Vorgänger als auch die verschiedenen Staatsformen und Verfassungen geschichtlich-kritisch zu betrachten.

Digitized by Google

§. 58.

Die aristotelische Logik, nebst den formellen Voraussetzungen seines Systems.

Trendelenburg's Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik. 1842.

Heyder, Kritische Darstellung und Vergleichung der aristotelischen und Hegel'schen Dialektik. 1845.

Gegenstand der Philosophie ist, nach Aristoteles, das Seiende oder das allgemeine Wesen der Dinge. Die Philosophie ist das Wissen um die höchsten und allgemeinsten Gründe der Dinge oder um das absolut Voraussetzungslose, Unbedingte, um die ursprünglichen, schlechthin gewissen Principien. Alle Weisheit ist wesentlich Wissen, das sich auf Alles erstreckt. Die Philosophie als die Beschäftigung mit dem Wissen, entsteht aus der Verwunderung, d. h. aus dem Irrewerden der gewöhnlichen Vorstellung an sich selbst. Philosophie ist kein bloßes Meinen; nicht Das ist wahr, was Jedem als wahr erscheint; unmöglich ist's, Dasselbe zugleich zu wissen und zu meinen. Während uns die Erfahrung blos über das Daß eines Gegenstandes unterrichtet, belehrt uns die Philosophie auch über das Warum; sie faßt das Einzelne, in der Erfahrung Gegebene zusammen zur Einheit und leitet es aus dem Allgemeinen ab. Die Philosophie ist aber blos Sache des theoretischen Geistes, sie hat nur das Erkennen und Wissen, nicht das Thun zum Zweck; sie ist das Wissen, das sich selbst Zweck ist, und als solches um keines äußern Gebrauches willen da. Dabei weist Aristoteles ausdrücklich die Ansicht zurück, daß die praktische Philosophie die eigentliche und höchste Wissenschaft sei. Die Philosophie ist ihm die allein freie, die beste und oberste, die allgemeine Wissenschaft für alle übrigen Wissenschaften und ein wesentlicher Bestandtheil der vollendeten Glückseligkeit.

Indem Aristoteles das Denken selbst in seiner Thätigkeit und seinen Functionen beobachtete, seine Grundformen aufsuchte, wurde er der Vater der formalen Logik. Der Ausdruck Logik kommt freilich bei Aristoteles nicht vor, er sagt dafür Analytik; er bedient sich jedoch des Ausdrucks „logisch sprechen" für: allgemeine Be-

Digitized by Google

griffsbestimmungen über eine Sache aussagen. Die allgemeinen Elemente des logischen, d. h. eigentlich wissenschaftlichen oder philosophischen Denkens enthält die Syllogistik, die sich bei Aristoteles nur wenig mit den Begriffen und Urtheilen, sondern vorwaltend mit den Schlüssen beschäftigt als den Elementen des Beweises, dessen Gesetze und Formen er aufsucht; in der Theorie des Beweises bewegt sich seine ganze Analytik. Auch in der Lehre vom Schluß hat Aristoteles nur den kategorischen Schluß, das Herabsteigen vom allgemeinen Begriff zum besondern, berücksichtigt, dagegen des hypothetischen und disjunctiven Schlusses keine Erwähnung gethan.

Das wissenschaftliche Beweisverfahren im Großen ist Gegenstand der angewandten Logik oder Methodik. Hat es die Wissenschaft überhaupt mit der Erkenntniß der Ursachen und Gründe der Dinge zu thun, so ist diese Ableitung eines Gegenstandes aus seinen nothwendigen Ursachen der Beweis, und die Wissenschaft sonach ein Wissen durch Beweise. Ein Wissen des Zufälligen ist nicht möglich; nur was aus nothwendigen Prämissen durch nothwendige Folgerungen hervorgeht, ist ein eigentlicher Beweis, und zwar läßt sich Jegliches nur aus seinen eigenen Gründen oder Principien beweisen. Für die höchsten Gründe oder die Principien selbst gibt es keine Ableitung durch Beweis, sondern nur durch Induction, deren Geschäft es ist, vom Einzelnen und Sinnlichen, durch die Erfahrung Gegebenen, welches für uns größere Gewißheit hat, zu dem Allgemeinen oder den Principien aufzusteigen, aus dem Einzelnen das Allgemeine abzuleiten, welches das an sich (d. h. seinem Wesen nach) Gewissere ist. Hierzu wäre aber eine vollständige Kenntniß alles Einzelnen nöthig, welche als etwas Unendliches für uns unmöglich ist. Darum tritt zur Induction ergänzend die dialektische Methode hinzu, welche aus dem Wahrscheinlichen und allgemein (d. h. wenigstens bei allen Verständigen) Anerkannten das Weitere folgert.

Nur durch die Verbindung von Beweis und Induction zur Definition, die das Wesen des Gegenstandes angibt, ist eine eigentlich wissenschaftliche Erkenntniß, d. h. ein Wissen um das Wesen der Dinge möglich. Das Wissen entsteht aber dadurch, daß das

Digitized by Google

Denken die allgemeinen Begriffe potentiell, d. h. der Anlage nach, in ſich trägt, aber noch nicht actuell, d. h. der Wirklichkeit nach, noch nicht entwickelt; und die Seele gleicht einer unbeſchriebenen Tafel, die wol der Möglichkeit nach, aber nicht in Wirklichkeit ein Buch iſt. In der Entwickelung dieſer Anlage zum wirklichen Denken und Wiſſen iſt die ſinnliche Wahrnehmung das Erſte. Sie hat zu ihrem Inhalte zwar zunächſt das Einzelne, in dieſem richtet ſie ſich aber zugleich auf das Allgemeine, d. h. gewiſſe ſinnliche Eigenſchaften der Einzelſubſtanz, alſo auf relativ allgemeine Beſtimmungen; und aus dieſer Wahrnehmung erzeugt ſich durch das Gedächtniß ein allgemeines Bild, welches das in einzelnen Wahrnehmungen ſich gleichmäßig Wiederholende feſthält. Durch fortgeſetzte Wiederholungen dieſes Proceſſes kommt man zuletzt zu den allgemeinſten Gründen oder den urſprünglichen, ſchlechthin gewiſſen Principien.

Das höchſte und allgemeinſte Princip alles Wiſſens, der höchſte formale Grundſatz aller Erkenntniß iſt aber der Satz des Widerſpruchs, der ſich nicht beweiſen, d. h. aus keinem höhern ableiten läßt. Um weiterhin den beſtimmten ſachlichen Inhalt der beſondern Wiſſenſchaften abzuleiten, ſucht Ariſtoteles noch beſondere allgemeine Grundſätze für alle Wiſſenſchaften auf. Dieſe materialen Principien aus höhern ableiten zu wollen, erklärt er für unſtatthaft. Darum findet ſich auch bei Ariſtoteles keine ſyſtematiſche Ableitung der einzelnen Theile der Philoſophie, keine organiſche Gliederung der beſondern Wiſſenſchaften. Am häufigſten unterſcheidet er theoretiſche, praktiſche und poetiſche Wiſſenſchaft und rechnet zur theoretiſchen die Metaphyſik, die Mathematik und die Phyſik, zur praktiſchen die Ethik und Politik, ſowie als Hülfswiſſenſchaften die Oekonomik, Feldherrnkunſt und Rhetorik. Da übrigens Ariſtoteles anderwärts alle Sätze und Aufgaben theils als logiſche und metaphyſiſche, theils als phyſiſche, theils als ethiſche bezeichnet, ſo haben wir hierin einen paſſenden Eintheilungsgrund ſeiner Philoſophie, welcher der platoniſchen Dreitheilung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften entſpricht.

Digitized by Google

§. 59.

Die ariſtoteliſche Metaphyſik.

Schwegler, Die Metaphyſik des Ariſtoteles. Grundtext, Ueberſetzung und Commentar, nebſt erläuternden Anmerkungen. 3 Bände. 1846 fg.
Bieſe, Die Philoſophie des Ariſtoteles. I. Bd. Logik und Metaphyſik. 1835.

Was wir Metaphyſik nennen, hat Ariſtoteles als „erſte Philoſophie", im Gegenſatz zur Phyſik als der „zweiten Philoſophie" bezeichnet; den Namen Metaphyſik haben erſt die ariſtoteliſchen Commentatoren der betreffenden Schrift des Meiſters vorgeſetzt. Die Aufgabe derſelben iſt die Unterſuchung über die allgemeinen Gründe alles Seins und ihr Verhältniß zueinander, um das Verhältniß der Erſcheinung zur Idee feſtzuſtellen Dem Ariſtoteles ſind, wie dem Platon, die allgemeinſten Gründe und Principien das urſprünglich Gewiſſeſte und Erkennbarſte; ohne ein Allgemeines könne es kein Wiſſen geben, von den ſinnlichen Dingen gebe es keine Definition und keinen Beweis, überhaupt kein Wiſſen, welches nur das Unvergängliche und Nothwendige zum Inhalt habe.

Ariſtoteles bekämpft die platoniſche Ideenlehre, indem er hervorhebt, daß der Inhalt der Ideen ganz derſelbe ſei, wie der Inhalt der dieſſeitigen Dinge, ſie ſeien nur verewigte Sinnendinge, eine ganz überflüſſige Verdoppelung der Dinge in der Welt; die Subſtanz könne nicht getrennt werden von Dem, deſſen Subſtanz ſie ſei; es ſei ferner ein Widerſpruch, wenn die Ideen das Weſen der Dinge enthalten und doch zugleich unkörperliche, für ſich exiſtirende Subſtanzen ſein ſollten; überall gehöre die Materie und das Werden mit zum Weſen und Begriff der Naturgegenſtände, und dieſer könne nicht getrennt von denſelben für ſich ſein. Da die platoniſchen Ideen nicht in den Dingen ſein ſollen, ſo können ſie auch nicht das Weſen derſelben bilden; ohnedies fehle ihnen die wirkende Urſache, das bewegende Princip, ohne welches doch kein Werden der Erſcheinung denkbar ſei; die Ideen können darum, nach Ariſtoteles, als fürſichſeiende Subſtanzen weder den Grund der Erſcheinungswelt abgeben, noch auch neben dieſer

Digitized by Google

überhaupt existiren. Vielmehr ist das allgemeine Wesen nichts vom Einzelnen Geschiedenes, sondern es ist nur in Dem, dessen Wesen es ist, im Einzelnen selbst.

Das ursprünglichste Sein ist das der Substanz und diese ein Einzelwesen, d. h. die individuelle Form des bestimmten Seins; die Gattungsbegriffe sind erst das Abgeleitete, bloße Attribute oder Accidentien der Substanz. Doch aber soll, nach Aristoteles, das Wesen und der Begriff das Allgemeine sein — ein Widerspruch, der sich aus dem aristotelischen System nicht beseitigen läßt. Indem das allgemeine Wesen im Einzelnen immanent ist, so ist es die Form oder der Begriff desselben; Das aber, worin diese Form zur Darstellung kommt, ist die Materie. Der Unterschied und das Wesen dieser beiden aristotelischen Grundprincipien besteht darin, daß die Form das Wirkliche, die Materie das Mögliche ist, jene das Sein als entwickelte Totalität, diese das unentwickelte Ansich, das Wesen als bloße Anlage. Darum nennt Aristoteles auch die Form geradezu das Wesen oder die Substanz der Dinge, weil in ihr der Begriff des Gegenstandes vollständig verwirklicht ist. Die absolute Möglichkeit als die Grundlage alles Daseins ist die Materie. Die Materie als solche ist das schlechthin Bestimmungslose, das Unbegrenzte, Unendliche; sie läßt sich weder wahrnehmen noch erkennen; nur in ihrer Verbindung mit der Form, in der sinnlichen Erscheinung wird sie wahrgenommen und kann auch nicht rein für sich existiren. An sich ist sie gleichgültig gegen alle Formen des Seins, das Princip des Zufalls; ebenso aber die Voraussetzung alles Werdens, der Grund der Naturnothwendigkeit; denn sie ist das Mittel, ohne das die Form und der Zweck in den endlichen Dingen nicht verwirklicht werden kann.

Form und Materie stehen in wesentlicher Beziehung zueinander; die Materie hat einen dunkeln schaffenden Trieb in sich, ein natürliches Verlangen nach der Form, sie ist der Ergänzung durch die Form bedürftig und diese letztere ist die Entelechie oder das zweckthätige Princip der Materie. Das Bestimmtwerden der Materie durch die Form, der Uebergang von der Möglichkeit in die Wirklichkeit, das Wirklichwerden des Möglichen ist die Bewegung,

Digitized by Google

unter deren Begriff jede Veränderung fällt. Die Bewegung ſetzt aber ein bewegendes oder actuelles und ein bewegtes oder potentielles Sein voraus, ſie iſt die Wirkung des Actuellen oder der Form auf das Potentielle oder die Materie. Wie ohne die Materie oder das potentielle Sein kein Werden, ſo iſt auch kein Werden ohne ein als bewegende Urſache vorausgehendes Wirkliches möglich. Die Wirkung des Bewegenden auf das Bewegte iſt durch eine Berührung beider bedingt.

Es muß aber ein erſtes Bewegendes geben, das nicht wieder durch Anderes bewegt wird, ein Unbewegtes, das der Grund aller Bewegung iſt — die Gottheit. Das erſte Bewegende iſt, da die Bewegung ewig und ſtetig iſt, nur Eines und dieſes ebenſo ewig als die Bewegung ſelbſt, und zugleich ſchlechthin nothwendig. Da nun aber unveränderlich und die Urſache einer ewigen Bewegung nur das Immaterielle ſein kann, ſo muß das erſte Bewegende ſchlechthin immateriell, untheilbar und außer dem Raum, ohne Bewegung, Leiden und Veränderung, kurz: die reine Energie oder Thätigkeit ſein. Der Grund aller Bewegung, die Gottheit, iſt ſomit die reine, ſchlechthin immaterielle Subſtanz. Nur im Denken iſt aber vollkommene Thätigkeit, die ihren Zweck nicht außer ſich hat; darum iſt Gott die abſolute Denkthätigkeit und als dieſe der abſolut Wirkliche und Lebendige, der Urquell alles Lebens. Gott denkt ſich ſelbſt und iſt das Denken des Denkens, d. h. Denken, das mit ſeinem Gegenſtand identiſch iſt. Dieſes Denken iſt auch die abſolute Seligkeit Gottes.

Hiermit hat Ariſtoteles die erſte Begründung des Theismus gegeben, ſofern Gott als ſelbſtbewußte Intelligenz aus den Principien des Syſtems folgerichtig abgeleitet wird und den Schlußpunkt der Metaphyſik bildet. Doch leidet die Gotteslehre bei Ariſtoteles an mancherlei Schwierigkeiten, Widerſprüchen und Inconſequenzen, und bleibt der Philoſoph im Dualismus zwiſchen Gott und Welt, Geiſt und Materie ſtecken.

Digitized by Google

§. 60.

Die ariſtoteliſche Phyſik.

Bieſe, Die Philoſophie des Ariſtoteles. II. Bd. Die beſondern Wiſſenſchaften. 1842.

Die Naturwiſſenſchaft betrachtet die Form nur in ihrer Verbindung mit der Materie; denn das eigentliche Weſen der Natur iſt die Form, von welcher die Materie bewegt wird; während die materiellen Urſachen nur die negativen Bedingungen des natürlichen Daſeins ſind, ſo ſind die wahren Urſachen die Zweckurſachen. Alle Werke der Natur haben das Princip der Bewegung in ſich ſelbſt; die Arten der Bewegung ſind aber dreierlei: die quantitative Bewegung oder die Zu- und Abnahme, die qualitative Bewegung oder die Verwandlung und die räumliche oder Ortsbewegung, wozu noch als Viertes das Entſtehen und Vergehen hinzukommt. Alle dieſe Arten Bewegung führen in letzter Beziehung auf die dritte, die räumliche Bewegung zurück, d. h. alle Veränderung in der Natur iſt durch eine Ortsveränderung bedingt. Damit iſt jedoch keineswegs die Bewegung in der Natur auf blos mechaniſchem Wege erklärt; vielmehr denkt ſich Ariſtoteles die Natur im Ganzen nicht durch blos mechaniſche Geſetze, ſondern durch eine innerlich ſchaffende Kraft bewegt. Alles iſt gewiſſermaßen beſeelt, und die Bewegung, die immer war und immer ſein wird, iſt das unſterbliche Leben der Natur.

Die allgemeinſten Bedingungen der mechaniſchen Bewegung ſind Raum und Zeit. Der Raum iſt die Grenze des umſchließenden Körpers gegen den umſchloſſenen; der Ort eines jeden Körpers iſt daher die Grenze des ihn umfaſſenden, der Raum im Ganzen iſt die Grenze der Welt. Die Zeit iſt das Maß oder die Zahl der Bewegung in Beziehung auf das Früher oder Später; die Einheit dieſer Zahl iſt das Jetzt; durch die Bewegung des Jetzt entſteht die Zeit; das Jetzt macht die Zeit zu einer ſtetigen wie zu einer getheilten Größe. Da jedes Jetzt zwiſchen einem Früher oder Später in der Mitte ſteht und ſo ins Unendliche fort, ſo iſt die Zeit ohne Anfang und Ende, unbegrenzt.

Digitized by Google

Ein unendlicher Raum dagegen ist undenkbar; die Unbegrenztheit des Körperlichen kann immer nur eine potentielle sein und das Unendliche kann nie in der Wirklichkeit dargestellt werden. Ein leerer Raum ist unmöglich; derselbe wäre der Widerspruch eines Umschließenden, das nichts umschließt.

Alles natürliche Sein und Werden hat einen Zweck; Gott und die Natur thun nichts zwecklos; die Natur ist ihrem Begriffe nach Zweckthätigkeit, weil sie Princip der Bewegung ist und jede Bewegung ein bestimmtes Resultat hat, das ihr Zweck ist. Die Form, in der das wahre Wesen der Natur besteht, ist zugleich der Zweck der Natur und des natürlichen Werdens. Die Zweckthätigkeit kann jedoch in der Natur nicht zur unbedingten Herrschaft kommen, weil die Materie nie vollständig durch die Form überwältigt wird. In der Verwirklichung ihrer Zwecke bringt die Natur auch Vieles nur nebenher und aus Nothwendigkeit hervor. Aus dem Widerstand, den die Materie der Form leistet, erklären sich die abnormen Naturerscheinungen, die als ein Stehenbleiben der Natur in einer unvollendeten Thätigkeit, als ein Verfehlen ihres Zweckes erscheinen, wovon der Grund darin liegt, daß die Form über die Materie nicht Herr wurde.

Durch die zweckthätige Bewegung stellt sich die Natur als Ganzes, der Proceß einer stufenweisen Ueberwindung der Materie durch die Form, einer immer vollständigern Entwickelung des Lebens. Diesen Gedanken hat Aristoteles durch die specielle Physik durchgeführt.

In der an sich bestimmungslosen Materie unterscheidet nun aber Aristoteles gewisse ursprüngliche Unterschiede, die jedoch nicht ins Unbegrenzte fortgehen können. Diese ursprünglichen qualitativen Gegensätze sind die Elemente: Feuer, Wasser, Erde und Luft, welche in allen zusammengesetzten Körpern verbunden sein müssen und zusammen einen in sich geschlossenen Kreis des Werdens und Vergehens bilden. Kein Element im eigentlichen Sinne, sondern ein über dem Streit der Elemente erhabenes, ewiges, unveränderliches und leidenloses Wesen, dem weder Werden, noch Vergehen, noch Veränderung zukommt, ist der Aether, das allein Göttliche unter dem Materiellen.

Digitized by Google

Die Welt iſt nothwendig Eins und einzig und vollkommen, ein geordnetes Ganze; der geordnete Zuſammenhang alles Körperlichen beſteht aber darin, daß die verſchiedenen einfachen Körper, in concentriſchen Kreiſen übereinander gelagert, das kugelgeſtaltige Univerſum ausfüllen. In dieſer Stufenreihe ſind die obern Sphären das Wirkende und Bewegende, die untern das Leidende und Bewegte. Neben dieſer Bewegung von außen hat aber jede Sphäre auch in ſich ſelber ein eigenthümliches Princip der Bewegung. Auch der Himmel, wie die Elemente der unterhimmliſchen Regionen, ſind belebte und beſeelte Weſen.

Das ganze Univerſum zerfällt in zwei Theile: die himmliſche und die irdiſche Sphäre. Der Himmel iſt das Gebiet der gleichförmigen Bewegung und des unvergänglichen Seins, worin nur Ein Stoff, der Aether, iſt; die Erde iſt das Gebiet der ungleichmäßigen Bewegung, des Wechſels, Entſtehens und Vergehens, worin der Gegenſatz der Elemente waltet. Der Fixſternhimmel iſt die äußerſte Grenze der Welt; er umſchließt alle Körper und wird von keinem umſchloſſen; außer ihm iſt weder Raum noch Zeit; er iſt frei von Wechſel und Leiden. Weniger vollkommen iſt die Planetenregion, zu der Ariſtoteles auch Sonne und Mond rechnet; die Planeten ſind ebenfalls der Wandelbarkeit und dem Leiden entnommen, Weſen göttlicher Natur.

Das urſprüngliche Lebensprincip der organiſchen Körper iſt die Seele, welche an das materielle Element der Lebenswärme gebunden iſt, durch welches ſie ſich auch fortpflanzt. Sie iſt die ideale Einheit und Quelle aller Lebensthätigkeiten, bewegende Urſache und Endurſache des Körpers. Es gibt aber beſtimmte Unterſchiede des Seelenlebens: die Pflanzenſeele als die blos ernährende, die Thierſeele als die empfindende, und die Menſchenſeele als die vernünftige Seele. Den Uebergang von den niedern zu den höhern Stufen macht die Natur allmälig und ſtetig. Mittelpunkt und Zweck der ganzen Natur iſt der Menſch, deſſen Bedürfniſſen Alles dienſtbar iſt. Aus den reinſten organiſchen Stoffen gebildet, hat er das meiſte und reinſte Blut und die größte Lebenswärme und zugleich die vollkommenſte Seele, die

Digitized by Google

mit dem ernährenden und empfindenden auch den vernünftigen Theil vereinigt.

Das Geſchäft der empfindenden Seele iſt zunächſt die ſinnliche Wahrnehmung; die fünf Sinne haben im Gemeinſinn ihre Einheit. In ihm erzeugt ſich aus der ſinnlichen Wahrnehmung die Einbildung. Iſt dieſe mit dem Bewußtſein ihres Urſprungs aus einer beſtimmten Wahrnehmung verknüpft, ſo iſt ſie Erinnerung. Beſinnung iſt die durch willkürliche Denkthätigkeit hervorgerufene Erinnerung und kommt darum allein dem Menſchen zu. Die aus der Einbildung entſpringende Begierde iſt der Grund der willkürlichen Bewegung, und der Gegenſtand aller Begierde iſt das praktiſch Gute, d. h. ein ſolches, deſſen Beſitz oder Nichtbeſitz von der eigenen Thätigkeit abhängt.

Gehören dieſe Thätigkeiten weſentlich noch der niedern Stufe des Seelenlebens an, die dem Menſchen mit den Thieren gemeinſam iſt, ſo kommt die Vernunft ihm allein zu, die ſchlechthin einfach und unvermiſcht, ohne Leiden iſt. Zunächſt nur die Anlage zum Denken, der unerfüllte Ort (tabula rasa) der Gedanken, wird ſie in der Folge zum actuellen Denken, das weſentlich Sichſelbſtdenken, Entwickelung des ihr urſprünglich der Möglichkeit nach innewohnenden Inhalts iſt. Ariſtoteles unterſcheidet die leidende Vernunft, die Alles wird, von der thätigen, die Alles wirkt. An und für ſich iſt die Thätigkeit der Vernunft nur die theoretiſche; erſt dadurch, daß den Gedanken das Phantaſiebild des Angenehmen oder Unangenehmen begleitet, wirkt er auf das Begehren, und die theoretiſche Vernunft wird ſo zur praktiſchen, zum Willen.

In allen dieſen Thätigkeiten, die ſich nicht blos als Theile, ſondern als Entwickelungsſtufen der Seele verhalten, iſt dieſelbe untheilbare Einheit und iſt ihre Thätigkeit in der Wirklichkeit immer nur Eine, nur der Möglichkeit nach eine vielfache. Während ſich alle übrigen Seelenkräfte auseinander entwickeln, iſt die Vernunft allein ein vom Körper trennbares, eigenthümliches und neues Princip, das allein Göttliche im Menſchen — eine Inconſequenz im ariſtoteliſchen Syſteme, womit die behauptete Einheit des Seelenlebens ſchlecht beſteht. Während die Seele aus dem

Digitized by Google

männlichen Samen ſich entwickelt und erſt als ernährende, dann als empfindende Seele hervorgeht, iſt die Vernunft von außen in den Menſchen gekommen. Die Seele, wie ſie entſtanden iſt, vergeht daher auch; nur die ungewordene Vernunft iſt auch unſterblich.

§. 61.

Die ariſtoteliſche Ethik und Politik.

Spengel, Ueber die unter dem Namen des Ariſtoteles erhaltenen ethiſchen Schriften. Abhandlungen der Münchener Akademie. III., 2 (1841).

Michelet, Die Ethik des Ariſtoteles in ihrem Verhältniß zum Syſtem der Moral. 1827.

Da die Sittlichkeit in der Seele ihren Sitz hat, ſo iſt nur Der gerecht zu nennen, welcher das Gerechte mit der Geſinnung des Gerechten thut. Um ſittlich handeln zu können, iſt eine natürliche Empfänglichkeit für die Tugend nöthig; denn in gewiſſen Trieben und Neigungen der Seele iſt die natürliche Anlage der Sittlichkeit bereits enthalten; aber die Tugend im eigentlichen Sinne entſteht nur dadurch, daß zum natürlichen Trieb die vernünftige Einſicht hinzukommt und ihn leitet. Dadurch ſteht die Tugend in unſerer Gewalt, iſt Sache der Uebung und des freien Willens, nicht aber beſteht ſie, wie Sokrates lehrte, im Wiſſen. Der unvernünftige, aber für die vernünftige Beſtimmung der Seele empfängliche Theil der Seele, die Begierde, muß der Vernunft gehorchen; ſo entſteht die vollendete Sittlichkeit und Tugend, die eine bleibende Beſchaffenheit des Willens, eine durch freie Thätigkeit erworbene Gewöhnung iſt. In Bezug auf den Inhalt beſtimmt Ariſtoteles das ſittliche Handeln dahin, daß es im Verhältniſſe zur menſchlichen Natur die rechte Mitte trifft.

Das Ziel aller ſittlichen Thätigkeit iſt Das, was für den Menſchen das höchſte Gut iſt; in der tugendhaften Thätigkeit der Seele beſteht die Glückſeligkeit; die vollendete und höchſte Glückſeligkeit beſteht in der Theorie oder der Thätigkeit des Denkens, welcher zunächſt die praktiſche oder ſittliche Thätigkeit ſteht. Die Glückſeligkeit kann jedoch nur in einem zur reifen Vollendung

Digitized by Google

gediehenen Leben zu Stande kommen. Auch gewiſſer äußerer Güter und Vorzüge bedarf der Menſch zur vollen Glückſeligkeit, da ſich ohne jene Vieles nicht ausführen läßt. Die Gaben des Glückes ſind darum an und für ſich allerdings ein Gut, wenngleich ſie für den Einzelnen oft ein Uebel werden. Da das Streben nach Luſt mit dem Lebenstriebe des Menſchen eins iſt, ſo gehört auch die Luſt mit zur Glückſeligkeit; aber die höchſte Luſt iſt die des Erkennens, und nur die Luſt des tugendhaften Menſchen iſt die wahrhaft menſchliche Luſt. Aber nicht Zweck und Motiv unſers Handelns, ſondern nur eine nothwendige Folge der naturgemäßen Thätigkeit ſoll die Luſt ſein, die in Wahrheit von der Tugend nicht zu trennen iſt.

Obgleich die vollendete Tugend ihrem Weſen und Grunde nach Eine iſt, ſo gibt es doch in Folge der in Verſchiedenen auch verſchiedenen ſittlichen Anlage eine Mehrheit von ſittlichen Handlungen oder Tugenden, die Ariſtoteles nach gewiſſen gleichbleibenden Verhältniſſen des Menſchen eintheilt und einzeln durchgeht, ohne ſie jedoch aus dem ſittlichen Zwecke organiſch abzuleiten.

Die Tugend des Einzelnen, die Privattugend, findet Ariſtoteles wie Platon ungenügend; erſt im politiſchen Leben, im Staate kann ſich die Sittlichkeit vollſtändig verwirklichen und hervorbringen. Da der Menſch durch ſeine Natur zur Gemeinſchaft, zum politiſchen Leben beſtimmt iſt, ſo iſt auch das eigenthümlich menſchliche Gut das Leben im Staat, und Platon nennt überhaupt die Lehre vom Sittlichen nicht Ethik, ſondern Politik.

Der Staat oder das politiſche Gemeinweſen iſt auf die natürliche Gemeinſchaft Familie gegründet. Das Verhältniß von Mann und Weib iſt weſentlich ein ſittliches; obgleich der natürliche Trieb ſie zuſammenführt, ſo ſoll doch ihre Verbindung den ſittlichen Charakter der Freundſchaft annehmen. Obgleich beide als freie Perſonen auf gleicher Stufe ſtehen, ſo iſt doch die ſittliche Anlage und der Wille im Weibe ſchwächer, ihre Tugend weniger vollkommen und ſelbſtändig und ihr Beruf ſtille Zurückgezogenheit und Häuslichkeit. Der Mann führt die Herrſchaft, das Weib iſt freie Genoſſin des Hausweſens; das Verhältniß des

Digitized by Google

Mannes zum Weibe ist ein aristokratisches; das des Vaters zum Sohne ein monarchisches. Das Kind hat dem Vater gegenüber eigentlich kein Recht, aber der Vater dem Kinde gegenüber die Pflicht, für sein Bestes zu sorgen und ihm seine vollkommenere Tugend mitzutheilen, welche sich das Kind im Gehorsam anzueignen hat.

In gänzlicher Abhängigkeit steht der Sklave, der des Hausherrn Eigenthum ist; denn die Natur und Bedürfnisse des Hauswesens fordern nicht blos leblose, sondern auch lebendige und vernünftige Werkzeuge, zu welchen von Natur diejenigen Menschen bestimmt sind, welche sich durch geringere natürliche Anlagen unterscheiden. Die Erwerbung von Sklaven ist nur dann ungerecht, wenn solche Menschen zu Sklaven gemacht werden, die von Natur zur Herrschaft bestimmt und disponirt sind. Eigenen Willen hat der Sklave keinen; sein Wille ist der seines Herrn, und Gehorsam und Brauchbarkeit für den Dienst die einzige Tugend des Sklaven, zu der ihn der Herr durch mildes und menschliches Betragen erziehen soll.

Indem die Familien zu Gemeinden werden und diese zur Gemeinschaft des Rechts und des Lebens zusammentreten, entsteht der Staat, welcher seinem Begriffe nach als eine Gemeinschaft der sittlichen Thätigkeit zur Darstellung eines vollkommenen und sich selbst genügenden Lebens erscheint. In der Sorge für die Tugend und Glückseligkeit der Bürger besteht die wahre Staatskunst. Das Verhältniß des Individuums und der Familie zum Staat ist bei Aristoteles ein anderes als bei Platon. Er verwirft die platonische Weiber-, Kinder- und Gütergemeinschaft und will Privatbesitz und Familienleben beibehalten wissen, obgleich auch Aristoteles einen Theil des allgemeinen Grundbesitzes als Staatsgut zur Bestreitung öffentlicher Ausgaben abgesondert und gemeinsame Mahle eingeführt wissen will; der Besitz soll getheilt sein, aber die Einheit der Gesinnung soll den Gebrauch gemeinsam machen.

Da zur Gewinnung und Ausübung der Tugend eine Muße und Freiheit von niedrigen Geschäften nöthig ist, welche dem Handwerker und Landbauer fehlt, so sollen diese Geschäfte nicht

Digitized by Google

von Bürgern, ſondern nur von Sklaven betrieben werden, während nur Kriegsdienſt und Staatsverwaltung den Bürgern zukommen ſoll.

Was die Staatsverfaſſung angeht, ſo hat Ariſtoteles die verſchiedenen Verfaſſungsformen geſchildert und verlangt vom Politiker, daß er nicht blos die abſolut beſte Verfaſſung, ſondern auch die unter gegebenen Verhältniſſen beſte Staatsform kenne. Die wahre Staatskunſt hat darauf zu ſehen, daß das rechte Miſchungsverhältniß des oligarchiſchen und demokratiſchen Elements im Staate eingehalten werde, und darum ſoll keinem Könige eine Macht eingeräumt werden, die größer wäre als die des Volks im Ganzen, da es beſſer ſei, daß das Geſetz herrſche, als ein Einzelner. Zur Vollkommenheit des Staatslebens hält Ariſtoteles auch eine gewiſſe äußere Ausrüſtung für unentbehrlich; das Land ſoll weder zu klein, noch zu groß ſein, eine geſunde Lage haben; das Volk ſoll durch natürliche Begabung Muth und Verſtand vereinigen — Vorzüge, die Ariſtoteles bei den Hellenen zu finden glaubt.

In Beziehung auf die Erziehung der Staatsbürger will auch Ariſtoteles die Zahl der Kinder feſtgeſetzt wiſſen und weiſt ihre Erziehung wenigſtens vom ſiebenten bis zum einundzwanzigſten Jahre dem Staate zu, der ſie durch Muſik und Gymnaſtik zur Sittlichkeit gewöhnen ſolle, damit die Bürger nicht nur für die Zwecke einer beſtimmten Verfaſſung, ſondern ſchlechthin gut und ſittlich würden.

§. 62.

Die peripatetiſche Schule.

Das philoſophiſche Syſtem des Ariſtoteles ſtellt ſich als die reifſte Frucht des philoſophiſchen Geiſtes der Griechen dar; es iſt die Durchführung des Princips, daß die Erſcheinungswelt die nothwendige Verwirklichung der Idee und dieſe das allein Wirkliche in der Erſcheinung iſt. Dieſe Durchführung mislang ihm aber; ſie iſt überhaupt auf antikem Standpunkte nicht möglich.

Digitized by Google

Ariſtoteles bleibt, wie der griechiſche Geiſt überhaupt, im Dualismus der Materie und der Form oder des Geiſtes, der Erſcheinung und der Idee ſtehen. Idee und Sinnlichkeit, Form und Stoff ſtehen im ariſtoteliſchen Syſtem als blos gegebene und ſich ergänzende Principien nebeneinander, die nie vollſtändig ineinander aufgehen und auch beide nur vorausgeſetzt, nicht philoſophiſch abgeleitet werden. Die Materie bleibt dem Ariſtoteles, wie überhaupt der ganzen vorchriſtlichen Zeit, eine unüberwindliche Schranke für das Denken, weil noch das tiefere Bewußtſein vom abſoluten Weſen des Geiſtes fehlt.

Das vorhandene ariſtoteliſche Syſtem hat die peripatetiſche Schule weiter geführt, ſo zwar, daß die metaphyſiſche Seite aufgegeben, dagegen die phyſikaliſche und ethiſch-popularphiloſophiſche Seite in den Vordergrund trat, womit ſich weiter die Richtung auf die empiriſche Sammlung und Gelehrſamkeit verband, während die eigentliche Fortführung der Philoſophie längſt in andere Hände gekommen war.

Als Schüler des Ariſtoteles wird zunächſt Tyrtamos genannt, der wegen ſeiner ſchönen Sprache den Namen Theophraſt erhielt. Er ſtammte aus Ereſos auf der Inſel Lesbos und ſtarb 286 vor Chr. Geb., im 85. oder 106. Jahre. Er war des Ariſtoteles Nachfolger und von dieſem ſelbſt zum Vorſteher der peripatetiſchen Schule in Athen eingeſetzt. Er ſoll ein arithmetiſches Werk, eine Geſchichte der Mathematik und eine Schrift über die Pflanzen geſchrieben haben; beſonders hervorzuheben ſind aber ſeine „Moraliſchen Charaktere", worin er durch Beiſpiele des Meiſters Ethik anſchaulich zu machen ſuchte, indem er die Fehler, Laſter, Schwächen und Lächerlichkeiten der menſchlichen Geſellſchaft hervorhob. Er wich in einigen Punkten von der Pſychologie des Ariſtoteles ab.

Eudemos aus Rhodos iſt wahrſcheinlich der Bearbeiter der ſogenannten Eudemiſchen Ethik des Ariſtoteles und ſoll ſich neben phyſikaliſchen Unterſuchungen auch mit der Metaphyſik beſchäftigt haben.

Dikäarchos aus Meſſana leugnete, daß die Seele ein vom Körper verſchiedenes Weſen ſei und kam auf ſeinem naturaliſtiſchen

Digitized by Google

Standpunkte zu Leugnung der Existenz der Seele überhaupt und zur Bestreitung des Unsterblichkeitsglaubens.

Aristoxenos aus Tarent, der Musiker genannt, bezeichnete das Wesen der Seele als musikalische oder harmonische Stimmung des Körpers.

Einer der ausgezeichnetsten Peripatetiker war Straton aus Lampsakos, der Physiker genannt, weil er sich besonders mit den Naturwissenschaften beschäftigte, und als Atheist verschrien. Er war Theophrast's Nachfolger als Vorsteher der Schule und ein selbständiger Anhänger des Meisters, der eine neue Epoche in der peripatetischen Schule begründete, indem er die gesammte Philosophie auf physikalische Naturerklärung zurückführte und alles Sein und Leben in der Welt aus der in der Materie lebenden Naturkraft ableitete. Die Gesammtheit dieser Kräfte oder die Natur ist ihm eins mit dem göttlichen Wesen; alle Seelenthätigkeiten reducirt er auf die Sinnenempfindungen, deren Einheit er Vernunft nannte. Einen reinen immateriellen Geist kennt Straton nicht.

Ein Schüler Theophrast's, Demetrios Phalereus aus Athen, ist in der Geschichte Athens berühmt.

Andere Peripatetiker, die meist eine vorwaltend naturalistische, zum Theil auch ethisch-populärphilosophische Richtung hatten, waren Lykon aus Troas, Hieronymos von Rhodos, Ariston von Keos, Kritolaos von Phaselis in Lycien, Diodoros von Tyrus.

Etwas später traten als Commentatoren des Aristoteles auf: Alexander von Aphrodisias in Karien (um 200 vor Chr. Geb.), Stifter der exegetischen Schule der Alexandristen, und Andronikos aus Rhodos (um 80 vor Chr. Geb.), von welchem wir eine, wahrscheinlich jedoch unächte, Paraphrase der aristotelischen Ethik haben.

Digitized by Google

III. Die nacharistotelische Philosophie.

§. 63.

Allgemeiner Standpunkt und Ueberſicht.

Hatte die vorſokratiſche Philoſophie, in der Einheit des Geiſtes und der Natur ſtehend, die Entwickelung des Orients ideell reproducirt und die ſokratiſch-platoniſch-ariſtoteliſche Philoſophie, in der Unterſcheidung des Geiſtes und der Natur ſich bewegend, die eigenthümliche Productivität des helleniſchen Geiſtes zur Erſcheinung gebracht; ſo beſteht der allgemeine Charakter der dritten Epoche in der Entwickelungsgeſchichte der antiken Philoſophie, der nachariſtoteliſchen Philoſophie, darin, daß ſich das Subject der objectiven Welt, der Geiſt der Natur gegenüberſetzt und das Göttliche, als das Princip aller Dinge, in unerreichbarer Transſcendenz feſthält. Zugleich wird in dieſer Epoche die griechiſche Nationalität überſchritten; die productive Kraft der griechiſchen Philoſophie hat ſich ausgelebt. Durch des Ariſtoteles großen Schüler Alexander war die Schranke zwiſchen Orient und Griechenland niedergeriſſen; Griechenlands ſelbſtändiges nationales Leben hörte auf und die griechiſche Geiſtesbildung breitete ſich über die Welt aus.

Die dadurch entſtandene neue Epoche der Weltgeſchichte ſtellt für die Geſchichte der Philoſophie die innere Auflöſung und Umwandlung der griechiſchen Philoſophie dar. Der Verſuch, den Gegenſatz von Geiſt und Materie auf Einen letzten Grund zurückzuführen, war mislungen. Sofort zieht ſich das Subject aus dem Bruch des Geiſtes und der Natur auf ſich ſelbſt zurück, in ſeine reine Innerlichkeit — in der Philoſophie der Sekten (etwa 300—100 vor Chr. Geb.), in welchen der Bruch und die Selbſtentzweiung der griechiſchen Philoſophie factiſch zur Erſcheinung kommt. Eine neue Geſtalt des Denkens hat ſich aufgethan: der formelle Verſtand fragt nach einem Kriterium der Wahrheit oder leugnet alle Wahrheit und objective Erkenntniß. Das Subject zieht ſich in ſich ſelbſt zurück, entweder als moraliſch-

Digitized by Google

ſelbſtgenügſames Subject (Stoicismus) oder als genießendes Subject (Epikuräismus), oder als zweifelndes und gemüthsunerſchütterliches Subject (Skepticismus). Die frühere Metaphyſik wird in dieſer Philoſophie der Sekten zur formellen Logik und Dialektik; die Phyſik verliert ihre ſelbſtändige Bedeutung; die Ethik wird, von der Politik getrennt, zur bloßen abſtracten Moral. Das Höchſte iſt: keines Vaterlandes, keiner Freunde, der Götter nicht zu bedürfen, in Apathie und Gleichgültigkeit zu verharren.

Das zweite Stadium der nachariſtoteliſchen Philoſophie umfaßt etwa die Zeit vom Jahre 100 vor Chr. bis 200 nach Chr. Geb. und charakteriſirt ſich als Eklekticismus und Reproduction der griechiſchen Philoſophie durch die Römer — in der ſogenannten römiſch-griechiſchen Philoſophie.

Dem dritten Stadium der nachariſtoteliſchen Philoſophie, das etwa vom Jahre 200—550 nach Chr. Geb. reicht, gehört die alexandriniſch-neuplatoniſche Philoſophie an. Hatte die Skepſis alle objective Erkenntniß geleugnet, ſo fing mit dieſem negativen Reſultate der Neu-Platonismus an und entwickelte die Anſicht, daß das Göttliche für das Bewußtſein jenſeitig, außer ihm und der Welt, für das Denken unerreichbar ſei, und daß darum nur der Zuſtand der Ekſtaſe die göttliche Offenbarung aufnehmen könne.

a) Die Philoſophie der Sekten.

§. 64.

1) Die ſtoiſche Philoſophie.

Schmidt, Stoicorum grammatica. 1839.
Tiedemann, Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie. 3 Bände. 1776.
Meyer, Commentatio, in qua doctrina Stoicorum ethica cum christiana comparatur. 1823.

Stifter der ſtoiſchen Philoſophie war Zenon aus Kittion (Cittium) auf der Inſel Cypern. Sein Vater war Kaufmann;

Digitized by Google

der Sohn kam, durch einen Schiffbruch ſeines ganzen Vermögens beraubt, nach Athen, wo er zwanzig Jahre lang mit den Sokratikern und Akademikern verkehrte und ſich der Philoſophie widmete. Weil er in der Stoa Poikile, einer mit Polygnot's Malereien gezierten Säulenhalle, ſeine Schule eröffnete, wurden ſpäter ſeine Schüler Stoiker genannt. Durch Mäßigkeit, Enthaltſamkeit und Sittenſtrenge berühmt und von den Athenern hoch geachtet, tödtete ſich Zenon in hohem Alter ums Jahr 260 vor Chr. Geb. ſelbſt. Die Athener ſetzten ihm ein Ehrendenkmal. Als Schüler Zenon's werden genannt: Perſäos aus Kittion, Ariſton aus Chios, der eine eigene Sekte ſtiftete, Herillos aus Karthago und Andere.

Nachfolger des Zenon in der ſtoiſchen Schule zu Athen war Kleanthes von Aſſos (in Troas), um 260 vor Chr. Geb. geboren. Er friſtete ſich ſein Leben durch Waſſertragen bei der Nacht, um bei Tag philoſophiren zu können und tödtete im 81. Lebensjahre ſich ſelbſt.

Schüler und Nachfolger des Kleanthes war Chryſippos aus Soloi (in Cilicien), welcher von den ſpätern Stoikern als einer der Hauptgründer der ſtoiſchen Philoſophie verehrt wurde. Gelehrt und mit ſcharfſinniger Dialektik vertheidigte er die ſtoiſche Lehre gegen die Akademie und war ein ſo fruchtbarer Schriftſteller, daß er 705 Schriften, zum Theil freilich aus fremden Werken ausgeſchrieben, verfaßte, von denen jedoch nichts übrig geblieben iſt. Er ſtarb um das Jahr 210 vor Chr. Geb.

Als ſpätere Stoiker werden noch erwähnt: Zenon aus Tarſos; Diogenes aus Babylon; Antipater aus Tarſos oder Sidon; Panätios aus Rhodos; Poſidonios aus Syrien, der eine Schule in Rhodos hatte.

Die ſtoiſche Philoſophie ſtellt ſich ihrem Inhalte nach als eine Combination platoniſcher, ariſtoteliſcher, megariſcher und kyniſcher Elemente dar. Ihr Eigenthümliches iſt, daß ſie die Philoſophie in engſter Beziehung zum praktiſchen Leben auffaßte. War ihnen Weisheit die Wiſſenſchaft göttlicher und menſchlicher Dinge, ſo war die Philoſophie Uebung der Tugend, als der zur Weisheit förderlichen Kunſt. Aber ſowol Weisheit als der Weiſe

Digitized by Google

ſind ihnen unerreichbare Ideale. Sie unterſcheiden drei Arten von Tugenden: logiſche, phyſiſche und ethiſche, weshalb ſich hiernach ihre Lehre am beſten gliedern läßt; die Ethik iſt jedoch die Hauptſache.

Die Logik oder dialektiſche Philoſophie dient dazu, das Wahre und Falſche zu unterſcheiden; ihr Zweck iſt, ein (ſubjectives) Kriterium oder äußeres Kennzeichen der Wahrheit zu ſuchen, woran das Subject ſogleich erkenne was wahr ſei. Als ſolches beſtimmten ſie den richtigen Verſtand oder die begriffene Vorſtellung, die nach ihrer Anſicht ein Abdruck des Gegenſtandes in der Seele iſt. Sie ſetzten alſo das Kriterium der Wahrheit in die Uebereinſtimmung mit dem geſunden Menſchenverſtande oder in das Einleuchtende des ſinnlichen Eindrucks, und beſchränkten alle Erkenntniß der Wahrheit auf die ſinnliche Wahrnehmung.

In der Phyſik führten ſie den Grundſatz durch, daß alle Dinge, alles Weſentliche, alle Urſache, das Bewegende wie das Bewegte in der Welt körperlich ſei; desgleichen ſind auch Seele, Tugend, Laſter, Tag, Nacht, Eigenſchaften und Gedanken nur ungeiſtiges, materielles Daſein. Weil alles Wirkliche Körper iſt, iſt es begrenzt; aber die Körper können einander durchdringen und verſchiedene zugleich in demſelben Raume ſein. Gott wohnt der Materie als thätige und bildende Kraft inne; er iſt die Seele der Welt, die alle Materie durchdringende und die Welt regierende allgemeine Vernunft; die Welt iſt der Leib Gottes, ein großes, lebendiges, beſeeltes Weſen; die Weſenheit Gottes iſt die ganze Welt und der Himmel. Demgemäß nannten ſie Gott bald den vernünftigen Athem, bald das die Welt bildende künſtleriſche Feuer, bald den Aether, als das Leitende der Welt. Auf dieſem pantheiſtiſchen Standpunkte erſchien den Stoikern die Welt als eine in nothwendigem Kreislauf ſich bewegende Entwickelungsperiode Gottes. Gott verwandelt ſich wie in einen Samen, aus welchem die Welt entſteht, in Feuer, und wieder aus dieſem entſteht alles Uebrige; nach ewigem Verhängniß aber geht Alles im ewigen Zeus zu Grunde (Weltverbrennung). Nur die ſtärkern Seelen der Weiſen werden den Tod überleben. Die menſchliche Seele beſteht aus acht Theilen: den fünf Sinnen, dem Vermögen

Digitized by Google

der Sprache, dem Zeugungsvermögen und dem Herrſchenden, in welchem alle Vorſtellungen als Abdrücke der Gegenſtände liegen.

In der Welt bezieht ſich Alles auf den Menſchen als Zweck; damit knüpft die ſtoiſche Phyſik an die Ethik an. Der Natur gemäß leben, iſt das ſtoiſche Moralprincip. Das Naturgemäße, d. h. das mit der vernünftigen Natur Uebereinſtimmende, iſt das Schickliche; dieſem im Leben zu folgen iſt Gutthat, ihm nicht zu folgen iſt Uebelthat. Nicht naturgemäß, ſondern eine Hemmung des Lebens, ein Uebel iſt die Luſt, die darum ohne ſittlichen Werth iſt; weiſe zu handeln iſt allein ein Gut. Die äußern Güter ſind ſittlich gleichgültig und werthlos, weil ſie zum Guten und zum Böſen ausſchlagen können; ihrer verluſtig zu gehen, hebt darum auch den glücklichen Verlauf des Lebens nicht auf. Doch gibt es einen Unterſchied in den gleichgültigen Dingen, indem einige derſelben allerdings vorzuziehen und zu wählen ſind.

Zwiſchen Vernunft und Sinnlichkeit, Tugend und Nichttugend gibt es kein Mittleres; die Tugend kann nicht theilweiſe, ſondern nur ganz beſeſſen werden; ſie hat keine Grade und Abſtufungen, ſie iſt als Vernünftigkeit nur Eine, die aber in vier Hauptbeziehungen auftritt, nämlich als Einſicht, Tapferkeit, Mäßigkeit (Beſonnenheit) und Gerechtigkeit. In dem Ideale des Weiſen haben die Stoiker das Urbild des Tugendhaften ausgemalt. Er iſt tugendhaft und gut; er iſt frei und allein ein König, der nichts bedarf; der wahre Reiche, Prieſter, Wahrſager und Dichter. Der Weiſe kann unter Umſtänden und zur rechten Zeit, in tugendhafter Geſinnung, auch das ſonſt unſittlich und verwerflich Scheinende begehen; auch Selbſtmord iſt unter Umſtänden erlaubt. Ein ſolcher vollkommener Weiſer findet ſich aber nirgends in der Welt; die Beſten ſind nur Thoren, die nach Weisheit und Tugend ſtreben.

Digitized by Google

§. 65.

2) Die epikuräische Philosophie.

Epicuri fragmenta restituta. Ed. Orellius. 1818.
Warnekros, Apologie und Leben des Epikur. 1795.
Gassendi, De vita, moribus et doctrina Epicuri. (1647) 1656.

Der Stifter der epikuräischen Schule, Epikur, ist sechs Jahre nach Platon's Tode, im Jahre 342 vor Chr. Geb. in dem athenienſischen Demos Gargettos geboren. Sein Vater war mit einer Colonie von Athen nach Samos gegangen, wo Epikur erzogen wurde. Später lebte er in Athen, Kolophon, Mitylene, Lampſakos. Endlich, in ſeinem 36. Jahre, gründete er in Athen eine philoſophiſche Schule, deren Vorſteher er bis zu ſeinem Tode, im Jahre 271 vor Chr. Geb., blieb. Mit ſeinen Schülern und Freunden, die ihn liebten und achteten, lebte er in enger, geſchloſſener Gemeinſchaft. Sein Leben und Charakter, die vielfach angegriffen worden ſind, waren tadellos. Epikur, der ſich ſelbſt einen Autodidakten nannte, hat zwar viele Schriften geſchrieben, deren Untergang er jedoch ſelbſt dadurch herbeigeführt hat, daß er die Hauptſätze ſeiner Lehre in Auszüge brachte, die uns größtentheils erhalten worden ſind.

Als ſeine Schüler, die ſtreng an des Meiſters Lehre hingen, werden genannt: die Lampſakener Metrodoros, deſſen Bruder Timokrates, Kolotes, Polyänos, Leontens und ſeine Gattin Themiſta, Metrodoros aus Stratonicea in Karien, die Hetäre Leontion aus Athen. Als Nachfolger Epikur's als Vorſteher der Schule wird Hermachos von Mitylene erwähnt. Die Schule Epikur's hat ſich lange erhalten und werden noch eine Anzahl ſpäterer Epikuräer von den Alten erwähnt.

Epikur's Philoſophie läuft weſentlich auf die Ethik hinaus; die Kanonik (Kriterienlehre) iſt nur Werkzeug für die Phyſik, und dieſe nur für die Ethik. Dieſer praktiſchen Richtung entſprechend, bezeichnet Epikur die Philoſophie als die Thätigkeit, welche durch Schlüſſe und Unterſuchungen, durch Begriffe und Beweiſe ein glückſeliges Leben bewirkt.

Was zunächſt die Kanonik Epikur's angeht, ſo iſt ſein Stand-

Digitized by Google

punkt im Allgemeinen der des sinnlichen Bewußtseins, der sinnlichen Wahrnehmung oder Empfindung. Ausflüsse oder Abdrücke oder Bilder kommen von den Gegenständen durch die Sinne in die Seele. Durch die Sinneswahrnehmung wird die Vorstellung vermittelt, welche eine Erinnerung oder Wiederholung des oft äußerlich Erscheinenden, ein Allgemeinbild des Einzelnen ist. Die Erinnerung ist im Wort oder Namen niedergelegt, welche den Sinn oder die Bedeutung der Vorstellung offenbart. Das Urtheil ist die Unterordnung einer neuen Empfindung oder einzelnen Sinneswahrnehmung unter das allgemeine Bild. Aus der sinnlichen Wahrnehmung, der Vorstellung und dem Urtheil bildet sich also der ganze Erkenntnißproceß. Jedes Urthel ist wahr, welches nicht durch ein Sinnenzeugniß widerlegt wird. Das Zusammentreffen der Sinneswahrnehmung und der Vorstellung bildet die eigentliche Evidenz und Sicherheit des Urtheils.

Die Physik Epikur's ist eine eigenthümliche Modification der demokritischen Atomistik. Das All ist Körper, das Leere der Ort der Körper. Die Körper sind entweder zusammengesetzt oder Atome, untheilbar und unveränderlich, nur die Eigenschaften der Gestalt, Größe und Schwere besitzend, sich beständig im Leeren bewegend und miteinander zusammenstoßend, sodaß die leichtern emporsteigen, die schwerern herabsinken. Auf diese Weise, nicht durch einen ordnenden Verstand, sind die Dinge entstanden. Die Seele ist ein aus feinen Atomen zusammengesetzter Körper und äußert sich verschieden in den verschiedenen Theilen des Leibes. Ebenso bestehen die Götter aus den feinsten Atomen, sie wohnen im Leeren, d. h. in den leeren Zwischenräumen zwischen den unendlichen Welten; ohne menschliche Bedürfnisse, leben sie unbekümmert um sich und um die Menschen, ein unveränderliches, unsterbliches Leben in seliger Ruhe. (Da diese Götterlehre in das epikuräische System nicht paßt, so haben schon Sextus Empiricus und Cicero die naheliegende Vermuthung ausgesprochen, Epikur habe diese Lehre nur aufgestellt, um nicht des Frevels gegen die Götter angeklagt zu werden.)

Was die Ethik angeht, so setzte Epikur das höchste Gut in die Glückseligkeit oder das selige Leben, und zwar ist die

Digitized by Google

Luſt, ſowol die Sinnenluſt als auch in höherm Grade die Luſt der Seele, ein Gut, weil ſie natürlich, der Schmerz dagegen widernatürlich iſt. Er verſteht aber nicht die Luſt des Augenblicks, ſondern die dauernde Luſt des ganzen Lebens. Die Tugend iſt eine Luſt, weil ſie Luſt bereitet; ſie iſt aber zugleich vernünftige Einſicht; darum hat der Weiſe die wahre Luſt in ſeiner Gewalt. Die höchſte und wahrſte Luſt der Seele iſt die unerſchütterliche Gemüthsruhe des Weiſen, worin derſelbe, unabhängig vom Schickſal, auch im Unglück noch glücklich lebt, in erhabener Selbſtbefriedigung. Das Geſetz, das auf einem den gemeinſamen Nutzen bezweckenden Vertrage beruht, iſt für den Weiſen nur da, daß er nicht Unrecht leide. Der Weiſe fürchtet auch den Tod nicht, denn wenn er gegenwärtig iſt, ſo empfindet er ihn nicht.

§. 66.

3) Der antike Skepticismus.

Während der Zweifel, die Skepſis, in der Philoſophie überhaupt zu allen Zeiten eine nothwendige methodiſche Bedeutung hat, und in mancherlei Formen auch in der Geſchichte der Philoſophie hervortritt, nimmt der Skepticismus innerhalb der nachariſtoteliſchen Philoſophie als ein weſentliches und eigenthümliches Glied ihrer Entwickelung eine beſtimmte, bedeutungsvolle Stelle ein. Die allgemeine Bedeutung dieſer, der Sophiſtik in manchen Punkten verwandten Erſcheinung beſteht in folgenden Momenten:

Das ſubjective Denken zieht ſich im Skepticismus dieſer Epoche aus dem Widerſpruch der ſubjectiven Meinung in ſich ſelbſt zurück und will in ſich als zufälliger, individueller Empfindung und Vorſtellung allein Befriedigung finden. Die Erſcheinungen haben, auf dem Standpunkte dieſes Skepticismus, wegen ihrer unmittelbaren Evidenz Gültigkeit, über die der Erſcheinung zum Grunde liegende Sache dagegen läßt ſich wegen der Unbeſtimmtheit (Anomalie) der Dinge nichts ſagen; darum gibt es auch für den menſchlichen Geiſt keine objective Wahrheit, kein allgemein gültiges Dogma, ebenſo wenig eine eigentliche Wiſſenſchaft.

Demgemäß enthält ſich das ſubjective Denken jedes beſtimmten,

Digitized by Google

entſcheidenden Urtheils (ſkeptiſches Bedenken, ſkeptiſche Unentſchiedenheit) und verhält ſich hinſichtlich des Beifalls und Nichtbeifalls ganz gleichmäßig; ja der Skeptiker ſpricht ſeine eigene Meinung nicht einmal als ein Scheinen aus. In praktiſcher Beziehung tritt dieſes ſkeptiſche Verhalten als unerſchütterlicher perſönlicher Gleichmuth oder gänzliche Seelenruhe auf, die der letzte und eigentliche Zweck der Philoſophie und das Theil des Weiſen iſt.

In ſeiner geſchichtlichen Erſcheinung tritt dieſes allgemeine Weſen des nacharistoteliſchen Skepticismus in verſchiedenen Modificationen auf, unter welchen beſonders drei Hauptformen zu bemerken ſind:

1) der ältere Skepticismus oder der Pyrrhonismus;
2) der Skepticismus der neuern Akademie in ihren verſchiedenen Formen;
3) der ſpätere Skepticismus.

§. 67.

Der Pyrrhonismus.

Brodersen, De philosophia Pyrrhonis. 1819.
Zimmermann, Ueber den Urſprung, das Weſen und die hiſtoriſche Bedeutung der pyrrhoniſchen Philoſophie. 1843.

Der Hauptrepräſentant des ältern Skepticismus iſt Pyrrhon aus Elis, ein Zeitgenoſſe des Ariſtoteles, um das Jahr 340 vor Chr. Geb. blühend, welcher den Alexander nach Indien begleitet haben ſoll. Er wird mit ſeinen Anhängern auch öfter zu den Sokratikern, durch welche er gebildet worden war, gerechnet. Er hat nichts Schriftliches hinterlaſſen.

Sein Schüler und Anhänger Timon aus Phlius in Sicyon (Achaja), der um das Jahr 270 vor Chr. Geb. blühte, hat die ſkeptiſche Richtung Pyrrhon's weiter ausgebildet und deſſen Lehren in Schriften niedergelegt. Außer ſeinen philoſophiſchen Schriften hat er auch Sillen (d. h. Spottgedichte, wobei Dichterſtellen in lächerlicher Weiſe auf heterogene Gegenſtände angewendet werden) geſchrieben, weshalb er auch der Sillograph genannt wird. Neben dem Namen der pyrrhoniſchen Philoſophie heißt dieſer

Digitized by Google

ältere Skepticismus auch Zetetik, Aporetik und Ephektik, Bezeichnungen, die sich auf das oben bezeichnete Wesen der skeptischen Richtung beziehen.

Den Stoff ihrer Betrachtungen haben die Skeptiker besonders durch polemisches Eingehen in die Lehren und Behauptungen der dogmatischen Philosophen erhalten. In dieser Rücksicht sollen sie folgende zehn skeptische Tropen (Weisen oder Wendungen) aufgestellt haben, durch welche die skeptische Zurückhaltung des Urtheils herbeigeführt zu werden scheine, nämlich: 1) die Verschiedenheit der lebenden Wesen überhaupt; 2) die Verschiedenheit der Menschen im Besondern; 3) die verschiedenen Einrichtungen der Sinneswerkzeuge; 4) die verschiedenen Umstände, unter denen die Gegenstände erscheinen; 5) die verschiedenen Stellungen, Entfernungen und Oerter; 6) die Vermischungen; 7) die Quantitäten und Zurichtungen der unsern Sinneswahrnehmungen zum Grunde liegenden Gegenstände; 8) die Verhältnisse; 9) das häufige oder seltene Antreffen; 10) die Anleitungen, Sitten, Gesetze, mythischen Vorstellungen und dogmatischen Annahmen der Menschen.

Von dem Gesichtspunkte aus, daß jedem Grunde ein gleicher Grund entgegensteht, stellt der Skeptiker nach obigen Gesichtspunkten seine Untersuchung an über Das, was von dem Erscheinenden ausgesagt wird, und prüft, ob es so ist, wie es erscheint. So auf das Erscheinende achtend, gemäß der Lebenserfahrung, ohne an einer Meinung festzuhalten, lebt der Skeptiker, da er nun einmal lebt und nicht durchaus unthätig sein kann, und strebt nach der unerschütterlichen Gemüthsruhe.

§. 68.

Die mittlere (zweite) Akademie.

Gerlach, Commentatio exhibens Academicorum juniorum de probabilitate disputationes. 1815.

Die Skepsis als das Verzichtleisten auf objectives Wissen, wurde in die platonische Philosophie eingeführt durch die neuere Akademie, d. h. durch die von der ältern Akademie der Schüler Platon's unterschiedene sogenannte zweite und dritte Akademie,

Digitized by Google

neben welchen ſogar von Einigen noch eine vierte und fünfte angenommen worden iſt.

Stifter der zweiten oder mittlern Akademie iſt **Arkeſilaos**, ein Aeolier und Schüler Theophraſt's, der von 318—244 vor Chr. Geb. lebte und in der Akademie zu Athen lehrte, wo er mehrere Nachfolger hatte. Er ging darauf aus, die urſprüngliche Lehre Platon's herzuſtellen, was er gerade durch ſeine Polemik gegen die dogmatiſche Philoſophie der Stoiker und Epikuräer, insbeſondere gegen die Lehre Zenon's durch gewandte Dialektik und Disputirkunſt, in welcher er Meiſter war, zu erreichen hoffte. Im Weſentlichen ſtimmt er in ſeiner Lehre mit dem Pyrrhonismus überein.

Die Tendenz ſeines Philoſophirens war das Abſtehen, d. h. das Zurückhalten alles Urtheils, wodurch die Seelenruhe oder Unerſchütterlichkeit des Gemüths in uns einziehe. Ein Kriterium der Wahrheit nahm Arkeſilaos nicht an; denn die Zuſtimmung der begreifenden Vorſtellung könne darum kein Kriterium zwiſchen Wiſſen und Meinen ſein, weil ſie ſich ſowol im Weiſen als im Thoren finde; im Weiſen ſei ſie Wiſſenſchaft, im Thoren Meinung; ſonſt aber Nichts als ein leerer Name. Gibt es nun aber keine begreifende Vorſtellung, ſo iſt Alles unbegreiflich; iſt aber Alles unbegreiflich, ſo ſteht der Weiſe ab und kann zu Nichts ſeine Beiſtimmung geben. Wer von Allem abſteht, richtet ſeine Erwählungen und Vermeidungen, ſein Thun und Laſſen nach Dem, was wahrſcheinlich oder vernunftgemäß iſt, und er thut recht. In den Rechtthaten bewegt ſich das Nachdenken, und daraus entſpringt die Glückſeligkeit.

§. 69.

Die neuere (dritte) Akademie.

Stifter und Haupt der ſogenannten dritten Akademie war **Karneades** aus Kyrene, der von 215—130 vor Chr. Geb. lebte und in der Akademie zu Athen lehrte. Im Jahre 156 kam er als Geſandter nach Rom, wo er durch ſeine Dialektik die römiſche Jugend an der Sitte der Väter irre machte, ſodaß die

Digitized by Google

ſtrengen Römer, insbeſondere Cato Cenſorinus, gegen ihn auftraten.

Karneades polemiſirte beſonders gegen die Stoiker und ihre Kriterienlehre, namentlich gegen den Chryſippos, und disputirte in der Weiſe der Sophiſten für und wider einen Gegenſtand. Er hat ſelbſt keine Schriften hinterlaſſen; ſeine Lehre wurde jedoch von ſeinem Schüler Klitomachos aus Karthago niedergeſchrieben.

Ein Schüler des Klitomachos, Charmidas, den Einige unter den Alten als Haupt der vierten Akademie bezeichnen, empfahl die Philoſophie als Mittel zur Beredtſamkeit.

Was die Lehre des Karneades angeht, ſo ſuchte derſelbe darzuthun, daß es gar kein eigentliches Kriterium der Wahrheit gebe, weder Vernunft, noch Sinneswahrnehmung, noch Vorſtellung; Alles dies täuſche uns, und gegen jede als wahr erſcheinende Vorſtellung könne eine andere entſprechende falſche Vorſtellung gefunden werden. Nur für das praktiſche Leben ſtellte er eine Art von philoſophiſcher Wahrſcheinlichkeitslehre auf, indem er als Kriterium oder Princip zur Anleitung des Lebens und zur Erlangung der Glückſeligkeit die ſinnlich-klare und überzeugende, durch nichts Aeußerliches geſtörte und ſorgfältig geprüfte Uebereinſtimmung zwiſchen Gegenſtand und Anſchauung, d. h. eben nichts Anderes als die Wahrſcheinlichkeit, annahm.

§. 70.

Der ſpätere Skepticismus.

Sexti Empirici opera. Ed. Joh. Alb. Fabricius. 1718.

Zur Zeit des gänzlichen Verfalls der griechiſchen Philoſophie, im letzten vorchriſtlichen Jahrhundert, lebte der Skepticismus nochmals auf. Unter den jüngern Vertretern des Skepticismus wird als Wiederherſteller deſſelben Aeneſidemos aus Knoſſos (auf Kreta) genannt, der wahrſcheinlich bald nach Cicero's Zeiten lebte und mehrere philoſophiſche Empiriker oder Aerzte zu Anhängern hatte. Unter dieſen iſt beſonders der gelehrte Arzt Sextus, genannt der Empiriker, als der Schlußpunkt des antiken Skepticismus hervorzuheben. Die Schriften dieſes Letztern ſind drei Bücher

Digitized by Google

Pyrrhoniarum institutionum und elf Bücher adversus mathematicos, wichtige Geſchichtsquellen.

Die jüngern Skeptiker hatten als allgemeine Formen oder Motive für die Zurückhaltung des Urtheils folgende fünf Tropen feſtgeſtellt: 1) die Abweichung in der Ausſage (widerſprechende Behauptungen der Philoſophen); 2) das Verfallen ins Unendliche beim Gründe-Suchen; 3) das Verhältniß (d. h. die relative Beſchaffenheit aller Erkenntniß); 4) die Verſchiedenheit der Vorausſetzungen (indem ſich bei andern Vorausſetzungen Anderes ergibt); 5) das Gegenſeitige (indem eines das Andere begründet und ſo ein Cirkelbeweis entſteht). Auf dieſe fünf Tropen, von denen der dritte, nach der Anſicht des Sertus, die zehn Tropen der ältern Skeptiker zuſammenfaßt, läuft alle Betrachtung und Unterſuchung hinaus.

b) Die römiſch-griechiſche Philoſophie.

(100 vor Chr. bis 200 nach Chr. Geb.)

§. 71.

Die griechiſche Philoſophie in der römiſchen Welt.

Die Griechen haben in der Weltgeſchichte das erſte Bewußtſein der Freiheit gehabt, welches ſich in ihrer Philoſophie darlegte. Nach dem Untergang der griechiſchen Welt und des griechiſchen Volkslebens wurde mit der griechiſchen Geiſtesbildung überhaupt auch die Philoſophie insbeſondere von den Römern übernommen und von ihnen gewiſſermaßen zu Grabe getragen, d. h. in die allgemeine Bildung übergeführt, ohne daß die Entwickelung des philoſophiſchen Geiſtes ſelbſt einen Fortſchritt gemacht hätte. Durch die Römer wurde das weltgeſchichtliche Werk Alexander's des Großen, die griechiſche Cultur über die Grenzen Griechenlands hinaus zu tragen, fortgeſetzt und vollendet. Der römiſche Geiſt ſelbſt war dagegen vorwaltend praktiſch und nur auf dem Felde der That productiv und weltgeſchichtlich bedeutſam, eine eigene Philoſophie hatten die Römer ebenſo wenig als eine eigene Poeſie.

Digitized by Google

Zuerst fand die griechische Philosophie Eingang unter den Römern, als aus Athen drei Hauptrepräsentanten griechischer Beredtsamkeit und Geistesbildung als Gesandte nach Rom kamen, nämlich: der Neu-Akademiker Karneades, der Peripatetiker Kritolaos und der Stoiker Diogenes. Kurz darauf wurde Griechenland selbst römische Provinz, und auch diejenigen Griechen, welche später, in der hier bezeichneten Periode vom Jahre 100 vor Chr. bis 200 nach Chr. Geb., die Philosophie vertreten haben, sind sonach Römer gewesen. Die Römer selbst hatten zur Beschäftigung mit der Philosophie hauptsächlich ein doppeltes Motiv: einmal das Interesse der Bildung, welches die Römer auf das Studium der griechischen Literatur und Wissenschaft wies, und dann das Bedürfniß des Trostes und der Erhebung, welches die edlern und tiefern Gemüther in den Stürmen der Zeit und unter dem hereinbrechenden Verfall des Römerreichs zum Studium der Philosophie hinzog.

Der allgemeine Charakter der Philosophie in der römischen Welt ist mit Recht als ein reproductiver Eklekticismus bezeichnet worden, indem fast alle philosophischen Standpunkte der frühern Zeit, insbesondere der Pythagoräismus und Platonismus, der Aristotelismus, Stoicismus und Epikuräismus, je nach den individuellen Bedürfnissen der philosophirenden Subjecte, herbeigezogen und angeeignet wurden, so zwar, daß zumeist aus verschiedenen Standpunkten ohne eigentliches Princip das Ansprechende ausgelesen wurde.

Im Besondern treten neben dem jüngern Skepticismus (§. 70), der ebenfalls in diese Zeit gehört, folgende Hauptrichtungen der römisch-griechischen Philosophie hervor:

1) Als spätere Akademiker, d. h. Solche, die den platonischen Standpunkt reproducirten mit eklektischem Verhalten zu den übrigen philosophischen Bestrebungen, werden genannt:

Philon von Larissa (in Syrien), welcher um das Jahr 100 vor Chr. Geb. in Rom lehrte und von einigen Alten als Stifter der vierten Akademie (Andere nennen als solchen den Charmidas) bezeichnet wird.

Philon's Schüler Antiochos aus Askalon (in Judäa), wel-

Digitized by Google

cher um das Jahr 69 vor Chr. Geb. ſtarb und, als Stifter der fünften Akademie, die Stoa mit den Akademikern und Peripatetikern zu vermitteln ſuchte.

Schüler Philon's und Freund des Antiochos war der Römer Cicero aus Arpinum (in Mittelitalien), der von 107—44 vor Chr. Geb. lebte und als populärphiloſophiſcher Eklektiker bald dem Sokrates und Xenophon, bald Platon und Ariſtoteles, bald der neuen Akademie und den Skeptikern folgte, ohne eigentlich philoſophiſches Talent, indem er nur vorwaltend darauf ausging, die Philoſophie in die allgemeine Weltbildung einzuführen, für das Leben nützbar zu machen und namentlich als Mittel für die Beredtſamkeit zu gebrauchen.*)

Plutarchos aus Chäronea (in Böotien), welcher von 50 bis 120 nach Chr. Geb. lebte und von deſſen Werken die ethiſchen Schriften in das philoſophiſche Gebiet gehören. Die ihm fälſchlich beigelegten „Behauptungen der Philoſophen" enthalten ſchätzbare Beiträge zur Geſchichte der Philoſophie.

Appulejus, der Verfaſſer des ſatiriſchen Romans „Der goldene Eſel", der um 160 nach Chr. Geb. lebte, als Wundermann durch ſeine Magie Aufſehen erregte und in ſeinen Anſichten mit Philon, dem Juden, verwandt iſt.

Endlich werden noch Maximus von Tyrus und Galenus aus Pergamus (in Myſien), der von 131—200 nach Chr. Geb. lebte und als Gründer einer neuen Sekte in der empiriſchen Heilkunde berühmt war, genannt.

2) Als Stoiker unter den Römern werden ſchon vor Cicero's Zeiten die Scipionen, Cato von Utica, M. Brutus und ſpäter Cornutus genannt, an welchen Perſius die fünfte Satire richtete. Ferner

der Lehrer Nero's, Seneca aus Corduba in Spanien, welcher vom Jahre 3—65 nach Chr. Geb. lebte und in ſeinen „Moraliſchen Briefen an Lucilius" eine faſt ſyſtematiſche Blumenleſe ſeiner ſtoiſchen Moral gab. **)

*) Kühner, Ciceronis in philosophiam merita. 1825. Herbart. Ueber die Philoſophie des Cicero. Im Königsberger Archiv. Stück 1.

**) Werner, De Senecae philosophia. 1825.

Digitized by Google

Epiktetos aus Hierapolis in Phrygien, der im ersten und zweiten christlichen Jahrhundert lebte, ursprünglich ein Sklave, später Lehrer der Philosophie in Rom, dessen Moral sein Schüler Arrian in einem Encheiridion (Handbuch) herausgab, welches an Simplikios (gest. 549 nach Chr. Geb.) einen christlichen Commentator fand. Auch Epiktet's Vorträge und Unterredungen mit seinen Schülern hat Arrian herausgegeben. *)

Als Stoiker war endlich auch berühmt der Kaiser Antoninus oder Marc Aurel, der Philosoph genannt, der von 121—180 nach Chr. Geb. lebte und seit 161 auf dem Throne saß. Er schrieb zwölf Bücher Betrachtungen über sich selbst. **)

3) Als Epikuräer, die nach Cicero's Nachricht ganz Italien einahmen, werden hauptsächlich genannt:

Die römischen Dichter Lucretius (95—50 vor Chr. Geb.), der Verfasser des Lehrgedichts „Ueber die Natur der Dinge" ***) und Horaz (65—8 vor Chr. Geb.), ein feiner Lebemann, der den Wahlspruch: **Mihi res, non me rebus subiungere conor** zur Summe aller praktischen Lebensweisheit machte.

Der philosophische Satiriker Lukianos aus Samosata (in Syrien, am Euphrat), der gegen Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts lebte und mit seinem beißenden Spott und großer Menschenkenntniß ebenso dem Glauben an die alten Götter, wie em Christenthum entgegentrat. †)

Der zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten christlichen Jahrhunderts lebende Diogenes Laertius, welcher durch seine zehn Bücher **De vitis, dogmatis et apophthegmatibus clarorum philosophorum** eine reichhaltige Quelle für die Geschichte der Philosophie ist.

4) Als Neu-Pythagoräer, welche seit der Zeit Christi auftraten und mit vorwaltend praktischer Richtung eine starke Hin-

*) Kunhardt, Ueber die Hauptmomente der stoischen Sittenlehre nach Epiktet's Handbuch. In Bouterweck's Neuem Museum für Philosophie und Literatur. I. und II. Band.

**) Bach, De M. Aurelio imp. philosophante. 1826.

***) Uebersetzt von Knebel. 2 Bde. (1821) 1831.

†) Tiemann, Ueber Lukian's Philosophie und Sprache. 1804.

Digitized by Google

neigung zu übermenschlicher Autorität in religiösen Dingen verbanden, werden genannt:

Quintus Sertius, der im ersten christlichen Jahrhundert lebte und dessen Sittensprüche noch vorhanden sind. Er war durch die Strenge seiner pythagorisirenden Asketik bekannt und fand mancherlei Anhang.

Apollonius von Tyana (in Kappadocien), der im ersten christlichen Jahrhundert lebte und als Wunderthäter und religiöser Schwärmer großes Aufsehen erregte, suchte im äußern Bilde den Pythagoras zu erneuern, war jedoch mehr religiös als philosophisch.

Nikomachos von Cherasa (jenseits des Jordans), der im zweiten christlichen Jahrhundert lebte und in seinen Schriften die pythagoräische Zahlenlehre erneuerte.

c) Die alexandrinisch-neuplatonische Philosophie.

§. 72.

Alexandrien und die alexandrinische Philosophie.

Alexandriens Bestimmung in der Weltgeschichte war, die erste Vermittelung des hellenischen Culturlebens mit dem orientalischen Geistesleben zu vollziehen. Aegypten aber ist das Land gewesen, wo das ganze orientalische Wesen mumienartig fortdauerte; es war das Land des Symbols, des Räthsels. Das Räthsel des symbolischen Geistes ladet den durch die Philosophie formell befreiten und gebildeten Verstand zum Versuch der Lösung ein; so erklärt es sich, wie durch die griechische Philosophie und Geistesbildung in Aegypten, der Heimat verborgener Religionsweisheit, die allegorische Deutung der orientalischen Religion aufkommen konnte.

Die äußere Gelegenheit zu dieser eigenthümlichen Vermittelung griechischer Bildung mit der religiösen Symbolik des Orients gaben die Ptolemäer in Aegypten durch den Schutz und die Förderung, welche sie der Wissenschaft und ihren Pflegern in reichem Maße boten. Aegyptern, Juden und Griechen waren die wissenschaftli-

Digitized by Google

chen Schätze und Anstalten geöffnet. Innere Anknüpfungspunkte zwischen der griechischen Weisheit und der religiösen Symbolik des Orients bot vor Allem Platon durch die zum Theil mythisch-poetische Form und ideale Ueberschwänglichkeit seines Philosophirens dar. An ihn schlossen sich daher die alexandrinischen Philosophen zunächst an, weshalb sie häufig als Neu-Platoniker und ihre Lehre als Neu-Platonismus bezeichnet werden. Ihrem Charakter nach erscheint diese alexandrinische Philosophie vorwaltend als religiöse oder theologische Philosophie, die sich hauptsächlich in zwei Hauptrichtungen auseinanderlegt: als jüdischer Neu-Platonismus oder neu-platonischer Judäismus, der durch Philon, und als heidnischer Neu-Platonismus, der durch die alexandrinische Schule in Ammonios Sakkas, Plotin, Porphyr, Jamblich und Proklos repräsentirt wurde.

§. 73.

Die jüdisch-alexandrinische Philosophie — Philon.

Scheffer, Quaestiones Philonianae. P. I. II. 1829—31.
Grossmann, Quaestiones Philonianae. Pars I.: De theologiae Philonis fontibus et auctoritate. 1829.
Gfrörer, Philo und die alexandrinische Theosophie. 2 Bde. (1831) 1835.
Dähne, Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. 1. Abth. 1831.
Bucher, Philenische Studien. 1848.

Nachdem die Juden schon früher mit indisch-persischen Religionsideen bekannt geworden waren, wurde ihnen seit Alexander auch die griechische Bildung zugänglich. Unter den Ptolemäern hatten viele Juden sich in Aegypten niedergelassen, sodaß zur Zeit Christi eine Million Juden in Aegypten gewesen sein sollen, woselbst die ägyptisch-griechische Bildung einen bedeutenden Einfluß auf den jüdischen Geist hatte. Die ägyptischen Juden nahmen diese Bildung in sich auf und suchten dieselbe aus ihren heiligen Schriften abzuleiten. So kamen sie zu der Behauptung, daß die heiligen Schriften der Juden dem Platon zur Quelle seiner Philosophie gedient hätten. Da nun die orientalisch-ägyptische Religion und Symbolik den philosophischen Standpunkt zu allegorischer

Digitized by Google

Deutung aufforderte, um eine tiefere Anschauung des göttlichen Wesens zu erreichen, so wandten sie diese allegorische Deutung auf ihre heiligen Schriften an, um darin die Resultate der ganzen damaligen Zeitbildung wiederzufinden.

Der Jude Aristobulos hatte zuerst in Alexandrien das Studium der griechischen Philosophie mit der jüdischen Schriftgelehrsamkeit in Verbindung gebracht, für welchen Zweck er sogar verfälschte orphische Verse angeführt hatte. Die unter den alexandrinischen Juden zur Zeit Christi verbreiteten theologisch-philosophischen (theosophischen) Ideen sind durch Philon weiter ausgebildet worden.

Philon war in Alexandrien um die Zeit von Christi Geburt geboren und stammte aus priesterlichem Geschlechte. Im Auftrag seiner Stammgenossen, bei denen er als Philosoph hoch angesehen war, ging er als Gesandter im Jahre 39 oder 40 nach Chr. Geb. nach Rom, ohne jedoch den beabsichtigten Erfolg zu erzielen. Auch in Palästina ist Philon gewesen und hat viele Schriften hinterlassen, in denen er jedoch seine philosophischen Ansichten nicht in systematischem Zusammenhang, sondern in Form einer Erklärung der heiligen Schrift vorträgt.

Philon's Richtung, die vom Christenthum ganz unabhängig und früher als dasselbe entstanden war, ist die Ineinsbildung des griechischen, asiatischen und jüdischen Bildungselementes, ohne daß er den Dualismus zwischen Geist und Materie überwunden hätte. Seine allegorisirende Erklärung der Schrift ist oft geschmacklos und willkürlich, aber stets tiefsinnig. Philon's Philosophiren hat die Tendenz, die jüdische Volksreligion zur Weltreligion zu erheben und die nationale Offenbarung Jehovah's zu einer Offenbarung an die Welt zu erweitern. Darum trug er die Gedanken seiner Zeit, welche von der Tendenz zur allgemeinen Menschheitsreligion bewegt wurde, in die heiligen Bücher seines Volks hinein. Indem er von aller nationalen Beschränktheit sich frei gemacht hat, sind ihm alle Menschen Brüder, Abkömmlinge einer und derselben Mutter, nämlich der vernünftigen Wesenheit. Nur hält er daran fest, daß das Volk der Juden das Propheten- und Priesteramt für das ganze Menschengeschlecht als Antheil empfangen

Digitized by Google

habe; weshalb es denn auch in der messianischen Zeit einen Vorzug genieße, sofern alsdann die Zerstreuten nach dem gelobten Lande ziehen würden, geführt von einer übernatürlich menschlichen Gestalt, die den Uebrigen unsichtbar und blos von den zu Rettenden gesehen werde. Der philonischen Philosophie verwandt ist die spätere jüdische Religionsphilosophie der Kabbala (§. 81), welche den christlichen Gehalt dem Judenthum zu vindiciren strebte und durch ein trübes Gemisch von Philosophie und Religion sich charakterisirt.

Der Hauptinhalt der philonischen Philosophie läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

Alles philosophische Wissen geht auf Erfassen des Seins, d. i. Gottes, welches allein durch unmittelbare geheimnißvolle, begeisterte Schauung möglich ist, die Philon als die königliche und vollkommene Führung zu Gott bezeichnet. Gott allein ist wahrhaftig, ewig, dauernd, der Einige und schlechthin einfache Natur, Licht und jeglichen Lichtes Urbild, unvergleichlich, unaussprechlich und unbegreiflich, nur sich selbst gleich und ähnlich und nur von sich selbst begriffen; sich selbst umfassend und nur durch sich selbst allein bewegt, kann er nicht anders genannt werden als nur das Seiende. Alles wird von Gott erfüllt, indem er es umfaßt; er ist die Ursache der Seele und des Lebens, Quelle der Weisheit, sich selbst genug und keines Andern bedürfend, der Gedanke von Allem, das Gute selbst, das Eine und das All, der allein Vollkommene.

Da nun Gott in diesem seinen übersinnlichen Orte das unerkennbare Allgemeinste ist, so kann ihn das Wissen nur in seiner Offenbarung, der Welt, erkennen. Den vermittelnden Uebergang von Gott zur Welt bildet aber die Vernunft oder das göttliche Wort (Logos), das Abbild Gottes oder der zweite Gott. In diesem Wesen hat Gott die ewige Weisheit. In diesem Erstgeborenen Gottes hat die unkörperliche, urbildliche Welt der Ideen, die intelligible Welt, ihre Macht und Wirklichkeit; sie ist im göttlichen Worte begründet. Durch die Vermittelung dieses Wortes ist dann die sichtbare, körperliche Welt geschaffen; das ideelle Wort Gottes wird zum hervorbringenden, schaffenden Worte. Wie Gott ein

Digitized by Google

Vorbild seines Abbildes, des göttlichen Wortes, ist; so wird dieses ein Vorbild für Anderes, nämlich für die sinnliche Welt, die danach geschaffen ist. Das Wort Gottes oder der göttliche Ort und der heilige Raum, ist voll von unkörperlichen Mächten; diese sind unsterbliche Seelen, Ideen, welche Jedem seine eigenthümliche Gestalt geben.

Die Weltbildung selbst ist eine Darbildung der Ideen in der Materie, aus welcher die nachbildliche oder sinnliche Welt geformt ist. Diese Materie als die leblose und durch sich selber unbewegliche passive Ursache der Dinge, ist qualitätslos und formlos, das Nichtseiende dem göttlichen Sein gegenüber, das Inhaltslose und Leere, welches erst durch Gott Erfüllung erlangt. Durch das weltordnende göttliche Wort treten aus der Materie die vier Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer hervor, welche die Wurzeln sind, aus denen die Welt geworden ist. Diese sinnliche Welt, die Natur oder Creatur, hat Gott, nach den Kräften und der Empfänglichkeit der einzelnen Wesen, mit reichen Gnadenbezeugungen beschenkt.

Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geworden, indem seine Seele von der dem göttlichen Logos ähnlichen Vernunft beherrscht wird. Während der aus den vier Elementen zusammengesetzte Leib zu seiner Zeit seine Schuld zurückzahlen muß, wird das geistige und himmlische Geschlecht der Seele zum reinsten Aether, wie zu einem Vater, gelangen. Keinem Leibe hat der Schöpfer eine Seele gegeben, welche im Stande ist, durch sich selbst ihren Urheber zu schauen, ihren Schöpfer zu erkennen; Weisheit und Tugend besitzt vielmehr der Mensch nur als Gnadengeschenk. Ein Nachbild der himmlischen Weisheit ist die irdische Tugend. Verähnlichung mit dem schaffenden Gotte ist des Menschen Zweck; wer aber der göttlichen Tugend nachstreben will, muß zuerst der menschlichen Genüge leisten. Die Tugend wird aber erlangt durch Natur, durch Unterricht und durch Askese; aber weder kann der Unterricht ohne Natur und Uebung erlangt werden, noch die Natur zum Ziele gelangen ohne Unterricht und Uebung, noch die Uebung (Askese), wenn sie nicht auf Natur und Unterricht sich gründet. Letztere, die Askese, durch welche die Leidenschaften ausgerottet

Digitized by Google

werden und die Seele von den sinnlichen Banden befreit wird, ist der Weg zur göttlichen Tugend. Wer zu ihr gelangen will, muß den Leib (das Fleisch) tödten; denn nur dann mag der Geist in uns ein Diener Gottes werden, wenn erstlich der Mensch ganz in Seele aufgelöst wird, zweitens wenn die Seele ihren unvernünftigen Theil aufgibt, sich von den Banden befreit, sich selbst verläßt. Darum fliehe dich selbst! Denn nur da ist Erbschaft der himmlischen Güter, wo die Seele begeisterungsvoll nicht mehr bei sich selbst ist, sondern in göttlicher Liebe schwelgt und, von der Wahrheit geleitet, hinauf zum Vater gezogen wird.

§. 74.

Der heidnische Neu-Platonismus und seine Vertreter.

Fichte, De philosophiae novae platonicae origine. 1818.
Matter, Essai sur l'école d'Alexandrie. (1820) 1840. 2 Th.

Die heidnischen Neu-Platoniker, welche seit dem Anfang des dritten christlichen Jahrhunderts in Alexandrien eine philosophische Schule bildeten, waren durch die ganze vorhergehende Entwickelung der griechischen Philosophie gründlich gebildet und begriffen deren wesentliche Einheit. Ihr Zweck war: durch Aristoteles den Platon besser zu verstehen, als er sich selbst verstand, Platon und Aristoteles miteinander zu vereinigen. Hierzu kam noch ein weiteres Element, der Standpunkt der stoischen Philosophie, während das orientalische Element mehr blos formell mitwirkte und durch die Wissenschaft wenigstens noch nicht überwunden war. Der Neu-Platonismus war so allerdings Eklekticismus oder Synkretismus, aber in wissenschaftlicher und systematischer Form, philosophischer Eklekticismus, und bildet das Ende, den Abschluß der antiken Philosophie, ihre Auflösung. Der antike Geist machte im Neu-Platonismus den letzten Versuch, den Gegensatz von Materie und Geist zu überwinden und die Materie aus dem Geiste (Gott) abzuleiten. Sie haben die Nothwendigkeit des Gegensatzes anerkannt und die Wirklichkeit seiner Aufhebung in der Menschwerdung Gottes und dem Gottwerden des Menschen begriffen, obgleich sie theoretisches und praktisches Verhalten nicht unterschieden, das

Digitized by Google

Wissen oder die Anschauung des Göttlichen als die höchste Tugend faßten. Außerdem war ihre Anschauung mehr religiös als philosophisch, und der Neu-Platonismus war der gefährlichste Gegner des Christenthums, bis es endlich der christlichen Philosophie gelang, denselben zu überwältigen.

Die wichtigsten Repräsentanten des systematischen Neu-Platonismus waren folgende Männer:

1) Ammonios Sakkas (d. h. der Sackträger, was Ammonios früher war) aus Alexandrien lebte zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts. Von christlichen Aeltern im Christenthume erzogen, fiel er wieder von demselben ab und ergab sich der Philosophie. Seine Schüler haben, da er selbst nichts Schriftliches hinterließ, seine Lehre mündlich und schriftlich fortgepflanzt. Unter seinen Schülern werden namentlich Longinos und Plotinos genannt. *)

2) Longinos aus Athen, lebte eine Zeitlang als Lehrer und Rathgeber bei der Königin Zenobia in Palmyra und wurde, nach deren Besiegung durch die Römer, auf Befehl des Kaisers Aurelian hingerichtet, im Jahre 275 nach Chr. Geb. Von seinen zahlreichen Schriften ist wenig übrig geblieben, und die Aechtheit der dem Longin zugeschriebenen kleinen Schrift „Ueber das Erhabene" wird noch dazu bezweifelt. **)

3) Plotinos aus Lykopolis in Aegypten war 205 nach Chr. geboren und in Alexandrien gebildet. Nachdem er elf Jahre den Unterricht des Ammonios daselbst genossen hatte, schloß er sich dem Heere des gegen die Perser ziehenden Kaisers Gordian an, um die Weisheit der Perser und Inder kennen zu lernen. Im Jahre 244 kam Plotin nach Rom, wo er Philosophie lehrte, ohne vorerst Schriften abzufassen. Erst im Jahre 252 begann er damit. In Rom stand er in hohem Ansehen; auch Frauen suchten seinen Unterricht, und er erfreute sich der besondern Gunst des Kaisers Gallienus und seiner Gemahlin, der sogar den Plan des Plotin,

*) Dehaut, Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas. 1836.

**) Ruhnkenii dissertatio de vita et scriptis Longini. 1776.

Digitized by Google

in Campanien die platonische Republik durch eine neu zu gründende Stadt (Platonopolis) zu verwirklichen, gebilligt hatte. Die Ausführung dieses Planes wurde jedoch durch andere, dem Plotin abgeneigte Rathgeber des Kaisers hintertrieben. Obgleich von der Pest, die ihn im Jahre 262 in Rom ergriffen hatte, wieder genesen, nöthigten ihn doch Körperleiden, den Verkehr mit seinen Schülern aufzugeben und sich nach Campanien zurückzuziehen, wo er im 66. Lebensjahre, 270 nach Chr. Geb., starb. Im Begriffe, zu sterben, soll er zu einem ihn besuchenden Freunde die Worte gesprochen haben: Auf dich warte ich noch, um zu versuchen, das Göttliche in uns zu dem Göttlichen im All emporzuführen! Frei von dem astrologischen und magischen Aberglauben seiner Zeit, führte Plotin ein äußerst mäßiges und einfaches Leben, aß kein Fleisch, oft nicht einmal Brot, und nahm keine Arzneimittel. Da Plotin wegen seiner schwachen Augen seinen Schriften nicht selbst die letzte Durchsicht angedeihen lassen konnte, so hat sie sein Schüler Porphyrios, der auch eine mit wunderbaren Ereignissen und Thaten des Meisters ausgeschmückte Lebensbeschreibung desselben verfaßt hat, redigirt und von den 54 einzelnen, übrigens nicht systematisch zusammenhängenden, Büchern nimmer neun zusammengesetzt, sodaß die Sammlung aus sechs „Enneaden" besteht. Uebrigens hat noch ein anderer Schüler Plotin's, Eustachios, des Meisters Schriften in einer von der Redaction Porphyr's abweichenden Weise redigirt, und der auf uns gekommene, sehr incorrecte Text der Enneaden Plotin's scheint aus der porphyrischen und eustachischen Ausgabe zusammengesetzt zu sein. *)

4) Porphyrios war Plotin's vertrautester Schüler, der ursprünglich den syrischen Namen Malchos hatte. Er war im Jahre 233 nach Chr. Geb. zu Tyros in Syrien geboren, zuerst ein Schüler Longin's, dann Plotin's, mit dem er in Rom bekannt wurde. In düsterer Schwermuth dem Selbstmorde nahe, wurde er durch Plotin gerettet und fand auf einer Reise nach Sicilien Genesung. Nach Rom zurückgekehrt, lehrte er daselbst nach Plotin's Tode Philosophie und Beredtsamkeit und starb um das Jahr

*) Plotini opera omnia ed. Creuzer. 3 Voll. 1835.

Digitized by Google

305 nach Chr. Geb. Er war ein untergeordneter Geist, der sich nicht zu der Höhe und Tiefe von Plotin's Standpunkt aufschwingen konnte und sich der Theurgie zuneigte. Außer einer Zusammenstellung der wichtigsten neu-platonischen Lehren und einigen minder wichtigen Schriften, besitzen wir von ihm noch Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Plotin, welche im Geschmacke der damaligen Zeit ein abenteuerlich wunderhaftes Gepräge an sich tragen. *)

Jamblichos, Porphyr's Schüler, der aus Chalkis in Cölesyrien stammte und um das Jahr 333 nach Chr. Geb. starb, stand im Orient, wo er lebte, als Theurg in hohem Ansehen und erhielt von seinen Anhängern den Beinamen des Wunderthäters. Als Philosoph hat er keine Bedeutung, da er die neu-platonische Philosophie in eine aus griechischer Wissenschaft und ägyptisch-chaldäischer Priesterlehre zusammengebrauten heidnischen Theologie auf- und untergehen ließ, um dem entleerten heidnischen Götterglauben wieder aufzuhelfen und dem siegenden Christenthume ein Gegengewicht entgegenzustellen. In dieser Beziehung ist namentlich seine Schrift über die ägyptischen Mysterien charakteristisch, worin alle heidnische Weisheit auf die sogenannten hermetischen (d. h. dem Hermes Trismegistos, dem Dreimalgrößten, fälschlich zugeschriebenen) Schriften der Aegypter zurückgeführt wird. An Jamblich's Richtung schlossen sich im vierten und fünften Jahrhundert noch eine ganze Reihe von theologischen Philosophen an, welche als Märtyrer des zusammensinkenden Heidenthums für die Philosophie selbst so wenig Bedeutung haben, wie Jamblich selbst. Nur die Schriften des Makrobios, der am Hofe des jüngern Theodosius lebte, liefern für die Geschichte der Philosophie einige brauchbare Notizen. Wichtiger ist:

6) Proklos, der Lykier genannt, weil seine Aeltern dorther stammten und er selbst dort seine erste Erziehung erhalten hatte. Er war 412 nach Chr. Geb. in Konstantinopel geboren und hatte

*) Hauff, Neu-Platonismus und Christenthum, mit besonderer Rücksicht auf Porphyr. In den Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs. 1838. 10. Bd. 3. Heft.

Digitized by Google

in Alexandrien und Athen, welche letztere Stadt damals wieder Hauptsitz der Philosophie geworden war, Rhetorik und Philosophie studirt. In Athen trat er selbst als Lehrer der neu-platonischen Philosophie auf und erweckte durch seine Gelehrsamkeit wie durch seine, die Culte aller heidnischen Völker umfassende Frömmigkeit bei seinen Zeitgenossen hohe Bewunderung. Als kräftige Stütze des verfolgten Heidenthums mußte Proklos einige Zeit Athen verlassen, um den Verfolgungen zu entgehen. Sein Leben ist durch seine Anhänger mit Wundergeschichten und Wunderthaten, die er verrichtet haben sollte, reich durchwebt worden. Als Schriftsteller ist er theils durch seine Commentare der platonischen Schriften, theils durch seine streng dialektische Darstellung der neu-platonischen Lehre bemerkenswerth. Er starb im Jahre 485. Proklos ist nächst Plotin der wichtigste Neu-Platoniker und steht in Rücksicht auf scharfen dialektischen Verstand sogar über demselben, wenn er ihn auch an Tiefsinn nicht erreicht.

Proklos hat zahlreiche Schüler*) gehabt, die aber für die Geschichte der Philosophie von keiner Bedeutung sind.

Der Neu-Platoniker Johannes Stobäos aus Stoboi in Macedonien, der im fünften oder sechsten Jahrhundert lebte, war ein fleißiger Sammler, und sind seine Eclogae physicae et ethicae eine wichtige Quelle für die Geschichte der Philosophie.**)

Der letzte Lehrer der neu-platonischen Schule in Athen war Damaskios aus Damaskos in Syrien, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebte. Wir besitzen von ihm noch eine Schrift Quaestiones de primis principiis.

Im Jahre 529 wurde die Akademie zu Athen auf Befehl des Kaisers Justinian geschlossen und alle heidnischen Philosophen verbannt, welches Schicksal unter Andern auch den Simplicius aus Cilicien***), einen eklektischen Peripatetiker und Commentator

*) Einer derselben, Marinus, aus Flavia Neapolis in Palästina, hat das Leben des Proklos beschrieben. Marini vita Procli. Ed. Boissonade. 1814.

**) Die beste Ausgabe von Heeren, in 4 Bänden, 1792—1801.

***) Buhle, De Simplicii vita, ingenio et meritis. Gött. Anz. 1786. S. 1977.

Digitized by Google

des Ariſtoteles, traf. Obgleich die Vertriebenen am Hofe des Königs Kosroes in Perſien eine Zuflucht fanden und ſpäter in das römiſche Reich zurückkehren durften, ſo war doch die äußere Exiſtenz der heidniſchen Philoſophen ſeitdem vernichtet, wenn dieſelbe auch noch fortwährend auf die Geſtaltung der chriſtlichen Theologie Einfluß behielt.

§. 75.

Die Lehre Plotin's.

Vogt, Neu-Platonismus und Chriſtenthum. I. Theil: neu-platoniſche Lehre (nach Plotin). 1836.

Heigl, Die plotiniſche Phyſik. 1815.

Steinhart, Meletemata Plotiniana. 1840.

Engelhardt, Die Enneaden des Plotinus, überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. 2 Abth. 1820 und 1823.

Sowol die Betrachtung der Dinge als auch das Allen unmittelbar inwohnende Bewußtſein führt auf die Nothwendigkeit, eine Einheit als Grund aller Dinge anzunehmen; Alles ſtrebt und verlangt nach dem Einen durch eine Nothwendigkeit ſeiner Natur. Wie ein Jedes eine Einheit hat, auf die es zurückgeführt werden muß, ſo ſetzt auch das Univerſum eine einfache und höchſte Einheit voraus. Dieſes Eine, welches das Princip der Dinge iſt, kann Nichts von Dem ſein, deſſen Princip es iſt. Als die erzeugende Natur von Allem iſt es Nichts von Allem; es iſt nicht Etwas, hat nicht Qualität noch Quantität, iſt nicht Verſtand noch Seele, weder Bewegtes noch Ruhendes, ſondern in ſich ſelbſt einförmig oder vielmehr formlos, da es vor jeder Form, vor Bewegung und Ruhe iſt. Das Eine iſt reines Sein ohne Accidens; es kommt ihm in Wahrheit kein Name zu. Es hat nicht den Willen zu etwas, noch hat es Denken; es kann weder ſich ſelbſt, noch ein Anderes denken; es iſt nicht als das Denkende vorzuſtellen, ſondern das Denken ſelbſt, das nicht denkt, ſondern für andere die Urſache des Denkens iſt. Das Eine iſt die Quelle und das Princip des Guten, wie der Grund des Univerſums. Dieſes Eine nun, von dem wir nur ſagen können, was es nicht

Digitized by Google

iſt, nicht was es iſt, das erſte Princip der plotiniſchen Lehre, iſt Gott.

Das Univerſum iſt aus dieſem Einen oder Gott, es iſt ein ewiges Hervorgehen aus ihm. Das Vollkommene, indem es Nichts verlangt, Nichts hat, Nichts bedarf, ſtrömt gleichſam über; die Ueberfülle deſſelben bringt ein Anderes hervor durch eine Um- und Ausſtrahlung der Fülle. Dieſe Ausſtrömung iſt das zweite Princip, das Zweite und Größte nach dem Einen, die Intelligenz. Sie iſt vorzüglicher als Alles, weil das Andere nach ihr iſt, Gedanke und Wirkung der Intelligenz, wie dieſe eine Wirkung Gottes iſt. Das Weſen der Intelligenz iſt die Anſchauung, und zwar beginnt ſie ihr Streben als dunkles Schauen und endigt mit dem Beſitze des Einen. Die Intelligenz, indem ſie das Eine unmittelbar anſchaut, iſt das Bild deſſelben und der Grund der Dinge; ſie erzeugt die wirklichen Dinge, die ganze Schönheit der Ideen und alle die intelligibeln Götter, iſt von ihnen erfüllt und bewahrt ſie in ſich als die Geiſteswelt, in welcher Alles Leben iſt. Die Welt der Intelligenz iſt das Urbild der Sinnenwelt, ein lebendiges, allumfaſſendes, vollkommenes Weſen. Dieſe höchſte Lebensſtufe iſt vollkommenes und reines Leben, nichts Böſes und Dunkles in ſich enthaltend, wie die andern, niedrigern Lebensſtufen. Die Einheit der unterſchiedenen und nicht vermiſchten Dinge in der intelligibeln Welt iſt die wahre Freundſchaft, die im Weltall herrſcht, von welcher die in der ſichtbaren Welt nur eine Nachahmung iſt. In der Intelligenz als dem Vorbilde des ganzen Univerſums, iſt deſſen ganzer Inhalt zuerſt und auf lebendige Weiſe, der Himmel mit den Sternen, die belebte Erde mit ihren lebendigen Weſen, Meer und Waſſer in bleibendem Fluſſe, mit allen Waſſerthieren und auch dem Menſchen. Das vernünftige Leben der Erde in der intelligibeln Welt iſt die wahre Erde, von welcher die unſerige kommt. In ihrer Herrlichkeit als das reine und wahre Sein der Dinge iſt die Intelligenz und ihre Welt die immerwährende, ja die Ewigkeit ſelbſt, ohne Veränderung; ſie iſt der Gott, der hervorleuchtet und ſich offenbart, der zweite Gott, das unendliche Leben, das Nichts verliert, nicht vergangen noch zukünftig iſt.

Digitized by Google

In dieſem Leben der Intelligenz iſt das Leben des Univerſums nicht beſchloſſen; aus der Intelligenz geht das dritte unter den göttlichen Principien des Univerſums, die Seele (Weltſeele) hervor, die geringer iſt als die Intelligenz, wie dieſe geringer als das Eine. Die Seele iſt ein Bild der Intelligenz; ihre Thätigkeit beſteht, indem ſie die Intelligenz anſchaut, in vernünftigen Gedanken; ſie iſt intellectuell und wird von der Vernunft genährt und erhalten. Indem die Seele, geſchwängert mit Dem, was ſie in der Intelligenz ſieht, etwas hervorzubringen ſich bemüht, erſtreckt ſie ſich auf das Sinnliche und erzeugt ein Abbild von ſich, die Empfindung in den Thieren und die Natur in den Pflanzen. Die Natur bringt Geſtalten und Formen der Materie hervor durch eine bleibende, von innen heraus wirkende Kraft. Die Materie oder das rein Formloſe iſt als ſolche der Gegenſatz des Guten und in ihr mithin die Quelle des Böſen; ſie hat an ſich keine Form, keine Quantität, ja nicht einmal eine Maſſe, ſie iſt unkörperlich und daher nicht mit irgend einem Sinne wahrzunehmen, ſondern nur durch einen leeren Gedanken. Eben dies nun, daß ſie keine Qualität hat, iſt das Böſe; ſie iſt die Natur, die keinen Antheil am Guten hat, die allen Geſtalten, Formen, Maßen und Begränzungen zu Grunde liegt und mit fremdem Schmucke geſchmückt iſt. In der Materie iſt die Quelle alles einzelnen Böſen; das Princip des Böſen der Seele iſt nicht in der Seele, ſondern vor ihr; da ſie durch ihre Anlage Leben hat, ſo kann ſie nicht aus ſich ſelbſt die Beraubung des Guten, das Böſe haben. Die Seele iſt eine primitiv wirkende Urſache und, wenn ſie ohne Körper lebt, ganz Herrin ihrer ſelbſt und frei und unabhängig von der Sinnenwelt; eingegangen aber in den Leib iſt ſie nicht mehr ſelbſtändig. Solange die einzelnen Seelen nämlich das intellectuelle Verlangen bewahren und Dem zugekehrt bleiben, woraus ſie entſtanden ſind, ſo ſind ſie unverſehrt mit der allgemeinen Seele in dem Intellectuellen und walten mit derſelben im Himmel; wenn ſie aber aus dem Ganzen dahin umſchlagen, Theil zu ſein und für ſich ſelbſt, ſo geht jede in ihr Eigenes, fällt durch Scheidung vom Ganzen ab, ſieht nicht auf das Intellectuelle und wird in die Feſſeln des Leibes geſchlagen; gefallen und gefangen hat

Digitized by Google

ſie ihr Wirken in der Sinnlichkeit. Nach einer beſtimmten Ordnung und Nothwendigkeit ſteigt die Seele aus ihrem vorirdiſchen Sein herab in den Leib, zu einer beſtimmten Zeit, weder freiwillig noch geſchickt, ſondern wie durch eine magiſche Gewalt gezogen in die zum Verderben führende Geburt. Wenn ſie aber zum Denken zurückkehrt und aus der Erinnerung beginnt, das wahrhaft Seiende zu beſchauen, kann ſie befreit werden aus den Feſſeln und wieder aufſteigen. Und wenn ſie die eigene Vernunft als reinen und leidenſchaftsloſen Führer hat bei allem Streben, ſo iſt dieſes Streben frei und unſer Werk, das von innen aus der reinen Seele kommt. Als Führer ſeines eigenthümlichen Lebens hat ein Jeder einen Dämon, der über ſeiner Seele waltet; die Seele verändert den Dämon, je nachdem ſie mit der ihr Leben beherrſchenden Macht wechſelt. Wer in der Intelligenz lebt und wirkt, hat Gott ſelbſt zum Dämon.

Das Walten der Vernunft oder der Intelligenz im Univerſum iſt das Walten der Seele oder die Vorſehung, welche die von den einzelnen Menſchen vollbrachten Werke verknüpft, das Brauchbare erfaßt und aufnimmt, ſodaß überall Tugend herrſcht und Das, was verfehlt iſt, verändert, das zu Grunde Gehende zu neuen Lebensverhältniſſen benutzt und das Schlechte als warnendes Beiſpiel aufgeſtellt wird, um zum Guten anzuleiten. So findet man, indem man das Univerſum als Ganzes betrachtet, daß ſich die Vorſehung bis auf das Geringſte erſtreckt. Das Univerſum gleicht einem Inſtrumente, auf dem die Saiten den ihrem Tone gemäßen Platz einnehmen, und das Schöne iſt, wenn Jeder dahin geſtellt iſt, wohin er gehört, das Schlechte demnach in die Finſterniß und den Tartarus, denn dort iſt es ſchön, daß ſolche Töne erſchallen; ſo iſt die Anlage des Ganzen in Ungleiches getheilt, die Orte ſind verſchieden, beſſer und ſchlechter, die Seelen nicht gleich, aber angemeſſen der Stelle, welche ſie einnehmen, und übereinſtimmend zum Ganzen, und Das, was für ſich ſelbſt ſchlecht iſt, wird für das Ganze zum Schönen gehören, und was für Einzelne naturwidrig iſt, für das Ganze naturgemäß ſein.

Das Gute beſteht für jedes einzelne Ding darin, daß es dem höchſten Guten ähnlich iſt und auf daſſelbe hinarbeitet, und es

Digitized by Google

hat ein jedes etwas vom Guten, ſofern es irgendwie Eines iſt und ein Ding und der Form theilhaftig; und ſo kann auch ein jedes Ding, Thier, Pflanze u. ſ. w., glücklich ſein, ſofern es ſeiner Natur gemäß lebt, das ſeiner Natur vorgeſetzte Ziel des Strebens erreicht. Aber nur dem vollkommenen Leben kommt die wahre Glückſeligkeit zu, und dieſes wahre und wirkliche Leben iſt in der intellectuellen Natur, beim Menſchen. Die Seele gelangt zum Beſitz des Guten und zur wahren Glückſeligkeit durch die Flucht aus dem Körperlichen; jedoch nicht ſo, daß man gewaltſam die Seele von dem Leibe trennt; ſondern man muß abwarten, bis der Körper ganz und gar von der Seele ſich ablöſt, was der Fall ſein wird, wenn gar keine Kraft der Seele mehr von ihm gebunden wird.

Nicht alle Menſchen erheben ſich ſo weit, ſondern es ſind viele Claſſen von Menſchen, indem Viele ihr Leben lang im Sinnlichen befangen bleiben, Andere ſich zwar über das Sinnliche erheben, aber das Obere nicht ſehen, während nur die göttlichen Menſchen den obern Glanz feſt im Auge behalten und ſich dahin erheben. Nicht Allen wohnt die zur Erhebung und Flucht aus der Materie nöthige Kraft inne; die aber fähig ſind, des Weges zu gehen, ſind von Natur, bei der erſten Geburt in das menſchliche Daſein, zu künftigen Muſikern, Erotikern und Philoſophen beſtimmt. Um dieſe höchſte Stufe des Wegs zu erreichen, muß man, aus dem ſinnlichen Leben ſich erhebend, Gott ähnlich werden durch Tugend; aber hierzu reichen die ſogenannten bürgerlichen Tugenden, die ſich nur auf das äußerliche, mit der Materie gemiſchte Leben beziehen, nicht aus; es ſind die höhern Tugenden oder Reinigungen nöthig, um die Verähnlichung mit Gott, d. h. den Zuſtand der Seele, in welchem ſie ein rein intellectuelles Leben führt, zu erreichen. Mit der Abkehr vom Materiellen bei der Reinigung muß aber auch die Hinkehr zur göttlichen Vernunft verbunden ſein, wodurch die Seele erleuchtet wird und die in ihr ſchlummernden Abdrücke des intellectuellen Lebens zur Wahrheit und Wirklichkeit deſſelben erhoben werden. Es iſt nicht genug, ohne Sünde zu ſein; das Streben geht dahin, Gott zu ſein. (Hieraus erklärt ſich auch der kühne Ausſpruch Plotin's, der ſchon ſeinen Schülern unverſtändlich

Digitized by Google

war, nämlich: die Götter müßten zu ihm, nicht er zu ihnen kommen!)

Um zu dieser göttlichen Vernunft sich zu erheben, werden die mathematischen Wissenschaften und ferner die Dialektik empfohlen, welche die Seele im Intelligibeln befestigt und darin ihre Thätigkeit hat, verlassend die Lüge und die Seele im Felde der Wahrheit ernährend. Die Dialektik ist der edelste Theil der Philosophie, und die andern Theile der Philosophie, wie die Betrachtung der Natur und die Sittenlehre, erhalten Hülfe von der Dialektik, durch welche die niedern oder sinnlichen Tugenden erst zur Vollkommenheit gebracht werden. So gereinigt und durch die Dialektik in das Reich des Gedankens erhoben, wird die Seele ganz körperlos, dem Göttlichen angehörend, aus welchem die Quelle alles Schönen kommt. In diesem Besitze des intellectuellen Lebens ist der Mensch glückselig; er hat in diesem Zustande nichts zu verlangen und zu suchen, das Leben ist sich selbst genug. Er ist nicht jämmerlich in seinen Schmerzen, die er trägt, solange er kann, und wenn sie darüber hinaus gehen, so tragen sie ihn hinaus. Die Energie der Seele besteht in dem Denken und in dem in sich selbst Thätigsein, und das ist Glückseligsein.

Aber so in das Denken, die göttliche Vernunft, erhoben und ganz ihm vertrauend und in ihm gegründet, hat die Seele das Höchste noch nicht erreicht; es ist diese Erhebung nur die Vorbereitung zu der Anschauung des Einen; denn das Auge würde nimmer die Sonne sehen, wenn es nicht sonnenhaft wäre; so muß ein Jeder ganz gotthaft (gottgleich) und schön werden, um Gott und das Schöne zu schauen und darum muß er in das Denken aufsteigen, mit der göttlichen Vernunft sich vereinigen, welche gleichsam die Wohnstätte des von der Urquelle des Guten ausströmenden Guten und Schönen ist. Um aber zu jenem Ziele zu gelangen, muß man über die Wissenschaft hinausgehen, welche nur zur Anschauung zu wecken, gleichsam den Weg zu zeigen vermag. Gelangt Jemand nicht zur Anschauung, so ist er noch beladen und zurückgezogen durch Das, was die Anschauung hindert, und noch nicht gesammelt in das Eine. Von allem Aeußerlichen losgemacht, muß sie ganz in ihr Inneres zurückkehren, Alles

Digitized by Google

zu denken aufgeben; ſich ſelbſt nicht wiſſend muß ſie in die Anſchauung des Einen eingehen, in ihrem Centrum mit Gott verbunden ſein, indem ſie ganz in dieſes ihr Centrum ſich vereinfacht. Da ſchaut nun die Seele die Quelle des Lebens und der Intelligenz, das Princip des Seienden, die Urſache des Guten, die Wurzel der Seele; dort ruht die Seele und hat das wahre Leben, von welchem das Leben hienieden nur ein Schattenbild iſt. Sie ſchaut Gott und ſich ſelbſt, wie es recht iſt, ſich ſelbſt erleuchtet und vom intelligibeln Lichte voll, oder vielmehr ſie ſchaut ſich ſelbſt als das reine Licht, leicht und ohne Schwere, Gott geworden. So gereinigt hat die Seele keinen Unterſchied in ſich, weder gegen ſich ſelbſt noch gegen Anderes; gleichſam fortgeriſſen und in göttlichem Enthuſiasmus iſt ſie in ruhiger Einſamkeit, unbeweglich aus ihrem Weſen nicht heraustretend, gleichſam ganz und gar Stillſtand.

Aber der Zuſtand dieſer Anſchauung Gottes und myſtiſchen Vereinigung mit Gott dauert nicht; es iſt unvermeidlich, daß die Seele aus jener Höhe wieder herabſteige; ſie bleibt nicht ganz dort, weil ſie noch nicht ganz von hinnen geſchieden iſt; es wird aber auch kommen, daß die Anſchauung ohne Unterbrechung ſtattfindet, wenn nämlich der Körper keine Beunruhigung mehr hervorbringt.

§. 76.

Die Lehre des Proklos.

Procli philosophi Platonici opera. Ed. Cousin. 6 Tom. 1820—25.

Proklos ſetzt die Theurgie oder myſtiſche Gottesanſchauung über alle menſchliche Weisheit, und die neu-platoniſche Philoſophie iſt ihm dieſe Gottesweisheit. Der entheaſtiſche oder gottbegeiſterte Menſch offenbart die Wahrheit des Göttlichen an und für ſich; er erforſcht die höchſte Gottesanſchauung in ihrem dreifachen Weſensverhältniß, er erkennt die göttliche Trias. Dieſe Lehre von der dreifachen göttlichen Trinität oder von den drei göttlichen Dreiheiten, welche eine ſcharfſinnige Ausführung und Weiterentwickelung der neu-platoniſchen Gottesidee und die letzte und ſchönſte

Digitized by Google

Blüte der ganzen alexandrinischen Philosophie ist, enthält den Unterschied des Proklos von Plotin.

Das Eine und Erste, das über allem Sein stehende göttliche Urwesen, welches der Grund der Einheit und Vielheit der Dinge ist, ist in sich selber als die Einheit dreier Momente unterschieden. Diese sind das Seiende, das Leben und die Vernunft, welche unter sich in einer Art von Stufenverhältniß stehen. Die erste Trias alles Vernünftigerkannten wird gebildet erstens durch das Unendliche, d. h. die unbegrenzte Vielheit der Seienden oder der Henaden; zweitens durch die Grenze, d. h. das die Vielheit zusammenhaltende, maßgebende und bestimmende Princip; drittens durch das Gemischte oder die vernunfterkannte Wesenheit, d. h. die einheitliche Zusammenfassung der beiden ersten Momente zum ersten wahrhaften triadischen Wesen oder Sein.

Alle Einung, Ganzheit und Gemeinschaft der Seienden (sagt Proklos) und alle göttlichen Maße basiren auf der Grenze; alle Trennung aber und alle Zeugung und der Fortgang in die Vielheit beruht auf der ursprünglichen Unendlichkeit; denn aus diesen zwei Principien hat Alles bis zum Letzten den Fortgang ins Sein, denn auch das Ewige selbst hat Theil zugleich an der Grenze und an der Unendlichkeit; und die Vernunft, sofern sie einsartig und ganz ist und sofern sie die vorbildlichen Maße enthält, ist aus der Grenze erzeugt; sofern sie aber ewig Alles hervorbringt und der ganzen Ewigkeit nach ist, indem sie Allen das Sein gewährt, hat sie immer ihre ungeschwächte innere Möglichkeit der Unendlichkeit. Die vernunfterkannte Wesenheit des Gemischten endlich geht zuerst aus dem Gotte hervor, weshalb sie das Unendliche und die Grenze ist; das Gemischte ist Monas, weil es am Eins Theil hat, und es ist Dyas, sofern es aus den zwei ersten Principien hervorgegangen ist, und Trias, sofern in jeglichem Gemischten diese drei sein müssen: Schönheit, Wahrheit, Symmetrie. Das Gemischte ist die erste und erhabenste Ordnung der Götter, welche verborgen Alles zusammenhält und es nach der vernünftigerkannten, Alles umfassenden Trias erfüllt. So ist also die erste Trias Grenze, Unendliches, Gemischtes.

Aus dieser ersten Dreiheit geht die zweite hervor, und zwar

Digitized by Google

aus dem zweiten Princip derſelben, der Unendlichkeit. Wie die erſte Dreiheit die Spitze des Seienden zeugt, d. h. zu ihrem triadiſchen Reſultate das Sein oder Weſen hat; ſo bringt dieſe zweite Trias das Mittlere des Einen, nämlich das vernünftigerkannte Leben als ihr Reſultat hervor. Indem die erſte Trias Alles iſt, aber vernunftartig, einsartig und grenzartig; ſo iſt die zweite Alles, aber lebensartig und unendlichartig.

Die dritte Trias geht aus dem dritten Princip der erſten, dem Gemiſchten, hervor und iſt der Inbegriff des Weſens und Lebens, die Rückkehr in das Urerſte. Ihr gehört die vernünftigerkannte Vernunft als Reſultat zu, welche ſie mit der göttlichen Einheit erfüllt. Wie Alles nach thätiger Wirklichkeit und deutlich iſt, ganz erkannte Vernunft und Leben und Weſen, ſo wird es durch die dritte Trias dargeſtellt. Während die erſte (ſagt Proklos) verborgen in der Grenze verharrt und alles Beharrliche des Vernünftigerkannten in ſich fixirt hat, die zweite aber beharrt und zugleich vorſchreitet; ſo wendet die dritte nach dem Fortgange die erkannte Grenze in das Princip und kehrt die Ordnung zu ſich ſelbſt zurück.

Dieſe drei Triaden offenbaren auf myſtiſche Weiſe das ſchlechthin erkennbare Weſen des höchſten Gottes, die erſte ſeine unausſprechliche Einheit, die andere den Ueberfluß aller innern Möglichkeiten, die dritte die vollkommene Ausgeburt der Seienden. Sie ſtellen in ihrer Aufeinanderfolge das Sichſelbſtunterſcheiden, Zuſichſelbſtkommen und Sichſelbſtbegreifen Gottes dar, ſodaß auch Proklos die erſte Trias als den gedachten Gott, die zweite als den gedachten und denkenden Gott, die dritte als den denkenden Gott bezeichnen konnte.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Philosophie des Mittelalters.

Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie. 4 Theile. (Der Geschichte der Philosophie 5.—8. Theil) 1841 fg.

Marbach, Geschichte der Philosophie des Mittelalters. 1841. (2. Theil des Lehrbuchs der Geschichte der Philosophie.)

---

§. 77.

Rückblick und Uebergang.

Der zweiten Hauptgestaltung des weltgeschichtlichen Völkerlebens, dem Mittelalter, eignet eine Philosophie, die sich ebenso wesentlich von der alten als von der neuern unterscheidet. Die mittlere historische Weltzeit war von einem neuen geschichtlichen Princip bewegt und gestaltete in allen Lebensrichtungen Neues und Eigenthümliches; doch aber blieb sie das Resultat der bereits abgeschlossenen ersten Weltzeit, des Alterthums, und offenbart in ihrem ganzen Entwickelungsgange ihren tiefen innern Zusammenhang mit jener. Insbesondere hatte das Alterthum in seiner Philosophie ein unvergängliches gehaltvolles Resultat, welches der mittelalterlichen Weltzeit zu gut kam; wir finden daher überall im Mittelalter mit der demselben innewohnenden ursprünglichen Productionskraft ein auf die schon vollbrachte geschichtliche Arbeit des Geistes sich beziehendes reproductives Element verbunden, und

Digitized by Google

in der Lebenseinheit beider besteht das ganze Wesen und der geschichtliche Gehalt des Mittelalters.

Um uns das Resultat zu vergegenwärtigen, welches die alte Philosophie der nachfolgenden Weltzeit überlieferte und an welches sich die Philosophie dieser letztern anschloß, werfen wir einen kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung der alten Philosophie.

Die griechische Philosophie begann in der vorsokratischen Epoche als Naturphilosophie, welche darauf ausging, ein Princip der Naturerklärung zu finden. Auf dem Standpunkte der Sophisten wurde der Mensch als das Höhere gegen die Natur erkannt und damit der Geist in seinem Unterschiede gegen die Natur erfaßt, freilich nur der Geist als empirisches Subject, als einzelnes Selbstbewußtsein mit seinem willkürlichen Denken und Vorstellen. Dagegen hat nun Sokrates das allgemeine Subject, den Menschengeist als freies Selbstbewußtsein, als sittlich wollenden und denkenden festgehalten und in ihm die Wahrheit des Seienden gefunden, wodurch das sophistische Princip auf eine höhere Stufe erhoben war. Während die unvollkommenen Sokratiker die einzelnen Seiten des sokratischen Philosophirens auseinanderrissen und isolirten, hat die ganze Tiefe des sokratischen Standpunktes Platon erfaßt, welcher, von der sokratischen Idee des Wissens ausgehend, dieses zur Welt der Ideen, als der ewigen, jenseitigen, geistigen Urbilder der Dinge, herausgearbeitet hat. Platon's einzig wahrhafter Schüler, Aristoteles, zeigt die ideale Welt innerhalb der wirklichen Welt als deren wahrhafte Wesenheit auf, ohne daß jedoch Gott, den er unbewegt und außerweltlich faßt, in die Gegensätze und Veränderungen der Welt eingeht — ein Dualismus, der das ganze aristotelische System durchzieht. Dem in sich gebrochenen hellenischen Leben seit Alexander's Zeit entsprechend, stellt die nacharistotelische Philosophie den ausdrücklichen Bruch des Geistes mit der Natur dar; der Gegensatz von Geist und Materie, Gott und Welt kam zum Bewußtsein und damit war der Standpunkt der griechischen Welt, welche eben die schöne Einheit zwischen Geist und Natur darstellte, überschritten. Das von der gegebenen Wirklichkeit losgerissene und auf sich selbst gestellte

Digitized by Google

Subject baute sich eine Welt des Denkens auf, und in seinem Streben, den Zweifel an der Wahrheit zu überwinden und sich zum Unendlichen oder Gott zu erheben, entweicht ihm die Wahrheit, Gott selbst, ins Jenseits, zu welchem der Geist nur durch Lossagung von der Welt und durch Versenkung in die Tiefe seiner Innerlichkeit sich erheben kann. Mit diesem Dualismus Gottes und der Welt, dem Bewußtsein der absoluten Jenseitigkeit Gottes, welches den ganzen Neu-Platonismus durchzieht, endigt die alte Welt. Im Neu-Platonismus, der die alte Philosophie abschließt, hört das selbstthätige philosophische Denken der alten Welt auf; die schöpferische Kraft des philosophischen Geistes ist erschöpft. Er sucht und findet darum in der Religion, die mit der Macht ursprünglicher und unmittelbarer Begeisterung die Welt erobert, einen neuen Anfangs- und Ausgangspunkt, von welchem er erst nach langer Abhängigkeit wieder zu sich selbst und zum Bewußtsein seiner Freiheit kommt. Diese Abhängigkeit ist der Grundcharakter der Philosophie des Mittelalters.

Das griechische Geistesleben hatte sich am Schluß der alten Geschichte in seiner nationalen Eigenthümlichkeit längst ausgelebt; das Römerthum war, nach der Seite des theoretischen Geisteslebens, nur ein Nachklang der griechischen Bildung; die weltgeschichtliche Bedeutung der römischen Welt war diese, daß auf ihrem Boden, durch Vermittelung der sich ausbreitenden römischen Weltherrschaft, sich der Ausgleichungs- und Vermischungsproceß der orientalischen und griechischen Bildung vollzog. Dieser war zugleich der Auflösungsproceß des ganzen Geisteslebens der alten Welt, deren äußeres Dasein, nachdem es im Römerreich eine Zeit lang noch zusammengehalten war, endlich durch die Berührung mit barbarischen, aber noch naturkräftigen und entwickelungsfähigen Völkern zusammenfiel. Dies ist der Boden, auf welchem die Welt der mittlern Zeit ihr Dasein aufbaute und ausbreitete, und ein neues Geistesleben entfaltete, welches die Geistesarbeit der alten Welt aufnahm und sich aneignete, um durch Verschmelzung ihrer Resultate mit der frischen Naturkraft der germanischen Völker, die nunmehr auf den Schauplatz der Weltgeschichte treten, eine neue Stufe geistiger Bildung heraufzuführen.

Digitized by Google

Zwei Elemente waren es, welche der germanische Geist von der alten Welt überkam und als zu verarbeitende geistige Gährungsstoffe sich anzueignen hatte: die griechisch-römische Bildung überhaupt und die griechische Philosophie insbesondere und außerdem das Christenthum. In der Vermittelung derselben mit dem germanischen Wesen besteht die weltgeschichtliche Culturbedeutung des Mittelalters. Die griechische Philosophie und das Christenthum traten dem germanischen Geist, beide durch Vermittelung der römischen Welt nahe gebracht, als gegebene und überlieferte Existenzen von außen entgegen. Das religiöse Element ist jedoch das vorherrschende, und zwar das specifisch christliche, neben welchem die jüdische und arabische Religion mit der daraus hervorgehenden Bildung und Philosophie nur untergeordnete und vorübergehende Bedeutung haben.

Ist nun die Philosophie in jeder Zeit nichts Anderes als der zu höchst möglicher Klarheit des Erkennens erhobene Ausdruck des allgemeinen Bewußtseins; so verhält es sich in gleicher Weise mit der Philosophie des Mittelalters. Die Elemente, aus denen dieselbe ihr Leben gewinnt, sind die Elemente des mittelalterlichen Geistes überhaupt, die gegebene und überlieferte Religion und die ebenfalls überlieferte griechische Philosophie, und ihr Grundcharakter ist darum wesentlich dieser, daß sie Religionsphilosophie ist. Die gegebene und überlieferte Religion — sei es nun die jüdische, oder die arabische, oder die christliche, und zwar letztere vorwaltend — galt als die Quelle und der Inbegriff aller Wahrheit, die dem Menschengeist als unmittelbar gegebene, überlieferte, geoffenbarte zu Theil wird. Um sich in dieser gegebenen Wahrheit formell zu orientiren, sich dieselbe für das begreifende Erkennen zurecht zu legen, dazu galt die Philosophie und zwar ebenfalls als gegebene und überlieferte, als griechische, als das Mittel. Der Inhalt der mittelalterlichen Philosophie gehört also der überlieferten Religion, die Form der griechischen Philosophie an, und die mittelalterliche Philosophie ist hiernach doppelt unselbständig, einmal abhängig vom religiösen Dogma, dann abhängig von der fertigen griechischen Philosophie, die als Hülfsmittel zur begreifenden Erkenntniß des überlieferten religiösen Inhalts dient. Aus

Digitized by Google

dem religiösen Dogma herauswachsend, hatte die Philosophie des Mittelalters die platonische Gedankenwelt zu ihrer Voraussetzung, während die aristotelische Logik dem philosophischen Denken die äußere Zucht gab. Trotz dieser Abhängigkeit und Beschränktheit, dieser doppelten Gebundenheit, trotz des Mangels an freier schöpferischer Thätigkeit, wodurch sich die mittelalterliche Philosophie von der antiken wie von der neuern unterscheidet, war nichtsdestoweniger auch sie aus dem innerst eigenen Triebe des philosophischen Geistes, dem lebendigen Sinne für die Erkenntniß und dem geistigen Forschungstriebe hervorgegangen. Und es liegt in der Natur der Sache, daß der Geist zu seinem freien Selbstbewußtsein nur dadurch gelangt, daß er am gegebenen und überlieferten Stoffe groß und stark wird, daß er die bereits errungenen Resultate geistiger Bildung zuvor in sich aufnimmt und lebendig in sich verarbeitet, daß er also zuvor an Anderes sich hingibt und entäußert, um aus dieser Entäußerung und vorübergehenden Abhängigkeit, die für ihn ein Zucht- und Bildungsmittel zur Freiheit ist, sein wahrhaftes Selbstbewußtsein zu gewinnen und seine eigene Freiheit wahrhaft herauszukehren. Die Zeit dieser geistigen Zucht und Erziehung zum freien und selbständigen Denken war, wie für den germanischen Geist überhaupt, so insbesondere für die germanische Philosophie eben das Mittelalter. Es war die Philosophie des Mittelalters, die Vorbereitungs- und Uebergangszeit aus der griechischen in die moderne Philosophie.

Was nun aber den Inhalt der mittelalterlichen Philosophie, ihren religiösen Gehalt, die Weltanschauung, auf der sie ruht, näher angeht, so zeigt sich dieser Inhalt ganz der angedeuteten Uebergangszeit angemessen. Solange der Geist noch vorwaltend in der Natürlichkeit befangen ist und aus dieser Unfreiheit sich herauszuarbeiten strebt, kommt ihm die Fülle seines eigenen Reichthums, die verschlossene Tiefe seiner geistigen Innerlichkeit noch als ein Aeußerliches, Fremdes und Jenseitiges zum Bewußtsein, bis er erst allmälig im weitern Fortgange seiner weltgeschichtlichen Erziehung und Entwickelung findet und sich überzeugt, daß dieses Jenseitige, das ihm als eine fremde geistige Welt gegenübertritt, eben nur sein eigenes wahres Wesen und sein eigener

Digitized by Google

geiſtiger Lebensgehalt iſt, den er auf der Stufe des unfreien und unmündigen Bewußtſeins als einen jenſeitigen ſich gegenübergeſtellt hatte, ohne denſelben als ſeinen eigenen Beſitz in Anſpruch zu nehmen und feſtzuhalten. Dies iſt weſentlich der Fall bei der Weltanſchauung, die den Inhalt der mittelalterlichen Religion und Philoſophie bildet. Die dieſſeitige Wirklichkeit der Natur und Menſchenwelt erſchien dem Bewußtſein als eine vom Geiſt verlaſſene und der Geiſt in ſeiner Welt ein Jenſeitiges; die ganze endliche Welt hatte für das Bewußtſein nur die Bedeutung eines Weſenloſen und Nichtigen, während alle Wahrheit in das Jenſeits fiel. Der unaufgelöſte, ſchroffe Gegenſatz des Dieſſeits und Jenſeits, der Dualismus Gottes und der Welt, des Geiſtes und der Materie, mit deſſen Herauskehrung die alte Philoſophie endigte und woran dieſelbe unterging, bildet die Grundvorausſetzung, auf welcher die Philoſophie des Mittelalters ruht. Dieſer Dualismus konnte nur überwunden werden, indem er bis zur ſchroffſten Entzweiung auseinanderging und theoretiſch wie praktiſch, im Bewußtſein und Willen durchgekämpft wurde. Dies geſchah im Mittelalter; in dieſem unaufgelöſten Gegenſatze bewegt ſich die Philoſophie des Mittelalters, welche mit jenem Dualismus beginnt und auch in demſelben verharren bleibt.

Wie das religiöſe Element den Charakter der Philoſophie des Mittelalters weſentlich beſtimmt, ſo wird durch das religiöſe Verhältniß auch ihre Eintheilung inſofern bedingt, als zuerſt die arabiſche und jüdiſche, und dann die bedeutſamere und entwickelungsreichere chriſtliche Philoſophie des Mittelalters zu betrachten iſt, bei welcher letztern die Philoſophie der Kirchenväter, die der Scholaſtiker und die der Myſtiker als beſondere geſchichtliche Erſcheinungsformen und Entwickelungsſtufen auftreten.

Digitized by Google

A. Die arabiſche und jüdiſche Philoſophie des Mittelalters.

§. 78.

Die arabiſche Philoſophie.

Taylor, Geſchichte des Muhammedanismus und ſeiner Sekten, aus orientaliſchen Quellen geſchöpft. Aus dem Engliſchen. 1837.
Schmoelders, Documenta philosophiae Arabum. 1836.
Wüſtenfeld, Die Akademie der Araber und ihre Lehrer. 1837.
Schmoelders, Essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes. 1842.

Seitdem die Araber durch die Revolution Mohammed's ein mächtiges, weitherrſchendes Volk geworden waren, ſind ſie mit lebendigem Intereſſe an die Aneignung der geiſtigen Errungenſchaft des griechiſchen Alterthums gegangen. Die Griechen wurden ihre Lehrer in der Wiſſenſchaft; aber ſie lernten nicht, um die Wiſſenſchaft ſelbſtändig weiterzuführen, ſondern ſie blieben Schüler, den Meiſtern gegenüber. Namentlich waren es mediciniſche, mathematiſche und philoſophiſche Schriften der Griechen, welche vom griechiſchen Hof in Konſtantinopel aus erlangt und ins Arabiſche überſetzt wurden. Auf dieſer Grundlage haben die Araber in den Naturwiſſenſchaften, namentlich der Chemie und Heilkunde, empiriſch beobachtend, ferner in den Verſtandeswiſſenſchaften, der Mathematik, für die damalige Zeit Bedeutendes geleiſtet. Die meiſten arabiſchen Philoſophen ſind Aerzte geweſen, die darauf ausgingen, Religion, Naturwiſſenſchaften und Philoſophie in äußerlicher Einheit darzuſtellen. Ihre Miſſion in der Culturgeſchichte des Mittelalters war, die Schätze des antiken Geiſtes zur Zeit der Barbarei zu erhalten und unverfälſcht zu überliefern, das griechiſche Alterthum in die germaniſche Welt überführen zu helfen.

Diejenige Form, in welcher die arabiſche Literatur ſpäter auf die chriſtlich-mittelalterliche Wiſſenſchaft bedeutenden Einfluß gewann, erhielt dieſelbe beſonders unter der Herrſchaft der Abaſſiden

Digitized by Google

in Bagdad und unter den Ommajaden in Cordova (in Spanien), welches die Hauptsitze arabischer Bildung und Gelehrsamkeit und Sammelplätze für Dichter, Gelehrte und Künstler waren, von wo aus sich die neue arabisch-griechische Wissenschaft in das germanisch-christliche Europa ausbreitete.

In der Philosophie war vorzugsweise Aristoteles ihr Muster und Lehrer, der in so hohem Ansehen stand, daß er als zweiter Prophet nach Mohammed angesehen wurde. Die Schriften dieses Philosophen wurden von den Arabern unendlich oft übersetzt, bearbeitet und commentirt. Und wie die aristotelische Philosophie am meisten geeignet war, die griechische Philosophie als Ganzes zu repräsentiren, so weckte das Studium des Aristoteles den philosophischen Geist und gewährte eine formelle dialektische Bildung, die zur Beschäftigung mit der Philosophie nothwendig war. Die zahlreichen arabischen Uebersetzungen und Erklärungen des Aristoteles wurden dann wieder aus dem Arabischen in barbarisches mittelalterliches Latein übertragen und dadurch seit dem vierzehnten Jahrhundert die Rückkehr zum griechischen Original angebahnt.

Die arabische Philosophie des Mittelalters war im Wesentlichen Theologie oder Religionsphilosophie, wie die christliche Philosophie des Mittelalters. Es bildeten sich besondere Schulen der mohammedanischen Theologie, welche für die gelehrten Anstalten des christlichen Mittelalters Muster wurden. Theils stützte sich die arabische Religionsphilosophie auf die strenge Autorität des Koran, als theologische Wissenschaft des Koran, mit dessen Aussprüchen aristotelische Sätze und Dialektik in Einklang gebracht werden sollte; theils war die ketzerische Richtung hervorgekehrt, die sich als mystisch-pantheistische oder rationalistische Auffassung des Islam charakterisirte. Uebrigens waren bei den arabischen Philosophen ganz dieselben dialektisch-scholastischen Disputationen und geistigen Turniere des dialektischen Verstandes an der Tagesordnung, wie bei den Scholastikern des christlichen Mittelalters. Es gab sogar eine besondere Sekte unter den arabischen Scholastikern, welche Redende oder disputirende Lehrer hießen.

Digitized by Google

§. 79.

Arabiſche Philoſophen.

Die berühmteſten unter den Repräſentanten der arabiſchen Philoſophen des Mittelalters ſind etwa folgende:

Al Kendi, auch Alchindus oder Alcindus genannt, lebte im neunten Jahrhundert und ſtammte aus Basra am Perſiſchen Meerbuſen. Er hat die Werke des Ariſtoteles commentirt und war von ſeinen Landsleuten vorzugsweiſe der Philoſoph genannt worden.

Al Farabi lebte im neunten Jahrhundert und ſtammte aus der zur türkiſchen Provinz Farab gehörigen Stadt Balch. Von Bagdad, wo er Philoſophie lehrte, begab er ſich ſpäter, weil er ein Anhänger des Sufismus, einer ketzeriſchen Sekte, war, nach Aleppo in Syrien, wo er in hohem Anſehen ſtand. Sein Werk „Encyklopädie" war von den chriſtlichen Scholaſtikern hoch geachtet.

Er bezeichnet als Zweck des philoſophiſchen Studiums und als Ziel der Philoſophie dies, daß man Gott als Schöpfer und Regierer der Welt begreife, um ſich demſelben möglichſt ähnlich zu machen. Die Philoſophie läuft alſo bei ihm in die Religion und Sittlichkeit aus.

In einer Abhandlung: „Fontes quaestionum" (Quellen philoſophiſcher Unterſuchungen) ſpricht ſich Al Farabi in folgender Weiſe aus: Die Wiſſenſchaft ſtützt ſich theils auf unmittelbare Begriffe, theils auf des Beweiſes bedürftige Begriffe. Nicht nothwendig muß ein Begriff mit einem vorhergehenden zuſammenhängen, indem da, wo wir ſtill ſtehen und nicht auf einen frühern Begriff zurückgehen, eine nothwendige Grenze iſt. Solche Grenzen, welche keines andern bedürfen, worin ihr Begriff enthalten wäre, ſondern unmittelbar dem Geiſte eingeprägte Begriffe ſind, ſind aber: Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Möglichkeit. Jedes Urtheil muß zuletzt auf ein letztes Urtheil hinausgehen. Die letzten der Vernunft offenbaren Urtheile ſind folgende: von zwei contradictoriſch entgegengeſetzten Sätzen iſt immer einer wahr, der

Digitized by Google

andere falſch; und: das Ganze iſt größer als ſein Theil. Urſache des Möglichen und Verurſachtes können nicht ins Unendliche fortgehen, noch in einem Kreiſe zu ſich ſelbſt zurückkehren, ſondern müſſen zu einer nothwendigen Grenze kommen, welche das erſte Seiende iſt. Das Nothwendige, das keine Urſache hat und nicht durch ein anderes exiſtiren kann, iſt die erſte Urſache der exiſtirenden Dinge, die erſte Exiſtenz ſelbſt, die vollkommenſte, von allen Accidenzien freie Exiſtenz. Es iſt Eins, d. h. ſein Sein mit äußern Dingen nicht zuſammenhängend; ſein Sein entſteht nicht aus Attributen, noch iſt ihm etwas ähnlich; es iſt begabt mit Weisheit, Leben, Klugheit, Macht und Willen; es hat die höchſte Schönheit, Vorzüglichkeit und erhabenſten Glanz; es genießt durch ſich ſelbſt die erhabenſte Freude, es iſt das erſte Begehrende ſowie das erſte Begehrte. Alle Dinge werden nur aus der Urſache von jenem, d. h. aus ſeiner Fülle ergoſſen. Die erſte von ihm ausgegangene Schöpfung iſt die erſte Vernunft, in welcher ſich in ihren Accidenzen die Vielheit offenbart. Aus dieſer erſten Vernunft geht eine andere Vernunft hervor, in welcher nicht die Vielheit enthalten iſt, nämlich die Seele oder der himmliſche Kreis. Das Princip der Bewegung und Ruhe heißt Natur; die Bewegung, durch welche einzelne Dinge verbunden werden, heißt Zeit; die Grenze, durch welche die Zeit getheilt wird, heißt Moment; die Fläche des umfaſſenden und des umfaßten Körpers heißt Ort. Die Welt iſt aus einfachen Körpern zuſammengeſetzt und kugelförmig; außerhalb der Welt iſt Nichts. Die vier Elemente, Feuer, Waſſer, Luft und Erde, haben an Einer Materie Theil; dieſe vier Materien ſind die Principien des Seins und Vergehens und bewirken, daß Anderes in Anderes übergeht. Das Weſen dieſer Miſchung beſteht darin, daß die vier Qualitäten ihre Stellung verändern und aus einer ähnlichen in eine ähnliche übergehen, was durch die aufeinander wirkenden urſprünglichen Kräfte geſchieht. Die der gerechten Miſchung nächſte Art iſt die Miſchung des Menſchen, die geſchickt iſt zur Aufnahme einer vernünftigen Seele. Die Kräfte der Seele, zu denen die theoretiſche und praktiſche Vernunft gehört, ſind einfache Subſtanzen; die von der Materie getrennte Vernunft bleibt nach dem Tode

Digitized by Google

des Körpers, wo dann die Seele zur Seligkeit oder zum Elend gelangt. Da alles Geschaffene nach Gottes Beschluß und durch seine Macht besteht, so sind auch die Uebel durch seine Macht und seinen Rathschluß in der Welt.

Ebn Sina oder Avicenna stammte aus einem Dorfe bei Bochara und lebte im elften Jahrhundert, nach vielen Reisen, zu Ispahan in hohem Ansehen. Er hieß der Fürst der Aerzte und galt als der erste Philosoph nach Aristoteles. Er hat unter andern Schriften auch eine Encyklopädie und eine Logik und Metaphysik verfaßt, worin er lehrte, daß sowol das Mögliche und Nothwendige, als auch das Seiende nicht definirt werden könne, da es unter allen Begriffen der einfachste und erste sei und nur seiner eigenen Natur nach gedacht, durch sich selbst begriffen werden könne.

Al Rawandi, d. h. der Ketzer, oder mit seinem eigentlichen Namen Ben Jahia, lebte im zehnten Jahrhundert und brachte in seine Schriften indische Religionsphilosophie herein. Seine Schriften hatten meistens bildliche Titel, so z. B. goldene Ruthe, glänzendes Buch, Blitzen des Schwertes, Buch Smaragd u. dgl.

Al Gazali oder Algazel stammte aus Tus und lebte, nach vielen Reisen, als Lehrer der Philosophie in Bagdad zu Ende des elften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts. Zur Orthodoxie sich hinneigend, bestritt er die Philosophen vom Standpunkte der Autorität des Koran aus und arbeitete auf eine Wiedergeburt der Wissenschaft durch den Glauben hin. Eine ethische Abhandlung Algazel's führt den Titel „O Kind!" *)

Ebn Tophail, der aus Cordova stammte und 1190 zu Sevilla starb, schloß sich an den Neu-Platonismus an und schrieb einen philosophischen Roman „Der Naturmensch", worin er einen Knaben auf einer einsamen Insel durch sich selbst zum Philosophen entwickeln läßt. **) Die platonische Philosophie hat nämlich, obgleich die Werke des Platon nicht ins Arabische übersetzt worden sind, gleichwol unter den Arabern Eingang gefunden; namentlich

*) Arabisch und deutsch von Hammer-Purgstall. 1838.

**) Der Naturmensch von Tophail. Deutsch von Eichhorn. 1783.

Digitized by Google

waren ihnen die Neu-Platoniker ſehr wohl bekannt, ſodaß ſogar von einer platoniſchen Schule unter den arabiſchen Philoſophen die Rede iſt.

Ebn Roſhd oder Averroes ſtammte aus Cordova, wo er Oberrichter und Oberprieſter war, bis er ſpäter Oberrichter in Marokko wurde. Er blühte zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und war als Verehrer und Commentator des Ariſtoteles berühmt, den er übrigens vom neuplatoniſchen Standpunkte auffaßte. Er war ein Gegner Algazel's und lieferte eine umſchreibende Uebertragung der platoniſchen Republik. Unter den Scholaſtikern ſtand er in hohem Anſehen, und fand namentlich bei dieſen ſeine Lehre von der Einheit der ſelbſtändig für ſich exiſtirenden, von der menſchlichen Vernunft unterſchiedenen, allgemeinen Vernunft oder Weltſeele Anhänger und Gegner. Namentlich ſchrieb Thomas von Aquino gegen Averroes eine beſondere Schrift.

Von der Sekte der Redenden (Medabberim) oder der disputirenden Lehrer, d. h. Dialektiker, hat uns Maimonides (vgl. §. 80) nähere Nachricht gegeben. Er bezeichnet als die Hauptſache derſelben, daß ſie bei der Aufſtellung ihrer Principien nicht der Natur der Sache gefolgt ſeien, ſondern nur darauf geſehen haben, wie die Sache beſchaffen ſein müſſe, um ihren Behauptungen und Anſichten zu entſprechen, worauf ſie dann hinterher getroſt verſicherten, die Sache verhalte ſich wirklich ſo wie ſie behaupten, ſodaß ſie alſo nur Das behaupteten, was mit ihrer Meinung übereinſtimmte. Sie lehrten, man könne keine gewiſſe Erkenntniß von den Dingen haben, daß ſie ſich ſo oder ſo verhalten, weil im Verſtande immer das Gegentheil ſein und gedacht werden könne. In Bezug auf den Inhalt ihrer Philoſophie lehren dieſe Dialektiker, die Welt ſei aus unendlich kleinen Theilchen, Atomen, zuſammengeſetzt. Wenn deren viele zuſammengingen, ſo entſtehe der Körper. Anhäufung von Atomen iſt Zeugung, Trennung derſelben iſt Vergehen; die Atome exiſtiren aber nicht von Ewigkeit, ſondern werden von Gott, wann es ihm beliebt, immer von neuem geſchaffen. Aus vielen Jetzt (Zeitmomenten) iſt die Zeit zuſammengeſetzt. Die von Gott geſchaffenen Subſtanzen

Digitized by Google

haben viele Accidenzen; kein Accidenz aber kann zwei Momente hindurch dauern; sowie es entsteht, geht es auch wieder unter, und Gott schafft an seiner Stelle wieder ein anderes, und zwar schafft Gott alle Accidenzen im Augenblick, ohne natürliche Mittel und ohne Beihülfe anderer Dinge. Auch die Wissenschaft ist ein Accidenz, das in jedem Augenblick, wo ich etwas weiß, von Gott geschaffen wird, sodaß wir heute die Wissenschaft nicht mehr besitzen, die wir gestern besessen haben.

§. 80.

Maimonides.

Beer, Leben und Wirken des Rabbi Moses Ben Maimon. 1834.
Falkenheim, Die Ethik des Maimonides, deutsch bearbeitet. 1832.

Bei den gebildeten Arabern und Spaniern hatten die überall verachteten und gehaßten Juden eine Freistätte gefunden und waren Schüler der arabischen Wissenschaftlichkeit geworden, ohne daß sie jedoch unter diesen Einflüssen selbständige und die Philosophie eigenthümlich weiterbildende Werke hervorgebracht hätten. Der bedeutendste jüdische Philosoph des Mittelalters war Maimonides.

Rabbi Moses Ben Maimon oder abgekürzt nach den bloßen Anfangsbuchstaben Rambam, gewöhnlich Maimonides genannt, war 1131 zu Cordova in Spanien geboren und durch die arabischen Philosophen Tophail und Averroes mit Aristoteles bekannt geworden. Den Verfolgungen der ihn verketzernden spanischen Juden entrann er durch die Flucht nach Kairo in Aegypten, wurde Leibarzt des Sultans Saladin und gründete in Alexandrien eine Lehranstalt, an der er jedoch nicht unangefochten wirken konnte. Er starb 1205.

Seine philosophische Schrift More Newochim, d. h. Lehrer der Verirrten (Zweifelnden) ist von ihm in Aegypten arabisch geschrieben, von einem andern jüdischen Rabbiner ins Hebräische und von Burtorf ins Lateinische übersetzt worden.*) Diese Schrift

*) Rabbi Mosis Maimonidis liber Doctor perplexorum in linguam latinam conversus a Joh. Buxtorfio. 1629.

Digitized by Google

enthält, ans Alte Teſtament anknüpfend, mit rationaliſtiſcher und zum Theil willkürlicher Schrifterklärung, vermiſchte religiöſe und philoſophiſche Belehrungen, welche den Maimonides als einen nüchternen verſtändigen Denker charakteriſiren, dem tief philoſophiſcher Geiſt abgeht und der ſich mit größerer Vorliebe dem Ariſtoteles als den Neu-Platonikern anſchließt, ohne jedoch ſeine Selbſtändigkeit aufzugeben. Maimonides nimmt vier geſtirnte Kreiſe an, nämlich den Kreis der Fixſterne, den Kreis der fünf Planeten, den Kreis der Sonne, den Kreis des Mondes, über welchen ein anderer nicht geſtirnter Kreis ſei. Von dieſen vier geſtirnten Sphären, deren jeder ein eigenthümliches Element zugewieſen iſt, werden auf die endlichen Dinge Aeußerungen und Einwirkungen ausgeübt, ſodaß der Kreis des Mondes das Waſſer, der Kreis der Sonne das Feuer, der Kreis der übrigen fünf Planeten die Luft und der Kreis der Fixſterne die Erde bewege.

§. 81.

Die jüdiſche Kabbala.

Tholuck, De ortu Cabbalae. 1836.

Molitor, Philoſophie der Geſchichte oder über die Tradition im Alten Bunde und ihre Beziehungen zum Neuen Bunde, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Kabbala. 1827—1839. 3 Bände.

Freystadt, Philosophia cabbalistica et pantheismus. 1832.

Adler, Die Kabbala oder die Religionsphiloſophie der Hebräer. In den Jahrbüchern für ſpeculative Philoſophie. 1846—47.

Während das Judenthum im Mittelalter in die Nacht der Verachtung zurückgedrängt war, haben ſich in ſeinem Schooße religiös-philoſophiſche Geiſtesrichtungen geltend gemacht, welche darauf ausgingen, den religiöſen Gehalt des Chriſtenthums und der griechiſchen, insbeſondere neu-platoniſchen Philoſophie, mit welcher die Juden durch die Araber bekannt geworden waren, ganz oder theilweiſe dem Judenthum zu vindiciren. Dergleichen Beſtrebungen aus einer Reihe von Jahrhunderten ſind in der Kabbala niedergelegt, welche eine mehr als tauſendjährige Fortentwickelung ihres Princips in einer Reihe von Syſtemen darſtellt, die ſich nach ihrer ganzen Breite und Tiefe an dem bibliſchen Inhalte entwickeln, wie in ähnlicher Weiſe die chriſtliche und

Digitized by Google

arabische Philosophie und Mystik. Der religiöse und philosophische Gehalt der Kabbala ist, mit Verschmähung der abstracten Verstandesform, in eine phantastische Mystik verhüllt, sodaß sich derselbe als Geheimlehre darstellt, d. h. als Lehre, deren innerstes Wesen das Geheime ist, die Wahrheit in der Form der bloßen Innerlichkeit. Indem die Träger dieser kabbalistischen Mystik selbst nicht wissen, wie sie dazu gekommen sind, nehmen sie dieselbe als eine Ueberlieferung — dies bedeutet das Wort Kabbala — und zwar entweder als eine im Verlauf der Geschichte oder durch höhere Eingebung, d. h. aus der Unmittelbarkeit des religiösen Gemüthslebens, an sie gekommene Weisheit. Daraus erklärt sich auch die Erscheinung, daß die einzelnen kabbalistischen Schriften aus späterer Zeit, in der sie entstanden sind, in die früheste Zeit hinaufgerückt und alten Heroen des Judenthums zugeschrieben wurden, die von bedeutendem Einfluß auf die höhere Gestaltung desselben gewesen seien, wie z. B. das Buch Jezirah dem Patriarchen Abraham, das Buch Sohar dem Rabbi Simeon Ben Jochai, das Buch Hechalot dem Rabbi Ismael, das Buch Raziel sogar dem Adam; sowie es sich ferner daraus erklärt, daß viele Kabbalisten mit dem verklärten Propheten Elias oder sonst mit einem höhern Geist in Verbindung gestanden zu haben vorgeben. Die Kabbala schaute sich selbst in diesem Propheten an, der im Feuergespann gen Himmel fuhr und seinen Mantel, das Bild seiner sinnlichen Erscheinung, als überflüssigen Ballast zurückließ; denn die Kabbala hat eben die Jenseitigkeit des Himmels aufgehoben, den Eingeweihten dessen Pforten zu jeder Zeit geöffnet, durch den Aufflug der religiösen Phantasie vermittels des Feuergespannes der unmittelbar anschauenden Dichtung. Und gleichwie Elias als der Vorläufer des Messias galt, so sollte auch die Kabbala dem messianischen Reiche vorarbeiten und vor dessen Eintritt auf Erden Allen erscheinen, d. h. ihr Wesen als Geheimlehre aufgeben und als Wissenschaft überhaupt sich offenbaren.

Die Tendenz der kabbalistischen Systeme ist keine andere als diese, das Reich der Sinnenwelt aus dem Ensof, d. h. aus Gott, zu erklären, die Vermittelung des Unendlichen mit dem Endlichen deutlich zu machen. Die natürliche Welt der sinnlichen Erscheinung

Digitized by Google

ist den Kabbalisten nicht das Product eines willkürlichen Schöpfungsactes, sondern Offenbarung, und zwar die Selbstoffenbarung Gottes selbst; es ist in ihr aufgeschlossen, was im Ensof verhüllt ist; sie ist der versinnlichte Geist, das zum sichtbaren Schriftzeichen gewordene ewige Wort Gottes. Wie aus dem Ensof Alles hervorgegangen ist in verschiedenen Ausstrahlungen oder Stufen der göttlichen Selbstoffenbarung, so muß es auch wiederum in dasselbe in aufsteigendem Läuterungsprocesse zurückkehren, um als reines Licht wiederum mit dem Urlicht eins zu werden. Vom Ensof wird ausgegangen und zur sinnlichen Welt fortgeschritten durch das Reich der Geister, welches eine frühere Stufe der sich offenbarenden Gottheit ist als die Sinnenwelt, und alles Einzelne in der Erscheinungswelt muß nach kabbalistischer Anschauung auf einer frühern Stufe des Daseins in höherer, geistiger Form, d. h. als Engel existiren. Die zehn Sephiroth, die Stufen der göttlichen Offenbarung oder die Lichtströme der Ausstrahlung des Urlichtes, bilden die vier Welten, und zwar: Aziluth, die vollkommenste Welt, in welcher keine Veränderlichkeit ist; Briah, die veränderliche Welt; Jezirah, die geformte Welt, in welcher die reinen Geister in die Materie gesetzt sind; Aziah, die gemachte, vegetirende, empfindende Welt.

Im Buche Jezirah, einem der ältesten schriftlichen Denkmale der Kabbala, wird die Schöpfung der Welt also erörtert: „In zweiunddreißig*) geheimnißvollen Bahnen der Weisheit hat Jah, Jehovah Zebaoth, der Gott Israels, der lebendige Elohim und König der Welt, eingegraben und seine Welt mit drei Zahlverhältnissen geschaffen, mit dem Zählenden, mit dem Zählen und mit dem Gezählten. Es gibt zehn abstracte Sephiroth und zweiundzwanzig Buchstaben, drei Hauptbuchstaben, sieben doppelte und zwölf einfache. Zehn geheimnißvolle Sephiroth, nach der Zahl der zehn Finger, fünf gegen fünf; der Bund des Einigen bildet die Mitte an der Vorhaut der Zunge und der des Gliedes. Es gibt zehn geheimnißvolle Sephiroth, zehn und nicht neun, zehn und nicht elf; sei einsichtsvoll in der Weisheit, weise in der

*) Die Zahlenmystik spielt in der Kabbala eine Hauptrolle.

Digitized by Google

Einsicht, prüfe und erforsche sie, stelle die Sache zur Klarheit und setze den Schöpfer auf seinen Grund. Zehn geheimnißvolle Sephiroth, ihr Maß ist das unendliche Zehn, das unergründliche Vor und Nach, das unergründliche Gute und Böse, das unergründliche Hoch und Tief, das unergründliche Ost und West, Süd und Nord; der einzige Herr, Gott, der treue König, regiert sie alle von seiner heiligen Wohnung aus in alle Ewigkeit." Ist nun die Welt dem Buche Jezirah schon in Gegensätze zerfallen, in die Gegensätze von Vor und Nach, von Gut und Bös, von Oben und Unten, so ist eben der Hervorgang der Gegensätze aus der Ureinheit das Problem, welches zu lösen ist. Die Gottheit ist dem Buch Jezirah die abstracte Einheit, in welcher Nichts zu unterscheiden ist, welche dem Eins vorangeht und die Zahlen, als die Grundformen des Daseins, erst offenbart. Diese göttliche Ureinheit ist, nach dem Buch Jezirah, dem Gedanken und dem Worte noch ganz und gar entzogen, weshalb auch gefordert wird, sich nicht dabei aufzuhalten, sondern nur blitzartig darüber hinzufahren, weil sie selbst noch dem Blitze gleiche, der sich nicht fixiren läßt.

Einer spätern Zeit der kabbalistischen Entwickelung gehört das Buch Sohar an, in welchem die Emanation der Sephiroth besonders bemerkenswerth erscheint. „Da der Verborgenste von Allem sich offenbaren wollte, machte er zuerst einen Punkt, welcher der Gedanke wurde, und bildete alle Formen, und grub alle Schriften hinein, grub auch in das heilige verborgene Licht eine verborgene allerheiligste Gestalt, einen tiefen Bau, der vom Gedanken ausgeht und «Wer» genannt wird, den existirenden und nichtexistirenden Anfang des Baues bildet, der tief und verborgen ist und nicht mit Namen, sondern nur «Wer» genannt wird. Als er sich nun offenbaren und mit Namen genannt sein wollte, da hüllte er sich in ein köstliches, leuchtendes Gewand und schuf dann das «Dieses», welches sich mit dem «Wer» vereinigte, und so ward der volle göttliche Name «Dieses-Wer».*) Und in diesem Geheimnisse des göttlichen Namens ist die Existenz der Welt ge-

*) Mystisch-etymologische Erklärung des Wortes Elohim (Gott).

Digitized by Google

gründet." „Der heilige Alte (heißt es in der Idra Suta), der Verborgenſte von Allem, geſtaltet ſich und geſtaltet ſich auch wiederum nicht; er geſtaltet ſich, um Alles zu erhalten, und geſtaltet ſich nicht, da er nicht (geſtaltet) da iſt. Als er ſich geſtaltete, brachte er neun Lichtſchimmer (Sephiroth) hervor, die von ſeiner Geſtalt ausſtrahlen. Dieſe Lichtſchimmer ſtrahlen aus und verbreiten ſich nach allen Richtungen immer mehr, wie ein Licht, von welchem Lichtſchimmer nach allen Seiten ausgehen. Wenn dieſe Lichtſchimmer von uns näher betrachtet werden, ſo ſind ſie nicht da, ſondern das Eine Licht allein. So iſt es auch mit dem heiligen Alten: er iſt das höhere Licht, der Verborgenſte von Allem, und nicht außer den Lichtſchimmern da, die ausſtrahlen, ſich offenbaren und wiederum verbergen. Dieſe Lichtſchimmer werden der heilige Name genannt; darum iſt auch Alles Eins."

Nach dem Sohar ſind die Sephiroth die ſich offenbarende Gottheit ſelbſt; ſie ſind Er und Er iſt ſie, wie die Flamme an der Kerze, ohne daß irgend eine Trennung da ſei. Damit man nun die erſte in der Ausſtrahlung wegen ihrer beſondern Erhabenheit nicht von den übrigen trenne und die letzte nicht von der vorhergehenden, weil ſie in ihrer Erhabenheit untergeordnet iſt, ſind die Sephiroth zehn und nicht neun genannt. Die Sephiroth ſind zehn und nicht elf, damit man das Höchſte, das Enſof, nicht ebenfalls als eine ſolche rechne. Jede Sephira hat ihren beſondern Namen, mit welchem Engel genannt werden; der Herr der Welten, der Urgrund und die Urſache hat keinen gekannten Namen, denn er erfüllet alle Namen; er iſt die Einheit von Allem, und wenn er ſich ihnen entzieht, bleiben die Namen ſeelenloſe Körper. Bei der Ausſtrahlung ſelbſt aber erneuert ſich weder in dem Ausſtrahlenden noch im Ausgeſtrahlten Etwas, das vor der Ausſtrahlung nicht dageweſen wäre, da die Ausſtrahlung der Sephiroth die Gottheit ſelbſt iſt, die ſich nicht verändern kann; das Weſen der Ausſtrahlung iſt vielmehr, daß das verborgene und geheime Vermögen in die Wirklichkeit übergehe; die Sephiroth ſind dem Vermögen nach in dem Ausſtrahlenden, bis es der göttliche Wille iſt, ſich zu offenbaren und ſie ſo wirklich hervorgehen zu laſſen, damit ſie die Grundlage für jedes künftige Werk werden, das

Digitized by Google

aus ihm in der untern Welt, sowie es im Gedanken war, hervorgeht.

Eine wichtige, an die Lehre von der göttlichen Ausstrahlung sich anschließende Lehre ist die von den Gefäßen, welche, mit der ganzen Ausstrahlungslehre und dem Verhältniß der Sephiroth zum Ensof, von verschiedenen Kabbalisten ausgebildet worden ist, namentlich durch Rabbi Isaak Luria und seine Schule. Derselbe sagt: Das unendlich erhabene Licht, das Ensof, das durch kein Denken und keine Ahnung gefaßt werden kann, allem Denken sich entzieht, ist vor allem Ausgestrahlten, Geschaffenen, Gebildeten und Gemachten, und es findet in ihm demnach kein zeitlicher Anfang statt, da es ewig ist. Von diesem Ensof emanirte nachher die Ausstrahlung des großen Lichtes, das der Adam Kadmon genannt wird, alsdann auch die Lichter, die an dem Adam Kadmon, an dessen Hirn und Hirnschädel, Ohren, Nase, Mund, Stirne hängen; endlich entwickelten sich aus demselben die vier Welten: der Ausstrahlung, der Schöpfung, die der Bildung und die gemachte Welt. Die Ausstrahlung des Adam Kadmon und die übrigen ihm untergeordneten Welten haben Anfang und Ende, nicht so das Ensof. Mit der Zeit nun, in welcher die genannten Lichter und Welten zu emaniren und kettenartig sich zu entwickeln anfingen, begann auch die allmälige Schöpfung der Beziehungen, welche die Gefäße heißen,*) bis zur gegenwärtigen Existenz hin, nach dem Maße, wie die Emanation die zeitliche Reihenfolge nothwendig machte. Es konnte demnach diese Welt weder früher noch später geschaffen werden, da eine jede Welt immer nach der andern, der sie untergeordnet ist, geschaffen worden ist. — Vor der Ausstrahlung und Schöpfung hat das einfache, erhabene Licht des Ensof Alles erfüllt, sodaß keine Stelle die Beziehung der Leere hatte und es da noch keine Beziehung von Anfang und Ende gab. Als nun der einfache Wille beschloß, die Welten zu schaffen und auszustrahlen, damit die Vollkommenheit seiner Thätigkeiten und seiner Namen offenbar werde, da beschränkte das

*) D. h. in allen endlichen Dingen, welche unter diesen Gefäßen zu verstehen sind.

Digitized by Google

Ensof sich im Mittelpunkte, sodaß sich das Licht aus dem Mittelpunkte mehr nach dessen Peripherie hin zurückzog und im Mittelpunkte eine leere Stelle entstand, die einen vollständigen Kreis bildete, weil die Zurückziehung eine gleichmäßige war. Nach dieser Selbstbeschränkung war demnach eine Stelle da, innerhalb welcher die Welten sich befinden konnten; es zog sich alsdann vom Lichte des Ensof eine gerade Linie herab in die Leere hinein, welche Linie aber unten das Licht des Ensof nicht wieder berührte. In diese leere Stelle strahlte aus, schuf, bildete und machte das Ensof alle Welten hinein, während diese Linie den Kanal bildet, durch welchen aus dem Meere des Ensof das Licht in die Welten geleitet wird. Das vom Ensof ausgehende Licht stieg aber nur langsam herab, sodaß es sich bald wiederum peripherisch ausbreitete und einen Kreis bildete, der zwar der innern Peripherie des Ensof nahe ist, dieselbe aber nicht berührt und mit ihr nur durch die erwähnte Linie zusammenhängt. Auf diese Weise ging es nun immer weiter, sodaß von diesem ersten Kreise aus wieder eine Linie herabstieg und bald wiederum eine Peripherie bildete, bis die zehn Kreise der Sephiroth vollendet waren. Da unzählige Welten in diesen leeren Raum hineingeschaffen sind, so enthält eine jede Welt zehn Sephiroth, von denen eine jede wiederum aus zehn besteht, die aber alle zahllose concentrische Kreise bilden. Dies ist die kreisförmige Reihenfolge der Sephiroth.

Die kreisförmigen Sephiroth (heißt es in andern Stellen) **haben alle diese obigen Beziehungen, die als Lichter und Gefäße sich darstellen, an sich. Das Licht theilt sich in inneres und äußeres Licht, das Gefäß in sein Inneres und Aeußeres. Auch die linienförmigen, menschengestaltigen Sephiroth haben diese Beziehungen, nur mit dem Unterschiede, daß jene das der Seele entsprechende Licht haben und zwar Inneres und Aeußeres, während das Licht der linienförmigen Sephiroth dem Geist entspricht, der eine Stufe höher steht als die Seele. Nur durch die Selbstbeschränkung und Verringerung des Lichts konnten also die Gefäße entstehen und offenbar werden, und in dem Maße, als das Licht sich vermehrt, muß das Licht immer mehr zerstört werden,**

Digitized by Google

da es nicht im Stande iſt, dieſe Lichthülle zu faſſen. Damit die Gefäße entſtehen konnten, mußte durch die Selbſtbeſchränkung des Enſof alles Licht zurückgezogen werden, und erſt nachdem ſie geworden waren, wurde ihnen ſo viel Licht zugeführt, als zu ihrer Beleuchtung und Nahrung nöthig war und ſie gerade ertragen konnten.

Das Enſof (heißt es an anderer Stelle) iſt die Seele der Seele. Dieſes ſtrahlte einen Adam aus, der alle Welten in ſich enthält und deſſen Weſenheit Adam Kadmon genannt wird. Die Welt der Ausſtrahlung iſt ſein Körper, während die drei übrigen Welten ſeine Gewänder ſind. Der Adam Kadmon, der die ganze Weſenheit enthält, hüllt dieſe ſeine Weſenheit in einen ätheriſchen Körper, um mit demſelben in den eigentlichen Körper, nämlich in die Ausſtrahlung einzugehen. Darum gehören ſelbſt die Gefäße zur Weſenheit. Wie nun die Weſenheit, obgleich ſie eigentlich im Innerſten des Körpers iſt, dennoch ihr Licht nach allen Gliedern und Richtungen des Körpers ſendet, um ihm Leben zuzuführen, ſo ſendet auch der Adam Kadmon ſein weſentliches Licht nach allen Körpergliedern der Ausſtrahlung. Dieſes Licht wird, im Verhältniß zur Ausſtrahlung Enſof, auch der Urgrund der Ausſtrahlung genannt. In den Gewändern hingegen wird das weſentliche Licht nicht offenbar; darum gehören nur die Sephiroth, nicht aber die drei andern Welten zum Weſen der Gottheit.

Auf dieſe Weiſe iſt*) in der Schule des Luria das kabbaliſtiſche Syſtem weiter und conſequenter ausgebildet, als es in den Anfängen deſſelben der Fall war. Luria kennt nicht die abſtracte Trennung von Gott und Welt; Gott iſt ihm der lebendige Proceß, der die Welt aus ſich herausgebärt, aber dennoch ſtets in ihr gegenwärtig iſt, ſie ſowol in ſich gegenwärtig hält, als auch in ſich zurücknimmt. Dieſe Welt, d. h. die Form der Endlichkeit, iſt ihm an die Zeit gebunden und darum auch in der Zeit entſtanden; aber für die Offenbarung Gottes gibt es keine Zeit. Unendliche Welten gehen ſo — und ſomit auch ewig —

*) Adler, Die Kabbala oder die Religionsphiloſophie der Hebräer. In den Jahrbüchern für ſpeculative Philoſophie. 1847. S. 181 fg.

Digitized by Google

aus dem Ensof hervor; sie bilden die Zeit, insofern sie einzeln festgehalten werden. Das Ensof offenbart sich, d. h. damit es nicht nur für sich, sondern auch für Andere sei, geht es selbst in die Schranke ein, beschränkt es sich. Es zieht sich zurück; nicht in sich, in seinen Mittelpunkt, denn durch diesen Proceß, das Zurückziehen in seinen eigenen Urgrund, hätte es sein Fürsichsein nur desto mehr aufgegeben und wäre für Andere nur desto weniger geworden. Es zieht sich vielmehr zurück nach seiner Peripherie, damit die Schranke nicht aus ihm hinausfalle, sondern in es selbst, damit die Schranke nicht die eines Andern werde und es die Macht über dieselbe verliere, sondern seine eigene werde und bleibe. Es zieht sein Licht nach seiner Peripherie hin zurück, damit in ihm eine leere Stelle werde, in die es sein Licht wiederum als in ein Anderes aus sich einstrahlen lassen könne. Es beschränkt sich, um sich wiederum auszubreiten, d. h. es gibt seine Unendlichkeit auf, um durch die Endlichkeit hindurch seine Unendlichkeit wiederum zu erhalten; es gibt also in Wahrheit seine Unendlichkeit nicht auf, sondern nimmt vielmehr nur die Endlichkeit in die Unendlichkeit hinein. Dadurch, daß das Ensof das Licht in seine Peripherie zurückzieht und so in sich selbst eine leere Stelle setzt, ist in ihm selbst der Unterschied gesetzt: Etwas, das sowol Etwas als auch Nichts ist, das sowol als Ensof als auch nicht als Ensof erkannt werden muß. Es ist Nichts, sofern es die Stelle ist, aus der das Ensof sich zurückzog und außer demselben Nichts ist; es ist wiederum Etwas, sofern es vom Ensof gedacht und von ihm als das Nicht-Ensof gesetzt wird. Es muß selbst als Ensof erkannt werden, als es ja von ihm nicht aus dem Kreise hinausgeworfen, sondern gerade in dem Mittelpunkte eingeschlossen gehalten wird. In allen Gefäßen, d. h. in allen endlichen Dingen schließt sich das göttliche Licht ebensowol mit sich selbst zusammen, sodaß es als ein abgerundetes und ganzes darin ruht, als es sich auch wiederum auf eine besondere Weise in jedem von ihnen darstellt, theils den Gegensatz zu andern, theils die Vermittelung mit andern bildend. Das Ensof als solches steht außerhalb der Schöpfung, spendet derselben stets aus der Fülle seines Lichtes zu, das zwar in die Gefäße eindringt und sie er-

Digitized by Google

füllt, aber dennoch von diesen nicht umfaßt werden kann und darum sie auch von außen umgibt.

Einen weitern Fortschritt in der Auffassung des Wesens der Sephiroth und des Verhältnisses derselben zum Ensof enthält das Buch Schefa Tal von Horwitz. Wozu (fragt er) ist die Ausstrahlung der zehn Sephiroth nothwendig, da doch alle Kräfte, Wirkungen und Welten schon im Ensof enthalten sein müssen und durch die Ausstrahlung demnach nichts Neues hineinkommen kann? Das Absolute (dies ist die Antwort) wollte, damit seine Liebe nach außen gerichtet werde, endliche Welten hervorrufen. Dies ist aber unmöglich, da aus der Einheit keine Vielheit, aus dem Unendlichen nichts Endliches abgeleitet werden kann; um es möglich zu machen, war nun die Ausstrahlung nöthig. Denn wenn auch das Ausgestrahlte wiederum nur ein Einfaches und Unendliches sein kann, so ist es doch um eine Stufe schon niederer als das Ausstrahlende, und steht zu jenem im Verhältniß des Kindes zum Vater, ist demnach zwar an sich unendlich, im Vergleich mit ihm aber endlich. Dadurch also, daß zunächst zehn allmälige Ausstrahlungen stattfanden, von denen die eine immer im Verhältniß zur vorhergehenden ausgestrahlt und zur nachfolgenden ausstrahlend war, konnte zuletzt eine endliche Welt hervorgehen. Damit die sich selbst ewig offenbare Gottheit sich Andern offenbaren konnte, war es nöthig, daß Gott sich selbst beschränkte, da sonst für ein Anderes kein Raum gewesen wäre. Vor der Schöpfung der Welt also beschränkte sich Gott selbst in seiner eigenen Wesenheit, räumte eine Stelle in sich selbst, damit er in dieselbe die Ausstrahlung, welche die aus ihm emanirenden Kräfte umfaßt, wie auch die drei derselben untergeordneten Welten einlassen könne. Diese Stelle, die er in seiner Wesenheit räumte, wird Zeichen oder Glanz genannt, und der Mittelpunkt in diesem Glanze heißt die Urluft. Leer kann man diese Stelle nicht nennen, weil sie nicht leer vom Heiligen ist und wirklich ein Zeichen vom Lichte des Ensof in ihr noch blieb. Obgleich also Gott sich aus sich zu und in sich beschränkte, und eine leere Stelle in seiner Wesenheit bildete, so blieb dennoch das Licht des Ensof noch in diesem Zeichen gleichsam als die Seele. Das Licht des Ensof

Digitized by Google

hält dieses Zeichen oder diesen Glanz, denn sonst würde er zum Ensof wiederum zurückkehren. Es gibt demnach, nach Horwitz, drei bestimmte Unterschiede: 1) das Ensof vor seiner Selbstbeschränkung, das ausstrahlende Ensof, wie es noch Alles erfüllt, sodaß kein Raum für die Welten da ist; 2) das Licht des Ensof nach dessen Selbstbeschränkung, wie es in sich selbst ist, als der Glanz nämlich, darin Raum für die Welten sei; 3) das Licht des Ensof, wie es im Mitelpunkte des Glanzes ist und ihn hält, daß er nicht zum Ensof zurückkehre. Da die ganze Existenz in ewiger Strömung aus dem Ensof und wieder zurück in dasselbe begriffen ist, so geht immer die eine dieser Bestimmungen in die andere über. Du findest (sagt Horwitz) keinen Theil und keinen Punkt von dem Kreis, der bis in das Centrum herabgeht, der nicht alle drei Beziehungen in sich enthielte, nämlich 1) die vorhergehende Beziehung, 2) die Beziehung seiner eigenen Wesenheit, 3) die Beziehung zu dem folgenden Punkte. Die Sephiroth jeder der vier Welten, in denen die Ausstrahlung die Gefäße bildet, sind dieselben, nur daß sie in jeder niedern Stufenwelt dichter und getrübter sind und immer weniger das Licht zu fassen im Stande. In dem gänzlichen Baarsein des göttlichen Lichtes besteht das Böse, das bildlich als Schalen bezeichnet wird. Wie freilich in diese aus Gott geflossene Welt das Böse hineinkommt, bleibt unerklärt.

B. Die christliche Philosophie des Mittelalters.

§. 82.

Das Wesen der christlich-mittelalterlichen Philosophie.

Baur, Der Begriff der christlichen Philosophie. In den theologischen Jahrbüchern. 1846. S. 29—72.

Schon längst hatte das Christenthum mit siegreicher Gewalt seine Herrschaft über die Welt ausgebreitet, als noch immer heidnische Philosophen, denen sich später und in untergeordneter Weise arabische und jüdische Philosophen angeschlossen hatten, das große

Digitized by Google

Problem der Welt zu lösen strebten, ohne dem Geiste des Christenthums in seiner weltgeschichtlichen Macht auf ihre Bestrebungen einen bewußten Einfluß zu gestatten, obgleich das Christenthum dem tiefern Blicke als die reifste Frucht und das keimkräftige Resultat der ganzen Geistesentwickelung der vorchristlichen Menschheit war.

Das Christenthum, das mit dem Anspruch auftrat, das große Räthsel der Welt zu lösen und der Menschheit die wahre Befriedigung im Geiste zu geben, hatte die Tendenz, das Heiden- und Judenthum als überwundene Bildungsstufen zu verdrängen, es trat in Kampf mit denselben. In diesem Kampfe standen dem Heidenthum die glänzenden Waffen einer ausgebildeten Philosophie zu Gebote, während die neue Religion anfänglich nichts weiter als die ihr inwohnende beseligende Lebenskraft geltend zu machen hatte. So entstand allmälig das Bedürfniß, die Waffen der heidnischen Philosophie auch für den Dienst des Christenthums zu gewinnen, aus der Rüstkammer jener die Mittel zur Vertheidigung des Christenthums gegen die Gegner desselben und weiterhin auch zur tiefern und gründlichern Bestimmung seines eigenthümlichen Lebensgehaltes zu holen. So entstanden die Anfänge der christlichen Wissenschaft, welche zunächst als Apologetik gegen das Heiden- und Judenthum begann und allmälig zu Dem wurde, was man unter christlicher Philosophie versteht.

Während die Philosophie als selbständige Wissenschaft in dem Sinne, wie sie bei den Griechen und in der neuern Zeit ausgebildet worden, nicht gepflegt ward, sondern auf der Stufe stehen blieb, auf welche sie in Platon und Aristoteles und im heidnischen Neu-Platonismus gekommen war, hat die sogenannte christlich-mittelalterliche Philosophie die Religion, das Christenthum zu ihrem Inhalte und zu ihrer Voraussetzung; sie ist als solche wesentlich Religionsphilosophie, Philosophie des Christenthums. Aus dem Verfalle des religiös-sittlichen Lebens im Alterthume ging das Christenthum hervor, dessen Aufgang negativ durch die Auflösung der griechischen Philosophie, positiv durch den religiösen Trieb des Judenthums vorbereitet war. Es gab dem lebendigen Drange des damaligen Zeitgeistes über alles Beschränkte und ein-

Digitized by Google

seitig Volksthümliche zum allgemein Menschlichen hin seinen religiösen Ausdruck. In dem Insichgehen des Geistes aus der leer und gehaltlos gewordenen Außenwelt und in der Vertiefung desselben in seine unendliche Innerlichkeit mußte sich der Geist alles Unwesentlichen und Endlichen entäußern. Das Wesen des Christenthums in einen völlig genügenden und erschöpfenden Ausdruck zu fassen, ist nicht leicht. Wir finden diesen Ausdruck, mit dem neuesten religions-philosophischen Forscher,*) in der messianischen Idee, welche die Tendenz des Christenthums bezeichnet, durch sittliche Erneuerung und Wiedergeburt der Welt aus dem Geiste Gottes die Welt fortwährend zu erlösen und einer höhern Entwickelung entgegenzuführen. Auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Religionsphilosophie ist nämlich erkannt, daß das Princip des Christenthums kein theoretisches, kein Princip einer theoretischen Weltanschauung ist, sondern daß der Hauptaccent vielmehr auf die praktische Seite des religiösen Geisteslebens fällt, in die eigenthümliche Weise, wie im Christenthum die ethische Idee und Aufgabe der Menschheit selber gefaßt wird. Und diese eigenthümliche Weise hat ihren Ausdruck eben in der messianischen Idee erhalten. Diese Einsicht, die durch die neuesten religionsgeschichtlichen Forschungen gewonnen worden, ging der mittelalterlichen Entwickelung des Christenthums ab, in welcher vielmehr in einer bestimmten Gottes- und Weltanschauung, gegenüber der heidnischen Philosophie und dem Standpunkte des Judenthums, das unterscheidende Grundwesen des Christenthums gefunden wurde. Die besondern Momente dieser neuen Gottes- und Weltanschauung werden darum auch von der christlichen Philosophie des Mittelalters im Elemente des Denkens zu erfassen gestrebt, wodurch eben in die ganze christliche Philosophie des Mittelalters eine Richtung kam, von der wir auf dem Standpunkte der gegenwärtigen Einsicht in das Wesen des Christenthums erkennen, daß sie dieses Wesen nicht in seiner Wahrheit erfaßt hat.

Das Wesen des Christenthums wurde gleich anfangs theore-

*) Noack, Das Mysterium des Christenthums oder die Grundidee des ewigen Evangeliums. 1850.

Digitized by Google

tisch gefaßt und in die Theologie gesetzt, mit der Gottesidee als dem gegebenen Inhalt des christlichen Bewußtseins begonnen, welchen die Philosophie, wenn sie als christliche sich manifestiren wolle, nach seinen wesentlichen Inhaltsbestimmungen für das Bewußtsein zu entfalten habe.

Den fortlaufenden Entwickelungsproceß, in welchem sie die Idee Gottes mit dem christlichen Bewußtsein vermittelte, zu begreifen und darzustellen, ist darum der Gegenstand für die Geschichte der christlichen Philosophie. Da nun aber eben dies auch der Inhalt der christlichen Dogmengeschichte ist, so kann die Aufgabe der christlichen Philosophie, im Unterschied von der christlichen Dogmengeschichte, nur darin bestehen, nur die allgemeine geistige Bewegung und die Hauptwendepunkte dieses geschichtlichen Verlaufs, nicht das ganze besondere Detail der dogmatischen Entwickelung des christlichen Geistes im Mittelalter darzustellen; sie hat nur den allgemeinen Gedankengang aufzuzeigen, welcher der Entwickelung des christlichen Dogma zum Grunde liegt, die verschiedenen Stellungen des denkenden Bewußtseins zum gegebenen und sich fortentwickelnden Dogma nachzuweisen, worin sich denn auch bei aller Gebundenheit des philosophischen Geistes durch den Glauben und das Dogma die Spuren und Elemente eines aus ihr sich befreienden und nach Selbständigkeit ringenden Denkens zu erkennen geben, sodaß daraus deutlich wird, wie die dem christlichen Dogma dienstbare Philosophie sich allmälig auf eigene Füße stellte und der denkende Geist seine Selbständigkeit wieder errang. Der philosophische Geist hat sich im Mittelalter seiner selbst entäußert und in eine ihm von außen gegebene, fremde Welt hinein gelebt, sich in die Zucht des Glaubens und in den Dienst der Kirche begeben, um in diesem Knechtsdienste seine eigene Kraft zu sammeln und erstarken zu lassen.

Nach den verschiedenen Hauptmomenten, welche dieser Entwickelungsgang der christlichen Philosophie im Laufe der Jahrhunderte während des Mittelalters durchlaufen hat, lassen sich die drei Stufen der patristischen, der scholastischen und der mystischen Philosophie unterscheiden, welche die Geschichtsdarstellung sofort ins Auge zu fassen hat.

Digitized by Google

I. Die patristische Philosophie.

Baur, Der Begriff der christlichen Philosophie. In den Theologischen Jahrbüchern. 1846. Zweiter Artikel: Die patristische Philosophie. S. 72—115.

a) Die christliche Gnosis.

Baur, Die christliche Gnosis in ihrer geschichtlichen Entwickelung. 1835.

§. 83.

Das Wesen der christlichen Gnosis.

Aus dem dem gährenden Kampfe der drei zur Zeit der Erscheinung des Christenthums herrschenden Religionsformen, des Judenthums, Heidenthums und des denselben entgegentretenden jungen Christenthums, sowie aus dem lebendigen Bedürfnisse, die heidnische und jüdische religiös-philosophische Weltanschauung mit dem Christenthume zu vermitteln, und das Verhältniß zu bestimmen, in welchem das letztere zu dem vorhergegangenen religiösen Entwickelungsgange stand, ging die christliche Gnosis oder der Gnosticismus im zweiten christlichen Jahrhundert hervor. Wie nun aber in dem Vermischungs- und Vermittelungsproceß der damals gährenden Bildungselemente das Hauptinteresse der philosophischen Bestrebungen sich in der Frage über das Verhältniß zwischen Gott und Welt, Geist und Materie, und über den damit zusammenhängenden Ursprung des Bösen concentrirte, so knüpfte auch der Gnosticismus an dieses Problem an und suchte, wenn auch noch nicht in rein philosophischer, sondern noch vielfach phantastisch-verworrener Form, den Dualismus der vorchristlichen Weltanschauung zu lösen, ein Versuch, der freilich auf einem falschen Wege unternommen wurde, indem die Gnostiker von vorn herein von zwei gegensätzlichen Principien ausgingen und von da aus die Versöhnung zu erreichen suchten.

Was das allgemeine Wesen der Gnosis betrifft, so ist dieselbe schon ihrem Namen nach Wissen, Erkenntniß, d. h. philosophisches Wissen, das aber die Religion, und zwar in der Gesammtheit

Digitized by Google

ihrer damaligen weltgeschichtlichen Erscheinungsformen als Judenthum, Heidenthum und Christenthum, zur Grundlage und Voraussetzung hat und dadurch diese eigenthümliche Erscheinung des Gnosticismus als wesentlich Religionsphilosophie documentirt.

Das Gemeinsame und Uebereinstimmende der verschiedenen gnostischen Systeme ist die denselben inwohnende Tendenz: das Christenthum als die höhere Religion gegen Heiden- und Judenthum aufzufassen und die Gesammtheit der vorchristlichen Religionsentwickelung, auf Christus und das Christenthum bezogen, als untergeordnete, überwundene Stufe des religiösen Geistes der Menschheit darzustellen. Gemeinsam ist allen gnostischen Systemen die Verknüpfung folgender wesentlicher Elemente: der höchste verborgene Gott und ihm gegenüber die ungöttliche, todte Materie, die Stufenreihe der aus Gott emanirenden Aeonen oder göttlichen Geister, der Weltbildner oder Demiurgos und Christus. Diese Elemente sind die besondern Mächte, durch welche die Welteutwickelung im Ganzen bestimmt wird, eine Entwickelung, die sich in den gnostischen Systemen als Selbstoffenbarung des in die Welt eingehenden göttlichen Wesens und darin zugleich als Entwickelung der Welt und der vollendeten Religion darstellt. Die Geschichte der auf Christus zusteuernden Welt- und Menschheitsentwickelung ist zugleich wesentlich Gottesgeschichte, Reinigungs- und Befreiungsgeschichte des gefallenen göttlichen Princips aus der Verwickelung desselben mit der Materie. Das Unterscheidende in diesen einzelnen gnostischen Systemen ist dagegen die wechselnde Stellung und das verschiedene Verhältniß, in welchem die einzelnen religiösen Elemente — Heidenthum, Judenthum und Christenthum — zueinander stehen.

Auch außerhalb des Christenthums und mit einem absoluten Verwerfungsurtheil über dasselbe auftretend haben wir bereits oben (§. 73 u. fg.) einen Gnosticismus gefunden, den jüdisch-philonischen und heidnischen Neu-Platonismus, welcher seit dem Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts von Alexandrien ausgegangen war und orientalische und griechische Geistesbildung durch die Philosophie zusammenzuschließen und den heidnischen Polytheismus zum religiösen Monismus der Gottesanschauung zu er-

Digitized by Google

heben strebte. Das christliche Seitenstück zu diesem jüdischen und heidnischen Gnosticismus wurzelt ebenfalls in den heidnischen (besonders orientalischen, syrischen, persischen und indischen) und jüdischen Religionsvorstellungen einerseits und in der griechischen Philosophie andererseits, welche Elemente sich mit den christlichen Ideen in Eins zusammenschlingen, so zwar, daß Gott und Welt, Geist und Materie als die äußersten Punkte der Entwickelung in schroffem Gegensatz weit abgetrennt einander gegenüberstehen.

Die Eintheilung der verschiedenen gnostischen Systeme bestimmt sich danach, welchen Werth und welche Stellung und Bedeutung das Christenthum im Verhältniß zu den vorchristlichen Religionen hat. Die erste Hauptform der gnostischen Systeme stellt das Christenthum mit dem Judenthum zusammen in absoluten Gegensatz zum Heidenthume: — das System der sogenannten clementinischen Homilien.

Die zweite Hauptform stellt das Christenthum als den erzielten Höhepunkt aller vorausgegangenen Religionen als vorbereitender und auf dasselbe hinweisender Entwickelungsstufen dar: — Basilides und seine Anhänger; Valentin und seine Schüler; das System der Ophiten und ihrer Nebensekten, besonders des Saturnin und Bardesanes.

Die dritte Hauptform stellt das Christenthum als die allein göttliche, absolute Religion dar, welche zu dem tief unter ihr stehenden Heidenthum und Judenthum in schroffem Gegensatze steht: Marcion und seine Schüler.

Dazu kommt noch eine vierte Hauptform des Gnosticismus, der Manichäismus, welcher das Christenthum, als einerlei mit seiner religiösen Vorzeit, der vollendeten religiösen Offenbarung in Mani, dem verheißenen Paraklet, gegenüberstellt.

§. 84.

Die Gnosis der sogenannten clementinischen Homilien.

Derjenige gnostische Standpunkt, welcher das unverfälschte Judenthum mit dem Christenthume als dem wahren und echten Judenthume, zusammenstellt und ihnen das Heidenthum entgegen-

Digitized by Google

setzt, ist im System der Homilien enthalten, welchen der Name des römischen Bischofs Clemens zu dem Zwecke vorgesetzt ist, um den dogmatischen Charakter dieser Schriften dadurch zu bezeichnen, da die Persönlichkeit dieses Clemens eine gewisse vermittelnde Stellung zwischen den Gegensätzen des Juden- und Heidenchristenthums in der religiösen Entwickelung des zweiten Jahrhunderts einnimmt. Das religiös-philosophische System dieser fälschlich sogenannten clementinischen Homilien bewegt sich in dem Gegensatze zwischen Judenthum und Heidenthum und ist in seinen wesentlichen Grundzügen dieses:

Die Materie ist zwar nur durch den Willen Gottes außer Gott vorhanden, aber sie ist von der Natur Gottes nicht wesentlich verschieden, sondern aus ihr hervorgegangen. Der Ort Gottes ist das Nichtseiende, Gott aber das Seiende; das Nichtseiende aber kann mit dem Seienden nicht verglichen werden, das Leere ist das Nichts. Der wahre höchste Gott und Weltschöpfer ist das Herz des Alls. Zuerst war die einfache Substanz aller Dinge in Gott, und die Welt ist somit eine Emanation aus Gott. Ursprünglich eine Substanz, wurden die Elemente bei ihrem Hervorgang aus Gott zweifach und vierfach getheilt, sodaß die vier Substanzen: das Kalte und Warme, das Feuchte und Trockene zwei Gegensätze bilden. Die Schöpfung selbst erfolgte dann dadurch, daß Gott diese Substanzen mischte und aus sich heraus versetzte. Vermittelt wird diese schöpferische Thätigkeit Gottes durch die Weisheit, die in Ewigkeit bei ihm war, als sein eigener Geist. Diese schöpferische Weisheit macht durch Ausdehnung und Zusammenziehung die Monas zur Dyas; weshalb das Grundgesetz des Universums der Gegensatz ist, indem sich die Zweiheit durch die ganze Welt in paarweisen Gegensätzen (Syzygien) fortsetzte, vom Menschen an jedoch die Ordnung dieser Gegensätze umgekehrt wurde, sodaß jetzt das Schlechtere das Erste und das Bessere das Zweite wurde.

Adam, das Ebenbild Gottes, dem Gott seine Gestalt aufgedrückt hat, damit er über Alles herrsche und Alles ihm diene, wurde nach der ersten göttlichen Ordnung geschaffen; Eva folgt als das schlechtere Glied nach. Beide stellen das männliche als das gute, und das weibliche als das böse Princip dar, welches

Digitized by Google

die fortgehende Ursache des Falles und der Verunreinigung göttlicher Wahrheit wurde. Adam ist der Prophet der Wahrheit, welcher als der von Gott unmittelbar geschaffene Mensch den großen und heiligen Geist des Schöpfers unmittelbar in sich hatte und von Anfang an unter verschiedenen wechselnden Namen und Formen die Welt durchlief, bis er endlich zur bestimmten Zeit, um seiner Mühsale willen mit Gottes Erbarmen gesalbt, die ewige Ruhe erlangte als Adam-Christus.

Die mit Adam als sein Gegensatz geschaffene weibliche Herrscherin der gegenwärtigen weiblichen Welt, die erste Prophetie, stand tief unter ihm, sie will aber für die männliche Prophetie gehalten werden. Von ihr kommt Vielgötterei, Befleckung durch Opferblut, Betrug und Tod unter den Menschen, die sie durch falsche Weissagungen täuscht. Das männliche Princip ist ganz Wahrheit, das weibliche ganz Irrthum; jenes vertritt die zukünftige, dieses die gegenwärtige Welt; die jetzige Welt ist zeitlich, die künftige ewig. Adam ist aber zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Namen wieder erschienen, vor der Sündflut in Henoch, nach derselben in Noah, Abraham, Isaak, Jakob und Moses und zuletzt in Jesus, den sieben heiligen Säulen der Welt, den Trägern der wahren Religion und göttlichen Offenbarung.

Die großen weltgeschichtlichen Wirkungen, die von der wahren und falschen Prophetie hervorgebracht sind, sind das Judenthum und Heidenthum, jenes als Religion des allein wahren Gottes, dieses als die Religion des Irrthums und der Sünde. Als die vier Grundstoffe aus Gott herausgetreten waren und sich vermischt hatten, entstand aus ihnen ein Wesen, welches das Bestreben hat, die Bösen zu verderben. Dieses selbstthätige böse Wesen ist nicht von einer von Gott unabhängigen Macht geschaffen, es ist nirgends anders her als von Gott, von welchem Alles ist; aber seine Bosheit entstand außerhalb Gott und aus dem eigenen Willen der sich mischenden Grundstoffe, jedoch nicht gegen und ohne den Willen Gottes, es geschah nach dem Rathschluß des Mischenden, was der Wille des Bösen wollte. Das Böse ist aber kein durchaus Böses; indem es ja den löblichen Trieb hat, die Bösen zu verderben, ist es auch wieder ein Gutes. Der Böse

Digitized by Google

liebt Gott nicht minder als der Gute, nur daß jener die Vernichtung des Bösen durch Vernichtung des Sünders, dieser dagegen dieselbe durch Rettung des Sünders betreibt.

Nachdem der allein gute Gott die Welt geschaffen und sie dem nach seinem Bilde geschaffenen Menschen übergeben hatte, lebte der von der Gottheit seines Schöpfers erfüllte Mensch als der wahre Prophet, als echter Vater unter seinen Kindern, denen er den zur Liebe Gottes führenden Weg zeigte. Solange sie dem Gesetze gehorsam waren, hatten sie Alles im Ueberfluß; da sie aber das Uebel noch nicht erfahren hatten, ließen sie sich, aus Gleichgültigkeit gegen das ihnen geschenkte Gute, durch Ueberfluß und Wohlleben zu Undank gegen Gott verleiten und es folgte die nothwendige Strafe, die das Böse als nützlich einführte. Aus Unwillen über den Undank der Menschen gegen Gott verlangten die den untersten Himmel bewohnenden Geister oder Engel, in die Menschenwelt hinabzusteigen und Menschen zu werden, um die Undankbaren der verdienten Strafe zu unterwerfen. So verwandelten sie sich dann in alle möglichen Gestalten: Edelsteine, Perlen, Purpur, Gold, Vögel, Schlangen, Fische und andere Thiere, endlich auch in Menschen, um durch den geführten Beweis eines heiligen Lebens die gegen Gott undankbaren Menschen der Strafe zu unterwerfen. Weil sie aber in allen Stücken Menschen wurden und an das Fleisch gefesselt waren, hatten sie auch die Begierden der Menschen, und durch diese überwältigt, vermischten sie sich mit den Weibern und verloren ihre erste Kraft, sodaß sie nun nicht mehr fähig waren, sich in die ursprüngliche Reinheit ihrer eigenen Natur umzuwandeln. So lehrten sie nun, um den Weibern, die sie liebten, zu gefallen, das Innere der Erde, Metalle und Edelsteine, sie lehrten Zauberkünste, Sternkunde und Kenntniß der Kräuter, sowie die Kunst, die edeln Metalle zu schmelzen und die Kleider kostbar zu färben. Aus der Vermischung dieser ans Fleisch gefesselten Dämonen mit den Weibern entstanden übernatürlich große Menschen, Giganten, welche Blut vergossen und Fleisch aßen und die Erde so sehr verunreinigten, daß sie giftige und schädliche Thiere hervorbrachte. Um dieser Verderbniß ein Ende zu machen, schickte Gott die Sündflut, aus welcher nur

Digitized by Google

Noah gerettet wurde. Die Seelen der umgekommenen Giganten erhielten nun als ein neues Geschlecht auch einen neuen Namen und zugleich ein gerechtes Gesetz für ihre Wirksamkeit in der Welt, wonach sie künftig nur über Diejenigen Gewalt haben sollten, die sich freiwillig in ihren Dienst begeben. Das Heidenthum ist nach der Ansicht der Clementinen eine Wirkung der falschen Prophetie und dämonischen Ursprungs; aber auch im Judenthume gibt es eine wahre und falsche Religion, und nur mit dem wahren Judenthume ist das Christenthum identisch. Es ist immer nur der Eine wahre Prophet, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch, welcher vom Anfang des Weltlaufes an, mit den Namen die Gestalten wechselnd, die Perioden der Weltentwickelung durchläuft, bis er in der bestimmten Zeit, um seiner Mühsale willen mit Gottes Erbarmen gesalbt, auf immer zur Ruhe gelangt. Dieser, Christus, lehrte uns, wie wir Gott als den Einen Weltschöpfer verehren sollen. Das von Gott angeordnete Mittel zur Ablegung des Heidenthums ist die Taufe; auch die monarchische Verfassung der Kirche soll der Verehrung des Einen Gottes zur Stütze dienen, und das eheliche Leben ist das anschaulichste Bild des Verhältnisses, in welchem der Mensch zu Gott und Christus stehen soll; jeder Mensch ist in seinem Verhältniß zu Christus eine Braut, wie die Kirche die Braut Christi ist.

§. 85.

Das System des Basilides und seiner Schüler.

Basilides aus Syrien lebte und wirkte in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, zur Zeit Hadrian's, in Alexandrien. Er stellte an die Spitze seines mit dem parsischen Religionssystem zusammenhängenden gnostischen Systems den unaussprechlichen, namenlosen Gott und ließ aus dessen ungezeugtem Wesen sieben Himmelsmächte oder Aeonen hervorgehen, welche mit ihrem Urgrunde die Ogdoas des ersten Geisterreichs, des Himmels, bilden. Die erste dieser Emanationen ist die göttliche Vernunft oder das göttliche Wort: Auf das erste Geisterreich folgten dann, nach der

Digitized by Google

Zahl der Tage im Jahre, noch 364 andere ſtufenweiſe einander untergeordnete, vom Urweſen ſich mehr und mehr entfernende und an Vollkommenheit abnehmende Reiche, in denen die Geiſterwelt zur geſchaffenen Welt herabſteigt. Dieſe ganze Emanationswelt wird mit dem myſtiſchen Loſungsworte Abrasar oder Abraras, welches nach der griechiſchen Buchſtabenrechnung die Zahl 365 bezeichnet, ausgedrückt. An der Spitze der ſieben Engel des unterſten Geiſterreichs ſteht der Judengott, Archon (Herrſcher) genannt, welcher mit den andern ſechs Engeln der Weltſchöpfer iſt. Die todte Materie oder Hyle, das Chaos, empfing nämlich von der unterſten, ſie berührenden und die Grenze der Emanation bildenden Geiſterſtufe Lebensfunken, ſodaß dieſe in die Materie ſich ausſtrömte und ſich in ihr offenbarte. Der nicht böſe, aber beſchränkte Judengott ſuchte die Herrſchaft an ſich zu reißen und die übrigen Engel, unter welche die Welt getheilt war, ſich zu unterwerfen; dadurch entſtanden Kriege und eine ſolche Verwirrung in der Welt, daß der unausſprechliche Gott ſeinen erſten Engel, das göttliche Wort, zur Herſtellung der Ordnung herabſteigen ließ, um die Geiſteskraft von der Materie zu befreien. Dieſer vereinigte ſich mit einem vollkommenen Menſchen, Jeſus, bei deſſen Taufe; und als die Juden ihn kreuzigen wollten, trug er zwar in der angenommenen Geſtalt des Simon von Kyrene das Kreuz, lieh aber alsdann dieſem ſeine eigene Geſtalt, ſodaß Dieſer ſtatt Jenes gekreuzigt wurde, während er ſelbſt ſich zum oberſten Geiſterreiche wieder erhob. Als der Archon der Welt den Ausſpruch des göttlichen Rathſchluſſes zum Heil vernahm, gerieth er in Beſtürzung und Furcht vor der ſich offenbarenden höhern Geiſtesſtufe; als Fürſt der Welt widerſtrebte er den Abſichten des guten Gottes und bereitete den Chriſten Verfolgungen. Sobald aber die Seele ihres höhern Urſprungs ſich bewußt wird und ſich in der materiellen Welt fremd fühlt, tritt ſie aus dem Reich des Archon heraus; die göttliche Weisheit ſondert die Welt und die Auserwählten aus, um in das Reich des Erlöſers einzugehen.

Die Anhänger des Baſilides, welche bis in das vierte Jahrhundert hinein beſtanden, bildeten dieſe Grundideen in einer Weiſe

Digitized by Google

weiter aus, daß sie sich dem Christenthume der Kirche entfremdeten und auch in sittlicher Hinsicht ausarteten.

§. 86.

Das valentinianische System.

Der geistvollste, tiefsinnigste und einflußreichste Vertreter des Gnosticismus war Valentinus, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Alexandrien und in Rom lebte und in Cypern starb. Sein auf platonischer Grundlage ruhendes System in seiner ursprünglichen Gestalt läßt sich von den Modificationen seiner Schüler nicht mehr unterscheiden. In den Grundideen stimmt es mit dem basilidianischen Systeme überein; es läßt die endliche Welt durch einen Abfall aus der Geisterwelt entstehen, und wiederum durch die Erlösung dahin zurückgeführt werden. Dieser Abfall, der die endliche Welt ins Dasein ruft, beginnt schon auf der höchsten Stufe der Geisterwelt. Die Geisterwelt ist das Volle, Wesenhafte, die endliche Welt das Leere, Wesenlose.

An der Spitze des Systems steht der unergründliche, selbstbewußte, schweigende Urgrund, das mannweiblich vorgestellte Urwesen, der nie alternde, ewig junge Aeon, der in der tiefen Stille seines Wesens selige Vollkommenheit genießt. Als dieses Wesen unendlich lange in tiefster Stille verharrt hatte, wollte es die ewige Stille aufheben und erweckte in sich eine Begierde, aus welcher die Emanation der Aeonenreihen hervorging, welche alle paarweise oder mannweiblich auftreten, sodaß ein jeder Aeon seine ergänzende weibliche Hälfte hat und die ganze Aeonenwelt sich in männliche und weibliche Aeonen theilt. Alle diese Aeonen bilden, dem wesenlosen Chaos gegenüber, die Fülle des sich offenbarenden göttlichen Lebens. Es sind im Ganzen dreißig Aeonen, die in eine Ogdoas, Dekas und Dodekas getheilt sind. Die Ogdoas bilden paarweise der Urgrund und die Vernunft, der Gedanke und die Wahrheit, das Wort (Logos) und das Leben, der Mensch und die Kirche. Der aus dem mannweiblichen Urwesen zuerst hervorgehende Aeon, der Gedanke (Nus), wird der erstgeborene, der Vater und Grund der Dinge genannt und ist

Digitized by Google

dem Urweſen ſo vollkommen gleich, daß er allein den unergründlichen und unbegreiflichen Urvater faſſen und ſein Weſen den übrigen Aeonen kund thun konnte. Als er aber dies verſuchen wollte, hielt ihn die ſchweigende Tiefe im Urvater davon zurück, weshalb die Aeonen ihn nur in der Stille des geheimen Verlangens zu erforſchen begierig waren.

Während nun die übrigen Aeonen dieſes ihr Verlangen im Innern verſchloſſen, verzehrte ſich der vom Urweſen entfernteſte Aeon, der letzte und jüngſte in der Reihe der Aeonen, die Weisheit (Sophia) in tiefer unbändiger Sehnſucht, in welcher ſie, ſich ſelbſt zerrüttend, aus der Fülle der göttlichen Einheit heraus ſprang, ſich von dem mit ihr verbundenen Willen (Theletos) trennte und ſich in Leiden ſtürzte, die ſie vollſtändig hätten zerrütten müſſen, wäre ſie nicht durch den Horos (die maßhaltende Grenze, den erhaltenden, befeſtigenden und erlöſenden Aeon) wieder zu der Einheit mit ihrem ergänzenden männlichen Princip, dem Willen, zurückgeführt worden. Um aber zu verhüten, daß das an der Sophia Geſchehene ſich nicht an andern Aeonen wiederhole, und um die göttliche Fülle zuſammenzuhalten und zu befeſtigen, traten zu der bereits geſchloſſenen Zahl der Aeonen außer dem Horos noch Chriſtus und der heilige Geiſt hinzu, und die ganze Fülle der Aeonen beſchloß nunmehr, auch noch eine herrliche Frucht hervorzubringen, die ſie Jeſus oder Heiland nannten.

Die durch ihren unbändigen Sehnſuchtsdrang zerrüttete Weisheit war aber nur mit einer Seite ihres Weſens zu der göttlichen Fülle zurückgekehrt, mit der andern Seite bleibt ſie außerhalb derſelben ſtehen. In dem Leiden ihrer vermeſſenen Sehnſucht hatte die Weisheit ein formloſes Weſen, Achamoth, geboren, und erſt nach der Geburt dieſer unreifen Leibesfrucht war ihre Rückkehr in die göttliche Fülle und das Aufhören ihres Leidens ermöglicht. Dieſes formloſe Weſen, ihre Tochter Achamoth, liegt an einem leeren, ſchattigen Orte, von der göttlichen Fülle getrennt, zwiſchen Sein und Nichtſein ſchwebend, und von dieſer Achamoth aus entſtand nun die endliche Welt aus dem weſenloſen Leeren. Der obere Aeon, Chriſtus, in Verbindung mit dem Horos, der befeſtigenden Kraft, erbarmte ſich der Achamoth und gab ihr eine Geſtalt,

Digitized by Google

aber nur in Bezug auf das Sein, nicht in Bezug auf das Bewußtsein, und zog sich alsdann der obere Christus wieder mit seiner Kraft von ihr zurück. Sich selbst überlassen, kam sie zur Besinnung und wollte sich nun des Lichts bemächtigen, das sie verlassen hatte; an der Erreichung desselben wurde sie jedoch durch Horos gehindert, und ihr Leiden begann nun nach allen Seiten, in erhöhtem Maße, wie bei ihrer Mutter, der ersten Weisheit. Endlich wandte sie sich mit flehentlicher Bitte zu dem Lichte, das sie verlassen hatte, zu Christus, der zur göttlichen Fülle zurückgekehrt war. Derselbe schickte nun den Soter oder Paraklet, welcher von den Engeln, seinen Altersgenossen, begleitet zur Achamoth kam. Nachdem diese sich zuerst aus Scham mit einem Schleier verhüllt hatte, gewann sie durch seine Erscheinung höhere Kraft. Er gab ihr die Gestalt des Bewußtseins und nahm einen Theil ihrer Leiden von ihr. Durch die bildende Macht des Soter verdichtete sich die unkörperliche Materie, in welche das unkörperliche Leiden der Achamoth überging, in Körper, und es entstanden zwei Substanzen, eine böse, die Hyle (Materie), aus dem Leiden und eine leidensfähige, die Psyche (Seele), aus der Sehnsucht.

Sofort erfüllte die von ihrem Leiden getrennte Achamoth der Anblick der den Soter begleitenden lichten Engel mit solcher Freude, daß sie nach dem Bilde dieser Engel eine geistige Frucht, das pneumatische Princip, hervorbrachte, welches aus der Gemeinschaft der göttlichen Fülle war. Nun wurde von der Achamoth aus dem psychischen Wesen der Demiurg (Weltbildner) gebildet, welcher der Vater und König der endlichen (psychischen und hylischen) Welt wurde, indem er bei Allem, was er bildete, unbewußt von der Mutter Achamoth bewegt war, sodaß es eigentlich diese hervorbrachte, der Demiurg aber meinte, er selber sei Schöpfer von Allem, und darum durch die Propheten verkündigen ließ: Ich bin Gott, und kein anderer außer mir! Die untere, sinnliche Welt ist aber in Allem das Nachbild der obern Welt der göttlichen Fülle, nach deren Vorbild die Achamoth, um die Aeonen zu ehren, Alles geschaffen hat. Was in der Welt der göttlichen Fülle der unsichtbare, verborgene Vater ist, das ist in der unendlichen Welt die dem Demiurg unbekannt bleibende Achamoth. Dem erstge-

Digitized by Google

borenen Aeon entspricht der das Bild desselben repräsentirende Demiurg, und was die übrigen göttlichen Aeonen sind, das sind in der sichtbaren Welt des Demiurg die von diesem geschaffenen Erzengel und Engel. Wie die göttliche Welt der Aeonen eine Ogdoas bildet, so schuf der Demiurg sieben Himmel, über welchen er thront und nach welchen er selbst Hebdomas genannt wird, und die Mutter Achamoth kommt als Ogdoas hinzu, um der urbildlichen Zahl, der ersten Ogdoas der göttlichen Welt treu zu bleiben; sie nimmt den Ort der Mitte ein bis zur Vollendung des Weltlaufes.

In der Schöpfung des Menschen hat das pneumatische (geistige) Princip, das aus der Aeonenwelt stammte, seine Stätte gefunden. Vom Demiurgen hat er nur den sinnlichen Leib und das psychische Leben, das pneumatische Princip von der Achamoth erhalten. Ohne Vorwissen des Demiurgen hat sie es dem Menschen eingepflanzt als einen Keim des höhern Lebens, der da wachsen und und gedeihen soll, um den vollkommenen göttlichen Gedanken, Christus, aufzunehmen. Je mehr dieses geistige Princip im Menschen sich entwickelt, desto mehr wird der Weltlauf dem ihm bestimmten Ziele entgegengeführt; und die Vollendung tritt dann ein, wenn alles Geistige durch die Erkenntniß geformt und vollendet ist und die geistigen Menschen in die Geheimnisse der Achamoth eingeweiht sind.

Hierzu bedarf es nun zwar keiner besondern Erlösungsanstalt; nur das psychische Leben, welches in der Mitte zwischen dem Materiellen und Pneumatischen sich auf die eine oder andere Seite schlagen kann, ist Gegenstand der Erlösung. Um dasselbe zu retten, erschien in der letzten Weltperiode derselbe Soter, der mit seinen Lichtengeln die Achamoth aus ihren Leiden erlöste, durch den Demiurg gehüllt in einen Körper von einer psychischen Substanz, der gesehen und betastet werden konnte und leidensfähig war, aber nichts Materielles an sich hatte, weil das Materielle nicht erlösungsfähig ist. Dieser Erlöser brachte den pneumatischen und psychischen Menschen das Geistige ihrer Natur, die Geisterwelt, aus der ihr geistiger Keim stammte, zum klaren Bewußtsein. Der pneumatische Erlöser, der in dem psychischen Christus wohnte, war frei von dem Leiden, das den letztern traf; er entschwang sich

Digitized by Google

in die Höhe, da der pſychiſche Chriſtus zu Pilatus geführt wurde. Aber auch dieſes Leiden hatte nur eine typiſche Bedeutung, indem es nämlich die Leiden zeigen ſollte, welches den letzten der Aeonen, die Weisheit, getroffen hatte, um durch ſein Ende das Ende der Aeonenwelt kundzuthun.

Vollendet aber iſt der zeitliche Weltlauf, wenn alle von der Achamoth gepflanzten geiſtigen Keime zur Vollendung gekommen ſind. Dann geht Achamoth aus dem Orte der Mitte in die göttliche Fülle ein und erhält ihren Bräutigam, den Soter, um mit ihm vereinigt zu werden; ebenſo gehen die zu intelligenten Geiſtern gewordenen pneumatiſchen Menſchen, wenn ſie ihrer Seelen ledig geworden ſind, auf unſichtbare Weiſe in die göttliche Fülle ein und werden als Bräute mit den Engeln vereinigt, die den Soter umgeben. Der Demiurg aber rückt dann an den Ort der Mitte, wo die Mutter Sophia thront, als an den Ort der ewigen Ruhe. Iſt dies Alles geſchehen, dann wird das in der Welt verborgene Feuer hervorbrechen und, wenn es die ganze Materie verzehrt hat, ſelbſt auch mit dieſer verzehrt werden und dem Nichtsſein anheimfallen.

Durch die Schüler des Valentinus hat das Syſtem deſſelben mancherlei Modificationen erhalten. Es werden unter dieſen Schülern insbeſondere Herakleon aus Alexandrien, Ptolemäus, Secundus und Marcus als ſolche genannt, welche um die Ausbreitung der valentinianiſchen Lehre Verdienſte hatten. Die Partei der Valentinianer beſtand bis ins vierte Jahrhundert.

§. 87.

Die Lehre der Ophiten.

An das valentinianiſche Syſtem ſchließt ſich das verwandte Syſtem der Ophiten, d. h. Schlangenverehrer, an. Das höchſte Princip iſt ihnen das ſelige Urlicht, der Urvater oder Urmenſch genannt. Aus ihm hervorgegangen iſt das Selbſtbewußtſein oder der Gedanke des Urvaters, der Menſchenſohn oder der zweite Menſch. Als drittes Princip emanirt aus beiden die Mutter alles Lebendigen, der heilige Geiſt, und dieſem gegenüber ſteht die mit

Digitized by Google

dem höchsten Gott gleich ewige Materie als die Einheit der vier Elemente: Waſſer, Finſterniß, Tiefe, Chaos. Von der Schönheit des dritten Princips, des Geiſtes, entzückt und angezogen, vereinigen ſich mit ihm die beiden erſten Principien, der erſte und zweite Menſch, und aus dieſer Vereinigung geht Chriſtus hervor. Die innige Verbindung des Urvaters, des Menſchenſohnes, des heiligen Geiſtes und ihres Sohnes Chriſtus iſt die wahre und heilige Kirche. Als aber der Urvater und der Sohn, der erſte und zweite Menſch, ſich mit der Urmutter, dem heiligen Geiſt, vereinigten, konnte die Fülle des von ihnen ausſtrömenden Lichts nicht ganz in die Urmutter eingehen, und ein Theil deſſelben floß auf die linke Seite über. Dieſer überfließende Theil des Lichts heißt Weisheit oder die Linke, im Gegenſatz zu Chriſtus als dem Rechten. Dieſe Weisheit ſtürzte in das Waſſer des Chaos, in den Abgrund der Materie, hinab, welche dadurch in Bewegung geſetzt wurde. Sie ſank aber nicht unter, ſondern alles Materielle hängte ſich ihr an, ſodaß ſie dadurch beſchwert dem Waſſer zu entfliehen und ſich zu ihrer Mutter zu erheben ſuchte, woran ſie jedoch durch die ſie umlagernde Maſſe gehindert wurde. Soweit ſie es vermochte, ſchwang ſie ſich indeſſen durch ihre Lichtkraft in die Höhe und bildete aus der ſie umgebenden Maſſe den Himmel. Obgleich ſie dadurch einigermaßen freier geworden war, hielt ſie doch die Materie in dem Orte der Mitte zurück.

In dieſem Zuſtande ließ ſie den Jaldabaoth, d. h. den Chaosſohn, den Judengott, aus ſich hervorgehen, und von dieſem als dem Weltſchöpfer ging eine abſteigende Stufenreihe von Engeln, die Planetengeiſter, hervor: Jao, Sabaoth, Adonai, Eloai, Horai, Aſtaphai, von welchen jeder einem eigenen Himmelskreiſe vorſteht, ſodaß ſie mit Jaldabaoth eine Hebdomas bilden und über ihnen als Ogdoas die Mutter Weisheit thront. Aber dem Jaldabaoth fehlt das Bewußtſein Deſſen, was über ihm iſt, weshalb er gegen das über ihm Stehende eine Oppoſition bildet, freilich aber durch die Verfolgung ſeiner egoiſtiſchen Zwecke in der That wider Wiſſen und Wollen nur die höhern Zwecke am ſicherſten verwirklichen hilft. Jaldabaoth tritt ſeiner Mutter, der Weisheit, mit der Anmaßung gegenüber, der unabhängige und ſelbſtändige Schöpfer

Digitized by Google

der ihm untergeordneten Welt zu ſein und ſpricht: ich bin der Vater und Gott, und über mir iſt Keiner mehr! Er geräth aber auch mit den von ihm geſchaffenen Engeln über die Herrſchaft in Streit. Als dieſe ſich zum erſtenmal gegen ihn anflehnten, blickte Jaldabaoth in die unter ihm liegende Materie und ſeine leidenſchaftliche Begierde erzeugte einen Sohn, den ſchlangenförmigen Gedanken, einen böſen Geiſt, von welchem alle Vergeſſenheit und Bosheit, aller Haß und Neid und der Tod entſtammte.

Als aber Jaldabaoth ſich rühmte, der Vater und Gott ſelber zu ſein, ließ ſeine Mutter den Ruf vernehmen: „Lüge nicht, Jaldabaoth, denn über dir iſt der Vater von Allem, der erſte Menſch und der Menſchenſohn, der zweite Menſch!“ Erſtaunt über den nie gehörten Namen Menſch, fragten die Engel Jaldabaoth, woher dies komme; und um ſie auf andere Gedanken zu bringen, ſprach er zu ihnen: „Kommt, laßt uns einen Menſchen nach unſerm Bilde machen!“ Da bildeten die ſechs Engel einen Menſchen (Adam) von unermeßlicher Länge und Breite, der ſich aber nicht aufrichten konnte, ſondern auf der Erde kroch. Da ſie ihn nun zu ihrem Vater brachten, ging durch Veranſtaltung der Weisheit mit der Seele, die Jaldabaoth ihm einhauchte, zugleich der dem Jaldabaoth inwohnende höhere göttliche Lichtfunke in den geſchaffenen Menſchen über, ſodaß er nun Verſtand und Denkkraft hatte, ſich aufrichtete und mit ſeinen Gedanken über die acht Himmelskreiſe erhob und den über Jaldabaoth erhabenen Vater pries. Ueber dieſe Vernachläſſigung des Weltſchöpfers und ſeiner Engel erzürnt, wollte Jaldabaoth den Menſchen ſeines geiſtigen Theils berauben und ließ aus der Denkkraft des Menſchen das Weib (Eva) hervorgehen, aber die Weisheit entzog dem Weibe unvermerkt die Denkkraft wieder. Von ihrer Schönheit entzückt, zeugten die Engel Jaldabaoth's mit dem Weibe Söhne, die gleich ihnen Engel waren. Die Mutter Weisheit aber ſann darauf, Eva und Adam durch die Schlange zu verleiten, daß ſie Jaldabaoth's Gebot übertraten. In Folge des Genuſſes vom verbotenen Baume erkannten ſie die höchſte Macht des Vaters und ſagten ſich von Jaldabaoth und deſſen Engeln los. Da nun dieſer ſah, daß er durch ſeine eigenen Geſchöpfe beſiegt war, verſtieß er die Urmen-

Digitized by Google

schen, Adam und Eva, aus dem Paradies. Sie bleiben aber auch so immer noch in der Gewalt des Weltschöpfers, dessen drückende Herrschaft ihnen erst jetzt recht zum Bewußtsein kommt. Aber die Weisheit greift zum Besten der Menschen ein, indem sie sich ihrer in ihrem Elende erbarmte, ihnen den lieblichen Geruch des Lichtthaues zurückgab und sie mit Nahrungsmitteln bekannt machte, von denen gesättigt sie sich begatten und Kinder erzeugten. Die nachfolgenden Menschen stürzten aber durch den Einfluß des bösen Schlangengeistes in alle Arten Sünde. Der Letztere hatte nämlich, nachdem er von Jaldabaoth zur Strafe für die Verführung Adam's und der Eva ebenfalls in die untere Welt verstoßen worden war, sechs Söhne gezeugt und mit diesen ein dem Reiche Jaldabaoth's entsprechendes, aber einer niedern Stufe angehörendes Reich, ebenfalls eine Hebdomas gebildet, die ein Nachbild der Hebdomas Jaldabaoth's sein sollte. Durch diese untere Hebdomas nun wurden die Menschen in alle Art von Abfall, Bosheit, Götzendienst und Gottlosigkeit gestürzt, während auf unsichtbare Weise die Mutter Weisheit immer ihr Eigenes, den Lichtthau, das Geistige, zu retten suchte. Jaldabaoth aber, in seinem Zorne darüber, daß sie ihn nicht als Gott und Vater anerkannten, sandte die Flut zum Verderben der Menschen, aus welcher indessen durch die Vermittelung der Weisheit Noah und die mit ihm in der Arche waren, gerettet wurden, damit sie die Welt wieder mit Menschen bevölkerten. Unter diesen schloß Jaldabaoth mit Abraham einen Bund und versprach ihm ein Land zum Erbtheil, wenn seine Nachkommen ihm beständig dienen würden. Die Nachkommen Abraham's führte Moses aus Aegypten und gab ihnen Gesetze. Jeder von den sieben Engeln im Reiche Jaldabaoth's wählte sich aus den Juden einen Propheten als Herold, der Jaldabaoth verherrlichen und als Gott verkündigen sollte. Aber unvermerkt sprach auch die Weisheit durch diese Propheten Vieles; sie erinnerte die Menschen an das ewige Licht und den ersten Menschen und belehrte sie nicht blos über die Erscheinung des Christus, sondern leitete auch durch Jaldabaoth, ohne daß er's wußte, die Erscheinung zweier Menschen, Johannes und Jesus, ein.

Als nun die untere Weisheit in großer Noth und Traurigkeit

Digitized by Google

war, daß sie weder im Himmel noch auf der Erde Ruhe fand, rief sie ihre Mutter, die obere Weisheit, um Hülfe an. Diese sandte Christus zu seiner Schwester, der untern Weisheit und ihrem göttlichen Lichtthau, herab und ließ durch Johannes seine Ankunft in der untern Welt ankündigen und vorbereiten. Als Christus durch die sieben Himmel herabstieg, nahm er die Gestalt ihrer Vorsteher an und zog ihre gesammte Lichtkraft an sich. Durch göttliche Kraft wurde von einer Jungfrau ein durch Weisheit, Reinheit und Gerechtigkeit ausgezeichneter Mensch, Jesus, geboren. Auf ihn stieg der mit der Weisheit vereinigte Christus herab, und so wurde Jesus Christus. Aber nicht alle Schüler desselben erkannten in ihm die Herabkunft des Christus, der da Wunder that, den unbekannten Gott, den Vater, verkündigte und sich als den Menschensohn bekannte. Darüber erzürnt, veranstaltete der Schöpfer Jesu, Jaldabaoth, mit seinen Engeln Jesu Tod, worauf Christus mit der Weisheit ihn wieder verließen und sich zum ewigen Aeon erhoben. Der psychische und geistige Leib des gekreuzigten Jesus wurde durch einen von Christus herabgesandten Geist wieder erweckt und in den Himmel aufgenommen, während Christus zur Rechten Jaldabaoth's sitzt und ohne daß dieser es weiß, die Seelen der an Jesus Christus Glaubenden zu sich aufnimmt, sodaß Jaldabaoth immer ärmer an heiligen Seelen wird, indem ihm durch diese Seelen Dasjenige entzogen wird, was von dem Lichtprincip noch in ihm ist. Der ganze Weltlauf ist aber dann vollendet, wenn alle Lichtkeime gesammelt und in den Aeon der Unvergänglichkeit aufgenommen sind.

Seltsamerweise haben die Ophiten oder Ophianer — und daher kommt ihr Name — den Schlangengeist, den Sohn Jaldabaoth's, zugleich als guten Geist, als Lichtwesen, ja sogar als eine Verkörperung von der Weisheit und Christus verehrt, und zwar um deswillen, weil dieser Gott für die Menschen der Urheber der Erkenntniß geworden ist, nannten sie ihn einen vom Himmel stammenden König. Der Schlangengeist wollte, nach der Weise der Geister des Weltschöpfers, die Menschen zum Ungehorsam gegen Jaldabaoth's Gebot verleiten, in der Hand der Weisheit aber wurde er ein Werkzeug zur Verwirklichung höherer

Digitized by Google

Absichten der Erlösung. So erklärt sich jener scheinbare Widerspruch.

Die obigen Grundgedanken haben sich unter den Ophiten in verschiedenen Modificationen fortgebildet. Eine Partei derselben ging in ihrer Feindschaft gegen das Judenthum so weit, daß sie die verworfenen und gottlosen Personen des Alten Testaments als ihre Vorbilder ehrten und und namentlich dem Kain eine hohe Stellung in ihrer Erlösungstheorie einräumten; daher ihr Name Kainiten. Im Gegensatz zu dieser extremen Richtung fanden die Sethiten den messianischen Mittelpunkt im Seth; die Melchisedekianer im Melchisedek, nach der Stelle im Hebräerbrief 7, 21. Noch im sechsten Jahrhundert, unter Justinian, haben die Ophiten existirt.

§. 88.

Die gnostischen Systeme des Saturnin und Bardesanes.

Verwandt mit den bereits dargestellten gnostischen Systemen sind die Lehren der beiden, gewöhnlich als syrische Gnostiker bezeichneten Männer Saturnin und Bardesanes, die darum auch nicht die gleiche Bedeutung, wie die frühern Systeme, haben und auch nur in unvollständiger, fragmentarischer Gestalt auf uns gekommen sind. Im Allgemeinen charakterisirt die Lehren der syrischen Gnostiker ein durch persische Einflüsse veranlaßter, entschiedenerer Dualismus zwischen dem lebendigen Gott und dem lebendigen Satan.

Saturnin lebte unter dem Kaiser Hadrian in Antiochien und stellte an die Spitze seines Systems den guten, unerkannten Gott, und diesem gegenüber das Reich des Satan. Aus dem unerkannten Vater ist die Geisterwelt der Aeonen emanirt; auf deren niedrigster Stufe, an der Grenze zwischen dem Lichtreich und dem Reich der Finsterniß, stehen die sieben niedrigsten Engel, die Sterngeister, welche fern vom göttlichen Urgrunde und kämpfend gegen das Reich der Finsterniß, die Sinnenwelt gestalten und die verschiedenen Theile unter sich theilen. An ihrer Spitze steht der Gott der Juden. In stetem Kampf mit dem Reich der Finsterniß und dem Satan, dem Fürsten desselben, begriffen, schimmert zu

Digitized by Google

ihnen nur ein schwacher Lichtschimmer aus dem Reich des unbekannten Vaters herab, dessen Licht sie sich sehnsüchtig anzueignen streben, aber zu schwach dazu sind. Endlich gelingt es ihnen, den Menschen zu bilden nach dem Bilde der ihnen vorschwebenden Lichtgestalt. Aber ihr Gebilde ist eine Körpermasse ohne Seele und kann sich nicht aufrichten und nicht zum Himmel erheben, bis ihm endlich aus Erbarmen der unbekannte Vater einen Funken seines göttlichen Lebens mittheilt, mit welchem beseelt nunmehr der Mensch sich zum Himmel aufrichten kann. Aber Satan setzt ein Geschlecht nach seinem Bilde entgegen, sodaß ein doppeltes Menschengeschlecht vorhanden ist, ein gutes und ein böses, indem die Menschen des Weltschöpfers den göttlichen Lebenskeim, die Menschen Satans dagegen, als Organe des Reichs der Finsterniß, das materielle Princip in sich tragen.

Das Uebergewicht, das durch die Hülfe der Dämonen die Bösen über die Guten erhalten, machte die Erscheinung des Erlösers nöthig, damit der in die menschliche Seele gesenkte Lichtfunke von oben gerettet werde. Um die höhern Menschen aus der Macht des Satan und seiner Geister zu befreien, nimmt einer der höchsten Aeonen des unbekannten Vaters, der Gedanke, einen sinnlichen Scheinkörper an. Von Seiten des Menschen wird die Erlösung gefördert durch Enthaltung von Allem, wodurch die Materie über sie Macht erlangen kann, namentlich durch Enthaltung vom Genusse des Fleisches und der Ehe.

Nahe verwandt mit den Valentinianern und Ophiten ist Bardesanes, der im letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts zu Edessa in Mesopotamien lebte und seinem Systeme gemäß die Spuren der Wahrheit unter allen Völkern aufsuchte. Wir finden bei ihm die Paare der Aeonenreihen, die in das Chaos herabstürzende Weisheit Achamoth, den Demiurg und den mit ihr sich vereinigenden, aus der Höhe herabgekommenen Erlöser Christus wie bei den Valentinianern und Ophiten ohne wesentliche Modificationen wieder. In seiner Schrift „Ueber die Schicksalsbestimmung" tritt er für die Freiheit von der Nothwendigkeit des Bösen in die Schranken.

Digitized by Google

§. 89.

Das System Marcion's.

Von den bisherigen gnostischen Systemen unterscheidet sich auf eigenthümliche Weise das System des Marcion, welcher der Sohn eines Bischofs von Sinope am Schwarzen Meere war und, von diesem aus der Kirchengemeinschaft gestoßen, um das Jahr 140 nach Rom kam. Er hat den pauliniſchen Gedanken, daß das Christenthum eine neue Religion sei, bis zu dem Extreme ausgebildet, daß zwischen dem Christenthume auf der einen und dem Juden- und Heidenthume auf der andern Seite, zwischen der christlichen und vorchristlichen Welt überhaupt, keinerlei Gemeinschaft, sondern nur ein strenger Gegensatz stattfinde. Dieser Satz ist der sein ganzes System durchziehende und tragende Grundgedanke.

Marcion unterschied drei Mächte oder Principien: den ewigen Weltstoff oder das Reich der Hyle mit seinem bösartigen Beherrscher, dem Satan; den streng gerechten, aber liebeleeren Demiurg oder Weltschöpfer, den Judengott; und den guten Gott oder das heilige Urwesen. Den Demiurg schildert aus dem Alten Testamente Marcion zwar als kein an sich böses, aber als ein schwaches, beschränktes und unvollkommenes Wesen, welches als Gott der Juden Gesetzgeber und grausamer Richter ist. Der wahre, vollkommene Gott ist dem Judenthume ebensowol als dem Heidenthume fremd geblieben. Wie den Juden das Gesetz, so war den Heiden die Natur Quelle der Gotteserkenntniß, aber die Natur offenbart nicht den wahren Gott, sondern nur Den, dessen Werk sie ist, den Weltschöpfer; sie ist ein des wahren Gottes ebenso unwürdiges Werk, wie das Gesetz des Alten Testaments.

Der wahre, vor der Erscheinung des Christenthums völlig unbekannte Gott konnte nur als eine plötzliche, unvermittelte Erscheinung hervortreten, und das denselben offenbarende Christenthum konnte gegen Judenthum und Heidenthum sich nur in entschiedenen Gegensatz stellen. Um Christus zum Gott des Judenthums, dem Weltschöpfer, und zur Welt überhaupt in keine Beziehung

Digitized by Google

und Gemeinschaft zu setzen, durfte er nicht auf dem natürlichen Wege der Zeugung ins Leben getreten sein und keinen materiellen, aus dem Reich des Demiurg stammenden Körper haben. Die ganze Erscheinung Christi in der Welt war bloßer Schein *), und um Christus von dem ganzen natürlichen Wesen der Geburt, Erziehung und irdischen Verhältnisse auszuschließen, ließ ihn Marcion sein Leben mit dem Momente beginnen, in welchem er, im fünfzehnten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius plötzlich und unvorbereitet vom Himmel herabgekommen, in der Synagoge von Kapernaum als Lehrer der neuen Religion gegen Gesetz und Propheten der Juden auftrat. Auch Christi Leiden und Kreuzestod war, nach Marcion, bloßer Schein, der jedoch die Bedeutung hatte: dem Christen die Pflicht, der Welt abzusterben und sich von allem Materiellen loszusagen, in anschaulichem Vorbilde vor das Bewußtsein zu bringen. Zum Sturze der Herrschaft des Weltschöpfers beizutragen und eben dadurch die Menschheit zu erlösen, war die Lebensaufgabe des Scheinlebens Christi auf Erden; es war nur ein fortgesetzter Kampf mit dem Demiurg, und Christus stieg auch aus keinem andern Grunde in den Hades hinab, als um dem Demiurg die Seelen zu entziehen und dessen Reich zu mindern. Das Christenthum ist, nach Marcion, wesentlich auch nichts Anderes als die Religion der Freiheit von der Materie, der Herrschaft des Geistes über dieselbe. Daß diese immer vollkommener verwirklicht werde, dazu wirkte Christus als Erlöser. Um solcher Anschauung willen konnte Marcion die Ehe und das eheliche Leben in der wahren Gemeinde Christi nicht anerkennen und konnte nur eine kraftvolle Askese als die Blüte christlicher Sittlichkeit lehren.

Die Partei der Marcioniten oder der Anhänger Marcion's hatte in der Kirche Fuß gefaßt und bis in das sechste Jahrhundert, jedoch unter mancherlei Spaltungen, bestanden.

---

*) Man nennt diese in der ältesten christlichen Gemeinde eine bedeutende Rolle spielende Ansicht den Doketismus.

Digitized by Google

§. 90.

Das manichäische System.

Baur, Das manichäische Religionssystem. 1831.

Die späteste, erst im dritten Jahrhundert entstandene und im vierten und fünften Jahrhundert ausgebildete Frucht des Gnosticismus ist das manichäische System, dessen Urheber Mani oder Manes, ein ums Jahr 275 unter Varanes I. enthaupteter persischer Magier war, welcher Parsismus und Christenthum in einer Weltreligion zu versöhnen, das Christenthum mit dem Heidenthum in seiner Gestalt als Parsismus zu indentificiren strebte.

Der Manichäismus als religions-philosophisches oder gnostisches System ruht auf dem schroffen, unaufhebbaren Dualismus von Gott und Materie. Die auch den übrigen gnostischen Systemen gemeinsame dualistische Weltanschauung tritt hier am schroffsten auf, indem die Kluft zwischen Gott und Materie als unauflöslicher Gegensatz des Guten und Bösen unter dem Bilde des Lichtreiches und des finstern Dämonenreiches dargestellt und festgehalten wird, wobei zugleich der Anspruch gemacht wird, das Christenthum in seiner Reinheit und sittlichen Vollendung darzustellen, die ewige Religion aus den beschränkenden Fesseln des heidnischen und jüdischen Wesens, das ihr noch anklebte, zu befreien und die Volksreligionen zur Weltreligion in Einer wahren Kirche zu vereinigen.

Das Urgute und das Urböse, Gott und der Dämon, die Materie, stehen einander von Anfang an gegenüber; jenes als das Urlicht, von dem lauter Licht ausströmt, dieses als die Finsterniß, deren Wesen wildes, sich selbst widerstreitendes Toben ist. Jener, der Urgute, steht an der Spitze seiner aus ihm hervorgegangenen Lichtgeister, dieser an der Spitze einer entsprechenden Reihe von Dunkelgeistern. „Ueber das Lichtreich (sagt Mani in einem Briefe) herrschte Gott der Vater ewig in seinem heiligen Geschlechte, herrlich in seiner Macht, der Wahrhafte nach seinem Wesen selbst, stets selig in seinem eigenen seligen Sein, der in

Digitized by Google

sich trägt die Weisheit und das Bewußtsein seines Lebens, mit welchem er die zwölf Glieder seines Lichtes, das heißt: die überschwenglichen Reichthümer seines eigenen Reiches umfaßte. In jedem seiner Glieder sind Tausende unzähliger, unermeßlicher Schätze verborgen. Der Vater selbst aber, der herrlich ist in seinem Ruhme, unbegreiflich in seiner Größe, hat mit sich verbundene selige und glorreiche Aeonen, die weder an Zahl noch Größe zu schätzen sind, mit welchen dieser heilige und großherrliche Vater lebt, da in seinem erhabenen Reiche kein Dürftiger, kein Schwacher wohnt. Seine glänzenden Reiche sind aber auf der seligen Erde des Lichts in solcher Art gegründet, daß sie von Keinem je schwankend gemacht oder erschüttert werden könnten."

In ihrem wilden, ungemessenen Toben waren die finstern Mächte dem Lichtreiche so nahe gekommen, daß zum ersten Male ein Schimmer aus dem ihnen bisher ganz unbekannten Lichtreiche zu ihnen drang. Von dem Glanze des Lichtes angelockt, versuchten die Nachtgeister gemeinsam in das Lichtreich einzudringen. Um einen von ihnen beabsichtigten Lichtraub unschädlich zu machen, läßt der Vater des Lichtes, zur Bewachung der Grenze seines Reiches einen Aeon aus sich hervorgehen, die Mutter des Lebens, die höchste Weltseele. Diese erzeugt den Urmenschen, um ihn den Mächten der Finsterniß entgegenzustellen, und dieser geht mit den fünf reinen Elementen: Feuer, Licht, Luft, Wasser und Erde zum Kampfe aus, worin er jedoch erliegt und im Reich der Finsterniß zu versinken droht. Ihm — der zum leidenden Jesus in der Welt wird — zu Hülfe läßt der König des Lichtreichs den lebendigen Geist emaniren, der ihn auch wieder zum Lichtreiche emporhebt. Aber ein Theil vom Wesen des ersten Menschen war schon in der Finsterniß verloren; dies ist nun die in der Welt gefangene und leidende Seele. Um diese mit dem Reiche der Finsterniß vermischte Seele zu läutern und zu befreien, traf nun der lebendige Geist die Anstalten, indem er die Welt bildete, in welcher die gefangene lichte Seele durch die Stufen des pflanzlichen, thierischen und menschlichen Lebens in einem fortlaufenden Läuterungsproceß sich wieder in das Lichtreich, ihre Heimat, erheben sollte. Zur Erlösung der gefangenen Seele gingen zwei

Digitized by Google

neue Himmelskräfte aus, Christus und der heilige Geist, von denen jener als Kraft in der Sonne und als Weisheit im Mond und dieser in der Erdatmosphäre, im Aether, seinen Sitz hat. Beide Himmelsmächte ziehen die Lichtkräfte der Erde an sich. Um dieser drohenden Gefahr zu entgehen, bildete der Dämon den Menschen, nach dem Bilde des Urmenschen, um die sich zu befreien strebende, in der Welt gefangene Seele des Urmenschen festzubannen. In diesem Menschen ringt nun Licht und Finsterniß, Gutes und Böses miteinander, sodaß sich in ihm als in einer kleinen Welt das große getheilte Weltganze spiegelt. Aber die Mächte der Finsterniß boten Alles auf, um die Lichtnatur des Menschen zu unterdrücken und ihn den Verlockungen der Materie erliegen zu lassen. Da erschien der Sohn des Urlichtes, der Sonnengeist, Christus selber auf Erden, und da er sich mit keinem materiellen Körper verbinden konnte, so hüllte er sich, um doch von den sinnlichen Menschen wahrgenommen zu werden, in einen Scheinkörper, in der Person Jesu, und kreuzigte in seiner eigenen Scheinkreuzigung den Geist der Finsterniß, den Widersacher selbst. Die Erscheinung des vollen Lichtes hat aber Jesus Christus nur verheißen in seinem Parakleten (Johannes 16, 12 fg.), und das schon angezündete Licht wurde durch Halbjuden verdüstert. Darum erschien das volle Licht in Mani, dem von Christus verheißenen Parakleten, in welchem sich die Ausscheidung des Lichtes und der Finsterniß vollständig vorbereitet. Diese Scheidung und die gänzliche Ohnmacht der Finsterniß wird dann das Ende des Welt- und Erlösungslaufes sein, sodaß die Materie alles ihr fremden Lichtes und Lebens beraubt werden wird und in eine todte Masse zusammensinkt, während der Geist zum Lichte befreit und seine Geschichte geendigt ist.

b) Die heidnische und christliche Polemik gegen die Gnostiker.

§. 91.

Sowol von Seiten der heidnischen Neu-Platoniker als von Seiten christlicher Kirchenlehrer erhob sich gegen die gnostischen

Digitized by Google

Systeme ein bedeutsamer Kampf, der jedoch zum Theil in eine Anerkennung des denselben zum Grunde liegenden allgemeinen Standpunktes umschlägt. Als Repräsentant der von Seiten des heidnischen Neu-Platonismus gegen den Gnosticismus erhobenen Polemik tritt Plotin (§. 74 und 75) auf, welcher im neunten Buche seiner zweiten Enneade eine Reihe von Einwendungen und Vorwürfen gegen die Gnostiker, freilich ohne dieselben zu nennen, erhoben hat, welche sich besonders auf die gnostische Lehre von den Principien, die gnostische Weltansicht überhaupt, das Verhältniß der Gnostiker zum Neu-Platonismus und endlich auf die sittlichen Grundsätze derselben beziehen. Die Differenzen jedoch, welche zwischen Plotin und den Gnostikern, namentlich dem valentinianischen Systeme, gegen welches die Polemik Plotin's hauptsächlich zielt, bestehen, sind nicht so bedeutend, um die gemeinsame Grundlage beider zu verkennen, die bei dem plotinischen und valentinianischen Systeme der platonische Grundtypus ist. In den Principien beider, in der Ansicht vom Verhältniß der sinnlichen und übersinnlichen Welt, in der Lehre von der Materie und vom Bösen und in andern Lehrpunkten ist keine größere Verschiedenheit, als zwischen den einzelnen gnostischen Systemen untereinander selbst. Freilich ist der Dualismus der gnostischen Systeme nicht in gleichem Grade dem Systeme Plotin's eigen; es erklärt sich derselbe jedoch hinlänglich aus den jüdischen und christlichen Elementen, welche in die gnostischen Systeme übergegangen sind, sowie auch die christliche Erlösungsidee die Anerkennung eines zwischen Gott und dem Menschen bestehenden Gegensatzes und Zwiespalts, eines Abfalls des Endlichen vom Absoluten zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat; und je weiter Gott und Welt auf diese Weise auseinandergehen, desto größer muß die Zahl der Wesen und Potenzen sein, die als Mittelglieder eingeschoben werden. Die Verschiedenheit wird aber noch größer durch das den Gnostikern eigenthümliche Streben, die Ideen, um die sich ihre Systeme bewegen, in mythischer Weise zu selbständigen Wesen zu personificiren, wogegen das plotinische System einen streng philosophischen Charakter behauptet. Trotz dieser Verschiedenheit begegnet uns im plotinischen Systeme dieselbe Grundlage wie im valentiniani-

Digitized by Google

schen Systeme, nur in reinerer und einfacherer Gestalt, nämlich als ein rein-philosophischer Platonismus, der von allen den Modificationen frei ist, welche die Gnosis durch jüdische und christliche Elemente erhalten hat, obgleich auch wiederum gerade der Neu-Platonismus erst durch Vermittelung der heidnischen Religion zu dem Ziele seiner Speculation gelangen wollte und auch hierin einen Berührungspunkt mit dem Gnosticismus bietet.

Die christlich-kirchlichen Gegner des Gnosticismus waren besonders zwei ausgezeichnete Kirchenväter: Irenäus und Tertullian, indem Irenäus seine Polemik besonders gegen die Valentinianer, Tertullian gegen Marcion richtet. Irenäus bekämpft die platonische Grundansicht des valentinianischen Systems, daß sich die sinnliche Welt zur übersinnlichen wie Nachbild zum Urbild verhalten soll, durch folgende Sätze: 1) wenn sich die eine Welt in der andern abspiegeln soll, so gibt es nichts Ursprüngliches und Absolutes mehr, bei welchem man stehen bleiben kann; 2) aus der in sich geschlossenen Einheit der übersinnlichen Welt läßt sich die endliche Welt nicht erklären; 3) das Geistige und Ewige ist dem Irdischen und Vergänglichen so entgegengesetzt, daß das Eine nicht Urbild, das Andere Nachbild sein kann. „Betrachtet man das Untere als den Schatten des Obern, wie es die Gnostiker betrachten, so muß man das Obere auch für körperlich halten; denn nur das Körperliche kann einen Schatten machen, mit dem Geistigen aber kann nichts Verdunkelndes zusammengedacht werden. Wäre es aber auch möglich, daß das Geistige und Lichte auch einen Schatten hat, so müßte doch der Schatten des Geistigen ebenso ewig und unvergänglich sein, wie das Geistige selbst; oder wenn das Irdische und Unvergängliche vergänglich und wandelbar sein soll, so müßte es auch das Geistige sein. Wenn aber das Untere der Schatten des Obern nur deswegen genannt werden soll, um damit die große Entfernung des Einen von dem Andern zu bezeichnen, so fällt dadurch auf das Obere oder das Licht des Vaters der Vorwurf der Schwäche und Ohnmacht, als wenn es nicht im Stande wäre, so weit zu reichen, und zu schwach, das Leere auszufüllen und den Schatten zu zerstreuen,

Digitized by Google

obgleich nichts Hemmendes ihm entgegensteht. Dies setzt einen Mangel in der göttlichen Lichtfülle voraus."

Weiterhin kämpft Irenäus gegen die Trennung des Weltschöpfers und des absoluten Gottes. „Es widerstreitet dem Begriffe Gottes, ein höheres Princip über ihn zu stellen, da er selbst das Absolute, das Höchste, die Fülle von Allem ist. Sobald etwas außer Gott ist, ist Gott nicht mehr die Alles in sich begreifende Fülle; er wird zu einem von außen begrenzten und eingeschlossenen Wesen. Geht man einmal über den Begriff Gottes als des Weltschöpfers hinaus, so kann man mit demselben Grunde, mit welchem man über den Schöpfer des Himmels und der Erde eine höhere göttliche Fülle setzt, eine Fülle nach der andern in unendlicher Reihe setzen." Die überwiegenden heidnischen Elemente im valentinianischen Systeme, die mit andern Namen im Wesentlichen nur aus den mythischen Vorstellungen der Volksreligion in die Gnosis übertragen seien, und die Vermischung des Christlichen mit Heidnischem im valentinianischen Systeme hat Irenäus richtig erkannt.

Eine andere Richtung hat die Polemik des Tertullian gegen die Gnosis Marcion's genommen. Er kämpfte nicht blos gegen die gnostische Weltverachtung, die in dessen Systeme eine wichtige Stelle einnehme, sondern vor Allem gegen den Dualismus desselben. Gott könne (macht Tertullian geltend) nur in der Einheit gedacht werden; wolle man sich zwei absolute Wesen nebeneinander, jedes in seiner eigenen Sphäre denken, wie zwei irdische Reiche, von denen jedes in seinem Gebiete die höchste Macht besitze, so sei dies eine Vergleichung, die auf Gott keine Anwendung finde. Schon die durch die Verschiedenheit der göttlichen Wesen gesetzte Unterordnung des Einen unter den Andern hebe den Begriff Gottes, als des Absoluten, auf. Der marcionitische Begriff des Weltschöpfers und der des höchsten Gottes fallen im Grunde immer wieder in einem und demselben Begriffe zusammen; der höchste Gott könne nicht mehr der unbekannte sein, da mit der Schöpfung der Welt auch der Weltschöpfer bekannt werden müsse, da es ja der Zweck der Schöpfung sei, Gott zu offenbaren und bekannt zu machen. Nicht offenbar zu werden, widerstreitet auch

Digitized by Google

dem Begriff der Güte Gottes; ebenso ist es mit richtigen Begriffen von der göttlichen Weltordnung nicht vereinbar, daß Christus so plötzlich und unvorbereitet erscheint, wie Marcion annimmt. Die Scheinerscheinung Christi (der Doketismus) widerstrebt dem Wesen des Christenthums, da der Schein und die Täuschung mit der Wahrheit nicht bestehen kann.

Diesen beiden christlich-kirchlichen Kämpfern gegen den Gnosticismus, Irenäus und Tertullian, schließt sich zwar noch ein Dritter, Clemens von Alexandrien, an. Da jedoch dieser die gnostischen Systeme zwar in einzelnen Punkten bestreitet, namentlich in ihren praktischen Beziehungen, im Wesentlichen aber selbst Gnostiker ist und die Gnosis auf kirchlichen Boden verpflanzt, so ist er nicht sowol als Gegner, wie vielmehr als Repräsentant einer neuen gnostischen Richtung der kirchlichen Gnosis anzusehen.

c) Der gnostische Standpunkt des Clemens von Alexandrien.

§. 92.

Dähne, De gnosi Clementis et de vestigiis neoplatonicae philosophiae in ea obviis. 1831.

Eylert, Clemens als Philosoph und Dichter. 1832.

Der Presbyter Clemens war nämlich am Schluß des zweiten Jahrhunderts Vorsteher der kirchlichen Schule, die nach dem Vorbilde der Philosophenschulen in Alexandrien entstanden war. Er stimmt mit den Gnostikern vor Allem in der Anerkennung der Nothwendigkeit einer Gnosis, als Erkenntniß des Absoluten, überein, da der bloße historische Glaube nicht genüge und durch höhere Einsicht ergänzt werden müsse. Diese Gnosis ist ihm dem Wesen nach die Erkenntniß des Seienden selbst, die mit der Sache zusammenstimmende Erkenntniß, das Wissen schlechthin, das nicht um eines Nutzens oder äußerer Rücksicht willen, sondern um seiner selbst willen erstrebt wird, sodaß es selbst die Ursache aller Speculation ist. „Wenn wir (sagt Clemens) den Christus selbst die Weisheit nennen, so wäre die Weisheit die Gnosis als ein

Digitized by Google

Wissen und Begreifen des Seienden, Künftigen und Gewesenen, und zwar ein festes und sicheres, als ein vom Sohne Gottes überliefertes und geoffenbartes, das durch Uebung eine beständige und unwandelbare Contemplation werden muß." Der Glaube geht der Gnosis voran, welche eine durch die Erkenntniß des Göttlichen zu Stande kommende Vollendung des Menschen als Menschen erstrebt. Der Glaube ist eine blos auf das Allgemeine sich beschränkende Erkenntniß des Nothwendigen, die Gnosis ein festes und sicheres Erkennen des durch den Glauben Aufgenommenen; die erste heilbringende Umänderung ist daher die vom Heidenthum zum Glauben, die zweite die vom Glauben zum Wissen, zur Gnosis.

Clemens beschränkt jedoch den Begriff der Gnosis nicht blos auf das theoretische Element, sondern bezieht ihn ebenso auch auf das praktische Gebiet, und sieht demgemäß im Gnostiker nicht blos den Wissenden, sondern zugleich den praktisch vollendeten Weisen, und ohne die sittliche Vollendung ist die Gnosis noch unvollendet. Der Gnostiker ist frei von jedem Affect der Seele, durch die göttliche Liebe vollendet und von allen Begierden frei, außer von denen, die zur Erhaltung des Leibes dienen, wie Hunger, Durst und Aehnliches. Die Beschäftigung mit dem Intelligibeln führt, ihrer Natur nach, den Gnostiker vom Sinnlichen hinweg; indem er zu Gott seine unwandelbare Richtung nimmt, wird er durch die Affectlosigkeit gleichsam selbst zu Gott. Wie aber die Welt und das ganze Naturleben im Kreise der Siebenzahl sich bewegt, so gelangt auch der Gnostiker erst durch die Hebdomas hindurch zu jenem höchsten Ziel. Er muß sich durch die Welt der Geburt und der Sünde hindurcharbeiten, um sich den durch das Gesetz und die Propheten gewonnenen gnadenreichen Glauben an das Evangelium anzueignen.

Der absolute, höchste Gott ist an und für sich über jede Erkenntniß erhaben, kein Gegenstand der Erkenntniß; nur der Sohn Gottes, der Logos oder göttliche Gedanke, welcher Weisheit und Erkenntniß und Wahrheit ist, hat alle Kräfte des Geistes in sich vereinigt, unendlich aber ist er in Ansehung des Begriffs jeder seiner Kräfte. „Die vollkommenste, heiligste, am meisten princip-

Digitized by Google

mäßige und herrschende, die königlichste und auf das wohlthätigste wirkende Natur ist die des Sohnes, die mit dem Einen Allherrscher in der engsten Verbindung steht. Er ist das höchste Princip, das Alles nach dem Willen des Vaters regiert. Niemals weicht er von seiner Warte, nicht getheilt, nicht getrennt, nicht von einem Ort an einen andern übergehend, überall allezeit gegenwärtig, nirgends umgrenzt, ganz Geist, ganz natürliches Licht, ganz Auge, Alles sehend, Alles hörend, Alles wissend, mit Macht die Mächte durchforschend, denn ihm ist das ganze Heer der Engel und Götter unterworfen. Er ist darum auch der Lehrer, der den Gnostiker durch Mysterien erzieht, und seine Vorsehung ist es, die über Alles die Aufsicht führte und nichts unbeachtet läßt. Er ist durch den Willen des allherrschenden Vaters der Urheber von allem Guten, das erste Princip der Bewegung, eine auf sinnliche Weise nicht zu fassende Macht. Und von dem einen, höchsten, nach dem Willen des Vaters wirkenden Princip hängt das Erste, Zweite und Dritte ab. Auf der höchsten Spitze des Sichtbaren steht das selige Engelsheer, und dann bis zu uns herab stehen wieder andere, unter Andern, die von Einem aus und durch Einen erlöst werden und erlösen. Der eine gute Allherrscher bewirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit durch den Sohn die Erlösung, an dem Bösen aber hat er keinen Theil. Denn zur Erlösung des Ganzen ist von dem Herrn des Ganzen Alles geordnet, sowol im Allgemeinen als im Einzelnen. Daher ist es das Geschäft der erlösenden Gerechtigkeit, jegliches Wesen, soweit es möglich ist, zum Bessern und Vollkommenern zu führen."

Das dritte göttliche Princip im Systeme des Clemens ist die Seele. „Ein göttliches und gottähnliches Bild ist die Seele des Gerechten, in welcher durch Gehorsam gegen die Gebote ein Heiligthum und festen Sitz erhält der über alles Sterbliche und Unsterbliche waltende König und Erzeuger des Schönen, Er, der wahrhaft Gesetz, Ordnung und ewiger Logos ist, der Eine Erlöser für jedes Einzelne besonders und für Alles zusammen. Er ist der wahrhaft Eingeborene, das Bild der Gerechtigkeit, des Allkönigs und des allherrschenden Vaters; er drückt dem Gnostiker die vollkommene Anschauung nach seinem eigenen Bilde, wie

Digitized by Google

mit einem Siegel, auf, sodaß er das dritte göttliche Abbild ist, so viel als möglich ähnlich gemacht dem zweiten Princip, dem wahren Leben, durch das wir das wahre Leben lieben."

In Bezug auf das Verhältniß des Christenthums, als der absoluten Religion, zum Juden- und Heidenthum steht die Gnosis des Clemens dem Standpunkte der Clementinen (§. 85) am nächsten. Altes und Neues Testament, Gesetz und Evangelium, die Schriften der Propheten und der Apostel sind ihm, ihrem wesentlichen Inhalte nach, so sehr eins, daß die gnostische Vollendung des Gesetzesmenschen die Annahme des Evangeliums ist, damit der nach dem Gesetz lebende vollkommen ist. Im Evangelium erst begreift und versteht der Gnostiker das Gesetz; das Evangelium ist demnach nur das aufgeschlossene, richtig verstandene Gesetz. Die Harmonie und Zusammenstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium darzuthun, dient die allegorische Auslegung derselben, und in dieser Beziehung ist die Gnosis selbst nichts Anderes als Schrifterklärung und Auffassung des Schriftsinnes; denn nur der Gnostiker, der über der Schrift grau geworden ist, bewahrt die apostolische und kirchliche Rechtgläubigkeit. Auch die heidnische Philosophie ist eine Vorbereitung zur christlichen Weisheit; sie bereitet, wenn sie auch die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Größe erfaßt, doch der königlichsten Lehre, der wahren Philosophie, dem Christenthume den Weg, indem sie den Geist aufklärt, die Sitten bildet, und zur Aufnahme der Wahrheit Diejenigen kräftigt, welche an eine Vorsehung glauben. Die Philosophie hat gleich einem Pädagogen die Griechen, wie das Gesetz die Hebräer, geführt. Freilich haben, nach der Ansicht des Clemens, die griechischen Philosophen das Beste und Wahrste, was sich bei ihnen findet, nur aus den Schriften des Alten Testaments, also aus der hebräischen Philosophie entlehnt, ja geradezu gestohlen; da nun aber dieser Diebstahl nicht ohne Wissen des Herrn geschehen sei, so sei auch in der Philosophie eine Spur von Weisheit und eine von Gott ausgegangene Bewegung.

War ja doch Clemens selbst, der erst in männlichem Alter Christ wurde, durch die griechische Philosophie zum Christenthum

Digitized by Google

geführt worden. Seine Gedanken sind durch Origenes zum System der kirchlichen Gnosis, zu einer Philosophie des Christenthums vollendet worden.

d) Das System des Origenes.

§. 93.

Schnitzer, Origenes über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft. 1835.
Thomasius, Origenes. 1837.
Redepenning, Origenes' Leben und Lehre. 1841 u. 1846. 2 Abtheilungen.

Der Kirchenvater Origenes wurde 185 in Alexandrien von christlichen Aeltern geboren und war ein Schüler des Ammonios Sakkas (§. 74) und des Clemens von Alexandrien (§. 92), welche Beide seine philosophische Richtung bestimmten. Den Ausspruch Jesu bei Matth. 19, 12. („Etliche sind verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreiches willen") hat er als Jüngling, weil auch Frauen in seiner Schule zugegen waren, mit phantastischer Schwärmerei an sich selbst vollzogen, während er freilich später den Standpunkt der buchstäblichen Schriftauslegung aufgab und von Clemens die allegorische Weise annahm. Als Vorsteher der katechetischen Schule in Alexandrien überließ er den Unterricht der Katechumenen einem Gehülfen und führte seine Schüler durch Vermittelung der griechischen Bildung zur christlichen Philosophie. Bei den Christenverfolgungen im Jahre 215 mußte er Alexandrien verlassen und hielt sich eine Zeit lang zu Cäsarea in Palästina auf. Nachdem er in unregelmäßiger Weise zum Presbyter in Cäsarea geweiht und deshalb von seinem Bischof Demetrius (231) aus der Kirche gestoßen worden war, lebte er bald in Cäsarea als öffentlicher Lehrer und in gelehrter Muße, bald auswärts in Geschäften der Kirche. Er starb 254 zu Tyrus.

Wegen seines Fleißes war Origenes der „Eherne" genannt worden, denn er schrieb eine große Anzahl Schriften, von denen wir jedoch nur noch wenige und diese zum Theil nur in Bruchstücken besitzen. Besonders wichtig sind seine acht Bücher gegen den Epikuräer Celsus, der ein Gegner des Christenthums war,

Digitized by Google

und sein Werk „Ueber die Principien", welches die erste Philosophie des Christenthums vom kirchlichen Standpunkte aus, als wissenschaftliche Darstellung des christlichen Glaubensinhalts, ist. Die Philosophie, und zwar die neu-platonische, war ihm Mittel zur tiefern Begründung und begreifenden Erkenntniß der christlichen Glaubenslehren; die Gnosis ist ihm das freie wissenschaftliche Denken über den überlieferten Lehrgehalt des Christenthums, sodaß sich sein Glaubenssystem als eine Verarbeitung des Neu-Platonismus mit der christlichen Glaubenslehre, als ein christlich modificirter Neu-Platonismus charakterisirt und mit dem plotinischen und valentinianischen Systeme sich als nahe verwandt erweist. Das System des Origenes stellt eine neue Form der dualistischen Weltansicht der Gnostiker dar. An die Stelle des den gnostischen Systemen zum Grunde liegenden unvermittelten Gegensatzes zwischen Geist und Materie tritt im Systeme des Origenes der Gegensatz zwischen Gott und der Freiheit der endlichen Geister, welcher das ganze System durchzieht und in seinen letzten Gründen nur eine andere Form des gnostischen Gegensatzes von Geist und Materie ist, da es auf dem Standpunkte des Origenes kein selbständiges geistiges Sein außer Gott geben kann, ohne die Materie. Origenes hält die reine Transscendenz Gottes fest, und da aus dessen Wesen und Begriff sich die Welt nicht ableiten und begreifen läßt, so nimmt er ein anderes, von Gott verschiedenes, selbständiges Princip zu Hülfe, den Logos, von welchem die freien endlichen Geister ihren Ursprung nehmen, sodaß die Freiheitsidee das Princip der Weltentstehung und Weltentwickelung wird. Daß Gott seinem Wesen nach nothwendig das Princip der Endlichkeit oder der Welt in sich trage, hat zwar Origenes angedeutet, aber diesen Gedanken, der die Möglichkeit der Auflösung des Gegensatzes in sich hat, nicht weiter entwickelt.

Der plotinischen Trias der Principien entsprechen bei Origenes die drei Principien: Gott als das Absolute, der Logos oder Sohn Gottes und die Seelen, als Vielheit.

Gott, das Urwesen, der absolute Geist, ist durchaus übersinnlich, immateriell, weder in sich, noch von außen her begrenzt und durch Nichts umschlossen, durchaus einfach, ohne Vielheit,

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit und Bewegung. Zugleich mit Gott gesetzt ist der Sohn, die übersinnliche, lebendige Personificirung der göttlichen Gedanken, der Inbegriff der Ideen, der Gesammtglanz der göttlichen Herrlichkeit, die zur selbständigen, freien Persönlichkeit gewordene göttliche Vernunft. Von diesem göttlichen Sohne oder Logos ging in Ewigkeit und vor der zeitlichen Schöpfung der endlichen Welt die Welt der Geister, die intelligible Welt hervor, welche durch den vom Logos ausgehenden heiligen Geist mit dem Logos und durch diesen mit Gott zur Einheit verbunden sind, sodaß diese ganze Geisterwelt nur die besondern Strahlen der im Logos concentrirten göttlichen Urvernunft darstellt.

Von dieser ewigen, jenseitigen Selbstoffenbarung Gottes unterschieden ist die zeitliche Schöpfung der endlichen Welt, die durch den Logos vermittelt ist. Die aus der ursprünglichen Schöpfung hervorgehenden Geister waren nämlich frei von den Banden des materiellen Stoffes und hatten die Freiheit der Wahl zwischen Gut und Bös, worin zugleich auch die Möglichkeit des Abfalls von Gott gesetzt ist. Ein Theil dieser freien persönlichen Geister, die gewissermaßen die präexistirenden Seelen der Menschen sind, trennte sich durch Misbrauch ihrer Freiheit vom Logos und damit von Gott, sie fielen von Gott ab und veranlaßten dadurch die Schöpfung der endlichen Welt, die da nothwendig wurde, um durch Strafe und Läuterung der gefallenen Geister deren Rückkehr zu ihrem göttlichen Urquell möglich zu machen. Durch den Logos hat darum Gott aus der — von Gott verschiedenen, selbständigen, wenn auch von ihm abhängigen — Materie die zeitliche Welt, als Nachbild der jenseitigen intelligibeln Welt, ins Dasein gerufen. In diese sind jene gefallenen Geister herabgesunken und durch die Geburt in irdische Leiber eingegangen, sodaß die Geburt, als Vereinigung mit der materiellen Leiblichkeit, eben die Strafe für die in der Präexistenz der Seelen im intelligibeln Reich zugezogene Verschuldung erscheint.

Unter diesen endlichen Geistern oben an stehen die durch Neid und Hochmuth gefallenen Dämonen, die in der Natur wirken und sie verderben, die in den Thieren leben und den Menschen von der Verehrung des Einen wahren Gottes abzuziehen suchen.

Digitized by Google

Neben ihnen stehen die Menschen, denen aber auch jetzt noch, als abgefallenen Geistern, die freie Selbstbestimmung geblieben ist, damit sie sich mittels derselben von der eingedrungenen Sünde reinigen und in allmäligem Stufengange wieder zur ursprünglichen Einheit mit Gott gelangen können. Um sie zu der anfänglichen göttlichen Vollkommenheit zurückzuführen, offenbarte sich der Logos von Zeit zu Zeit einzelnen Geistern, den Propheten; endlich aber ließ er sich, um die Erlösung zu vollenden, in die Menschenwelt herab und verband sich, da er nicht unmittelbar in einen materiellen Körper eingehen konnte, mit einer von andern menschlichen Seelen specifisch verschiedenen Seele, die schon im Zustande ihrer Präexistenz mit besonderer Innigkeit am Logos gehangen hatte.

Dieser Christus, in der Einheit von Gott und Mensch, hat durch seinen Tod die Menschen von der Sünde erlöst, indem er dem rechtmäßigen Besitzer der sündigen Menschheit, dem Teufel, von Gott dargeboten, aber in diesem Darbieten betrogen ward, weil der Reine dem Teufel nicht angehören konnte. Dadurch versöhnte er aber auch zugleich die Menschheit mit Gott; denn weil die Sünde in diese Welt gedrungen war, Sünde aber Versöhnung heischt und Versöhnung nur geschieht durch Opfer, so war nothwendig, daß er, der Reine und Fleckenlose, ein Opfer für die Sünde wurde. Und nicht blos für die Menschen allein, sondern für alle vernünftige Creatur, für die ganze erlösungsbedürftige Welt hat sich Christus ein für alle Mal zum Opfer dargebracht, als der große Hoheprieſter des Universums; sein Tod hat auch für die himmlischen Mächte und Ordnungen hingereicht. Um aber der Erlösung wirklich theilhaftig zu werden, muß der Mensch kraft seiner Wahlfreiheit die durch des göttlichen Logos Selbstoffenbarung auf Erden dargebotenen Mittel der Heiligung ergreifen und sich durch den vom menschgewordenen Logos ausgehenden heiligenden Geist zur Wiedergeburt und Läuterung anregen lassen. Die göttliche Gnade und die menschliche Freiheit müssen zusammenwirken, um die Erlösung im Menschen zu Stande zu bringen, auf daß die menschliche Seele nicht in Christus allein, sondern in allen Menschen mit dem göttlichen Logos eins werde.

Digitized by Google

So findet ein unendlicher Läuterungsproceß der abgefallenen Seelen zur Wiedervereinigung mit dem Logos und dadurch mit Gott statt. Zwar sind nicht zugleich Alle zu dieser Seligkeit in Christo berufen; aber doch ist die Verwerfung eines Theils derselben nur ein weiteres Hinausschieben der Gnade, und es werden am Ende Alle selig werden und in das ewige Leben eingehen, der Seele und dem Körper nach, jedoch mit einem verklärten Körper, der dem himmlischen Zustande angemessen ist. Das Ziel des unendlichen Läuterungsprocesses der Menschheit ist eben die Wiederbringung der Dinge oder die Wiedergeburt der Welt, sodaß Alles dahin zurückkehrt, woher Alle abgefallen sind, nämlich zum intelligibeln Reiche des göttlichen Logos. Gleich nach dem Tode geht es in das Paradies, und von da durch verschiedene Himmel ins eigentliche Himmelreich, nach dem verschiedenen Grade der erlangten göttlichen Erkenntniß. Dort wird der Wissenstrieb der Frommen befriedigt und die Anschauung Gottes erreicht, sodaß der Geist nichts Anderes mehr sieht als Gott allein.

So hat Origenes, „der verkörperte Grieche in christlicher Gestalt", die neu-platonische Bildungsform in christliches Wissen verwandelt und recht eigentlich unter den Kirchenvätern die christliche Religionsphilosophie begründet. Eine ähnliche, wenn auch mehr äußerliche Verschmelzung der neu-platonischen Philosophie mit dem Christenthum finden wir bei Synesios von Kyrene, der aus einem Neu-Platoniker Christ und 410 Bischof von Ptolemais wurde und in geist- und schwungvollen Hymnen seine neu-platonisch-christlichen Gedanken aussprach,*) und bei Aeneas von Gaza, einem Schüler des Neu-Platonikers Hierokles, der Christ wurde und sich den Namen eines christlichen Philosophen erwarb.**) Wir besitzen von Letzterm außer mehrern Briefen noch ein Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele und die Vollendung der Welt. Diesen Neu-Platonikern gegenüber hat der ums Jahr 380 blühende Bischof Nemesios zu Emesa in

*) De Synesio philosopho. Commentatus est Klausen. 1831.

**) Boissonade, Aeneas et Zacharias de immortalitate animae. 1832.

Digitized by Google

Phönizien in seiner Schrift über die Natur des Menschen*) dem Aristoteles gefolgt.

e) Athanasius und der arianische Streit.

§. 94.

Möhler, Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit. 1827.

Einen wichtigen Punkt in der Entwickelung, wie des christlichen Dogma, so der christlichen Philosophie, bezeichnet Athanasius, an dessen Namen sich der ganze arianische Streit knüpfte, der sich durch das ganze vierte Jahrhundert hindurchzog. Dieser Streit und die an denselben sich anschließende dogmatische Entwickelung drehte sich um die Bestimmung des Verhältnisses des Sohnes zum Vater. Die Logosidee war aus der alexandrinischen Religionsphilosophie als ein platonisches Element in das Christenthum und die christliche Glaubenswissenschaft gekommen: der Logos war der Sohn Gottes, Christus, und die Lehre vom Sohne Gottes bildete den Mittelpunkt der theologischen Speculation. Origenes hatte zwar den Sohn soviel als möglich mit dem Vater identificirt, ihn jedoch vom Vater bestimmt und streng unterschieden, und ihn dem Vater und dessen Willen untergeordnet. Diese Richtung, den Sohn zur Welt herabzudrücken, ihn zum Princip der geschaffenen Welt zu machen, wurde durch den Presbyter Arius in Alexandrien (gest. 336) und seine Anhänger vertreten und consequent ausgebildet, indem der Sohn vom Wesen des Vaters streng getrennt und in dieser Trennung der endlichen Welt überhaupt ein eigenes selbständiges Dasein Gott gegenüber gesichert wurde.

Arius leitete aus dem Gezeugtsein des Sohnes das Untergeordnetsein desselben unter den Vater her. „Gott ist — so lehrt Arius — nur Einer, absolut in Zeit und Wesen. Der Sohn kann deshalb nicht von Ewigkeit sein, auch darum nicht, weil sich Gezeugtsein und Ewigkeit nicht verträgt. Der Sohn ist also in

*) Ed. Matthaei. 1802.

Digitized by Google

der Zeit entstanden; aber dann auch seinem Wesen nach vom Vater verschieden, also auch nicht aus Gott hervorgegangen, sondern aus dem Nichts von Gott erschaffen, ein Geschöpf, aber doch ein Geschöpf, das, ein Engel, an der Spitze der Schöpfung steht und die Welt schafft, ein vollkommenes Wesen, aber doch nur ein gewordener Gott!" Dieser Lehre des Arius gegenüber wurde im Jahre 325 auf der Kirchenversammlung zu Nicäa das Dogma der Kirche dahin festgesetzt, daß Christus, der eingeborene Sohn Gottes, auf einzige Weise aus dem Wesen Gottes hervorgegangen, wahrer Gott aus dem wahren Gott, nicht geworden, sondern gezeugt, gleichen Wesens mit dem Vater sei.

Diese Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Vater und Sohne hat auf der nicänischen Kirchenversammlung dem Arius gegenüber der Jüngling Athanasius mit Scharfsinn und Begeisterung vertheidigen helfen und einen unerbittlichen wissenschaftlichen Haß gegen den Arius mit heimgenommen. Athanasius, der zu Alexandrien im Haushalte des Bischofs Alexander erzogen war und von demselben als Secretär verwendet wurde, bestieg fünf Monate nach der genannten Kirchenversammlung, im Jahre 326, den erzbischöflichen Stuhl in Alexandrien, den er 46 Jahre, bis zu seinem Tode (373), unter wechselnden Schicksalen, mehrmals verbannt und wieder zurückgerufen, einnahm, geliebt und angebetet vom Volke. Im Kampf gegen den Arius hatte Athanasius den religiösen Tiefsinn und die consequente philosophische Geistesschärfe für sich, während Arius in den Halbheiten und Inconsequenzen des reflectirenden Verstandes sich bewegte.

Die religiös-philosophischen Grundgedanken des Athanasius, auf welche sich sein Kampf gegen Arius und den Arianismus stützte, waren folgende: War der Herr Christus Gott, Sohn, Logos nicht, bevor er Mensch wurde, oder war er etwas Anderes als dieses, und ist er erst nachher wegen seiner Tugend dieser Würde theilhaftig geworden; so ist gewiß, daß er durchaus von Natur blos Mensch ist und nichts weiter und nicht verschieden von uns. Dann hat er uns nicht wahrhaft erleuchten, nicht zur Kenntniß des Vaters führen, uns nicht zu Göttern machen, uns nicht den heiligen Geist geben, nicht den Tod überwältigen können.

Digitized by Google

Dann stehen wir noch im alten Zustande. Und wenn der Sohn Sohn ist, nicht wegen der Erzeugung aus dem Vater und der wesentlichen Einheit mit ihm, sondern Logos wegen des Vernünftigen, Weisheit wegen Dessen, was er weise macht, Kraft wegen Dessen, was durch ihn Kraft hat, und um Deren willen, die durch ihn Söhne werden, Sohn heißt; so hat er auch wohl wegen des Seienden das Sein nur in der Vorstellung; aber was ist er dann überhaupt? Denn von allem Diesem ist er nichts, wenn alles Dieses nur Namen sind, er hat nur die Vorstellung des Seins und ist nur um unsertwillen mit diesen schönen Namen geschmückt. Und wenn alle Dinge geschaffen und aus Nichts entstanden sind, und der Sohn selbst etwas Geschaffenes und Gemachtes und Eins aus den Dingen sein soll, welche einst nicht waren, warum hat dann Gott Alles durch den Sohn allein gemacht, und warum ist ohne ihn nichts gemacht worden? Hat etwa Gott, weil er es unter seiner Würde fand, die andern Dinge zu schaffen, nur den Sohn allein geschaffen? Man darf die Schöpfung nicht trennen, sodaß man sagen würde: Dieses ist vom Vater, dieses vom Sohne sondern es ist von Einem Gotte, der sich seines Wortes wie einer Hand bedient und Alles durch dasselbe macht. Ist der Sohn ein Geschöpf aus Nichts, wie kann er Das, was nicht ist, ins Dasein rufen? Wie kann Das, was geworden ist, ein schöpferisches Princip sein? Entweder ist er ein Geschöpf, dann schafft er nicht; oder er schafft, dann ist er kein Geschöpf. Ferner: ist es nicht billig, daß Diejenigen, welche Eine Natur haben, auch einen gemeinschaftlichen Namen tragen, wenn sie auch dem Alter nach verschieden sind? Ist das Wort nur der Zeit nach von uns unterschieden, so müssen auch wir sein, wie jenes. Wäre das Wort ein Geschöpf, so würde die Herrschaft des Teufels nicht vollkommen gebrochen sein, es wäre der Mensch nicht vom Tode und dessen Furcht befreit, nicht wahrhaft mit Gott vereint und unsterblich geworden. Wäre der Sohn ein Geschöpf, so bliebe der Mensch nichtsdestoweniger sterblich, weil er mit Gott nicht verbunden wäre; denn kein Geschöpf kann die andern Geschöpfe mit Gott vereinigen, weil jeder Mensch selbst eines Mittlers bedarf. Darum sandte Gott seinen eigenen Sohn, welcher das geschaffene Fleisch

Digitized by Google

annahm und dadurch Menschensohn wurde. Und nachdem das Wort das Fleisch angezogen hatte, wurde der Biß der Schlange ganz von demselben getilgt, und jedes Uebel, welches aus den fleischlichen Gelüsten entstand, wurde abgeschnitten, und der Tod, der Gefährte der Sünde, zugleich vernichtet und der Mensch mit Gott vereinigt. Und wie wir durch ihn geschaffen wurden, so sollte auch in ihm die Erlösung Aller von der Sünde geschehen, auf daß Alles von ihm beherrscht würde; denn die Erlösung durfte durch keinen Andern geschehen als durch Denjenigen, welcher von Natur Herr war.

Gott hat also alle Dinge, die vorher durchaus nicht da waren, aus Nichts durch das Wort ins Dasein gerufen. Denn wie wir aus der Betrachtung der Schöpfung den Schöpfer erkennen, so schließen wir aus der Ordnung in der Schöpfung auf das Wort Gottes, das Allem vorsteht und Alles lenkt. Das wunderthätige und bewundernswürdige Wort Gottes durchdringt alle Dinge und erleuchtet und belebt Alles. Durch sein eigenes Wort, unsern Heiland Jesus Christus, hat Gott auch das Menschengeschlecht nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen. Vermittels dieser Aehnlichkeit hat Gott den Menschen zur Betrachtung und Erkenntniß der Dinge gestaltet, ja seinem Geiste sogar die Fähigkeit zur Erkenntniß seiner eigenen Ewigkeit verliehen, damit er durch die Bewahrung dieser Gleichheit nie seine Gedanken von Gott abwende und von der Gemeinschaft der Heiligen nie sich losreiße, sondern bewahre die Gnade des Gebers, bewahre seine aus dem väterlichen Wort entsprungene Kraft, sich freue, mit Gott lebe und so ein leidenfreies seliges und unsterbliches Leben führe. Aber der Mensch zog dem Wesentlichen das Nichtseiende vor; er fiel. Damit erlitt er den Verlust seines Seins; das Böse entstand, das weder von Gott, noch in Gott, noch von Ewigkeit gewesen, noch irgend eine Substanz hat, sondern eine Frucht des Misbrauchs ist, Das ist, was nicht ist. Nun tobte die Vergänglichkeit in ihrer ganzen Stärke; das Menschengeschlecht ging zu Grunde, der vernünftige und nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch verschwand, und das göttliche Werk wurde zerstört. Da kam der Logos, um, wie er des Vaters Wort und Weisheit ist, so auch

Digitized by Google

für uns die Heiligkeit ſelbſt zu werden, das Leben ſelbſt, die Thür, der Hirt, der Weg, der König, der Führer und endlich der Heiland und Lebendigmacher, das Licht und die Vorſehung Aller. Wie Aaron das lange Kleid, ſo hatte das Wort das irdiſche Fleiſch angenommen, indem es Maria ſtatt der unbearbeiteten Erde zur Mutter ſeines Leibes annahm. Und wie das Wort, obwol es in der Schöpfung iſt, an Nichts von der Schöpfung Theil hat, und doch Alles, was iſt, ſeiner Kraft theilhaftig macht, ſo wurde es, obwol es ſich des Körpers als eines Werkzeugs bediente, in Nichts deſſelben theilhaftig. Indem nun das Wort durch die Annahme des Leibes und durch die Gnade der Auferſtehung den Tod von dem Menſchen, wie die Stoppeln durch das Feuer gänzlich vernichtete, rief er ſie vom Tode in das Leben und verſetzte ſie wieder in die Unvergänglichkeit. Er hat Unvergleichliches gethan; und wie nicht alle Wellen des Meeres mit dem Blicke aufgefaßt werden können, weil immer neue folgen, ſo kann auch Niemand, was Chriſtus gethan, zuſammenfaſſen, aber Alles iſt gleichmäßig wunderbar, und wohin du immer deinen Blick richteſt, ſiehſt du die Gottheit des Vaters und wirſt von Erſtaunen ergriffen.

So dachte der große, gotterfüllte Athanaſius, indem er mit unbeugſamer Conſequenz die Idee ſeines Lebens, die Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, feſt im Auge behielt.

f) Auguſtin und der pelagianiſche Streit.

§. 95.

Bindemann, Der heilige Auguſtin. 1844.
Wiggers, Verſuch einer pragmatiſchen Darſtellung des Auguſtinismus und Pelagianismus. 1821 und 1833. 2 Theile.

Hatte in der morgenländiſch-griechiſchen Kirche die im engern Sinne des Worts theologiſche oder metaphyſiſche Seite des chriſtlichen Dogma, das Verhältniß des Sohnes zum Vater, den Mittelpunkt für die Speculation gebildet, ſo wandte ſich in der abendländiſch-lateiniſchen Kirche der Geiſt zu der anthropologiſchen Seite

Digitized by Google

des Chriſtenthums und betrachtete den endlichen Menſchen in ſeinem Verhältniſſe zu Gott. Wurde durch dieſe Richtung eine größere Vertiefung des chriſtlichen Bewußtſeins in ſich ſelbſt und eine weitere intenſivere Entwickelung des Dogma herbeigeführt, ſo erhielt dadurch zugleich auch die mit dem Dogma Hand in Hand gehende chriſtliche Philoſophie eine neue Geſtalt, deren claſſiſcher Repräſentant der Kirchenvater Auguſtin iſt. Diejenige Seite aber, nach welcher ſich die chriſtliche Philoſophie zu einem höhern Standpunkt fortbewegte und gegen ihre bisherige Stellung einen eigenthümlichen Fortſchritt bildete, iſt auch wiederum, wie bisher, eine neue Form des unvermittelten Dualismus, welcher die ganze Entwickelung der chriſtlichen Philoſophie des Mittelalters durchzieht. Dieſer Dualismus tritt bei Auguſtin in doppelter Geſtalt auf, zunächſt und urſprünglich nach der anthropologiſchen Seite als Gegenſatz der Sünde und Gnade, dann aber zugleich rückwirkend auf die eigentlich theologiſch-metaphyſiſche Seite als ein Zwieſpalt im Weſen Gottes ſelbſt, als Gegenſatz der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, oder — werden dieſe beiden Seiten zur Einheit zuſammengefaßt — als Gegenſatz des Guten und Böſen überhaupt. Es iſt dies eben nur eine andere Form des in den gnoſtiſchen Syſtemen vorkommenden Gegenſatzes von Geiſt und Materie, Gott und Welt, Unendlichem und Endlichem überhaupt, ſofern im auguſtiniſchen Syſteme das Böſe und die Sünde mit derſelben Macht eines ſelbſtändigen Princips wirkt, wie bei den Gnoſtikern die Materie in der Welt, ſodaß ſich der dem auguſtiniſchen Syſteme inwohnende unvertilgbare Haß gegen das Böſe ſich aus einer Nachwirkung der manichäiſchen Weltanſicht, der er neun Jahre lang gehuldigt hatte, erklärt.

Aurelius Auguſtinus war nämlich im Jahre 354 zu Tagaſte in Numidien von einem heidniſchen Vater und einer chriſtlichen Mutter geboren und durch ſeine Mutter Monika im Chriſtenthum erzogen. Während der ſiebenzehnjährige Jüngling in Karthago die römiſchen Claſſiker ſtudirte, verſank er in Wolluſt und Sinnengenuß. Die Einfachheit der heiligen Schrift genügte ihm nicht, er ſuchte tiefere Erkenntniß der Wahrheit und wandte ſich zu den Manichäern, deren Sekte er neun Jahre lang ange-

Digitized by Google

hörte, als er im 28. Jahre erkannte, daß er irre geführt ſei und Andere irre führte, und ſofort der neu-akademiſchen Philoſophie ſich zuwandte. Er ward Lehrer der Beredtſamkeit in Rom und Mailand. Hier hörte er fleißig die kirchlichen Vorträge des einflußreichen und ſittlichernſten Erzbiſchofs Ambroſius, durch den er zur Bekehrung und ſittlichen Wiedergeburt geführt wurde. In der Oſternacht des Jahres 387 wurde er von ihm mit ſeinem natürlichen Sohne getauft. Nachdem er eine Zeit lang von der Welt zurückgezogen in ſeiner Vaterſtadt gelebt hatte, wurde er zu Hippo Regius (heutzutage Bona) in Afrika zum Presbyter und im Jahre 395 zum Mitbiſchof geweiht, als welcher er 430 ſtarb, während die Stadt von den Vandalen belagert wurde.

Den Gegenſatz von Sünde und Gnade, der in ſein eigenes Leben auf das ſchroffſte gefallen war, hat er in ſeinen Confeſſionen, als einer Beichte vor Gott, dargeſtellt und durch ſeine zahlreichen, gegen heidniſche Denker und gegen ketzeriſche Lehrer in der chriſtlichen Kirche verfaßten Schriften der katholiſchen Kirche eine charakteriſtiſche Haltung gegeben, die auf viele Jahrhunderte hinaus bis auf die neueſte Zeit vom größten Einfluſſe auf die dogmatiſchen Bewegungen geweſen iſt. Auguſtin hat zur Ausbildung der ſpätern entſchiedenen Kirchenlehre das Meiſte beigetragen, indem er dieſelbe als ein Lehrgebäude hinſtellte, das durch innere Conſequenz ſeine Feſtigkeit erhielt, wenn es gleich äußerlich den Waffen des Verſtandes große Blößen gab. An ſich zwar iſt die Darſtellung Auguſtin's unphiloſophiſch, aber die chriſtliche Philoſophie des Mittelalters hat ſich an ihr vorzugsweiſe gebildet. Während bei den bisherigen Kirchenvätern die chriſtliche Theologie noch vielfach mit heidniſcher Philoſophie vermiſcht war, ſind beide durch Auguſtin beſtimmt geſchieden worden. Der einzige Weg zum Heil iſt, nach Auguſtin, das Chriſtenthum, und die griechiſche Philoſophie den chriſtlichen Lehrern nur als eine Nebenarbeit zu empfehlen, wobei das lautere Gold der Wahrheit von den Schlacken ſorgfältig zu ſcheiden ſei. Wenn die Philoſophen (ſagt Auguſtin) etwas Wahres und zum chriſtlichen Glauben Paſſendes geſagt haben, beſonders die Platoniker, ſo iſt dies zu unſerm Nutzen in Anſpruch zu nehmen, wie denn die Lehren der Heiden manche

Digitized by Google

nützlichen Sittenlehren enthalten und über den Einen zu verehrenden Gott selbst bei ihnen einiges Wahre gefunden wird.

Das Wissen gilt dem Augustin als die höchste Entwickelungsstufe des Glaubens selbst; die Erkenntniß Gottes, als die mit der Religion übereinstimmende Philosophie, geht aus dem Glauben und der göttlichen Offenbarung hervor, um dieselbe vor dem menschlichen Geiste zu rechtfertigen. Weil der menschliche Geist aus dem göttlichen Geiste stammt, ist er zur Erkenntniß Gottes fähig. Du hast uns, o Gott! (sagt Augustin) nach dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruhe; alles Leben der Menschenseelen ist der Geist Gottes, ohne welchen sie todt wären, trotz dem scheinbaren Leben der Körper. Die Wissenschaft des Lebens aber ist besser als das Leben selbst; sie ist ein höheres, reineres Leben, welches Niemand wissen kann als wer vernünftig erkennt. Vernünftiges Erkennen aber ist ein erleuchteteres und vollkommeneres Leben durch das Licht des Verstandes. Die Vernunft ist der Aufblick der Seele, vermöge dessen sie durch sich selbst, nicht durch den Körper das Wahre anschaut, oder die Selbstbetrachtung des Wahren. Es gibt nur Eine unwandelbare Wahrheit, welche Weisheit und höchstes Gut und Seligkeit des Lebens ist. Weisheit ist Fülle und Maß des Geistes; weder war also jemals Wahrheit ohne Maß, noch Maß ohne Wahrheit. Je mehr du Gott erkennst und begreifst, desto mehr scheint Gott in dir zu wachsen, denn das Licht Gottes wächst in dir. Was wir glauben, verdanken wir der Autorität; was wir einsehen, der Vernunft. Der Zeit nach ist die Autorität, der Sache nach die Vernunft früher; was das Wahre sei, sollen wir aber nicht nur im Glauben, sondern auch im Wissen begreifen; denn Meinen ist niemals ohne Fehl, Glauben zuweilen fehlerhaft, Wissen immer ohne Fehl; und das Göttliche zu wissen ist das Seligste. Jeder vernünftig Begreifende oder Wissende glaubt auch, aber nicht Jeder, welcher glaubt, weiß; wir sollen aber, was wir mit der Gewißheit des Glaubens bereits festhalten, auch mit dem Lichte der Vernunft zu erblicken streben. Denn die wahre Philosophie ist, dem Inhalte nach, von der Religion nicht verschieden.

Was ist es (fragt Augustin), was ich liebe, wenn ich Gott

Digitized by Google

liebe? Ich befragte die Erde, und ſie ſprach: ich bin es nicht; und Alles, was auf ihr iſt, legte gleiches Zeugniß ab. Ich fragte das Meer und ſeine Gründe und alle belebten Weſen, und ſie antworteten: wir ſind nicht dein Gott, ſuche über uns! Ich fragte die wehenden Lüfte, und der ganze Luftraum mit allen ſeinen Bewohnern ſprach: Anarimenes irrt, ich bin nicht Gott! Ich fragte Himmel, Sonne, Mond und Sterne; auch wir ſind nicht der Gott, den du ſucheſt, ſprachen ſie. Da ſprach ich zu denen Allen, die ſich dem Geſichtskreis meiner Augen darſtellten: ihr ſagtet mir wol, ihr wäret nicht mein Gott; was iſt es denn aber, was ihr von ihm mir ſagen könnt? Und ſie riefen zuſammen, Alle mit lauter Stimme: Er ſchuf uns! Meine Frage war meine Sehnſucht, und ihre Antwort ihr Daſein und ihre Schönheit. Nicht ich erkenne Gott, ſondern Gott gibt ſich mir zu erkennen; Er, dem es nicht etwas Anderes iſt, zu leben, und etwas Anderes, zu ſein; ſondern der Eins und Daſſelbe iſt, Leben und Sein; und dem es nicht etwas Anderes iſt, zu leben, und etwas Anderes, zu erkennen, ſondern in dem Das, was Erkennen, auch Leben und Sein iſt. Einfach iſt Das, was er hat, nicht verſchieden von Dem, der hat; nichts Anderes iſt ihm Eigenſchaft und nichts Anderes Subſtanz.

Gott iſt Der, über welchem, außer welchem und ohne welchen Nichts iſt, ſondern unter welchem, in welchem und mit welchem Alles iſt, was wahrhaft iſt. Gott iſt alſo höchſtes und wahres Leben, durch den Alles wahrhaft und aufs höchſte lebt, höchſte und wahre Glückſeligkeit, Wahrheit, Güte und Schönheit. Und dieſe Eigenſchaften ſind ſeine Subſtanz; Gott iſt der Subſtanz nach überall ausgegoſſen, ſodaß er die ſchöpferiſche Subſtanz der Welt ſelber iſt, von keinem Orte umfaßt und in ſich ſelbſt überall ganz. Alles iſt in Gott, und doch iſt Gott ſelbſt nicht der Ort von Allem. Wir ſehen die Dinge, die Gott gemacht hat, weil ſie ſind; ſie ſind aber, weil ſie Gott ſieht. Was geworden iſt, war in ihm das Leben, in welchem Lichte er Alles ſieht, was er macht, nicht nur neben ſich ſelbſt, ſondern auch in ſich ſelbſt.

Das Böſe hat keine Natur, kein Weſen, ſondern der Verluſt des Guten hat den Namen des Böſen erhalten. Auch die Urſache

Digitized by Google

des böſen Willens ſuche man nicht, denn dieſer Fall geſchieht nur aus einer Nichturſache, weil er ein Abfall iſt vom höchſten Gute, welchen keine Urſache rechtfertigt noch rechtfertigen kann.

Die Seele iſt nicht ein Theil Gottes, ſondern Geſchöpf, und zwar ein von Gott gemachtes. Ihre Natur iſt nichts Gemiſchtes, Zuſammengeſetztes, ſondern einfach, ſie iſt Leben und Wiſſen und ſo zu denken und zu begreifen, wie die von Gott geſchaffenen Tugenden der Weisheit, Gerechtigkeit und andere. Die Seele iſt eine der Vernunft theilhafte Subſtanz, eingerichtet zur Regierung des Körpers. Sie hat mehre Vermögen oder Stufen ihrer Entwickelung, deren höchſte dieſe iſt, daß die Seele beharrlich Gott genießt und, durch ſein Licht erleuchtet, ſelig iſt. Diejenigen ſind verkehrt, welche Gott gebrauchen wollen, um die Welt zu genießen, wogegen die Religion uns die Welt ſo gebrauchen heißt, daß wir Gott genießen. Solange die Seele der Vernunft anhängt, beſteht und lebt ſie nothwendig und unveränderlich.

Die Sünde iſt nur unter der Vorausſetzung des freien Willens denkbar. Wie die Seele die höchſte Weisheit betrachten kann, ſo kann ſie, weil ſie wandelbar iſt, auch ſich ſelbſt anſchauen und gleichſam ſich in ſich beſchauen, da ſie ein Gegenſtand des Wohlgefallens für ſich ſelbſt ſein will. Sowie ſie aber ſich ſelbſt findet und Gott auf verkehrte Weiſe nachzuahmen ſtrebt, um zum Genuſſe eigener Selbſtändigkeit zu gelangen, ſo fällt ſie um ſo tiefer, als ſie ſich höher aufſchwingen will. Zum böſen Willen iſt aber keine bewirkende, ſondern nur eine mangelnde Urſache; der böſe Wille ſelbſt iſt keine Bewirkung, ſondern ein Mangel, und beginnt damit, daß er vom höchſten Sein abfällt zu Dem, was weniger iſt. Der freie Wille hebt aber das Vorherwiſſen Gottes nicht auf, wie Gottes Vorherwiſſen den freien Willen nicht aufhebt; denn es folgt nicht, daß Nichts in unſerm Willen ſteht, weil Gott voraus wußte, was in unſerm Willen ſein würde, da Der, der dies voraus wußte, nicht Nichts voraus wußte. Wußte alſo er, der voraus wußte, was in unſerm Willen ſein würde, allerdings nicht Nichts, ſondern Etwas voraus, ſo iſt fürwahr jenes Etwas mit in unſerm Willen. Daher vermögen unſere Willens-

Digitized by Google

beſtimmungen nur ſo viel, als Gott will und voraus weiß, daß ſie vermögen ſollen.

Der Menſch iſt urſprünglich ſo von Gott geſchaffen, daß er nothwendig die Möglichkeit zu ſündigen in ſich trug, die Wirklichkeit der Sünde aber nur inſofern als ſie möglich war. Als der Menſch fiel, wurde die Möglichkeit zur Wirklichkeit. Die Sünde war der Ungehorſam; durch ſie ging die Freiheit, welche im Paradieſe ſtattfand, mit der Unſterblichkeit verloren; denn durch die von den erſten Menſchen übermachte Sünde iſt auch den Nachkommen die Verpflichtung zur Sünde und die Nothwendigkeit des Todes übermacht. Von dem böſen Gebrauch des freien Willens begann die Reihe dieſer Calamität, die das in ſeinem Urſprunge verderbte und gleichſam in ſeiner Wurzel verwesliche Menſchengeſchlecht bis zu dem Untergange des zweiten Todes von Glied zu Glied hindurchführt, Jene allein ausgenommen, die durch Gottes Gnade befreit werden. Der Menſch iſt ſündig von ſeiner Geburt an, indem Leib und Seele entweder ſchon verderbt aus den Aeltern kommen, oder die Seele im Fleiſche, wie in einem verderbten Gefäße, verdorben wird; die Sünde iſt zur eigenen Natur geworden, und in der Unfähigkeit zum Guten iſt ſeine Freiheit nur noch die Freiheit zum Böſen.

Kein Menſch handelt gut, der nicht von göttlicher Hülfe unterſtützt wird; nur die göttliche Gnade vergißt, daß wir Böſes gethan haben und hilft, daß wir vom Böſen ablenken und das Gute thun, und dieſe Gnade gibt Gott umſonſt. Wenn wir vorläufig ihn geliebt und hierdurch Gottes Liebe verdient hätten, ſo wären wir es, welche zuerſt ihn erwählten, um hierdurch würdig zu werden, auch von ihm erwählt zu werden. Aber welche Verdienſte konnten wir haben, als wir Gott noch nicht liebten? Um die Liebe zu erhalten, mit der wir ihn lieben ſollen, ſind wir geliebt worden, als wir jene Liebe noch nicht hatten. Der allmächtige Gott kann auch einen verkehrten und gegen den Glauben feindlich geſinnten Willen zum Glauben umwenden. Aber nicht Alle, ſondern nur Einige ſind vorher beſtimmt zum Glauben und zur Seligkeit, und die für das Reich Gottes beſtimmt ſind, deren Zahl iſt ſo gewiß, daß zu derſelben weder Einer hinzu noch

Digitized by Google

Einer hinweg kommen kann. Denen die Gnade nicht gegeben wird, denen wird ſie durch ein gerechtes Gericht nicht gegeben, und denen ſie verliehen wird, wird ſie durch eine unverdiente Gnade verliehen; unerforſchlich ſind die Erbarmungen, mit welchen Gott aus Gnade befreit. Wie das Auge des Leibes Nichts ſehen kann ohne das Licht des Tages, ſo kann auch der Menſch nicht recht leben ohne die Gnade von oben. Zum Sündigen werden wir nicht unterſtützt von Gott; aber Gutes thun und das Gebot der Gerechtigkeit vollkommen erfüllen können wir nur, wenn wir von Gott unterſtützt werden. Der Wille iſt in uns immer frei, aber nicht immer gut; Gott wirkt in den Herzen der Menſchen, daß er ihre Willensbeſtimmungen wendet, wohin er will, ſei es zum Guten, ſei es zum Böſen; denn wir haben den freien Willensentſchluß zum Guten durch die Größe der erſten Sünde verloren. Glauben und Wollen des Guten ſind Gottes Werk, weil Gott den Willen vorbereitet, aber auch Beides Werk des Menſchen, ſofern weder das Eine noch das Andere ohne unſere Mitwirkung geſchehen kann; nicht durch die Freiheit erhält der Wille Gnade, wol aber vermittels der Gnade Freiheit. Im Einklang, nicht im Widerſpruch mit der göttlichen Gnade ſteht alſo die Freiheit des Menſchen, weil die Gnade den Willen hält, auf daß dadurch frei die Gerechtigkeit geliebt werde.

Der Satan hatte ſich die Menſchen durch die Sünde unterworfen; indem aber das göttliche Wort, der Sohn Gottes, Menſch wurde, hat er den Satan, den er als Sohn Gottes allezeit unter ſeiner Botmäßigkeit hatte und haben wird, in Menſchengeſtalt auch den Menſchen unterworfen; indem nämlich der Satan den Gerechten, in welchem er nichts des Todes Würdiges fand, tödtete, hat er ſeine rechtmäßige Gewalt über die Menſchen verloren. Chriſtus iſt das Haupt und der Leib der Gemeinde Derer, die an ihn glauben; das Haupt iſt der eingeborene Sohn Gottes, und der Leib iſt die Kirche, Braut und Bräutigam, zwei in Einem Fleiſch. Zum Heil und zum ewigen Leben gelangt deshalb Keiner, der nicht Chriſtum zum Haupte hat; und Keiner kann Chriſtum zum Haupte haben, der nicht ſeinem Leibe, der Kirche, angehört; wer außerhalb der Kirche iſt, hat nicht den heiligen Geiſt;

Digitized by Google

man kann Alles haben außerhalb der Kirche, nur das Heil nicht; in der Kirche allein iſt die eine, ſichere, beglaubigte Wahrheit. Kann ohne den Glauben an unſichtbare Dinge irdiſcher Art nicht einmal die menſchliche Geſellſchaft beſtehen, weil das Band der Eintracht fehlt, wie viel nothwendiger iſt erſt der Glaube an göttliche Dinge! Du erkannteſt Gott geſtern mäßig, du erkennſt ihn heute reicher, du wirſt ihn noch reicher erkennen; rufe nur dein Herz aus dem Schwarm der irdiſchen Erſcheinungen zur Stille, ſo wirſt du zur Feier jenes großen Sabbaths gelangen, der keinen Abend hat, und du rufſt und ſchaueſt und ſchaueſt und liebſt und liebſt und lobſt, denn Das iſt's, was am Ende ohne Ende ſein wird.

Der nach Afrika verſchlagene Mönch Pelagius glaubte durch die Lehre von der Erbſünde die Sittlichkeit und die Gerechtigkeit Gottes gefährdet und bekämpfte dieſelbe vom Standpunkte des Verſtandes, während ſich Auguſtin auf dem Boden des chriſtlichen Gemüthslebens bewegt. In dem Streite, der ſich zwiſchen Beiden entſpann, ſiegte zwar Auguſtin, und Pelagius wurde verdammt; aber trotzdem iſt die auguſtiniſche Weltanſicht niemals innerlich und aufrichtig innerhalb der Kirche zur öffentlichen Meinung geworden; es bildete ſich vielmehr eine vermittelnde, die ſogenannte ſemipelagianiſche Anſicht, welche in der Kirche die thatſächlich herrſchende blieb, ſowenig man ſich auch offen von Auguſtin loszuſagen wagte. Dieſe Anſicht hält nämlich daran feſt, daß allerdings in Folge des Falles eine natürliche Schwäche des Willens im Menſchen vorhanden ſei, und dem zufolge im Menſchen ein Kampf ſtattfinde, der vorher nicht war, wobei jedoch die Anlage zum Guten mit dem Vermögen der Freiheit geblieben ſei; Freiheit und Gnade wirken ſo zuſammen, daß bald dieſe, bald jene vorangeht, ſo jedoch, daß vorzüglich der innerlich wirkenden Gnade die Vollendung des Guten zukommt; die göttliche Vorherbeſtimmung endlich wird als durch das göttliche Vorherwiſſen vermittelt gedacht.

Digitized by Google

g) Die mystisch-neu-platonische Richtung des Areopagiten Dionysius.

§. 96.

Engelhardt, Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius übersetzt. 1823. 2 Theile.

Helfferich, Die christliche Mystik in ihrer Entwickelung und in ihren Denkmalen. 1842. 2 Bände.

Der Faden, an welchem die alte, griechische Philosophie sich auch noch in die christliche Zeit hineinzieht und auf die christliche Zeit einwirkt, ist sowol in der patristischen als in der scholastischen Philosophie deutlich zu erkennen. Auf die Philosophie der Kirchenväter, im zweiten bis fünften Jahrhundert, hat der Platonismus überwiegend Einfluß gehabt, während die scholastische Philosophie vorwaltend unter aristotelischem Einflusse stand. Die verschiedenen Seiten seines Einflusses auf die christliche Wissenschaft der Kirchenväter hat der Platonismus zuletzt noch in Einen Brennpunkt gesammelt und dadurch mit dem christlichen Dogma auf das innigste verschmolzen in der mystisch-philosophischen Richtung der unter dem Namen des Areopagiten Dionysius verbreiteten Schriften, welche mit bewußter Absichtlichkeit die neu-platonischen Ideen in das Christenthum zu übertragen und als Grundlage kirchlicher Lehren und Gebräuche darzustellen versuchten und, wie sie eine ganze eigenthümliche Zeitrichtung des christlichen Geistes gegen Anfang des sechsten Jahrhunderts repräsentirten, so auch auf die weitere Ausbildung der kirchlichen Wissenschaft während des Mittelalters von großem Einfluß geworden sind.

Der Mann, auf dessen Namen diese Schriften übertragen worden sind, Dionysius, soll der christlichen Sage nach als Mitglied des Areopag, des ersten Gerichtshofes in Athen, vom Apostel Paulus (Apostelgeschichte 17, 34) bekehrt worden sein. Derselbe wurde später mit dem Stifter der ersten christlichen Gemeinde in Paris und Schutzheiligen Frankreichs verwechselt und Beide als eine und dieselbe Person angesehen. Die Entstehung der fraglichen Schriften fällt in das Ende des fünften oder den Anfang des sechsten Jahrhunderts. Was den allgemeinen Standpunkt

Digitized by Google

dieser Schriften angeht, so sucht Dionysius, wie die Neu-Platoniker, zur Anschauung Gottes, als dem höchsten Ziele des menschlichen Strebens, zu gelangen und zwar ohne alle Vermittelung auf dem Wege einer unmittelbaren Vereinigung des Menschengeistes mit Gott, welche wesentlich als That Gottes selbst sich darstellt. Was dann über den Inhalt dieser Gottesanschauung ausgesprochen wird, ist nur Symbol, sinnbildlicher Ausdruck des Gegenstandes, woraus dann der philosophische oder begreifliche Ausdruck erst gewonnen werden muß.

Aus der Ueberschwänglichkeit der platonischen Idee geht dem Verfasser für das christliche Dogma der Lehrsatz hervor, daß Gott in der Transscendenz und Jenseitigkeit seines Wesens kein Gegenstand des menschlichen Erkennens, sondern der höchste Zweck, der erreicht werden könne, nur Vereinigung mit Gott sei. Darin besteht die geheimnißvolle Weisheit der „mystischen Theologie" des Verfassers, die nicht erlernt und wie menschliche Kenntnisse angeeignet, sondern göttlich mitgetheilt, eingegeben ist, während der menschliche Geist dieser Weisheit durch die übernatürlichen Acte des Glaubens, Hoffens und Liebens theilhaftig wird. Als Quellen der christlichen Weisheitserkenntniß gelten dem Verfasser Schrift und Tradition, wozu als Drittes noch die innere Erfahrung, d. h. die Erfahrung der im Innern vorgehenden Einigung mit dem Göttlichen, hinzukommt. Der wesentliche Inhalt der Speculation des Areopagiten concentrirt sich um die Ideen: Gott, das Böse und die Hierarchie.

Gott ist seinem Wesen nach unbegreiflich und dem menschlichen Denken verschlossen, er kann nur aus seiner Offenbarung in der Natur und in der Ordnung der Dinge, über welche er als Ueberwesentliches weit hinaus ist, erforscht werden. Durch Negation und Abstraction vom Sein der Dinge, durch Hinausgehen über die gegenwärtige Welt und unser eigenes Wesen ist es allein möglich, zur Einheit mit Gott zu gelangen, als zu einem Zustande, in welchem der Mensch, weil er am Ziele angelangt ist, kein Begreifen Gottes mehr nöthig hat, da er schon in innigster Verbindung mit demselben steht und schon in der höhern Erkenntniß lebt, welche ihrer Ueberschwänglichkeit wegen Dunkelheit oder Unkennt-

Digitized by Google

niß genannt wird. Auch die Bezeichnungen der Einheit und der Persönlichkeit werden, als beschränkte menschliche Erkenntnißweisen von Gott überwesentlichem Wesen abgewiesen, in welchem er als der allein wahrhaft Seiende Princip, Maß und Ziel alles endlichen Seins ist und durch die endliche Welt lebendig hindurchgehend, in Allem zugleich ewig ein und dasselbe Wesen bleibend, jeglichem endlichen Wesen sein Wesen einstrahlt, Alles aus sich hervorgehen läßt, um wiederum Alles, wie die Strahlen seines Wesens, im einfachen Mittelpunkte seines Seins zusammenzufassen. Wie Alles sein Bild trägt, so strebt auch Alles nach ihm als zu seiner Wesenheit und zur harmonischen Einheit in ihm zurück.

Nur allein das Böse ist nicht aus Gott und nicht in ihm; es ist überhaupt nicht, und nicht zu Zeiten, und ist auch nicht die Materie und nicht die Welt, es ist das Nichtseiende, nur der Gegensatz und Mangel des wahrhaft Wesenhaften, des Guten. Alles wahrhaft Seiende ist gut; die aber nach dem Bösen streben, streben nach dem Nichtsein. Gott weiß das Böse als Gutes, und vor ihm sind die Ursachen des Bösen ebenfalls lauter Gutes schaffende Kräfte. In allem wahrhaft und wesenhaft Seienden ist die göttliche Vorsehung, und nur das Nichtseiende, das Böse, besteht ohne seine Vorsorge.

Aus seinem verborgenen Urgrunde niedersteigend, hat sich Gott geoffenbart in den göttlichen Ordnungen der unsichtbaren und danach auch der sichtbaren Welt, und hat darin sein ewiges, unsichtbares, überwesentliches Wesen in symbolischer Hülle dargestellt. Die unsichtbare, unkörperliche Welt oder die himmlische Hierarchie besteht in den Ordnungen der himmlischen Wesen, der Engel und höhern Geister. In absteigender Stufenfolge offenbaren immer die niedern Ordnungen wiederum die höhern, und die höchsten den Unaussprechlichen selbst, an welchem sie am reichlichsten Antheil haben. An der Spitze der himmlischen Geisterwelt steht Christus, seiner göttlichen Natur nach als Logos. Dieser hat in menschlicher Umhüllung nach dem Vorbilde der himmlischen Hierarchie die irdische gegründet, welche im diesseitigen Nachbilde die urgöttliche Schönheit und Harmonie zur Darstellung bringen soll. Zu ihrer Vollendung gelangt die irdische Hierarchie durch man-

Digitized by Google

cherlei sinnliche Bilder in den drei Stufen der Reinigung, der Erleuchtung und der vollendeten Weihe. Der Läuterungs- und Zurückführungsproceß zu Gott wird durch die drei Priesterordnungen der Liturgen, der eigentlichen Priester und der Hierarchen vermittelt, welchen wiederum die Ordnungen der Gemeinde entsprechen, nämlich die zu Reinigenden, das gereinigte oder heilige Volk und die Mönche. Als Kinder der Auferstehung, als von der Materie befreite, unvergänglich und unsterblich gewordene, reine Geister werden die Menschen den Engeln der himmlischen Hierarchie gleich und wahrhafte Kinder Gottes sein.

§. 97.

Der Uebergang vom Platonismus zum Aristotelismus der mittelalterlichen Philosophie.

Mit einem blos negativen Gottesbegriffe, wie ihn der Areopagite Dionysius in Uebereinstimmung mit dem Neu-Platonismus aufstellte, war die Trinitätslehre der Kirche nicht vereinbar, da ja auf jenem Standpunkte von Gott nichts Positives ausgesagt, ja nicht einmal, daß er sei, gesagt werden konnte. Im Gegensatz gegen diese neu-platonische Transscendenz und Unbegreiflichkeit Gottes hält sich die aristotelische Philosophie an das empirisch Gegebene, Individuelle und bietet darin eine bessere philosophische Grundlage für die Begründung und Rechtfertigung der auf Erfahrungsthatsachen des gläubigen Gemüths gebauten Kirchenlehre als der Platonismus. Liegt es nun in der Natur des denkenden Bewußtseins, daß es durch das Bewußtwerden seiner Einseitigkeit von der einen Seite auf die andere getrieben wird; so sehen wir auch innerhalb der christlichen Philosophie des Mittelalters um dieselbe Zeit, als der Platonismus im Systeme des Areopagiten Dionysius in seine extreme Richtung auslief, die aristotelische Philosophie größern Einfluß in der Wissenschaft der Kirche gewinnen.

Nachdem schon zu Ende des vierten Jahrhunderts der Bischof Nemesios zu Emesa in Phönizien, welcher „Ueber die Natur des Menschen" schrieb, an Aristoteles sich angeschlossen hatte, hat

Digitized by Google

um die Mitte des sechsten Jahrhunderts der in Alexandrien lebende gelehrte Johannes Philoponos*) zu den Schriften des Aristoteles erklärende Commentare geschrieben. Die kirchlichen Begriffe von Natur und Persönlichkeit, in ihrer Anwendung auf die Trinitätslehre, genügten ihm nicht; vielmehr ergab sich ihm aus der Anwendung aristotelischer Begriffsbestimmungen auf die Trinitätslehre das Unlogische derselben und die Nothwendigkeit, sie auf ein logisches Verhältniß zurückzuführen und die Realität des Individuellen zu seinem Rechte kommen zu lassen, wodurch er sich freilich von Seiten der Kirche den Vorwurf des Tritheismus zuzog. Ebenso bestritt er aus aristotelischer Anschauungsweise (vgl. §. 60) die Möglichkeit der Auferstehung, da mit der Form auch die Materie untergehe, weshalb er die Auferstehung als Schöpfung beschrieb.

Ein anderer eifriger Verehrer des Aristoteles war im achten Jahrhundert der Mönch Johannes von Damaskus, welcher in seiner, nach aristotelischen Principien abgefaßten Zusammenstellung der kirchlichen Glaubenslehren die Dogmatik der griechischen Kirche zum Abschluß brachte.

Im Abendlande ist als Verehrer des Aristoteles in dieser Uebergangszeit zur Scholastik Boethius**) zu nennen, der 470 in Rom geboren war, in Athen studirte und unter Theodorich, nachdem er mehrere Staatsämter bekleidet hatte, als Hochverräther nach langer Gefangenschaft im Jahre 525 hingerichtet wurde. Er übersetzte nicht blos Schriften des Platon und Aristoteles, welchen letztern er in die abendländische Kirche einführte, sondern suchte das Christenthum mit der alten Philosophie zu vereinigen, sodaß seine im Kerker verfaßte Schrift***) „Vom Troste der Philosophie" Jahrhunderte lang ein Lieblingsbuch der Gebildeten war. In den ihm zugeschriebenen dogmatischen Schriften über die Trinität werden die kirchlichen Vorstellungen durch aristotelische Formeln vertheidigt.

*) Trechsel, Ueber Johannes Philoponos. In den Studien und Kritiken, von Altmann und Umbreit. 1835.

**) Baur, De Boëthio. 1841.

***) Deutsch von Weingärtner. 1827.

Digitized by Google

In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts brachte der Mönch Gerbert*) von Aurillac, der vom Jahre 999 bis 1003 Papst unter dem Namen Sylvester II. war, den Aristoteles, den er bei den Arabern kennen gelernt hatte, in der Kirche zu Ansehen und hat für die Förderung und Verbreitung wissenschaftlichen Geistes in Frankreich viel gewirkt.

Die Wendung, welche der wissenschaftliche Geist seit dem fünften Jahrhundert vom Platonismus weg zum Aristotelismus genommen hat, darf als ein Hauptmoment des Ueberganges aus der patristischen in die scholastische Philosophie betrachtet werden, welche letztere vorzugsweise unter dem formellen Einflusse des Aristoteles stand, obgleich es freilich auch einzelne Scholastiker gab, deren allgemeiner Standpunkt entschieden platonisch ist.

§. 98.

Der germanische Philosoph Johannes Scotus Erigena.

Staudenmaier, Johannes Scotus Erigena. I. Th. 1834.

Der Boden der griechischen und römischen Welt war nicht geeignet, um das Christenthum seinen Reichthum und seine Tiefe entfalten zu lassen; es bedurfte hierzu der frischen Ursprünglichkeit eines naturkräftigen Völkerstammes, der mit der Anlage zu tiefer Gemüthsinnerlichkeit die Fähigkeit zur lebendigen Aneignung und selbstthätigen Verarbeitung der bereits errungenen Bildungsresultate verband. Die germanische Welt wurde dieser weltgeschichtliche Boden für die vollendete Vertiefung und Ausbreitung des christlichen Geistes, aus welcher eine neue lebensvolle Entwickelung der Weltgeschichte hervorging. Während der Naturgeist der germanischen Völker, nach ihrer Bekehrung zum Christenthum, die harte Zucht der religiös-sittlichen Erziehung durch die Kirche und den langsamen Befreiungsproceß der christlichen Bildung durchmachte, war in den Klöstern bei den germanischen Mönchen die Beschäftigung mit dem Alterthum und wissenschaft-

*) Hock, Gerbert oder Sylvester II. und sein Jahrhundert. 1837.

Digitized by Google

liches Intereſſe erwacht. Zunächſt ging von Britannien ein neues kräftiges Geiſtesleben aus, worin die erſten Funken einer chriſtlichen Philoſophie auf germaniſchem Boden glommen.

Unter der britiſchen Kloſtergeiſtlichkeit zeichnete ſich der Mönch Beda Venerabilis aus (673—735), welcher über Philoſophie mit einer damals nicht erhörten Gelehrſamkeit ſchrieb. An ihn ſchließt ſich Alkuin (736—804) an, der aus York ſtammte, Frankreich und Italien bereiſte, Lehrer an der berühmten Schule zu York wurde und dann am Hofe Karl's des Großen, mit dieſem eng verbunden, lebte und deſſen eifrige Beſtrebungen für chriſtliche Volksbildung lebhaft förderte. Aus den Kloſterſchulen, die von Karl errichtet wurden, entwickelte ſich im fränkiſchen Reiche ein neues eigenthümliches Geiſtesleben. Die ſich der Wiſſenſchaft Widmenden, Lehrer und Lernende, wurden Scholaſtiker, d. h. durch Schulen Gebildete, genannt; und daher iſt der für den folgenden Zeitraum der mittelalterlichen Philoſophie gebräuchliche Name Scholaſtik, d. h. Schulwiſſenſchaft, gekommen. Man theilte damals, wie wir aus Alkuin's Schriften erfahren, die Wiſſenſchaft im Allgemeinen in Ethik, Phyſik und Theologie, von welchen die beiden erſtern die Vorbereitungswiſſenſchaften für die Theologie ſind, in deren Dienſte ſie ſtehen. Die Ethik enthielt die drei erſten der ſieben freien Künſte, die in den höhern Schulen neben den theologiſchen Wiſſenſchaften gelehrt wurden, nämlich: Grammatik, Rhetorik und Dialektik; zur Phyſik rechnet Alkuin die vier andern freien Künſte: Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie. Aus der auf die Kategorien des Ariſtoteles gebauten Dialektik, die ſich mit Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen vorzugsweiſe beſchäftigt, entwickelte ſich dann die Scholaſtik des Mittelalters als theologiſche Philoſophie.

Als ein Stern erſter Größe am Himmel der damaligen germaniſchen Wiſſenſchaft ragte im neunten Jahrhundert Johannes Scotus Erigena einſam und einzig hervor. Er hat ſeinen Namen von ſeinem in England gelegenen Geburtsorte, der einen Theil der Grafſchaft Hereford, an Wallis angrenzend, bildete und Ergene hieß, welcher Landestheil noch ſpäter von den Walliſern Eryrug oder Ereinuc genannt wurde. Da nun die Schotten

Digitized by Google

eine Zeit lang dieſes Gebiet inne hatte, ſo hatte Johannes Erigena daher den Beinamen Scotus.

In der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts geboren, begab ſich Erigena an den Hof Karl's des Kahlen nach Gallien, der die ausgezeichnetſten Gelehrten um ſich verſammelte und ſeine Hofſchule zu höchſter Blüte brachte. Erigena wurde Vorſteher dieſer Hofſchule zu Paris, als welcher er auf Anregung Karl's des Kahlen die Schriften des Areopagiten Dionyſius aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzte. Durch dieſe Ueberſetzung kam Erigena beim Papſte in den Geruch der Ketzerei, ſowie er ſich auch durch ſeine Anſichten in mehrern theologiſchen Streitigkeiten, an denen er Theil nahm, viele Gegner erwarb. Vom König Alfred dem Großen ums Jahr 883 an die von demſelben gegründete Univerſität zu Orford gerufen, lehrte er daſelbſt Mathematik und Dialektik. Als Abt von Malmesbury, welcher er ſpäter wurde, ward er von ſeinen Schülern in der Kirche des heiligen Laurentius meuchelmörderiſch umgebracht.

Sein Hauptwerk, welchem in der Lehre vom Böſen und von der menſchlichen Freiheit in ihrem Verhältniß zur göttlichen Vorherbeſtimmung die kleinere Schrift „Von der Vorherbeſtimmung" zur Ergänzung dient, führt den Titel „Von der Eintheilung der Natur" und wurde im dreizehnten Jahrhundert, als die ketzeriſche Sekte der Albigenſer ſich häufig auf Stellen deſſelben berief, auf Befehl des Papſtes Honorius verfolgt und verbrannt. Es enthält ſein vollſtändiges philoſophiſches Syſtem in Form eines Dialogs zwiſchen Lehrer und Schüler, und zeigt ſich darin Erigena genau bekannt mit der Heiligen Schrift ſowol, als auch mit Platon, Ariſtoteles, Boethius und den Kirchenvätern, unter welchen letztern er namentlich Auguſtin und „den großen und göttlichen Offenbarer" Dionyſius Areopagita häufig erwähnt. Platon gilt ihm als der größte unter Denen, die über die Welt philoſophirt haben, und Ariſtoteles als der ſcharfſinnigſte Ergründer des Unterſchiedes der natürlichen Dinge.

Erigena bildet innerhalb der geſchichtlichen Entwickelung der chriſtlichen Philoſophie den Uebergang aus der Philoſophie der Kirchenväter in die Scholaſtik, indem er zwar einerſeits das

Digitized by Google

Princip der Scholastik, die Einheit von Philosophie und Religion in seinem System wirklich durchzuführen sucht, andererseits aber zugleich durch den Platonismus des Areopagiten, welcher die wesentliche Grundlage seines Systems bildet, ein Element in sich trägt, das ihm seine Stellung noch in der Periode der Kirchenväter gibt. Das System des Erigena ist die erste selbständige That des durch die vergangene philosophische und theologische Bildung bereicherten germanischen Geistes. Es ist kein scholastisches, weil kein theologisches, sondern wesentlich philosophisches System, sowie auch Erigena sich dessen bewußt ist, daß sein Standpunkt ein von dem des traditionellen Kirchenglaubens verschiedener ist, obgleich er den Satz aufstellt, daß die wahre Philosophie die wahre Religion (d. h. die christliche) und die wahre Religion die wahre Philosophie ist. Was wahrhaft geglaubt wird, zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, nach Erigena. Die Theologie, als die Weisheit des Göttlichen, ist der erste und höchste Theil der Weisheit. Aus der platonisch aufgefaßten Gottesidee wird nun sein System in der Weise aufgebaut, daß Gott als die allgemeine, Alles umfassende Substanz und zugleich als Geist und Denken die Immanenz des Endlichen und Unendlichen ist, obgleich ihm nicht gelingt, die Einheit des Seins und Denkens im Gottesbegriff wirklich nachzuweisen.

§. 99.

Das System des Erigena.

Erigena unterscheidet das Eine und ewige Wesen oder die Natur (die Idee) durch vier Unterschiede: erstens die Natur, welche schafft und nicht geschaffen wird; zweitens die Natur, welche geschaffen wird und schafft; drittens die Natur, welche geschaffen wird und nicht schafft; viertens die Natur, welche weder geschaffen wird noch schafft. Wie nun die erste und vierte Betrachtungsweise in Gott, so wird die zweite und dritte in der Schöpfung erkannt; die erste und vierte sind eins, weil sie nur von Gott verstanden werden, der nicht blos der Anfang von Allem ist, was von ihm

Digitized by Google

gegründet ist, sondern auch das Ende von Allem, was nach ihm hinstrebt, um in ihm ewig und unveränderlich zu ruhen; die zweite und dritte Form werden in der Natur der geschaffenen Dinge gefunden, und zwar wird die zweite in den ersten Ursachen der bestehenden Dinge und die dritte in den Wirkungen dieser ersten Ursachen gefunden.

Gott, welcher allein wahrhaft ist, als das Sein von Allem, ist in sich selbst über aller Creatur und durch keine Einsicht zu begreifen. Alles, was erkannt und sinnlich wahrgenommen wird, ist nichts Anderes als Erscheinung des Nichterscheinenden, Offenbarung des Verborgenen, Affirmation des Negirten, Begreifen des Unbegreiflichen. Nichts ist der Name der Beraubung alles Seins, die Abwesenheit alles Seins; das Nichts bezeichnet darum die unaussprechliche und unbegreifliche Klarheit der göttlichen Natur, unnahbar, aller menschlichen oder engelischen Vernunft unbekannt (denn sie ist überwesentlich und übernatürlich), welche, wenn sie durch sie selbst gedacht wird, weder ist, noch war, noch sein wird. Denn in keinem der Existirenden wird sie erkannt, weil sie über allen erhaben ist. Wenn sie aber durch eine unaussprechliche Herabsteigung in Das, was ist, von vielen Blicken geschaut wird, so wird sie befunden, daß sie allein in Allem sei, und daher kann alle sichtbare und unsichtbare Creatur göttliche Erscheinung genannt werden; die göttliche Güte steigt aus der Negation aller Wesenheiten in die Affirmation der Wesenheit des Alls von sich selbst in sich selbst herab, gleichsam aus Nichts in Etwas. Die göttliche Natur ist aber ebenso auch das Ende von Allem, in welche Alles zurückgekehrt ist, wenn es in seine ewigen Verhältnisse, in denen es ewig bleibt und bleiben wird, umgewandelt ist und auch aufhört, durch die Benennung der Creatur bezeichnet zu werden; denn Gott wird Alles in Allem sein. Als der alleinige schaffende von Allem, wird Gott ohne Anfang begriffen, weil er allein die ursprüngliche Ursache ist von Allem, was aus ihm und durch ihn geworden ist, und deshalb auch Ende oder Zweck von Allem ist, was aus ihm ist. Denn nach ihm strebt Alles hin; er ist also Anfang, Mitte und Ende: Anfang, weil aus ihm Alles ist; Mitte, weil in ihm und durch ihn Alles besteht; Ende,

Digitized by Google

weil Alles zu ihm sich hinbewegt, die Ruhe seiner Bewegung, die Unveränderlichkeit seiner Vollendung begehrend. Denn er steht ewig in sich selbst, unbeweglich, nimmer seine natürliche Stabilität verlassend; aber er bewegt sich durch Alles, damit es sei; denn durch seine Bewegung wird Alles, weil er Alles sich bewegen macht aus dem Nichtexistirenden in das Existirende; und so wird Gott in seinen Creaturen. In der göttlichen Natur ist Sein und Wollen nicht verschieden, sondern eins und dasselbe; bei ihm ist ein und dasselbe Sein, Thun und Machen; aber er ist auch mehr als Thun und Machen, und Ursache alles Thun und Machens ohne irgend welche Bewegung. Sein wird Gott genannt, aber eigentlich ist er nicht Sein, denn diesem ist das Nichts entgegengesetzt, sondern er ist über dem Sein erhaben. Er ist nicht sowol Güte, der die Bosheit entgegengesetzt ist, sondern übergut. Er ist durch sich selbst Lieben, Sehen, Bewegen und Geliebtwerden, Gesehenwerden, Bewegtwerden, und mehr als dies Alles: er liebt sich selbst und wird von sich selbst geliebt, in uns und in sich selbst.

Aus dem Sein Dessen, was ist, erkennt man, daß die göttliche Natur ist; aus der wunderbaren Ordnung der Dinge, daß sie weise ist; aus der Bewegung, daß sie Leben ist; sie ist also Ursache und schöpferische Natur von Allem, ist weise und lebt. Und deshalb haben die Forscher der Wahrheit überliefert, durch das Wesen werde der Vater, durch die Weisheit werde der Sohn und durch das Leben werde der heilige Geist begriffen. Desgleichen haben sie drei Substanzen der göttlichen Einheit begriffen: eine ungezeugte, eine gezeugte und eine hervorgehende; das Verhältniß aber der ungezeugten Substanz zur gezeugten haben sie Vater, das Verhältniß der gezeugten zur ungezeugten Sohn, das Verhältniß der hervorgehenden Substanz zur ungezeugten und gezeugten heiligen Geist genannt. Wie der heilige Geist der Wesenheit nach in der Natur des Gottes und Vaters besteht, so ist er auch in der Natur des Sohnes der Wesenheit nach. Alles, was der Vater in dem Sohne macht, vertheilt der heilige Geist, welcher einem Jeglichen das ihm Eigenthümliche gibt, wie er will. Der Vater ist größer als der Sohn, der Ursache nach,

Digitized by Google

nicht der Natur nach; der Vater ist die Ursache des Sohnes und des heiligen Geistes; der Sohn aber ist die Ursache der Begründung der ersten Ursachen; der heilige Geist die Ursache von deren Vertheilung.

Die zweite Grundform der Natur, welche geschaffen wird und schafft, wird in den ersten Ursachen, den Prototypen (Urbildern) oder Ideen, gefunden, als den Formen, in denen die unveränderlichen Verhältnisse aller zu machenden Dinge, ehe sie sind, gegründet sind. In seinem Worte, als seinem eingeborenen Sohne, hat der Vater die Verhältnisse aller Dinge vorgebildet. Die Zeugung des Wortes vom Vater geht nicht zeitlich voraus vor der Schöpfung von Allem im Worte vom Vater, sondern ist ihr gleich ewig. Erkennen und Schaffen ist bei Gott Eins, denn erkennend schafft er und schaffend erkennt er. Die anfänglichen Ursachen aller Dinge sind also gleich ewig mit Gott und mit dem Anfange, dem göttlichen Worte oder Sohne, in welchem sie gemacht sind; sie sind gleich ewig, weil sie immer in Gott ohne irgend einen zeitlichen Anfang bestehen, aber sie sind nicht schlechthin gleich ewig, weil sie nicht von sich selbst, sondern von ihrem Schöpfer zu sein anfangen; alle Creatur aber hat einen Anfang des Seins, weil sie war, als sie nicht war; sie war nämlich in den Ursachen, war nicht in den Wirkungen, also ist sie nicht schlechthin gleich ewig mit der wahren Ewigkeit. Die anfänglichen Ursachen sind also ewige und unveränderliche Verhältnisse, nach denen und in denen die sichtbare und unsichtbare Welt gebildet und regiert wird, ursprüngliche Vorbilder, welche der Vater in dem Sohne gemacht hat und durch den heiligen Geist in ihre Wirkungen theilt und vervielfältigt, Vorherbestimmungen, sofern in ihnen alles göttliche Weise unveränderlich vorherbestimmt war und ist und sein wird. Darum werden sie die Anfänge von Allem genannt, weil Alles, was in der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung sinnlich wahrgenommen oder erkannt wird, durch Theilnahme an ihnen besteht, während sie selbst Theilnehmungen an der Einen höchsten Ursache von Allem und der heiligen Dreieinigkeit sind. Die anfänglichen Ursachen sind durch sich selbst Güte, Sein, Leben, Weisheit, Wahrheit, Einsicht, Vernunft, Tu-

Digitized by Google

gend, Gerechtigkeit, Heil, Größe, Allmacht, Ewigkeit, Friede und alle Tugenden und Verhältnisse, welche einmal und zumal der Vater im Sohne gemacht hat und nach welchem die Ordnung aller Dinge vom Höchsten bis herab zusammengefügt wird, sodaß keine allgemeine und besondere Tugend in der Natur der Dinge gefunden wird, welche nicht von den anfänglichen Ursachen durch unaussprechliche Theilnahme hervorginge.

Der Mensch ist ein Thier und auch kein Thier; seine thierische Natur soll er ertödten und zugleich in seinem himmlischen Sein zunehmen; er ist aber kein Doppelwesen, sondern durchaus einfach und Alles ganz; er vereinigt in sich alle Creatur und geht der Würde und Erkenntniß nach aller andern Creatur voran, nicht dem Raume und der Zeit nach. Von der Natur der Engel unterscheidet sich die menschliche Natur nur durch die Sünde, und durch die Erkenntniß erhebt sich der Mensch zur Natur der Engel. Jeder Mensch ist nach dem göttlichen Bilde geschaffen und zeigt in sich eine der göttlichen entsprechende Trinität: die Wesenheit entspricht dem Vater, die innere Möglichkeit dem Sohne, die thätige Wirklichkeit dem heiligen Geiste. Als Dreieinigkeit stellt sich ferner im Menschen dar: Vernunft, Verstand, Sinn, von denen erstere der vorzüglichste Theil der Seele und ihrer Bewegung ist. Alle Wesenheiten sind in dem Verstande Eins, werden aber durch den Sinn in verschiedene Wesenheiten geschieden. Mit der Seele zugleich ist auch der Leib geschaffen, aber ein unsterblicher, mangelloser Leib, welchen der Mensch durch den Sündenfall verloren hat, indem er sich früher zu sich selbst wandte und dadurch fiel. Dieser mangellose Leib ist jetzt noch in den Grenzen seiner Natur verborgen, wird aber in einem künftigen Zeitalter erscheinen; denn wie Gott die Seele nach seinem Bilde geschaffen hat, so macht die Seele den Körper zu einem ihr ähnlichen Instrument. Die sterblichen und verderblichen Körper, von denen wir jetzt gedrückt werden, haben ihren Ursprung nicht aus der Natur, sondern aus der Sünde. Wie der Mensch von Anfang an gefallen ist, so ist in ihm die ganze Creatur, die er in sich hat, in sich zerfallen.

Der ursprüngliche, urbildliche, noch nicht in den Gegensatz

Digitized by Google

des Geschlechts zerfallene Mensch ist Christus, welcher wirklicher Mensch wurde, um die gefallenen Menschen zum Urbilde zurückzuführen und die Sünde aufzuheben. Auch nach dem Falle ist die Freiheit des Menschen nicht aufgehoben, sondern nur gehemmt und geschwächt; nicht aber aus der Freiheit, die ein Geschenk Gottes ist, sondern aus deren Misbrauch entsteht das Böse, indem der Mensch nicht durch einen höhern Willen, sondern durch sein eigenes Selbst bewegt wird, nicht zu Gott sich hinkehrt, sondern von Gott sich abwendet, in verwerflicher Begierde nach dem Sinnlichen. Das Böse ist nichts Anderes als die Beraubung des Guten, oder was das Gute zu vernichten strebt, damit es nicht sei. Da sowenig Gott als die von ihm geschaffene Creatur der Urheber des Bösen sein kann, so kann das Böse nichts Wirkliches und wahrhaft Seiendes, sondern nur die Verneinung des Guten sein, weshalb es von Gottes Wissen ausgeschlossen ist; denn wenn er das Böse wüßte, so wäre es nothwendig in der Natur der Dinge. Die Sünde ist nicht von Gott und darum Nichts. Es gibt eine verschiedene Betrachtungsweise der Welt, jenachdem man von ihrer Totalität oder vom Einzelnen ausgeht. Für Gott gibt es nichts Widersprechendes, nichts Entgegengesetztes; was sich auf dem menschlichen Standpunkte feindlich entgegensteht, ist in Gott zur schönsten Harmonie vereinigt; in der Anschauung der allgemeinen Vernunft stellen sich alle Wesen als Einheit dar; und in dieser Anschauung vom göttlichen Standpunkte aus erscheint weder Uebel, noch Sünde, noch Strafe. Was aber in der Betrachtung des Ganzen kein Uebel ist, kann auch nicht in seinen einzelnen Theilen als solches erkannt werden. Sowenig nun das Böse auf Gott, als Urheber desselben, zurückgeführt werden kann, so wenig kann behauptet werden, daß Gott die Sünde strafe. Nur der verkehrte, Gott widerstrebende Wille ist es, der gestraft werden kann. Die künftigen Strafen der Sünde, welche Gott zuläßt, sind nicht äußerlich und räumlich zu fassen, auch sind sie nicht wesentlich verschieden von den Strafen des Bösen in diesem Leben. Wie die gottähnlichen Frommen zur reinsten Erkenntniß ihres Schöpfers fortgerissen werden, so werden die Gottlosen in die tiefste Unwissenheit der Wahrheit versenkt.

Digitized by Google

Zudem ſind die ſchwerſten Qualen der böſen Menſchen das vergebliche Sehnen nach den Genüſſen der Welt, die Begierde nach dem Böſen bei der Unmöglichkeit, daſſelbe zu vollbringen. Das Böſe ſelbſt kann, da es die göttliche Liebe und Allmacht gegen ſich hat, nicht ewig fortdauern; denn Gott allein und was an ihm Theil hat, iſt ewig; auch das Böſe iſt ein verkehrtes, auf Mangel an Intelligenz beruhendes Streben nach Glückſeligkeit. Wird nun gleich das Böſe in der menſchlichen Natur einſt vernichtet, ſo kann doch die Erinnerung an die begangene Sünde als Strafe noch fortdauern; die Sünder werden bei der Rückkehr der Dinge nur die urſprüngliche Vollkommenheit wieder erlangen, die Guten dagegen, über die Natur erhoben, zur unmittelbaren Vereinigung mit Gott gelangen, in Gott ſelbſt übergehen.

Durch Chriſtus iſt die ganze von Gott entfremdete menſchliche Natur erlöſt worden, indem derſelbe, Gott und Menſch in Einer Perſönlichkeit, die ganze menſchliche Natur, wie ſie die übrige Creatur in ſich hat, in ſich ſelber darſtellte und ſie zu ihrer Einheit mit Gott und ſomit zu ihrer wahrhaften Weſenheit zurückführte. In ſeiner Auferſtehung hat er die ganze menſchliche Natur wieder hergeſtellt, ſodaß alle Menſchen, die in Chriſto ſind und eins mit ihm geworden, ohne Ausnahme derſelben Gnade, nämlich der Auferſtehung und Wiederherſtellung der menſchlichen Natur theilhaftig, d. h. erlöſt ſind. Nur eine göttliche Vorherbeſtimmung zur Seligkeit gibt es, da die göttliche Vorherbeſtimmung mit dem nur auf das Gute ſich beziehenden göttlichen Vorherwiſſen und Vorherwollen eins iſt und nur als das beſtimmte Sein des Einzelnen im Zuſammenhange des Ganzen begriffen werden kann. Es findet eine dreifache Weiſe der Rückkehr aller endlichen Dinge in die ewigen Urſachen oder Verhältniſſe ſtatt; die erſte beſteht im Allgemeinen in der Umwandlung der ganzen ſinnlichen Schöpfung dieſer Welt in die ewigen verborgenen Urſachen; die zweite iſt die Rückkehr der ganzen in Chriſtus geretteten menſchlichen Natur in den frühern Zuſtand ihres Daſeins, d. h. in die Würde des göttlichen Bildes; die dritte endlich iſt die Erhebung über alle Grenzen der Natur in

Digitized by Google

Gott ſelbſt. In der allgemeinen Wiedergeburt der Welt werden Böſes und Sünde verſchwinden und die gereinigte Schöpfung in Gott, zu dem ſie zurückgekehrt iſt, zur Ruhe kommen.

II. Die ſcholaſtiſche Philoſophie.

Baur, Der Begriff der chriſtlichen Philoſophie und die Hauptmomente ihrer Entwickelung. In den Theologiſchen Jahrbüchern 1846. Dritter Artikel: Die ſcholaſtiſche Philoſophie. S. 183—233.

§. 100.

Weſen und Begriff der ſcholaſtiſchen Philoſophie.

Die aus dem Alterthum überlieferte philoſophiſche Form und der bereits zur poſitiven dogmatiſchen Autorität abgeſchloſſene Glaubensinhalt waren die beiden Factoren, welche ſich in der ſcholaſtiſchen Philoſophie des Mittelalters zu verbinden ſtrebten. Ihren Ausgangspunkt und ihre Vorausſetzung bildete der ganze Inhalt des aus der Werkſtätte des dogmenbildenden Geiſtes der Kirche gewonnenen chriſtlichen Glaubens, welcher von vornherein als geoffenbarte und überlieferte göttliche Wahrheit feſtgehalten und durch Vermittelung des die Dogmen analyſirenden dialektiſchen Verſtandes denkend zu rechtfertigen und zu begreifen geſtrebt wurde. Ueber das gegebene Dogma ſich zu verſtändigen und die Wahrheit deſſelben ſich zum Bewußtſein zu bringen und dadurch den Glauben zum Wiſſen zu erheben, dies war die Tendenz der ſcholaſtiſchen Philoſophie. Das Mittel hierzu war die Form der griechiſchen Philoſophie und das empiriſche, erfahrungsmäßige Bewußtſein mit ſeinem als allgemein angenommene Wahrheit gültigen Inhalte, d. h. der einſeitige reflectirende Verſtand.

Auf dieſem Standpunkte ſpaltete ſich die Aufgabe der Scholaſtik in eine dreifache: 1) die in der geoffenbarten chriſtlichen Wahrheit ſcheinbar enthaltenen Widerſprüche ins Bewußtſein zu bringen; 2) dieſe Widerſprüche ſo zu widerlegen, daß der Verſtand ſie anzuerkennen und als nothwendig zu begreifen ſich gedrungen ſehe; 3) die geoffenbarte Wahrheit als ein alle Widerſprüche

Digitized by Google

überwindendes einſtimmiges Ganze, als Syſtem der chriſtlichen Wahrheit, darzuſtellen, um auf dieſe Weiſe die Einheit der wahren Philoſophie mit der wahren Religion, worauf bereits Auguſtin und Scotus Erigena gedrungen hatten, darzuthun. Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, iſt die Scholaſtik des Mittelalters eine von einem gemeinſamen Princip und Streben getragene geſchichtliche Entwickelung, welche ein weſentliches Glied in der Geſchichte des philoſophiſchen Geiſtes der Menſchheit bildet und der neuern Philoſophie vorgearbeitet hat. Selbſt die übel berüchtigte Disputirſucht der Scholaſtiker ging aus dem vollen Ernſte eines nach der Erkenntniß der Wahrheit dürſtenden, rüſtigen und tapfern Geiſtes hervor, der Sätze aufſtellte, um die Gründe für und wider aufzufinden und gegeneinander abzuwägen.

Obgleich einzelne Scholaſtiker, wie namentlich Anſelm und Thomas von Aquino, von platoniſchen Anſchauungen ausgingen und ihre Syſteme im Weſentlichen auf platoniſchem Standpunkte ſich bewegten; ſo hat doch im Allgemeinen betrachtet die Scholaſtik einen vorwaltend ariſtoteliſchen Charakter gehabt, indem die Methode der Scholaſtiker, ihre Weiſe der Definition und Begriffseintheilung, der vom Einzelnen und Gegebenen zum Allgemeinen aufſteigenden Induction, des vom Gewiſſen und allgemein Anerkannten auf das Ungewiſſe ſchließenden Syllogismus u. ſ. w. weſentlich dem Ariſtoteles angehört (vgl. §. 57 u. fg.). Schon vor den Zeiten des Verkehrs mit den Arabern war das Mittelalter mit den Schriften des Ariſtoteles bekannt geworden (vgl. §. 97), welche ſchon zur Zeit Abälard's ſo bedeutenden Einfluß und großes Anſehen beſaßen, daß Abälard um ſeiner ariſtoteliſchen Studien willen der Peripatetiker genannt werden konnte. Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wo der Biſchof Robert von Lincoln die Ethik des Ariſtoteles aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzte, fanden ſich mehrere Ueberſetzer des Ariſtoteles und trieb beſonders Thomas von Aquino zu Ueberſetzungen ariſtoteliſcher Schriften aus dem Griechiſchen an. Als die Araber dem chriſtlichen Abendlande bekannt wurden, trugen ſie zur Belebung des Intereſſes für Ariſtoteles viel bei. Wie König Roger II. von Sicilien, zog auch Kaiſer Friedrich II. arabiſche

Digitized by Google

Gelehrte an seinen Hof, und es wurden nun auch aristotelische Schriften aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt. Kaiser Friedrich II. und sein Sohn Manfred schickten Uebersetzungen aristotelischer Schriften an die Universitäten. Albert der Große unternahm es, die Schriften des Aristoteles in einer zeitgemäßen, erweiterten und ergänzten Gestalt wiederzugeben, und Thomas von Aquino sorgte für neue gründliche Uebersetzungen aus dem Urtext, um eine gründliche Erklärung des Aristoteles anzubahnen. Und so waren gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts alle aristotelischen Schriften in lateinischen Uebersetzungen theils aus dem Griechischen, theils aus dem Arabischen verbreitet, und Aristoteles stand bald in so hohem Ansehen, daß er vorzugsweise der Philosoph genannt und die Moral des Aristoteles sogar auf Kanzeln erklärt wurde, indem selbst die Behauptung aus dem Munde von Scholastikern gehört wurde, wenn das Evangelium verloren ginge, so würde die Kirche an der Ethik des Aristoteles genug haben. *)

Die scholastische Philosophie liegt als der geistige Entwickelungsproceß eines ganzen Zeitalters vor uns, das sich nach den Rücksichten des innern Fortschritts in drei Entwickelungsstadien oder Perioden theilt.

Die erste Periode, als die Zeit des Aufstrebens der scholastischen Philosophie im elften und zwölften Jahrhundert, charakterisirt sich als die Periode der Grundlegung der scholastischen Philosophie, sofern die Differenz zwischen Glauben und Wissen in einfacher Weise zum Bewußtsein kam. Während Anselm, auf conservativ-orthodoxem Standpunkte sich bewegend, dem Glauben vor dem Wissen den Vorzug gab, hob Abälard auf seinem mehr kritischen und rationalisirenden Standpunkte dem Glauben gegenüber das Wissen, der Autorität gegenüber die freie Einsicht hervor.

Die zweite Periode, als die Blütezeit der Scholastik im

*) Vergl. die gekrönte Preisschrift von Jourdain, Geschichte der aristotelischen Schriften im Mittelalter. Uebersetzt und mit einem Namenregister begleitet von Ad. Stahr. 1831.

Digitized by Google

dreizehnten Jahrhundert, charakteriſirt ſich als die Epoche der eigentlich ſyſtematiſirenden Scholaſtik, indem nunmehr unter Anwendung ariſtoteliſcher Logik dogmatiſch-philoſophiſche Lehrgebäude ausgearbeitet wurden. Neben Alexander von Hales und Albert dem Großen ſind Thomas von Aquino und Duns Scotus die ausgezeichnetſten Repräſentanten dieſer Zeit, für welche ihre beiden Syſteme die Parteiautoritäten der Dominicaner (Thomiſten) und der Franciscaner (Scotiſten) geworden ſind. In Scotus' Syſteme, worin die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Methode zu ihrer äußerſten Vollendung gebracht worden iſt, ſind zugleich bereits die Keime des Verfalls der ganzen ſcholaſtiſchen Philoſophie vorhanden, die in der dritten Periode ſichtbar hervortreten.

In dem Streite zwiſchen den Thomiſten und Scotiſten, der die dritte Periode der Scholaſtik eröffnet, wurde die ſcholaſtiſche Dialektik zur formellen, ſophiſtiſchen Disputirſucht entſtellt und am Ende durch den Satz, daß etwas zugleich in der Theologie wahr und in der Philoſophie falſch ſein könne, der innere Widerſpruch des ganzen ſcholaſtiſchen Princips zum Vorſchein gebracht. Durand, Lullus, Occam, Thomas von Bradwardina, Raimund von Sabunde, Nikolaus von Cuſa, Gabriel Biel gehörten dieſer Zeit an. Unter den genannten Männern haben Raimund von Sabunde und Wilhelm von Occam am entſchiedenſten den Vorrang des Denkens gegenüber der Autorität des Glaubens vertheidigt und dadurch die Selbſtauflöſung der Scholaſtik offenbart.

Wir werden von den angeführten Scholaſtikern, denen ſich noch eine Menge anderer Namen an die Seite ſtellen ließen, nur diejenigen im Folgenden beſonders hervorheben, in deren Syſtemen ſich der Faden der fortſchreitenden Entwickelung der ſcholaſtiſchen Philoſophie aufzeigen läßt. Bei der Darſtellung dieſer Syſteme läßt ſich, da die Scholaſtik weſentlich Philoſophie in der Form der Theologie iſt und beide innig ineinandergreifen, das eigentlich Theologiſche von dem allgemein Philoſophiſchen nicht ausſcheiden, ohne das ganze Gedankenſyſtem zu zerreißen. Der dogmatiſche Ausgangspunkt iſt in den ſcholaſtiſchen Syſtemen die Gottesidee der Kirche, der Zielpunkt die menſchliche Seligkeit, und

Digitized by Google

zwiſchen beiden äußerſten Punkten fällt der Erlöſungsproceß, in deſſen Entwickelung die höchſte ſpeculativ-theologiſche Aufgabe der chriſtlichen Philoſophie des Mittelalters beſteht.

§. 101.

Anſelm von Canterbury.

Franck, Anſelm von Canterbury. 1842.
Haſſe, Anſelm von Canterbury. 1. Th. 1843.

Anſelm war im Jahre 1033 zu Aoſta in Piemont von angeſehenen Aeltern geboren und hatte ſchon im funfzehnten Jahre Mönch werden wollen, da jedoch ſein Vater ihm hierin entgegen war, ſich in den Strudel des Weltlebens geſtürzt. Um der Strenge ſeines Vaters zu entgehen, floh Anſelm aus deſſen Hauſe und kam nach mehrjährigem Umherziehen in die Normandie, um im Kloſter Bec ein Schüler Lanfranks, der daſelbſt Mönch und Prior war, zu werden. Nachdem er im Jahre 1060 Mönch geworden und Lanfrank zum Abte eines andern Kloſters befördert worden war, wurde Anſelm 1063 Prior zu Bec, als welcher er durch wiſſenſchaftliche Thätigkeit ebenſo, wie durch asketiſch-contemplative Lebensweiſe ſich auszeichnete, ſodaß er 1078 zum Abt ſeines Kloſters erhoben wurde. Durch ſeine nunmehrige Thätigkeit erhob er das Kloſter Bec zu einer weitberühmten Bildungsanſtalt für Mönche und Geiſtliche. Nach dem Tode Lanfranks, der 1089 als Erzbiſchof von Canterbury geſtorben war, wurde Anſelm auch hier der Nachfolger ſeines Lehrers und ſtarb als Erzbiſchof, nach einer reichen Wirkſamkeit, im Jahre 1109 zu Canterbury.

Anſelm hat in ſeinen Schriften, unter welchen ſich beſonders das Monologium und das Proslogium, ſowie die durch einen Schüler Anſelm's, einen Mönch in Bec, Boſa, veranlaßte Schrift „Cur Deus homo“ (warum Gott Menſch geworden) auszeichnen, die Aufgabe der chriſtlichen Philoſophie ſo erfaßt und durchzuführen geſucht, daß er auf die Rechtfertigung des gegebenen Kirchenglaubens ausging. Der Glaube der Kirche ſteht ihm über

Digitized by Google

dem Wiſſen, iſt ihm Ziel, Richtſchnur und Prüfſtein der Philoſophie, und nach Anſelm's Forderung ſoll der Chriſt, indem er immer denſelben Glauben unzweifelhaft feſthält, ihn liebt und ihm gemäß lebt, demüthigſt zu erkennen ſuchen, auf welche Weiſe dieſer Glaube ſei; der Chriſt ſoll durch den Glauben zum Erkennen fortſchreiten, nicht durch das Erkennen zum Glauben ſtreben oder gar, wenn er etwa nicht zu erkennen vermag, vom Glauben abfallen: ſondern wenn es ihm gelingt, zum Erkennen zu gelangen, ſo ſoll er ſich freuen; gelingt es ihm nicht zu begreifen, ſo ſoll er beten. Wie nun aber die chriſtliche Ordnung fordert, daß wir die Tiefen des chriſtlichen Glaubens glauben, ehe wir ſie mit dem Verſtande zu unterſuchen unternehmen; ſo iſt es eine Vernachläſſigung, wenn wir, nachdem wir einmal im Glauben befeſtigt ſind, nicht eifrigſt ſtreben, Das zu erkennen, was wir glauben; ich glaube, damit ich erkenne; Niemand darf ſich daher leichtſinnig auf göttliche Fragen einlaſſen, ehe er im feſten Glauben ſich den Ernſt des Charakters und der Weisheit erworben hat, damit er ſich nicht in den mannichfachen Labyrinthen von Sophismen verliere und in hartnäckige Irrthümer verwickele.

Iſt dies im Allgemeinen der wiſſenſchaftliche Standpunkt Anſelm's, ſo hat er in der Schrift: Proslogium, den ſogenannten ontologiſchen Beweis für das Daſein Gottes aufgeſtellt, der nach ihm den Namen des anſelmiſchen Beweiſes erhalten hat.*) An dieſen ſchließt ſich, in der zweiten, von ihm als Prior zu Bec verfaßten Schrift, dem Monologium, eine ausführlichere Darſtellung über Daſein, Weſen, Eigenſchaften und Dreieinigkeit Gottes.

Gott (ſo führt Anſelm ſeinen Beweis) iſt das Höchſte, was gedacht werden kann. Zwar ſpricht der Thor in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott. Aber auch dieſer, wenn er von dem denkbar Höchſten hört, verſteht doch, was er hört, und was er verſteht, das iſt in ſeinem Verſtande, wenn er auch nicht verſteht, daß es ſei. Denn es iſt allerdings ein Unterſchied, ob ich die bloße Vorſtellung einer Sache habe, oder auch die Vorſtellung von

*) Auch nach Gaunilo iſt derſelbe ſpäter genannt worden.

Digitized by Google

ihrem Sein. Es gibt alſo ein doppeltes Sein, ein Sein in der Vorſtellung und ein Sein in der Wirklichkeit. Daß nun das denkbar Höchſte wenigſtens in ſeiner Vorſtellung ſei, muß auch der Thor eingeſtehen; wäre nun aber das Allergrößte blos in der Vorſtellung, ſo könnte man ſich noch ein Vollkommeneres und Größeres denken, nämlich ein Solches, das auch in der Wirklichkeit wäre; dann wäre alſo jenes Vollkommenſte doch nicht mehr das Vollkommenſte. Da nun dies ſich widerſpricht, ſo muß das Allervollkommenſte auch in der Wirklichkeit ſein, und zwar ſo, daß man ſein Nichtſein gar nicht denken kann; denn könnte man dies, ſo wäre es nicht mehr das Höchſte. Es kommt ihm daher nicht blos das Sein zu, ſondern es hat auch das allein wahrhafte Sein; denn alles Andere kann man ſich auch als nichtſeiend denken, dieſes hat alſo ein geringeres Sein. Die Vorſtellung von Gott iſt mithin nicht blos ein ſubjectiver, zufälliger Gedanke, ſondern ein Gedanke, dem nothwendig ein Sein entſpricht, eine nothwendige Idee.

Dieſen anſelm'ſchen Beweis, der eben Das ſchon vorausſetzt, was erſt bewieſen werden ſoll, hat ein Mönch Gaunilo aus Marmoutier in einer anonym herausgegebenen Schrift „Buch für den Thoren" angegriffen, wogegen ſich Anſelm in einer eigenen Schrift vertheidigte und Gaunilo's Gegengründe zu entkräften ſuchte, ohne daß es ihm indeſſen gelänge, den Uebergang von Sein und Gedanke, Exiſtenz und Begriff ineinander und die Einheit beider darzuthun, und dadurch den Gegner genügend zu widerlegen, der im Weſentlichen dem Anſelm nichts weiter entgegengeſtellt hat als die Verſchiedenheit des ſubjectiven Denkens und des objectiven Seins, und namentlich gegen den anſelm'ſchen Beweis dies geltend machte, derſelbe ſei nur dann richtig, wenn dargethan würde, daß Gott auf ganz andere Weiſe wie die übrigen Dinge gedacht würde, nämlich ſo, daß ſein Denken zugleich ſein Erkennen ſei. Was jedoch Anſelm eigentlich mit ſeinem Beweiſe wollte, iſt der ganz richtige Gedanke, der ihm nur nicht zu voller Klarheit ins Bewußtſein getreten iſt, daß in Gott Sein und Gedanke zu untrennbarer Einheit verbunden ſind oder daß Gott nicht als nichtſeiend gedacht werden könne, während die

Digitized by Google

endlichen Dinge allerdings auch als nichtſeiend gedacht werden können. *)

Wie den verſchiedenen Formen und Graden des Endlichen überhaupt ein Unveränderliches zum Grunde liegt, ſo iſt auch das Gute in der Sinnen- und Verſtandeswelt, ſo unzählig und verſchieden es ſein mag, doch, was es iſt, nur durch die Eine Idee des Guten. Dieſes nun, wodurch alles Andere gut iſt, muß das höchſte Gute ſein und zugleich gut durch ſich ſelbſt, weil alles andere Gute nur durch dieſes iſt. Alles, was iſt, iſt entweder durch Etwas oder durch Nichts; das Letztere aber läßt ſich nicht denken, alſo nur das Erſtere. Alles alſo, was iſt, iſt nur durch Etwas; dieſes Etwas nun iſt entweder Eins oder es ſind Mehrere. Mehrere können es nicht ſein, denn entweder bezögen ſie ſich auf Eines, durch welches ſie ſind, und dann iſt Alles vielmehr durch dieſes Eine geſchaffen, von welchem auch die Mehreren ihr Sein haben. Oder von den Mehreren wäre jedes Einzelne durch ſich; ſo iſt es alſo Eine Kraft des Durchſichſelbſtbeſtehens, von welcher die Mehreren ihr Durchſichſein und ſomit auch ihr Sein haben. Folglich iſt auch wiederum Alles durch dieſes Eine geſchaffen. Oder die Mehreren wären gegenſeitig durcheinander, allein dies iſt nicht möglich, weil eine Sache nicht durch Etwas ſein kann, dem ſie ſelbſt erſt das Sein gibt. Es iſt alſo nothwendig, daß Das, wodurch alles Seiende iſt, Eins ſei, und dieſes Eine, wodurch alles Große und Gute und überhaupt alles Seiende iſt, muß das Beſte, Größte und Höchſte ſein.

Da ſich nämlich in der Welt eine große Stufenleiter findet, ſo muß es einen höchſten Grad von Vollkommenheit geben; denn daß die Gradunterſchiede ins Unendliche gingen und alſo immer wieder Eines über dem Andern ſtände, wäre eine widerſinnige Annahme. Alles ferner, was durch Etwas iſt, iſt entweder durch ein Bewirkendes oder durch eine Materie, oder durch irgend ein anderes Werkzeug. So iſt aber immer das Bewirkte durch ein Anderes und ſpäter und geringer als das Bewirkende. Dieſes

*) Daß der anſelm'ſche Beweis nur behaupte, was zu beweiſen ſei, hat ſpäter in ſeiner Kritik der reinen Vernunft Kant bewieſen.

Digitized by Google

Alles aber kann nicht vom höchſten Weſen geſagt werden, weil es nicht von einem Andern abhängt. Obgleich es aber nicht auf dieſe Weiſe zum Sein gelangt iſt, ſo iſt es darum weder Nichts, noch iſt es durch Nichts, noch iſt es aus Nichts; denn aus Nichts könnte es nur ſein entweder durch ſich, oder durch ein Anderes, oder durch Nichts. Der letztere Fall iſt aber bereits abgeſchnitten; alſo bleiben nur die zwei erſtern. Aber durch ſich kann Nichts aus Nichts ſein; denn Das, was Etwas aus Nichts hervorbringt, muß früher ſein als das Hervorgebrachte; folglich wäre das höchſte Weſen früher als es ſelbſt, was ſich widerſpricht. Durch ein Anderes kann es aber ebenfalls nicht aus Nichts ſein; denn ſonſt wäre es nicht mehr das Höchſte.

Da nun aber relative Merkmale nicht zur Subſtanz einer Sache gehören, ſo können ſie auch nicht auf die abſolute Subſtanz angewendet werden, und kann alſo auch der Begriff des Höchſten das ſubſtanzielle Weſen Gottes nicht bezeichnen, weil es ja auch ohne die Dinge, im Verhältniß zu welchen es das Höchſte genannt wird, groß und gut iſt durch ſich ſelbſt. Alle Begriffe außer den relativen ſind entweder ſolche, deren Sein durchaus beſſer iſt als das Nichtſein, oder ſolche, deren Nichtſein in mancher Beziehung beſſer iſt als das Sein. Begriffe der letztern Art laſſen ſich auf das Abſolute nicht anwenden, weil es widerſprechend wäre, dem höchſten Weſen Etwas zuzuſchreiben, deſſen Negation beſſer wäre als die Affirmation. Im Allgemeinen alſo ſind demſelben *abzuſprechen* diejenigen Begriffe, deren Nichtſein beſſer iſt, *zuzuſprechen* diejenigen Begriffe, deren Sein beſſer iſt. Das höchſte Weſen muß alſo lebendig, weiſe, allmächtig, wahrhaftig, gerecht, ewig, ſelig und Alles ſein, was ebenſo abſolut beſſer iſt als das Gegentheil. Und dieſe beſondern Eigenſchaften ſind nicht eine Mehrheit von Beſtimmtheiten, deren eine neben der andern wäre, und welche erſt in ihrer Zuſammenſetzung das göttliche Weſen ausmachten; ſondern das Eine iſt ohne das Andere Nichts, ſie ſind zwar voneinander unterſchieden, aber jedes iſt auch wieder das Andere, ſie ſind nur in der Einheit und die Einheit iſt nur in ihnen.

Da das höchſte Weſen nur aus ſich und durch ſich iſt, ſo

Digitized by Google

könnte es den Anfang nur durch ſich ſelbſt haben; allein da das Sein, welches aus ſich und durch ſich iſt, identiſch iſt mit dem Sein, durch welches und aus welchem es iſt, ſo iſt damit der Anfang überhaupt negirt; denn was einen Anfang ſeines Seins hat, hat dieſen durch ein Anderes als es ſelbſt iſt. Das höchſte Weſen kann auch kein Ende haben; ein Ende hätte es entweder mit ſeinem Willen, dann würde es aber ſein eigenes Weſen, die Vollkommenheit aufgeben, was ſich widerſpricht; oder gegen ſeinen Willen, dann wäre es nicht mehr die höchſte Macht. Das höchſte Weſen iſt nicht blos an einem beſtimmten Orte und zu einer beſtimmten Zeit; denn daraus würde folgen, daß, weil ohne das Abſolute Nichts iſt, es einen Ort und eine Zeit gäbe, wo Nichts wäre, was ſich widerſpricht. Auch kann nicht geſagt werden, das höchſte Weſen ſelbſt ſei irgendwo und irgendwann, aber vermöge ſeiner Allmacht überall und immer, denn ſeine Allmacht iſt eben nichts Anderes als es ſelbſt. Da es nun weder ganz, noch ſeinen Theilen nach überall und immer ſein kann, aber auch nicht irgendwo und irgendwann, ſo iſt das höchſte Weſen an keinem Orte und zu keiner Zeit; und doch muß es überall und immer ſein, weil ohne daſſelbe niemals und nirgends Etwas wäre. Dieſer Widerſpruch löſt ſich dadurch, daß die ſchöpferiſche Subſtanz von den Geſetzen der Dinge frei ſein muß, welche ſie ſelber erſt aus Nichts gemacht hat; daß es alſo nirgends und niemals iſt, weil es nicht von Zeit und Ort eingeſchloſſen wird, und daß es überall und immer iſt, weil Alles nur durch jenes ſein Sein hat.

Der Wille Gottes iſt keiner Nothwendigkeit unterworfen, ſondern dieſe vielmehr von ſeinem Willen abhängig. Dieſer Wille iſt jedoch darum keine Willkür, ſondern er will und thut oft Manches auf unveränderliche Weiſe; aber weil er dies nicht von einem Andern, ſondern von ſich ſelbſt hat, ſo iſt die ſogenannte Nothwendigkeit bei Gott nur ſeine freie Unveränderlichkeit, und das allein Wirkende iſt ſein Wille. Eigenſchaften des göttlichen Willens ſind Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; es iſt gerecht, daß Gott die Böſen ſchont, es iſt aber auch gerecht, daß er ſie beſtraft, nur in einer andern Beziehung. Barmherzig iſt Gott in

Digitized by Google

Rückſicht auf uns, nicht auf ſich ſelbſt; gerecht aber in Rückſicht auf ſich ſelbſt, nicht auf uns.

Das ſchöpferiſche Wort Gottes iſt unerſchaffen, weil es ſelbſt Alles geſchaffen hat; da es aber außer dem Geſchaffenen und Schaffenden Nichts gibt, ſo muß das ſchöpferiſche Wort mit dem höchſten Geiſte eins ſein; es iſt die Intelligenz dieſes Geiſtes ſelbſt. Da aber das höchſte Weſen untheilbar Eins iſt, ſo muß dieſes Wort auch dem höchſten Geiſte gleich weſentlich ſein, ſodaß nicht zwei ſind, ſondern Ein Geiſt; und wie der höchſte Geiſt einfach iſt, ſo auch das Wort, welches nicht ein Abbild des Geſchaffenen, ſondern das Urbild iſt, ſodaß das Creatürliche um ſo vorzüglicher iſt, je näher es dieſem Worte der ewigen Weisheit kommt. Das Urbild hat auch keinen Anfang, wie die geſchaffenen Dinge, ſonſt wäre, ſolange das Endliche nicht wäre, auch Gott ohne Weisheit und Selbſtbewußtſein; vielmehr iſt das Wort gleich ewig mit dem höchſten Geiſte, mit Einem und demſelben Worte ſpricht alſo Gott ſich ſelbſt und Alles, was er macht. Denn da Gott nichts Anderes ſpricht als ſich ſelbſt und die Creatur, und mit dem Worte der Creatur Nichts ſpricht, ſo folgt, daß er Alles mit ſeinem Worte ſpricht, alſo mit einem und demſelben Worte ſich ſelbſt und was er ſchafft. Dieſes Verhältniß des Wortes zum höchſten Geiſt läßt ſich am beſten durch den Ausdruck Zeugung bezeichnen, ſofern darin die vollkommene Aehnlichkeit des Zeugenden mit dem Gezeugten liegt, und ſo kann man, ſtatt von Zeugendem und Gezeugtem zu reden, auch Vater und Sohn ſagen. Nicht aber durch den Vater iſt der Sohn, noch durch den Sohn der Vater, als ob der Eine nicht ohne den Andern ſein könnte, ſondern beide ſind ſelbſtändig gegeneinander; der Vater iſt vollkommen durch ſich ſelbſt und ebenſo der Sohn vollkommen durch ſich ſelbſt. Es widerſpricht ſich nicht, daß der Sohn durch ſich ſelbſt iſt und doch vom Vater das Sein hat, denn gleichwie der Vater das Sein in ſich ſelbſt hat, alſo hat er dem Sohne das Durchſichſelbſtſein gegeben, der demnach die Eſſenz des Vaters hat, nicht aber der Vater die Eſſenz des Sohnes. Der Sohn iſt die Intelligenz oder Weisheit des Vaters; ſofern aber dieſer an ſich Intelligenz und Weisheit iſt, kann der Sohn

Digitized by Google

auch die Intelligenz der Intelligenz, das Denken des Denkens genannt werden. Wie der höchſte Geiſt ſich ſelbſt denkt und weiß, ſo liebt er auch ſich ſelbſt, und zwar geht die Liebe aus ſeinem Selbſtbewußtſein hervor, und weil der Sohn die Intelligenz des Vaters iſt, ſo geht die Liebe des höchſten Geiſtes zugleich, und zwar nicht theilweiſe, ſondern ganz vom Vater und Sohne aus, ſie iſt alſo gleich weſentlich mit dem höchſten Geiſte. So ſind der Vater, Sohn und Geiſt alſo ineinander, daß Keiner ohne den Andern iſt, ohne daß aber der Eine des Andern bedürfte, weil Jeder das höchſte Weſen iſt. Die Urſache der Mehrheit in Gott iſt dieſe, daß Vater, Sohn und Geiſt ihre Prädicate nicht vertauſchen können und alſo z. B. Sohn und heiliger Geiſt durch die Differenz des Geborenwerdens und Ausgehens verſchieden voneinander und Andere gegeneinander ſind. Doch aber fordert die Eigenthümlichkeit der Einheit, daß, was vom Einen ganzen Gott ausgeſagt wird, von allen drei Perſonen gelte, daß alſo jede auch ganzer und vollkommener Gott ſei. Die Conſequenzen jener Beziehungen und dieſer Einheit beſchränken ſich demnach ſo gegenſeitig, daß darin der Widerſpruch des kirchlichen Dogma, ſo ſehr ihn Anſelm zu verdecken ſucht, zu Tage kommt. Es ſind alle jene Ausdrücke blos bildliche Bezeichnung, da wir Gott nicht in ſeinem eigenen innern Weſen, welches unbegreiflich und unausſprechlich iſt, ſondern nur in ſeinem Abbilde, dem menſchlichen Geiſt, zu erkennen im Stande ſind, und alſo auf daſſelbe auch nur Ausdrücke anwenden können, welche vom Endlichen genommen ſind. Da der Menſch der Spiegel und das Abbild des göttlichen Weſens iſt, ſo hat er auch keine höhere Aufgabe, als dieſes ihm von der Natur eingeprägte Bild durch die Selbſtthätigkeit ſeines Willens auszuprägen, d. h. das höchſte Weſen über Alles zu lieben, was er nur kann, wenn er daſſelbe zu erkennen ſtrebt. Dieſe Liebe zu Gott iſt für den Menſchen zugleich die ſicherſte Bürgſchaft eines ewigen und ſeligen Lebens, denn es wäre der göttlichen Güte und Weisheit unangemeſſen, ein Weſen zu vernichten, das er geſchaffen hat, um ihn zu lieben. Dieſes ſelige Leben iſt aber nichts Anderes als das Genießen und Schauen Gottes ſelbſt.

Digitized by Google

Die Welt iſt nicht aus irgend einer Materie, ſondern aus Nichts. Denn eine Materie könnte nur entweder die Welt ſelbſt, oder das höchſte Weſen, oder eine dritte Materie ſein. Das Letztere aber iſt nicht möglich, weil es außer dem höchſten Weſen und der Welt nichts Drittes gibt. Wäre aber die Welt aus ihrer eigenen Materie, ſo wäre ſie nicht blos durch ein Anderes — das höchſte Weſen — ſondern auch durch ſich; aber durch ſich iſt blos das höchſte Weſen. Wenn aber endlich aus der Materie des höchſten Weſens ſelbſt ein Geringeres, als dieſes ſelbſt iſt, entſtehen könnte, ſo müßte das höchſte Gut verändert und verderbt werden können, was nicht möglich iſt. So kann alſo die Welt nicht aus einer Materie, ſondern nur aus Nichts ſein. Das Geſchaffene war jedoch nicht ſchlechthin Nichts, ehe es war; ſondern es war, ehe es wurde, in der Vernunft des höchſten Weſens; es war alſo gewiſſermaßen Nichts, weil es doch nicht war, was es jetzt iſt. Wie nun das Univerſum ſeinen Urſprung durch das höchſte Weſen hat, ſo auch ſein Beſtehen durch dieſelbe göttliche Kraft, die Alles trägt und durchdringt.

Es gibt kein anderes Sein als von und in der höchſten Wahrheit; Alles mithin, ſofern es in der Wahrheit iſt, iſt was es ſein ſoll, alſo iſt alles Seiende vollkommen. Allein wie läßt ſich mit der Vollkommenheit das in ihr vorhandene Böſe vereinigen? Allerdings ſoll daſſelbe nicht ſein in Beziehung auf den Urheber, aus deſſen verkehrtem Willen es hervorgeht; es ſoll aber ſein, ſofern es Gott aus weiſen und gütigen Abſichten zuläßt. Weil das Böſe nicht von Gott ſein kann, iſt es auch nichts Seiendes, ſondern iſt immer nur am Guten und Seienden. Daraus folgt aber nicht, daß das Böſe nicht beſtraft werden könne, allein Gott ſtraft doch mit Recht die Sünder, weil er die ihm ſchuldige Ehre von Denen, die ſie ihm freiwillig nicht erweiſen wollen, wider ihren Willen fordert, und weil die Ordnung in ſeinem Reiche die Unterſcheidung der Ungerechten von den Gerechten verlangt.

Der Teufel mußte fallen, weil er das Beharren im Guten nicht annahm; auch die guten Engel konnten vor dem Falle des Böſen ſündigen, ſonſt hätten ſie nur mit Nothwendigkeit, nicht

Digitized by Google

mit ihrem Willen die Gerechtigkeit bewahrt; denn Gott hat den guten Engeln nicht die wirkliche Annahme des Beharrens im Guten, ſondern nur den Willen und die Möglichkeit dazu verliehen. Der böſe Engel aber iſt nicht beharrt, weil er nicht beharren wollte, ſondern nach Etwas ſtrebte, was nicht recht war, weil er ungeordneterweiſe ein Gut wollte, das er nicht bekommen hatte und nicht anſtreben ſollte; er wollte auf ungeordnete Weiſe die Aehnlichkeit mit Gott. Gott hat demſelben den Willen zur Glückſeligkeit gegeben, dieſem Willen jedoch die Gerechtigkeit als das Maßhaltende beigeſellt, ohne übrigens die Möglichkeit zur Ueberſchreitung der Gränze abzuſchneiden. Somit beſteht der Fall in der Entzweiung zwiſchen dem Willen der Glückſeligkeit und zwiſchen der Gerechtigkeit. Die Engel, welche beſtanden, bekamen zum Lohne das Gut, das die andern Engel mit der Gerechtigkeit verloren; die böſen Engel erhielten nicht nur nicht das angeſtrebte Gut, ſondern verloren auch, was ſie beſaßen. Das Erlöſtwerden der böſen Engel iſt nicht möglich; der verſöhnende Tod Chriſti kann ſich nicht auf die Engel beziehen.

Die Entblößung von der urſprünglichen Gerechtigkeit hat ſich vom Urſprunge der erſten Aeltern, nachdem dieſe geſündigt hatten, auf jedes perſönliche Sein vererbt; jeder Adamsſohn iſt an die Schuld gebunden, nicht ſofern er Perſon iſt, ſondern ſofern er von Adam abſtammt. Weil Adam dem göttlichen Willen ſich nicht unterwarf, ſo blieb auch die Natur des Fortpflanzens nicht ſeinem Willen unterworfen, wie es im Falle des Gehorſams geweſen wäre; ſondern Alle, welche durch ihn fortgepflanzt werden, ſind eben darum auch mit ſeiner Schuld von Geburt an behaftet; der Same ſelbſt iſt jedoch nicht unrein, denn die Sünde iſt nur im Willen, und die von Gott unmittelbar geſchaffene Seele wird durch den ſündlich gezeugten Leib verunreinigt, wie dies ſchon bei Adam der Fall war.

Der aus der Jungfrau Maria durch den unmittelbaren Willen Gottes unſündlich geborene Gottmenſch ſollte gegen den Teufel kämpfen und die Menſchen vertreten. Beide waren dadurch gefallen, daß ſie auf ungeordnete Weiſe Gott ähnlich werden wollten. Es war daher angemeſſen, daß Derjenige incarnirt würde,

Digitized by Google

der die wahre Aehnlichkeit des Vaters iſt, und zwar nicht durch einen Raub, ſondern von Natur und von Ewigkeit. Denn gegen ihn, der das wahre Ebenbild des Vaters iſt, hatte der Menſch eigentlich geſündigt; daher konnte Der, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt, am beſten der Falſchheit entgegentreten. Die Menſchwerdung Gottes iſt keineswegs durch die Nothwendigkeit bedingt, die Menſchen aus der Gewalt des Teufels loszukaufen; zwar iſt es gerecht, daß der Menſch gezüchtigt werde, aber der Teufel hat kein Recht dazu, weil er es nicht aus Gerechtigkeitsliebe, ſondern aus Bosheit thut. Hatte aber der Teufel kein Recht auf den Menſchen, weil überhaupt in einem böſen Engel keine Gerechtigkeit ſein kann, ſo hätte auch Gott den Menſchen wol durch ſeine Macht aus den Händen der Ungerechtigkeit entreißen können. Sündigen heißt: Gott nicht erweiſen, was man ihm ſchuldig iſt, nämlich ſich ſeinem Willen zu unterwerfen. Wer dieſe Ehre Gott nicht erweiſt, entzieht ihm, was ihm gebührt, entehrt ihn; will nun der Menſch Gott die Ehre wiedergeben, die er ihm genommen hat, ſo genügt es nicht, blos das Entzogene zurück zu erſtatten, ſondern für die angethane Schmach hat er mehr zurück zu geben, als er genommen hat, er muß Gott auch für die entzogene Ehre Genugthuung leiſten. Gott kann alſo nicht durch bloße Erbarmung, ohne alle Bezahlung der Schuld, die Sünde erlaſſen; denn die gerechte Weltordnung verlangt Beſtrafung der Sünde, ſonſt würden ja Nichtſünder und Sünder von Gott gleich behandelt, was unmöglich iſt. Gott könnte zwar die geraubte Ehre dadurch wieder an ſich ziehen, daß er dem Sünder die Seligkeit und alle Güter, die der Menſch ohne die Sünde haben könnte, entzöge und dadurch das Menſchengeſchlecht zu Grunde gehen ließe. Dieſen Weg konnte aber Gott nicht einſchlagen, weil er die Zahl der gefallenen Engel durch die zur Seligkeit erwählten Engel wieder ergänzt wiſſen wollte. Um die Stelle der gefallenen Engel zu vertreten, müſſen die Menſchen für ihre Sünden genugthun; aber ſie vermögen es nicht, da der ſündhafte Menſch den Sünder nicht rechtfertigen kann. Vielmehr fordert die Unendlichkeit der Schuld auch eine unendliche Genugthuung, eine ſolche, die größer iſt als Alles außer Gott. Größer aber als Alles außer Gott,

Digitized by Google

ist nur Gott selber; also kann nur Gott die vollständige Genugthuung leisten; aber der Mensch soll sie leisten. Darum mußte der gerechte und barmherzige Gott selbst Mensch werden, um als Mensch für die Nachkommen Adam's Genugthuung zu leisten. Da der Gottmensch ohne Sünde und also auch nicht dem Tode unterworfen ist; so ist der Tod als freiwillige Hingabe seines Lebens die Gabe, die er Gott zur Genugthuung für die Menschen darbringen kann, ohne sie ihm schuldig zu sein. Und da das Leben des Gottmenschen höher ist als irgend ein anderes Gut, so muß die Hingabe dieses Lebens ein genügendes Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt sein und alle Schuld besiegen.

Dies ist die berühmte anselm'sche Satisfactions- oder Genugthuungslehre, welche durch Alexander von Hales und Albert den Großen näher begründet und durch Thomas von Aquino noch erweitert und vervollständigt wurde, während Duns Scotus die Vorstellungen von einer unendlichen Sündenschuld einerseits und die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer solchen unendlichen Genugthuung, wie sie Anselm lehrte, bestritt.

§. 102.

Abälard.

Schlosser, Abälard und Dulcin. Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen. 1807.

Carriere, Abälard und Heloise. Eingeleitet durch eine Darstellung von Abälard's Philosophie. 1844.

Peter Abälard war im Jahre 1079 zu Palais bei Nantes geboren und in Paris durch den als Stifter der Realisten bekannten Wilhelm von Champeaur gebildet, zog sich jedoch durch seine Gewandtheit im Disputiren die Feindschaft und den Haß seines Lehrers und seiner Studiengenossen zu. Darum eröffnete er selbst, im Alter von noch nicht 22 Jahren, zu Melun und dann zu Corbeil eigene Schulen, wodurch er seinen Ruhm als gewandter und scharfsinniger Dialektiker begründete, sich aber auch zahlreiche Feindschaften zuzog. Seine Aussöhnung mit Wilhelm von Champeaur führte ihn nach Paris zurück, wo der in blühender Schön-

Digitized by Google

heit und Jugendkraft erscheinende Mann die scholastische Wissenschaft zum höchsten Aufschwung brachte. Seine Liebe zu der schönen Heloise, der Nichte des Kanonikus Fulbert, die er in den Wissenschaften unterrichtete und in leidenschaftlicher Liebe an sich fesselte, machte ihn glücklich und elend; denn weil er das Eheband, das er mit ihr schloß, als ihre Liebe von dem Oheim der Geliebten entdeckt war, geheim hielt, ließ ihn dieser des Nachts überfallen und entmannen. Während nun Abälard als Mönch in die Abtei St.-Denis ging, wurde Heloise Nonne in einem Kloster zu Argenteuil. An verschiedenen Orten, zuletzt in Paris, setzte Abälard mit großem Beifall und unter wachsender Erbitterung seiner Gegner und Neider seinen Unterricht fort. Seine Gegner, den heiligen Bernhard von Clairvaux an der Spitze, stellten aus seinen Schriften eine Reihe ketzerischer Lehren zusammen und setzten seine Verurtheilung auf einer Synode zu Sens (1140) durch. Am Geiste gebrochen und muthlos wurde Abälard zu lebenslänglicher Klosterhaft verurtheilt und fand im Kloster von Clugny eine Zufluchtsstätte, wo er bis kurz vor seinem (im Jahre 1142 zu St.-Marcel bei Chalons an der Saone erfolgten) Tode blieb. Der ihn bis zum Jahre 1163 überlebenden Heloise wurde der Leichnam ihres Gatten und Freundes überliefert, und nach ihrem Tode umschloß Beide ein Grab, bis im Jahre 1497 ihre Gebeine getrennt und erst nach mancherlei Schicksalen 1816 auf dem Kirchhofe Père-la-Chaise in Paris beigesetzt wurden, wo ihnen aus den Trümmern des von Abälard der Heloise und ihren Klosterschwestern im Jahre 1126 geschenkten Bethauses Paraklet ein Denkmal in maurischem Baustil errichtet wurde.

Der uns erhaltene Briefwechsel Abälard's und Heloisens *), im Gefühle schmerzlicher Erinnerung an ihr entflohenes Glück geschrieben und mit dem Hauche geistig verklärter Wehmuth übergossen, ist ein herrliches Denkmal romantischer Liebe. Unter Abälard's wissenschaftlichen **) Schriften sind besonders wichtig seine

*) Er ist in der Schrift von Carriere, nebst ihrer Leidensgeschichte, übersetzt.

**) Er hat auch Predigten für die Nonnen des Paraklet abgefaßt und einen Commentar über den Römerbrief geschrieben, der besonders Untersuchungen über die Erbsünde, Rechtfertigungs- und Genugthuungslehre enthält.

Digitized by Google

Logik oder Dialektik, seine (die Trinitätslehre behandelnde) Einleitung in die christliche Theologie und seine christliche Theologie selbst.

Auch Abälard behauptet die Einheit von Philosophie und Christenthum, aber er versteht unter der Philosophie die vom Glauben unabhängige Philosophie, welche er bereits im Auge hat. Das Christenthum selbst sei eine Fortbildung der griechischen Philosophie nicht weniger als des mosaischen Gesetzes; Leben und Lehre der heidnischen Philosophen drückten die evangelische oder apostolische Vollkommenheit aus, sodaß sie hinter dem Christenthum wenig oder gar nicht zurückstehen und schon vor der Ankunft des Erlösers der göttlichen Gnade theilhaftig waren. Abälard mochte Nichts glauben, was er nicht vorher eingesehen, und stellt den aus der Einsicht hervorgehenden Glauben dem Bekennen Dessen gegenüber, was man nicht wisse, dem blinden Glaubenseifer, der übereilten Leichtgläubigkeit, welche sich bei Dem beruhigt, was zum Glauben dargeboten wird, ohne das Unbekannte durch den Verstand zur Ueberzeugung zu erheben. Als erster Schlüssel zur Wahrheit gilt ihm ein unabläſſiges und ernstes Fragen; denn durch den Zweifel kommen wir zur Untersuchung, durch Untersuchung gewinnen wir die Wahrheit. Der Glaube ist die Annahme des Unsichtbaren, die Vernunft führt zu ihm hin, denn sie beschäftigt sich mit dem Allgemeinen, was jenseits der Sinne liegt, und Gott hat sie dem Menschengeschlecht verliehen, damit es sich mittels derselben zum Höhern erhebe, denn in ihr und durch sie offenbart er sich von Anfang an, indem er seinen heiligen Geist bei der Schöpfung in die Herzen der Menschen goß. Darum ist es Leichtsinn, sich urtheilslos bei Dem zu beruhigen, was ihm gesagt wird, ohne zu prüfen, ob es Glauben verdient. Dem Vernünftigen dagegen gelten Vernunftgründe mehr als Wunder, bei denen wir zweifeln können, ob sie nicht Täuschung seien.

So ist dem gläubig-kirchlichen Scholastiker Anselm gegenüber Abälard der zweifelnd-kritische Scholastiker, welcher eine künftige Befreiung der Philosophie von der Kirchenlehre nachhaltig vorbereitete. Wissenschaft, sagt er, heißt die Wahrheit der Dinge begreifen, und die Weisheit, in welcher der Glaube beruht, ist ein Theil von ihr;

Digitized by Google

die Wahrheit iſt der Wahrheit niemals entgegen. Alles Wiſſen iſt gut, auch das Wiſſen vom Böſen, weil es der Gerechte nicht entbehren kann; Sünde zu thun, iſt böſe, aber die Sünde zu kennen, iſt gut, weil wir ſie ſonſt nicht vermeiden können. Auch die Dialektik, der alle Entſcheidung über Wahres und Falſches zukommt, iſt dem chriſtlichen Glauben nothwendig, da den Sophismen der Ketzer nur Derjenige widerſtehen kann, welcher in der Dialektik feſt iſt. Sophiſtik und Dialektik aber ſind zweierlei. Das Wort des Vaters, der Sohn Gottes, wird griechiſch Logos oder die Weisheit des Vaters genannt, und ſo ſcheint zu ihm am meiſten diejenige Wiſſenſchaft zu gehören, welche ihm auch durch den Namen verbunden iſt und durch eine Ableitung von Logos Logik genannt wird, und wie von Chriſtus die Chriſten, ſo ſcheint vom Logos die Logik recht eigentlich genannt zu werden. Auch werden die Liebhaber derſelben um ſo wahrer Philoſophen genannt, je wahrer ſie Liebhaber jener höhern Weisheit ſind. Denn da die höchſte Weisheit des höchſten Vaters unſere Natur anzieht, um uns mit dem Lichte wahrer Wiſſenſchaft zu erleuchten und uns von der Liebe zur Welt zur Liebe Gottes zu bekehren, ſo macht ſie uns in der That zu Chriſten und zu wahren Philoſophen oder Weisheitsliebenden. Der alſo auf Erkenntniß gegründete Glaube führt zur Liebe zu Gott, und ſo iſt er beſeligend. Die Wahrheit hat immer etwas Heiliges, und nicht wähne Jemand, im Schmutze der Sünde mit ſeinem Vernünfteln das Ewige zu begreifen. Je mehr wir aber Gott erkennen, deſto mehr werden wir ihm vereinigt; an der Einſicht entzündet ſich die Flamme der Liebe; und Glauben heißt: Gott ſich durch Liebe einverleiben, in Gott ſich verkörpern. Die Wahrheit iſt bei Gott, der Menſch hat nach ihr zu trachten, und die Offenbarung auf die wahrſcheinlichſte Weiſe mit ſeiner Vernunft in Einklang zu bringen. Die Lehre von der Offenbarung Gottes oder von der Dreieinigkeit iſt die Theologie, im Sinne Abälard's, wie ſeiner Zeit überhaupt. Die Dreieinigkeit aber iſt allen Menſchen, und nicht erſt durch das Chriſtenthum, offenbart, nämlich den Heiden durch die Philoſophen, beſonders Sokrates und Platon.

Die göttliche Subſtanz verharrt ſchlechthin ungetheilt und un-

Digitized by Google

geformt, als vollkommenes und höchſtes Gut und keiner andern Sache bedürftig, als ſich ſelbſt genügend und Alles von ſich ſelbſt habend und nicht von einem Andern irgend Etwas empfangend. In Gott iſt ſchlechthin Nichts, was nicht Gott wäre; denn Alles, was auf natürliche Weiſe exiſtirt, iſt entweder ewig, wie Gott, oder fängt an von jenem höchſten Princip, welches Gott iſt; denn von ſich iſt Nichts, außer Dem, von welchem Alles iſt. Wenn er, was er thut, thun muß, ſo iſt nothwendig, daß er thut, was er thut, und iſt unmöglich, daß er zu thun unterlaſſe, was er thun muß. Nicht mit Unrecht ſagen wir von Allem, was wir bewirken können, daß Gott es vermöge, und ſchreiben Alles, was wir thun, deſſen Macht zu, in welchem wir leben, uns bewegen und ſind. Gott kann auch nicht von Dem, was er thut, auf irgend eine Weiſe abgehen, und Alles geſchieht von Gott ſo gut, als es geſchehen kann; auch kann Gott nicht Mehreres und Beſſeres thun, als er thut, ſondern da allein Das, was er thut, gut iſt, daß es von ihm geſchehe, ſo kann er fürwahr nur Das thun, was er thut. Die Vollkommenheit des höchſten Gutes hat ſich dreifach beſtimmt und durch drei Namen unterſchieden, indem das Eine göttliche Weſen Vater, Sohn und Geiſt genannt wird, und zwar heißt daſſelbe Vater nach ſeiner Macht, Sohn nach ſeiner Weisheit, Geiſt nach ſeiner Güte und Liebe. In dieſen Dreien beſteht die ganze Vollendung des Guten, und jedes derſelben hat nur geringe Bedeutung ohne die beiden andern. Der aber, in welchem dieſe drei zuſammentreffen, ſodaß er erfüllen kann, was er will, und auch gern will, der muß wahrhaft gut ſein und in Allem vollkommen. Dieſe drei Eigenthümlichkeiten bezeichnen wir nicht als drei Sachen, d. h. nicht als drei Eſſenzen, ſondern als drei Verſchiedenheiten der Beziehungen in Einem Weſen, durch welche die drei Perſonen beſtehen. Darum können wir auch nicht gezwungen werden, zuzugeben, jene Eigenthümlichkeiten ſeien Gott, da ſie nicht irgend welche Exiſtenzen von Sachen ſind, ſondern in Einer Sache beſtehende Eigenthümlichkeiten. Wie die Grammatiker drei Perſonen unterſcheiden (ich, du, er) und wie ein und derſelbe Menſch alle drei Perſonen ſein kann, ſo verhält es ſich auch in Gott, in welchem die drei Perſonen in demſelben Verhältniß

Digitized by Google

stehen, wie die erste, zweite und dritte Person der Grammatiker. Denn die erste Person ist Princip und Ursprung oder Ursache der übrigen, und wieder die erste und zweite Princip der dritten. Denn wenn nicht die erste Person ist, die da spricht, wie wird die zweite sein, zu welcher gesprochen wird? oder wie wird die dritte sein, von welcher sie untereinander sprechen, wenn nicht durch die untereinander Sprechenden?

Als Urheber von Allem ist Gott auch Urheber des Bösen; und obgleich die Sünden nicht gut sind, ist es doch gut, daß sie sind. Gott machte sie darum für uns möglich, daß wir frei sein können, aus eigenem Willen das Gute thun und ihn um so mehr verherrlichen, wenn wir nicht sündigen. Aber Gott führt auch das Böse der menschlichen Absicht zum Guten hin, und der Teufel muß ihm dienen, die Sünder zu bestrafen und die Frommen zu versuchen. So geschieht Nichts durch Zufall, sondern in Allem waltet die göttliche Vorsehung, nicht mit Willkür, sondern mit dem Willen, der nichts Anderes ist als die Bethätigung Dessen, was seiner Natur nach nothwendig ist. Sitten*) sind Fehler oder gute Eigenschaften des Geistes, die uns zu bösen oder guten Handlungen geneigt machen. Die Einwilligung zu Demjenigen, was sich nicht ziemt, ist eigentlich erst Sünde oder Schuld der Seele, wodurch sie Gott verachtet und beleidigt. Sünde ist also Verachtung des Schöpfers, und wir sündigen, indem wir seinetwegen Das nicht thun, was wir glauben, daß von uns seinetwegen zu thun sei. Nicht was geschieht, sondern in welchem Geiste es geschieht, wägt Gott, und nicht im Werke, sondern in der Absicht besteht Verdienst oder Lob des Vollbringenden; an sich sind die Werke gleichgültig und sind nur im Verhältniß zur Absicht des Handelnden gut oder schlecht zu nennen. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; habe nur Liebe, und thue, was du willst! Die Erbsünde ist, nach Abälard, mehr eine fortdauernde Strafe für das Vergehen Adam's als eine geistige Schuld des Einzelnen; sie beruht in der Richtung, welche die Menschheit durch jenen

*) Vgl. die Ethik Abälard's, die den Titel führt: Nosce te ipsum (erkenne dich selbst).

Digitized by Google

Fehltritt nahm. Wie es drei Stufen zur Sünde gibt, Verſuchung, Luſt und Zuſtimmung, ſo auch drei Heilmittel, um Gott zu verſöhnen: Reue, Bekenntniß und Rechtfertigung. Im Blute Chriſti gerechtfertigt und mit Gott verſöhnt ſind wir dadurch, weil durch die große Gnade, daß Gottes Sohn unſere Natur annahm und bis zum Tode beharrte, uns durch Wort und That zu belehren, er uns ſich um ſo mehr in Liebe verband, damit durch eine ſo große Wohlthat ſeiner Gnade bewogen auch unſer Herz um ſeinetwillen nichts zu leiden ſcheue. Unſere Erlöſung iſt jene höchſte, durch das Leiden Chriſti in uns entzündete Liebe, die uns allein von der Knechtſchaft der Sünde befreit und uns die wahre Freiheit der Kinder Gottes erwirbt.

§. 103.

Albert der Große.

Rudolphus Noviomagensis, De vita Alberti Magni. 1499.

Nachdem bereits der Franciscaner **Alexander von Hales** (einem Kloſter in Gloucesterſhire in England, wo er erzogen worden) in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in ſeiner „**Summa theologiae**“, die von ſeinen Schülern vollſtändig ausgearbeitet und herausgegeben wurde, den erſten Verſuch gemacht hatte, nach ariſtoteliſcher Methode die Theologie in ihrer ſyſtematiſchen Geſammtheit darzuſtellen; hat der Dominicaner **Albert** die ariſtoteliſche Philoſophie mit dem bedeutendſten Erfolg in die ſyſtematiſche Darſtellung der Kirchenlehre eingeführt. Er war zu Ende des zwölften oder zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Schwaben geboren, hatte in Padua ſtudirt, hierauf in Paris gelehrt, bis er als Dominicanerprovincial ſich in Köln niederließ, wo er Philoſophie und Theologie lehrte. Von **1260—63** war er Biſchof in Regensburg, kehrte aber wieder in das Dominicanerkloſter zu Köln zurück, um den Wiſſenſchaften zu leben, und ſtarb daſelbſt **1280**, nachdem er in ſeinen letzten Lebensjahren ſchwachſinnig geworden war. Ob er ſeinen Beinamen „der Große“ wegen ſeines Ruhmes erhalten oder als Familienname beſeſſen hat, iſt ungewiß. Seine naturwiſſenſchaftlichen Forſchungen hatten ihn in den Ruf eines Zauberers gebracht. Als Scholaſtiker

Digitized by Google

war er weniger durch philosophischen Geist und Gedankentiefe, als durch die Gelehrsamkeit ausgezeichnet, womit er mit den christlichen Vorstellungen auch platonische und aristotelische Elemente zu verbinden wußte. Auch der Psychologie hat sich Albert zugewandt und in derselben den aristotelischen Standpunkt eingenommen. Seine Lehre ist im Wesentlichen folgende:

Gott und die göttliche Substanz wird durch die Kenntniß der geschaffenen und menschlichen Vernunft vermittels einfachen Schauens erreicht, und es ergießt sich die Vernunft in ihr selbst durch Betrachtung des Schauens, nicht aber wird Gott durch den Begriff gefaßt. Aus den natürlichen Gegenständen allein kann erkannt werden, daß Gott ist; was er aber ist, kann nur unbestimmt erkannt werden. Denn wenn erkannt wird, daß er immaterielle Substanz ist, kann nicht bestimmt werden, was jene Substanz auf bestimmte Weise sei, sondern eben nur, daß er die unendliche, über alle Substanz erhabene Substanz sei. Obgleich die Schöpfung zugleich im Augenblicke vollendet ist, wiefern sie Gottes ewige That ist; so hat doch die Offenbarung der Schöpfung nicht geschehen können als in zeitlichem Nacheinander nach der Fähigkeit des geschaffenen Verstandes. Nur was edel ist in der Creatur, ist Gott zuzuschreiben, und was in der Creatur unedel ist, von Gott zu entfernen. Aber in der Natur ist der Ort, zu welchem das Erzeugte sich bewegt, und Alles dies ist edel. Also hat dies der Ort von dem ersten Urbilde oder von der Nachahmung desselben. Denn jene guten Eigenschaften (Gutheiten) sind in dem Orte nur in der Hinsicht, in welcher sie in ihn von der ersten erhaltenden und enthaltenden Ursache fließen, zu welcher Alles Gezeugte zurückkehrt, welche als erste Ursache solches in ihm wirkt. Da also der Ort dieses hier und dort und in allem Orte hat, so muß Gott dies hier und dort und in allem Orte wirken; also ist Gott überall, wo er wirkt.

Wenn Alles aus Nothwendigkeit geschähe, was der Vorsehung unterworfen ist, gäbe es keine Belohnungen für die Guten und keine Strafen für die Bösen. Daher verhält sich die Vorsehung zu dem zu Zeugenden wie ursprüngliche Ursache, nicht wie nächste oder zweite Ursache. Und wenn auch, was das Sein der Ver-

Digitized by Google

urſachten betrifft, die urſprüngliche Urſache mehr Einfluß hat als die zweite Urſache; ſo hat doch dieſe letztere in Bezug auf die Dispoſitionen und Beſtimmungen der Verurſachten mehr Einfluß als die urſprüngliche Urſache. Von dieſer hat aber die zweite Urſache ſowol dies, daß ſie iſt, als auch dies, daß ſie Urſache iſt, und wird von ihr ganz zuſammengefaßt und gehalten. Darum wird Das, was ſie wirkt, auf die erſte Urſache bezogen und weicht von der thätigen Wirklichkeit nur durch Abfall, von der urſprünglichen Urſache abgezogen. Daraus folgt, daß die urſprüngliche Urſache Alles, was die nächſte Urſache wirkt, auf hervorragende Weiſe voraus hat und Alles, was von allen nächſten Urſachen geſchieht, voraus weiß. Weil aber die erſte Urſache die Cauſalität der zweiten nicht aufhebt, ſo geſchieht Alles, was von den nächſten Urſachen geſchieht, zufällig.

Die Materie gehört nach Albert nicht zum Sein, ſondern zur Beſtimmung des Seins; Materie iſt nicht ohne Form, wie Form nicht ohne Materie exiſtirt. Man trenne (ſagt er), wenn es möglich iſt, die Materie von der Form des Körpers, und es iſt gewiß, daß ſie getrennt unbeſtimmt ſein wird. Was aber der getrennten und einfachen Materie zukommt, das kommt ihr weſentlich zu, darum iſt es der Materie weſentlich, unbeſtimmt zu ſein. Die Materie iſt nicht Urſache der Form der körperlichen Subſtanz, weil Das, was in Möglichkeit iſt, nicht die Urſache Deſſen ſein kann, was in Wirklichkeit iſt; die Form aber iſt nach ihrer Natur Wirklichkeit. Auch iſt die Form nicht Urſache, weshalb die Materie Subſtanz wäre; dennoch iſt die Form Urſache, weshalb die Materie in Wirklichkeit iſt, weil die Form der Materie nicht dies gibt, in Wirklichkeit zu ſein, ſofern ſie dieſe oder jene Form iſt, ſondern ſofern ſie überhaupt Form iſt. Daher iſt ſie bei der Aufeinanderfolge der Formen immer in Wirklichkeit, und das Zugrundegehen der einen Form iſt die Erzeugung der andern. Die Materie iſt immer durch die Form; und weil die Form die Urſache iſt, daß die Materie wirklich iſt, und die Materie in der Natur der Dinge nicht ſein kann, außer wenn ſie wirklich iſt, deshalb iſt die Form die Urſache, weshalb die Materie iſt. Iſt alſo keine Form, ſo gibt es auch keine Materie und keine Materie der Ma-

Digitized by Google

terien, und daraus folgt, daß die Form auf gewisse Weise früher ist als die Materie, nämlich durch die Priorität der Ursache, weil sie — obgleich nicht Ursache der Substanz der Materie, doch — Ursache des Seins der Materie ist.

Die Seele ist thätige Substanz, nämlich Thätigkeit der Art, durch welche das Beseelte die Verrichtungen des Lebens ausüben kann. Substanz ist die Seele, weil sie auch getrennt vom Körper immer bleibt, durch den Tod des Körpers nicht verderbt wird; aber auch bewegen kann sie sich von Ort zu Ort ohne Körper. Es ist aber der erste Beweger ein schlechthin unkörperliches Agens, welches jedoch in die aus entgegengesetzten Elementen zusammengemischte Materie agirt, und zwar auf vierfache Art, deren eine das in den himmlischen Körpern wohnende Vermögen ist, die andere das in dem herabsteigenden himmlischen Lichte wohnende Vermögen, die dritte die himmlische Bewegung, die vierte die in den ersten Elementen befindlichen Qualitäten sind. Daher führt der erste Beweger in den nur materiell gemischten Substanzen nur körperliche Form ein, wie in Steinen und Metallen; in andern dagegen, die sich mehr der Gleichheit des Himmels nähern, strahlt er viel von seinem Lichte zurück, wie in der vernünftigen Seele, welche ganz außer der Körperlichkeit und der Materie des Gegensatzes ist. Weil nun eine Aehnlichkeit zwischen dem ersten Agens und der vernünftigen Seele stattfindet, so sagt man auch nicht, daß die vernünftige Seele aus der Materie hervorgebracht werde, sondern vielmehr von außen hineingehe, und zwar deswegen, weil weder ein getrenntes Element, noch auch die vereinigte Mischung der Elemente fähig ist, die elementare Wurzel solcher Seele zu sein, da vielmehr nur das Licht der thätigen Vernunft ihre Wurzel ist. Ist die Seele eine Zurückstrahlung des Lichts, so ist in ihr zweierlei: die Form des Lichts, und Dasjenige, worin das Licht aufgenommen wird und steht, damit es ein Ding der Welt werde, oder die thätige und die leidende Vernunft. Und die in diesen beiden vollendete Seele ist eine für sich bestehende, auch im Tode des Körpers nicht untergehende Substanz.

Digitized by Google

§. 104.

Thomas von Aquino.

Kling, Ueber die Theologie des Thomas. In Sengler's Religiöser Zeitschrift für das katholische Deutschland. 1833. Bd. III. H. 1.
Touron, Vie de St.-Thomas d'Aquin avec un exposé de sa doctrine et de ses ouvrages. 1731.

Thomas stammte aus der gräflichen Familie Aquino und war 1224 zu Roccasicca im Neapolitanischen, unweit der Stadt Aquino, geboren. Nachdem er gegen seiner Aeltern Willen im Jahre 1243 in den Dominicanerorden getreten war, wurde er von seinem Orden nach Frankreich geschickt, unterwegs aber von seiner Familie aufgefangen und zwei Jahre lang auf dem väterlichen Schlosse gefangen gehalten, bis es ihm, mit Unterstützung seiner frommen Mutter, gelang, heimlich nach Rom zu entkommen, von wo er nach Paris und dann nach Köln kam und Albert's Schüler wurde. Nachdem er höhere Kirchenwürden ausgeschlagen hatte, lebte er zuletzt in einem Kloster zu Neapel blos den Wissenschaften und starb 1274 auf der Reise zu einer Kirchenversammlung.

Der Scharfsinn und religiöse Tiefsinn des Thomas zog ihn gleichermaßen zu Platon, wie zu Aristoteles hin, deren philosophische Errungenschaft er in sein theologisches System aufzunehmen bemüht war.

Unter seinen zahlreichen Schriften bewegt sich seine „**Summa catholicae fidei contra gentiles**“ (Inbegriff des katholischen Glaubens gegen die Heiden) mehr außerhalb des positiv-theologischen Gehaltes; sein theologisches Hauptwerk ist indessen seine — wenngleich unvollendet gebliebene — „**Summa theologiae**“, welche dem Dominicanerorden als die höchste Entwickelung christlicher Wissenschaft galt und ein ausgebreitetes Ansehen gewann, indem sich unter den Dominicanern eine besondere Schule: „die Thomisten“, bildete, welche des Thomas Lehre vertheidigten und wo nöthig näher bestimmten. Das theologisch-philosophische Gedankensystem des Thomas ist in der That die classische Vollen-

Digitized by Google

dung und der Gipfelpunkt der christlichen Philosophie des Mittelalters. Als wahrhaft christlicher Philosoph hatte er sein Streben darauf gerichtet, die Vernunftmäßigkeit der christlichen Glaubenslehre darzuthun, was er durch den Nachweis versuchte, daß sie theils nur vernünftig Erkennbares enthalte, theils doch wenigstens der Vernunft nicht widerspreche, wobei er von dem Grundsatze ausging, daß die Vernunftwahrheit mit der göttlichen Wahrheit wesentlich eins sei, weil die Vernunft von Gott stamme. Die Philosophie ist ihm die mit menschlicher Vernunft nachforschende Wissenschaft; zum Heile des Menschen war es aber nothwendig, daß ihm Einiges, was die menschliche Vernunft überschreitet, durch göttliche Offenbarung bekannt würde. Zu Dem nämlich (sagt er), was von Gott und göttlichen Dingen durch menschliche Vernunft erforscht werden kann, war es nöthig, daß der Mensch durch göttliche Offenbarung unterrichtet werde, weil die göttliche Wahrheit von Wenigen und in langer Zeit durch die Vernunft erforscht und mit Beimischung vieler Irrthümer dem Menschen zu Theil wird, während doch von der Erkenntniß dieser Wahrheit sein ganzes Heil abhängt. Aus der Vereinigung der Philosophie mit der Religion geht ihm die Theologie hervor, als diejenige Wissenschaft, welche aus den Principien höherer, Gott und den Seligen eigenthümlicher Wissenschaft abgeleitet ist. Wie die übrigen Wissenschaften (sagt Thomas) von Grundsätzen ausgehen, die aus dem Lichte der natürlichen Vernunft sich ergeben, so geht die Theologie von solchen Grundsätzen aus, die aus dem Lichte des Glaubens erhellen, der auf die unsichtbaren, über die Vernunft erhabenen Dinge sich bezieht. Die Theologie behandelt alle Gegenstände des Wissens in Beziehung auf Gott, als dem Princip und Ziel von Allem, und Alles in der Beziehung, sofern es etwas von Gott Geoffenbartes ist. So ist die Theologie ein gewisser Abdruck des göttlichen Wissens, welches in seiner Einheit Alles umfaßt, gleichwie Gott, sich selbst erkennend, Alles erkennt. Der Hauptaccent fällt bei Thomas — und hierdurch unterscheidet sich derselbe wesentlich vom Standpunkte des Scotus (§. 105) — auf das theoretische Interesse, wie dies sich nicht blos in der Bestimmung Gottes als absolutes Sein oder Substanz und des mensch-

Digitized by Google

lichen Wesens als vorwaltend erkennender Thätigkeit zeigt, sondern namentlich in der Definition der Theologie als Gotteserkenntniß und theoretischen Gottesgenusses hervortritt. Obgleich (sagt er) die Theologie Vieles enthalte, was theils in die speculative, theils in die praktische Philosophie gehöre, so sei sie doch mehr speculativ als praktisch, weil sie viel mehr mit göttlichen Dingen als menschlichen Handlungen sich beschäftige und von diesen letzten nur handle in der Beziehung, daß der Mensch dadurch für die vollkommene Gotteserkenntniß, in welcher die ewige Seligkeit bestehe, tüchtig gemacht werde.

Die Grundideen im Systeme des Aquinaten sind folgende: Daß die Wahrheit ist, ist durch sich selbst gewiß, weil, wer leugnet, daß die Wahrheit sei, zugibt, daß die Wahrheit sei; denn wenn die Wahrheit nicht ist, so ist wahr, daß die Wahrheit nicht ist. Etwas wahres ist Wahres sein, also muß die Wahrheit sein. Gott aber ist die Wahrheit, also ist durch sich selbst gewiß, daß Gott ist. Der Satz: Gott ist, ist durch sich selbst gewiß, weil das Prädicat dasselbe ist mit dem Subject; denn Gott ist sein eigenes Sein. Aber weil wir nicht wissen, was Gott ist, so ist uns jener Satz nicht durch sich selbst gewiß, sondern bedarf des Beweises durch Das, was mehr gewiß ist in Bezug auf uns, und weniger gewiß in Bezug auf die Natur, nämlich durch die Wirkungen Gottes. Die Gotteserkenntniß ist auf eine gewisse allgemeine und verworrene Weise Allen eingepflanzt, sofern der Mensch so geschaffen ist, daß er nur in Gott seine Seligkeit finden kann und Allen von Natur das Verlangen nach Glückseligkeit inwohnt; obgleich aber das Verlangen nach dem höchsten Gut nur in Gott seine Befriedigung finden kann, so gelangen doch Viele nicht zu diesem Bewußtsein. Darum müssen wir das Dasein Gottes beweisen. Solche Beweise sind z. B. folgende: Die Welt enthält eine Reihe wirkender Ursachen, die jedoch nicht ins Unendliche fortgehen kann, sondern nur eine endliche ist; deshalb gibt es nothwendig eine erste wirkende Ursache für alle in der Welt offenbar werdenden Wirkungen, und diese Ursache nennen wir Gott. Ferner enthält die Welt Dinge, die auch nichtsein können, darum auch irgend einmal nicht gewesen sein müssen; wäre nun aber nichts

Digitized by Google

Anderes wirklich als was die Möglichkeit in ſich hat, auch nicht zu ſein, ſo müßte irgend einmal ſchlechthin Nichts geweſen ſein; es muß daher ein Wirkliches gedacht werden, welches die Möglichkeit, nicht zu ſein, ausſchließt, an ſich ſelbſt alſo ein Nothwendiges iſt, und zwar ein ſolches, welches keinen Grund der Nothwendigkeit in einem Andern hat, und dieſes an ſich Nothwendige, welches zugleich die Urſache alles Nichtnothwendigen, ſowie alles blos Möglichen iſt, heißt Gott. Ferner bilden die Weltweſen unter ſich eine Stufenreihe; eine ſolche aber weiſt auf ein Höchſtes und Vollkommenſtes hin und hat ihren Grund an ihm; es muß alſo ein ſolches wirklich exiſtiren, welches die Urſache aller Vollkommenheitsſtufen in der endlichen Welt iſt, und dieſes höchſte Wirkliche iſt Gott. Endlich ſehen wir in dem Zuſammenhange der Welt viele endliche Weſen, welche zwar der Erkenntnißkraft entbehren, doch aber auf höchſt zweckmäßige und ihr Wohlbefinden fördernde Weiſe wirken, ſodaß ihre Wirkſamkeit keine blindzufällig, ſondern eine planmäßig geordnete iſt, alſo auf ein denkendes und erkennendes Weſen hinweiſt, von welchem alle dieſe nicht denkenden und erkennenden Natureriſtenzen zu ihrem vorgeſteckten Ziele geleitet werden, und dieſe die Natur regierende Intelligenz nennen wir Gott. Gemäß der in dieſen Beweiſen für das Daſein Gottes enthaltenen Beſtimmungen iſt Gott als die erſte, in ſich nothwendige, abſolut wirkliche, intelligente Urſache der Welt zu denken, welche zugleich rein immaterielle Subſtanz und einfache Form, abſolut vollkommen, und höchſtes Gut und höchſte Güte, abſolute Wahrheit iſt.

Da die Macht Gottes (ſagt Thomas), wie mit ſeinem Weſen, ſo mit ſeiner Weisheit eins iſt, ſo kann man mit Recht ſagen, daß in Gottes Macht Nichts iſt, was nicht in der Ordnung des göttlichen Weisheit gegründet wäre; denn die göttliche Weisheit umfaßt das ganze Können der göttlichen Macht. Aber doch iſt die von der göttlichen Weisheit den Dingen eingepflanzte Ordnung jener ſelbſt nicht ſo ſehr adäquat, daß ſie an dieſe Ordnung gebunden wäre. Denn die göttliche Güte iſt ein in keinem Verhältniſſe zu den Dingen ſtehender Zweck, und kann ſich deshalb auch auf mannichfache andere Weiſe, als geſchieht, offenbaren, wes-

Digitized by Google

halb man ſchlechthin ſagen muß, daß Gott auch Anderes thun kann, als er thut.

Die Lehre von der Dreieinigkeit kann, nach Thomas, aus bloßen Vernunftgründen nicht bewieſen, durch dieſelben vielmehr nur erläutert werden, nachdem ſie einmal durch die Offenbarung gegeben iſt. Die vollkommene Art (ſagt Thomas), wie der Sohn und der heilige Geiſt ihr Weſen vom Vater ableiten, iſt Grund und Urſache des Ausgehens der Geſchöpfe von Gott. Wie der Urſprung der Geſchöpfe die Vollkommenheit des göttlichen Weſens nur auf eine unvollkommene Art darſtellt, ſo führt uns dies zurück zu dem vollkommenen Bilde, welches die göttliche Vollkommenheit ganz in ſich ſchließt, den Sohn, als Princip und Urbild der Art, wie die Geſchöpfe durch Gott ihr Daſein erhalten haben. Und wie die Geſchöpfe der Freigebigkeit des göttlichen Willens ihr Daſein verdanken, ſo führt dies zurück zu einem Princip, welches der Grund aller freigebigen Mittheilung Gottes iſt. Dies iſt die Liebe und der heilige Geiſt, die Urform aller Mittheilung der göttlichen Liebe. Zwar ſind Wille und Intellect bei Gott eins, aber der Ordnung der Begriffe nach ſetzt doch die vom Willen ausgehende Liebe voraus, daß etwas in den Intellect aufgenommen ſei, um Gegenſtand der Liebe zu werden; daher ſetzt das Ausgehen des heiligen Geiſtes das Erzeugtſein des Logos voraus. Mit dem Erkennen iſt ein Bild des erkannten Gegenſtandes in dem Erkennenden geſetzt; daher entſpricht bei Gott dem Erkennen ſeiner ſelbſt das Erzeugtwerden des Sohnes als ſeines vollkommenen Ebenbildes, die Liebe hingegen bezeichnet ein Verlangen des Geiſtes nach einem Andern. Der heilige Geiſt iſt die gegenſeitige Liebe zwiſchen dem Vater und dem Sohne. Wie der Vater in ſich das Weſen aller Geſchöpfe ausſpricht (d. h. erkennt) durch das erzeugte Wort, inſofern das erzeugte Wort den Vater und alle Geſchöpfe auf vollkommene Weiſe darſtellt, ſo liebt er ſich und alle Geſchöpfe im heiligen Geiſt.

Wenn man auf die Weltordnung hinſieht, wie ſie von der höchſten Urſache ausgeht, ſo kann dieſer in Gott gegründeten Ordnung Nichts widerſprechen; denn wenn Gott Etwas dagegen vollbrächte, ſo würde er gegen ſein Vorherwiſſen, ſeinen Willen oder

Digitized by Google

seine Güte handeln. Wenn aber die Weltordnung, wie sie im Zusammenhange der zweiten Ursachen gegründet ist, betrachtet wird; so kann Gott allerdings Etwas gegen diesen irdischen oder endlichen Causalzusammenhang vollbringen, weil er demselben nicht unterworfen ist, sondern die darauf beruhende Weltordnung vielmehr von ihm abhängt, als von seinem freien Willen ausgehend. Da die Ordnung der Natur von Gott den Dingen eingepflanzt ist, so ist Das, was gegen diese Ordnung geschieht oder über dieselbe hinausgeht, nicht der Natur zuwider. Es gibt manche abweichende Wirkungen in der Natur, welche Dem, was gewöhnlich zu geschehen pflegt, nicht entsprechen; deshalb verändert sich aber doch keineswegs die Ordnung der Vorsehung. Wenn also durch eine creatürliche Kraft geschehen kann, daß ohne Veränderung der göttlichen Vorsehung der Naturlauf sich dahin verändert, eine vom Gewöhnlichen abweichende Erscheinung erfolgen zu lassen; so kann um so viel mehr die göttliche Macht zuweilen ohne Beeinträchtigung der Vorsehung etwas Anderes, als was in der natürlichen Ordnung der Dinge begründet ist, wirken. Und gerade dies dient besonders dazu, zu offenbaren, daß die ganze Natur dem göttlichen Willen unterworfen ist und daß die Ordnung der Dinge von Gott nicht durch eine Naturnothwendigkeit, sondern durch seinen freien Willen herstammt. Und es kann nicht befremden, daß Gott — im Wunder — Etwas in der Natur wirkt, um sich den vernünftigen Wesen zu offenbaren, da ja diese, die Menschen, das Ziel sind, auf welches sich die ganze Creatur bezieht.

Gott erkennt Alles auf ewige Weise in unmittelbarer Gegenwart; daher wird auch das Zufällige von Gott auf untrügliche Weise als gegenwärtig erkannt, und doch ist das Zukünftige etwas Zufälliges, wenn es mit den Ursachen, aus denen es zunächst hervorgeht, zusammengehalten wird. Wenn auch die höchste Ursache eine mit Nothwendigkeit wirkende ist, so kann doch die Wirkung etwas Zufälliges sein, wegen der zunächst stehenden Ursache, die eine zufällig wirkende ist. Gottes Wille aber ist es, daß das Eine auf nothwendige, das Andere auf zufällige Weise geschehe, zur Herstellung der Harmonie des Universums; es sind also nur zwei verschiedene, von Gott selbst dazu geordnete Formen, in denen

Digitized by Google

sein Wille sich verwirklicht. **Wie sich nun aber nicht unterscheiden läßt, was von der ersten und was von der zweiten Ursache** herrührt, so läßt sich auch nicht unterscheiden, was vom freien Willen und was von der Vorherbestimmung herrührt; denn die göttliche Vorsehung bringt ihre Wirkungen durch die Thätigkeit der zweiten Ursachen hervor. Alles führt zurück auf die Güte Gottes; aus dieser ist der Grund dafür abzuleiten, warum die Einen auserwählt, die Andern verworfen werden. Wie in der Erscheinungswelt überhaupt, so stellt sich in der Menschenwelt im Besondern die in sich einfache Güte Gottes auf mannichfaltige Weise, in verschiedenen Stufen dar. Gott wollte an Einem Theil der Menschen, an denen, die er dazu vorher bestimmt hatte, seine Güte in der Form der sie verschonenden Barmherzigkeit, an Andern, den Verworfenen, seine Güte in der Form der strafenden Gerechtigkeit offenbaren. Der Grund, warum er die Einen erwählt, die Andern verwirft, liegt nur in dem Willen Gottes. Die Welt ist besser und vollkommener, wenn in derselben einige Wesen sind, welche vom Guten abfallen können und zuweilen wirklich abfallen, was Gott nicht hindert, um die Natur zu bewahren, in welcher dies begründet ist, daß, was abfallen kann, zuweilen wirklich abfalle. Die vergeltende Gerechtigkeit und die tragende Geduld Gottes könnte nicht gepriesen werden, wenn es kein Böses gäbe. Gott erkennt Alles in sich selbst; sein Sein ist sein Erkennen; in der Form des Erkennens sind alle Wirkungen in der höchsten Ursache vorgebildet; Gott wirkt in Allem, jedoch in Jedem nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit; in dem freien Willen wirkt er so, daß er die Kraft zu handeln ihm mittheilt und unter Gottes Wirksamkeit der freie Wille thätig ist, jedoch die Bestimmung und der Zweck der Handlung selbst in der Gewalt des freien Willens steht und diesem in gewissem Sinne die Herrschaft über seine Handlung bleibt.

Das Leiden Christi war, nach Thomas, weder in dem Sinne nothwendig, daß sein Unterbleiben unmöglich gewesen wäre, noch im Sinne eines äußern Zwanges, der mit Gottes Allmacht sich nicht verträgt. Ja selbst auf die innere Nöthigung durch seine Gerechtigkeit darf man sich nicht berufen, denn auch diese hängt

Digitized by Google

vom göttlichen Willen ab, welcher zwar vom Menschengeschlechte Genugthuung für die Sünde fordert, aber wenn er ohne alle Genugthuung den Menschen von der Sünde befreien wollte, so hätte dies seine Gerechtigkeit nicht beeinträchtigt. Daß ein Richter seine Schuld ungestraft läßt, ist nämlich nur in dem Falle ungerecht, wenn das Verbrechen gegen eine vom Richter verschiedene Person oder gegen den Staat begangen war; durch die Sünde aber ist in letzter Beziehung Gott allein, als das ganze und höchste Gut des All, beleidigt; er kann sie daher mit eben dem Rechte ungestraft lassen, wie Jeder eine persönliche Beleidigung. Als Mittel zur Erlösung ist der Tod Jesu nur insofern nöthig gewesen, als dadurch zum Behufe der Beseligung dem Menschen nicht blos seine Schuld abgenommen, sondern auch ein ermunternder Liebesbeweis von Seiten Gottes, ein erhabenes Tugendbeispiel von Seiten Jesu gegeben worden sei. Durch die Größe der Liebe, mit welcher Christus litt, durch die Würde seiner Person und seines gottmenschlichen Lebens, durch die Größe des auf sich genommenen Schmerzes, den Tod, ist das Leiden Christi mehr als hinreichend zur Genugthuung für die unendliche Sündenschuld der Menschheit. Uebrigens würde der Sohn Gottes auch Mensch geworden sein, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Denn durch die Menschwerdung Gottes ist nicht blos die Sündenschuld getilgt, sondern auch die menschliche Natur erhöht und durch Verknüpfung des Endes mit dem Anfang, d. h. der untersten vernünftigen Creatur, des Menschen, welcher Endzweck der Schöpfung ist, mit Gott, das All vollendet worden: Vorzüge, zu deren Mittheilung Gott nicht erst durch dem Sündenfall bewogen, so wenig als die menschliche Natur und die Welt erst durch denselben für sie empfänglich geworden sein konnte.

§. 105.

Duns Scotus.

Baumgarten-Crusius, De theologia Scoti. 1816.

Johannes Duns Scotus war wahrscheinlich vor dem Jahre 1270 zu Dunston in Northumberland geboren und lehrte

Digitized by Google

als Franciscanermönch anfangs zu Orford, dann zu Paris, wohin er 1304 von seinem Orden geschickt worden war, und endlich in Köln seit 1308, woselbst er nicht lange darauf starb. Duns Scotus trat als Gegner des Thomas von Aquino auf und suchte dessen platonischen Standpunkt durch ein neues Princip zu überwinden, indem er in seiner Philosophie den Hauptaccent auf das praktische Interesse des Willens legte und dadurch hauptsächlich sich von Thomas unterschied. Als Stifter einer theologischen Schule, der Scotisten, welche den Thomisten gegenübertraten, stand Scotus bei den Franciscanern in gleichem Ansehen, wie Thomas bei den Dominicanern.

Die Natur der Dinge oder was Was ist, zu erkennen, ist ihm das Ziel der Philosophie. Obgleich nach der Philosophie dem Menschen keine übernatürliche Erkenntniß nöthig ist, da er alle ihm nöthige Erkenntniß aus der Thätigkeit der natürlichen Ursachen erlangen kann; so hält doch der Theolog eine gewisse übernatürliche Erkenntniß für nothwendig. Eine gewisse und untrügliche Wahrheit faßt der Mensch nicht, wenn er blos auf das geschaffene und vom Gegenstand durch die Sinne genommene Vorbild hinblickt; er muß vielmehr auf das ungeschaffene Vorbild hinblicken, um die Wahrheit zu gewinnen. Denn die göttliche Idee ist für unsere Vernunft Grund des Sehens, obschon sie selbst von dem sterblichen Menschen nicht in directem Lichte gesehen wird, sondern nur im reflectirten Lichte. Zur Erkenntniß der Wahrheit ist dreierlei nöthig: ein besonderer göttlicher Einfluß, begreifbare Species, und im Geist widerleuchtende und mit der eingedrückten Species zusammentreffende Configuration der Idee. Die einfachen Wahrheiten werden in dem ewigen Lichte wie in einem entfernten bekannten Object erkannt, weil das ungeschaffene Licht das erste Princip der rein erkennbaren Dinge und letzter Zweck aller praktischen Dinge ist und daher von ihm die speculativen wie die praktischen Principien genommen werden; und auf diese Weise der Erkenntniß durch Principien, welche von dem ewigen Lichte als einem bekannten genommen werden, kommt die Erkenntniß von Allem dem Theologen zu.

Die Lehren des Duns Scotus sind in der Hauptsache fol-

Digitized by Google

gende: **Die Schöpfung der Dinge geht von Gott aus, nicht durch irgend eine Nothwendigkeit der Essenz oder der Wissenschaft oder des Willens, sondern aus reiner Freiheit, welche nicht von irgend** etwas außer sich zum Verursachen bewegt und noch viel weniger bestimmt wird. Gott, das absolut erste Agens und wirklichstes Ding, setzt nicht irgend eine gegenständliche Potentialität von Seiten der zu schaffenden Dinge voraus, wie z. B. die Kunst die Natur, und die Natur selbst wenigstens die Materie voraussetzt. Die Creaturen werden von Gott unmittelbar hervorgebracht, einmal durch den Modus des göttlichen Willens, dann durch den Modus unermeßlicher Macht ohne allen äußerlichen Beistand oder ein Werkzeug, endlich durch den Modus bewirkender und ausdrückender Kunst, und also durch ewige und unendliche Ideen. Die Washeit oder Dingheit einer jeglichen Creatur existirt in den Ideen der göttlichen Vernunft. Doch haben sie ohne wirkliche Erzeugung ebenso wenig reales Sein, wie z. B. ein Buchstabe aus dem bloßen Begriff des Verstandes reale Existenz gewinnt, wenn die Hand zögert, ihn hinzuschreiben. Wie also die göttliche Vernunft, obwol sie mit einem einzigen einfachen Blick ohne Veränderung und Zeitfolge Alles, auch das Entgegengesetzte zugleich sieht, doch nicht diese Entgegengesetzten und Widersprechenden als übereinstimmende, gleiche oder ähnliche sieht; so will auch der göttliche Wille, obwol er durch einen einzigen, nicht veränderten oder getheilten, sondern gleichzeitigen Act des Wollens das Entgegengesetzte zugleich will, doch nicht dies, daß jene zugleich vereinigt, sondern daß sie getrennt seien oder werden. Die Materie ist an und für sich eins der Principe der Natur, Princip und Ursache des Dings und darum nothwendig selbst Ding, nämlich Ding in Möglichkeit und für alle substantialen und accidentiellen Formen empfänglich. Sie ist der erste Terminus der Schöpfung und hat also nur eine schwache, unbestimmte und bestimmliche Wirklichkeit. Die metaphysische Substanz ist an sich weder endlich, denn so würde sie Gott nicht gemäß sein, noch unendlich, denn so würde sie der Creatur nicht gemäß sein, sondern sie muß unbestimmt, aber bestimmbar nach jedem Begriff gefaßt werden. Auf dieselbe Weise ist die metaphysische Substanz weder einfach

Digitized by Google

einzeln, denn so könnte sie nicht in mehrern sein, noch einfach allgemein, denn so könnte sie nicht irgendwo zur Einzelheit sich zusammenziehen. Die Natur aber strebt immer nach dem Vollkommenern, also nach dem Individuum und dem Einzelnen. Die Einheit des Universums besteht in der gegenseitigen Beziehung und Ordnung der Theile gegeneinander und gegen das Ganze; am meisten aber in der Harmonie und Uebereinstimmung aller Körper überhaupt, sowol unter sich als in Beziehung auf das Ganze.

Unter allen himmlischen und irdischen Materien ist die edelste die organische Materie des menschlichen Körpers, welcher nicht nur die für sinnliche Gestaltungen empfängliche Seele, sondern auch die verständige und vernünftige Seele als Form sich anschließen kann. In jedem Menschen ist nur Eine Seele, welche das substantiale Sein und die Form des organischen Körpers gibt. Obschon aber die Seele Eins ist als Essenz, so ist doch formaliter nicht schlechthin dasselbe, wodurch der Mensch lebt, empfindet, erkennt; die Thätigkeiten der Seele sind von ihrer Essenz verschieden. Die Seele empfindet immer innerhalb des Körpers, solange sie im Körper ist, obschon Das, was sie wahrnimmt, bisweilen weit außerhalb des Körpers ist und sie selber auch mehr dort gegenwärtig zu sein begehrt, wo Das ist, was sie liebt, als wo sie selbst ist, welche liebt. Vielleicht empfindet aber die vom Körper getrennte Seele auf eine noch größere Entfernung, als da sie im Körper war und nur durch Information der Sinne empfand. Im Menschen ist der Verstand in seiner Actualität so innig allen Sinnen gegenwärtig, daß er in den einzelnen Sinnenwahrnehmungen sofort das Allgemeine erkennt, was sein eigenthümlicher Gegenstand ist, wie das Einzelne der Gegenstand des Sinnes ist. Da die äußern fünf Sinne nicht ihre eigenen Thätigkeiten erkennen, so war außer den äußern Sinnen noch ein innerer Gemeinsinn nöthig, durch den wir empfinden, daß wir sehen, hören, riechen, schmecken, tasten. Das Organ dieses Gemeinsinns ist eins, nämlich der Kopf oder das Herz, denn der Gemeinsinn geht vom Herzen aus und vollendet sich im Gehirn, die Seele erkennt sich selbst, indem sie ihr eigenes Wesen und

Digitized by Google

Bild in ſich ſelbſt ausgedrückt findet und betrachtet. Das der Zeit nach früher Erkannte der Seele iſt ſelber die Seele, aber in unklarer Erkenntniß; das erſte Erkannte aber in der Priorität der Vollendung iſt nur Gott.

Der menſchliche Wille, inwieweit er erſte Thätigkeit iſt, iſt frei in Bezug auf Wollen und Nichtwollen; ferner durch die Vermittelung dieſer beiden entgegengeſetzten Thätigkeiten iſt er auch frei in Einſicht auf die entgegengeſetzten Gegenſtände, auf die er ſich bezieht, und endlich iſt er darüber hinaus frei in Bezug auf die entgegengeſetzten Wirkungen, welche er hervorbringt. Dem Willen, ſoweit er frei iſt, iſt weſentlich: einmal, daß er, wenn er zum Wollen kommt, nicht behindert iſt, auch das Gegentheil zu wollen, nur nicht Beides zugleich; ferner, daß er frei ſowol dem größern als dem geringern Guten beiſtimmt; endlich, daß die Urſache des Willens der Wille ſelbſt ſei. Obſchon alſo die Freiheit, als einfache Vollkommenheit, nicht die Fähigkeit zu ſündigen iſt, ſo iſt ſie doch als beſchränkte Vollkommenheit Etwas von der Fähigkeit zu ſündigen. Der geſchaffene Wille iſt vollkommen gut, wenn er übereinſtimmend mit dem göttlichen iſt, und zwar nicht blos im Gegenſtand, ſondern auch im Motive, und ſoviel möglich auch in der innern Mächtigkeit. Schlecht iſt der freie Wille, wenn er durch irgend eine einzelne Willensbeſtimmung dem göttlichen Willen nicht conform iſt, ſei es aus ſinnlicher Leidenſchaft oder aus Irrthum des Verſtandes, oder indem er aus directer Verkehrtheit das erkannte Böſe dem Guten vorzieht. Immer aber iſt ein verkehrter Geiſt ſich ſelber die Strafe. Es beherrſcht aber der Wille zwar nicht das erſte oder nothwendige Denken, welches allem Wollen vorausgeht, wol aber jegliches zweite Denken, welches dem Willen untergeben iſt. Daß die menſchliche Seele unſterblich ſei, kann auf natürlichem Wege nicht bewieſen werden, weil nicht bewieſen werden kann, daß ſie in Bezug auf Sein oder Nichtſein irgend einem natürlichen Agens nicht untergeben ſei.

Der Gegenſtand der Theologie, Gott, iſt ein unendliches Ding und das erſte Princip aller Dinge, jedoch nicht unter dem Begriffe der Unendlichkeit, ſondern der Göttlichkeit, welcher letztere in

Digitized by Google

sich vollkommener ist als der Begriff der Unendlichkeit, weil Gott nicht ohne Unendlichkeit begriffen werden kann, wol aber die Unendlichkeit ohne Gottheit. Gott ist also kein Ding, weil er das Sein selbst ist und ihm nicht blos zu sein zukommt; denn sonst könnte er nicht das erste Princip aller Dinge sein, das absolut erste Ding. Da Gott nicht ein von ihm selbst getrenntes und unterschiedenes Princip hat, was früher als er selbst ist; so kann seine Erstheit und Einheit nur dadurch bewiesen werden, daß man die Unmöglichkeit der entgegengesetzten Annahme, daß nämlich Gott nicht sei und daß er nicht das schlechthin erste und Eine Ding sei, beweist. Seine Erstheit wird dadurch bewiesen, daß nothwendig und in Wirklichkeit eins unter den Dingen ist, was schlechthin das Erste nach Wirksamkeit, nach dem Begriff des Zwecks und nach Erhabenheit, und daß diese dreifache Erstheit nur Einer Natur allein zukommen kann. Ferner ist die erhabenste Einheit des schlechthin und absolut ersten Princips wiederum dreifach, nämlich Einheit der Substanz, Einheit der Gleichheit aller Derjenigen, welche in der Substanz selbst sind, und Einheit der Einfachheit, die aller Verschiedenheit und Zusammensetzung ledig ist. Gott oder die freie Ursache verursacht oder wirkt durch seine Dingheit oder Wissenschaft nicht soviel er kann oder weiß, sondern nur was und wieviel ihm gefällt aus seinem freiesten Belieben. Daher ist auch Alles, was Gott vermöge seiner absoluten Macht thut, recht gethan, weil der absolute Wille Gottes das höchste Gesetz ist.

§. 106.

Roger Bacon.

Im Kampfe gegen die seine Zeit beherrschenden Autoritäten trat ein Mann im dreizehnten Jahrhundert auf, welcher weniger zwar als Philosoph, doch aber als ein Repräsentant eines geistesfreien wissenschaftlichen Strebens in der Geschichte der Philosophie des Mittelalters eine Stelle verdient: der Engländer Roger Bacon. Er war bei Ilchester in Somersetshire im Jahre 1214 geboren, studirte zu Orford und Paris und beschäftigte sich viel

Digitized by Google

mit Naturwiſſenſchaften, wurde im Jahr 1240 Franciscanermönch wegen ſeiner freien Richtung verfolgt und Jahre lang im Kerker gehalten und und ſtarb zu Orford im Jahre 1294.

In ſeinem, eine Totalreform der ganzen Wiſſenſchaft ſeiner Zeit bezweckenden Werke: „Opus majus“, das er mehrmals umarbeitete, ſtritt er gegen das hohle, leere und formelle Treiben der meiſten Scholaſtiker, bekämpfte die Abhängigkeit von Autoritäten und Gewohnheiten als eine Quelle der meiſten Irrthümer und forderte dagegen zum freien Forſchen nach Wahrheit auf. In der Heiligen Schrift ſei dem Princip und der Quelle nach alle Weisheit und Wiſſenſchaft enthalten und müſſe daraus durch Philoſophie und kanoniſches Recht entwickelt werden. Zwiſchen Glauben und Wiſſen dürfe kein Zwieſpalt geduldet werden; alle Wahrheit ſtamme aus Einer Quelle, der göttlichen Vernunft her, zu welcher ſich die menſchliche Vernunft nur receptiv verhalte; da nun Gott die Seelen der Philoſophen in der Erkenntniß der Wahrheit erleuchtet habe, ſo ſei ihre Arbeit keine der göttlichen Weisheit fremde. Dem Praktiſchen muß aber, nach Bacon, Alles dienen; die praktiſche Vernunft, der Wille, iſt ihm höher als die ſpeculative Vernunft, Tugend und Seligkeit unendlich erhaben über das bloße Wiſſen, weshalb die ſpeculative (theoretiſche) Philoſophie die Moralphiloſophie zu ihrem Ziele hat. Ebenſo iſt die Theologie das Ziel der chriſtlichen Philoſophie, welche letztere zum Glauben hinführen ſoll. Eine große Freude, ſagt Bacon, für unſern Glauben können wir erlangen, wenn die Philoſophen, die nur der Beſtimmung durch die Vernunft folgen, mit uns übereinſtimmen und das Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens beſtätigen, nicht daß wir Vernunftgründe *vor* dem Glauben ſuchen ſollten, ſondern erſt *nach* dem Glauben, ſodaß wir durch eine doppelte Beſtätigung gewiß gemacht, Gott preiſen für unſer Heil, das wir, ohne zu zweifeln, feſthalten.

§. 107.

Raimund Lullus.

Raimund Lull war im Jahre 1236 auf der Inſel Majorca geboren, durchlebte ſeine Jugend in üppiger Sinnlichkeit, wurde

Digitized by Google

dann christlicher Missionär, lehrte zu Paris die von ihm erfundene „große Kunst" und starb 1315 auf einer Missionsreise. Die lullische Erfindungskunst, welche von seinen Schülern, den Lullisten, besonders cultivirt wurde, bestand nämlich in einem Schema von sechs concentrischen Kreisen, die um den Mittelpunkt beweglich waren und allgemeine Gedankenbestimmungen enthielten, welche je nachdem die Kreise gedreht wurden, sich auf verschiedene Art combinirten, sodaß dann dem Denker — freilich die Hauptsache — nur noch übrig blieb, diese abstracten Bestimmungen gedankenmäßig zu vermitteln.

Lull verfaßte mehrere Schriften über den Gegensatz und die Uebereinstimmung zwischen Glauben und Wissen, worin er folgende, seinen philosophisch-theologischen Standpunkt charakterisirende Gedanken ausspricht: Der Geist kann nicht zum Verständniß der Glaubenswahrheiten gelangen, solange er gegen dieselben eingenommen ist, in der Voraussetzung, daß sie etwas Unmögliches enthielten; von dieser Befangenheit muß sich der Geist erst frei machen und den Inhalt der Glaubenswahrheit vorerst als etwas Mögliches setzen, um zur Untersuchung fortschreiten zu können. Weder ist Gott mehr Gegenstand des Glaubens als des Erkennens, noch ist die Erhöhung der Erkenntniß eine Verminderung des Glaubens; Erkennen und Glauben stimmen zusammen, weil beides Handlungen des Geistes sind, und je höher der Geist im Wissen von Gott sich erhebt, desto höher erhebt sich auch der Glaube, und umgekehrt. Um zu beantworten, ob die Theologie im eigentlichen Sinne des Worts eine Wissenschaft sei, unterscheidet Lull Das, was einer Sache ihrem Wesen und Begriffe nach zukomme, von Dem, was nur unter gewissen Umständen und Beziehungen erfolge; im ersten Sinne komme dem Geiste nur das Erkennen, im andern Sinne das Glauben zu, und nur wenn wegen gewisser Hindernisse der Geist sich nicht zum Erkennen erheben könne, vertrete dessen Stelle der Glaube. Wie nämlich, wenn ein Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung uns nicht gegenwärtig ist, das Bild in der Phantasie seine Stelle vertritt, so stellt sich, wenn der denkende Geist verhindert wird, durch nothwendige Gründe die Wahrheit der Glaubensartikel zu erkennen,

Digitized by Google

demſelben die Wahrheit nur in der Form des Glaubens dar. Im eigentlichen Sinne aber iſt die Theologie Wiſſenſchaft, weil zum Weſen der Erkenntniß im eigentlichen Sinne das Erkennen gehört. Da Gott im höchſten Sinne gut und groß iſt, ſo theilt er ſich dem geſchaffenen Erkennen ſo mit, wie dieſes fähig iſt, Gottes Bild und Vollkommenheiten in ſich aufzunehmen. Da der Geiſt dazu geſchaffen iſt, mit allen ſeinen Kräften auf Gott ſich zu beziehen, ſo iſt es unmöglich, daß irgend eine Kraft des Geiſtes andere Gegenſtände ſollte ſich aneignen können als dieſen höchſten, für welchen er ſeinem Weſen nach geſchaffen iſt. Daraus folgt aber, nach Lull, keineswegs, daß der endliche Geiſt den unendlichen ſollte vollſtändig begreifen können, er erhält aber wenigſtens eine ihm genügende Erkenntniß der Dreieinigkeit, die freilich im Verhältniß zum Ganzen noch weit weniger iſt als der Tropfen zum Meere. Der Glaube iſt die Vorbereitung, durch welche der menſchliche Geiſt zu der rechten Verfaſſung kommt, um ſich zu den hohen Dingen emporſchwingen zu können; wenn durch das Erkennen ſich der Geiſt zu der Stufe erhebt, auf welcher ſich der Glaube ſchon befindet, ſo erhebt er ſich von hier aus durch Glauben zu einer noch höhern Stufe über das Erkennen. Vernunft und Glauben ſteigen gegenſeitig durcheinander empor: wie der Glaube in hohen Dingen ſtehen und nicht zu Vernuftgründen ſich herablaſſen will, ſo erhebt ſich die Vernunft zu hohen Dingen, welche ſie zur Vernunft und zum Erkennen herabſteigen läßt, und wenn der Glaube in hohen Dingen ſteht und die Vernunft zu ihm hinaufſteigt, dann befinden ſich beide im Einklang. So macht der wahre Glaube die Vernunft frei und groß, weil ſie ihn nicht in den gegebenen Grenzen eingeſchloſſen bleiben läßt.

§. 108.

Die Auflöſung der Scholaſtik.

Schon in Duns Scotus traten die Keime des Verfalles der Scholaſtik hervor, indem ſie mit ihrem eigenen Princip in Widerſpruch kam. Setzte nämlich Duns Scotus das Princip der Scholaſtik in den Willen, und ihre Aufgabe als eine weſentlich praktiſche,

Digitized by Google

so trennte sich damit der Wille vom Verstande und eben damit das Praktische vom Theoretischen, der Glaube vom Wissen, die Theologie von der Philosophie; das Denken löste sich von seinem im kirchlichen Dogma gegebenen Inhalte mehr und mehr los und die Scholastik wurde zu einem abstracten sophistischen Verstandesformalismus zugespitzt, welcher in der sogenannten quodlibetalischen Manier, d. h. in der Kunst über allerlei beliebige Fragen, subtile Distinctionen und scharfsinnig ausgesonnene Fälle für und wider zu disputiren, seine Virtuosität beurkundete. Diese subtile Unterscheidungskunst, leere Abstractionskünstelei und sophistische Disputirmethode kam im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert an die Tagesordnung und sollte bei den Scholastikern die substanzielle, inhaltsvolle Erkenntniß ersetzen.

Hatte bereits Duns Scotus als das Wesen der Theologie ihre praktische Bedeutung bestimmt, so wurde dieser Standpunkt weiter entwickelt von Wilhelm Durand, welcher zu St.-Pourçain in Clermont (daher gewöhnlich **Durandus a Sancto Porciano** genannt) geboren war, als Dominicanermönch anfangs ein Anhänger des Thomas war, diesen jedoch später bekämpfte und als Bischof zu Meaux im Jahre 1332 starb. Die Theologie (so lehrte er) sei keine Demonstration, sondern eine praktische Wissenschaft, ihr eigentlicher Gegenstand darum nicht Gott, sondern das vom Glauben abhängige verdienstliche Leben.

Die vollständige Auflösung der in der Scholastik verbundenen Elemente nahm in Wilhelm Occam ihren Verlauf, welcher zu Occam in der englischen Grafschaft Surrey geboren war und als Franciscanermönch ein Schüler des Duns Scotus wurde. Als Lehrer zu Paris und Bologna trat er den Anmaßungen des Papstes kühn entgegen und starb als Freund und Rathgeber Ludwig's von Baiern im Jahre 1347 zu München. Seine Bedeutung für die Geschichte der Philosophie liegt in dem Verhältniß, das er im Streit zwischen dem Nominalismus und Realismus (§. 109 fg.) einnimmt.

Hatte die Entwickelung der Scholastik die Unfähigkeit des Verstandes, zur Erkenntniß des Ewigen zu gelangen, dargethan, so lag es nahe, auf anderm Wege die geoffenbarten Wahrheiten als

Digitized by Google

Gegenstände der Erkenntniß zu behandeln. Einen solchen Versuch, der freilich für die Philosophie keine große Bedeutung hatte, machte der spanische Arzt Raimund von Sabunde oder Sabeyde, welcher um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in seiner Schrift „Das Buch der Creaturen oder natürliche Theologie" die Lehren des Christenthums aus der denkenden Betrachtung der Natur darzulegen unternahm, indem er von dem Grundsatz ausging, daß die Vernunft dem Menschen die höchste, in seinem Wesen begründete und darum gewisseste Erkenntniß Gottes und des göttlichen Gesetzes gewähre, weshalb er denn auch die in der Heiligen Schrift enthaltene Offenbarung nur als eine Ergänzung der allgemeinen, allen Menschen zugänglichen, in der Natur enthaltenen Offenbarung bezeichnete. —

Es bleibt noch übrig, die mit der mittelalterlichen Scholastik in engem Zusammenhange stehende philosophische Streitfrage in Bezug auf den Gegensatz zwischen Nominalismus und Realismus, sowie die geschichtliche Entwickelung dieses Gegensatzes während des Mittelalters in den Bestrebungen und Standpunkten der wichtigsten Nominalisten und Realisten etwas näher ins Auge zu fassen, ehe wir die neben der Scholastik sich durch das ganze Mittelalter als ihr ergänzender Gegensatz hinziehende mystische Richtung betrachten.

§. 109.

Der Gegensatz des Nominalismus und Realismus.

Exner, Ueber Nominalismus und Realismus. 1842.

Die einzige Partie in der Geschichte der mittelalterlichen Scholastik, in welcher das Denken rein philosophisch auftritt, ist der berühmte Gegensatz zwischen Nominalismus und Realismus, welcher die ganze scholastische Philosophie durchzieht und auf die Entwickelung derselben einen so großen Einfluß hatte, daß sich das bewegende Princip dieser Entwickelung nur aus diesem Gegensatze begreifen läßt. Aber auch in dieser rein philosophischen Partie beurkundet sich der unproductive Charakter der mittelalterlichen

Digitized by Google

Philosophie insofern, als die durch diesen Gegensatz repräsentirte philosophische Richtung bereits in der griechischen Philosophie vorgekommen war, indem nicht blos der Megariker Stilpon (§. 45) bereits eine Art von Nominalismus hatte, sondern auch die philosophischen Standpunkte Platon's und Aristoteles' im Wesentlichen um diesen metaphysischen Gegensatz sich bewegten. Nach Platon existirten nämlich die allgemeinen Begriffe oder Ideen neben und außer den Einzeldingen, denselben jenseitig und transscendent; während sie nach Aristoteles in den Einzeldingen selbst und denselben immanent existirten. So ist denn auch der eigentliche Ausgangspunkt dieses Gegensatzes das Verhältniß, in welches die Scholastiker sich zu Aristoteles und Platon als den beiden Hauptautoritäten ihres Philosophirens, stellten, sodaß das Vorherrschen des Platonismus oder des Aristotelismus oder ihre Beziehung aufeinander auch unterschiedene Modificationen der philosophischen Richtung hervorbrachten, ohne daß freilich die Scholastiker immer consequent gewesen wären oder ihre griechischen Autoritäten immer richtig verstanden hätten, sonst würden sie eingesehen haben, daß aus Aristoteles sich ebenso gut der Nominalismus als der Realismus ableiten und rechtfertigen lasse.

Die Bedeutung dieses philosophischen Gegensatzes liegt für die Philosophie des Mittelalters darin, daß sich gerade innerhalb dieser Richtung der philosophische Geist aus seiner Gebundenheit durch den Glauben schon zu befreien strebte und daß sich in dieser Richtung das reine, vom Glauben unabhängige Denken aus sich selbst entwickelte, wodurch der Standpunkt der neuern Philosophie vorbereitet wurde. Insbesondere hat der Nominalismus für die Philosophie die hohe Wichtigkeit, daß er das Vernünftige nicht, wie der Realismus, als etwas dem denkenden Subject Jenseitiges, sondern als demselben immanent faßte, der phantastischen Transscendenz der ganzen mittelalterlichen Anschauungsweise, ohne sie freilich aufzuheben, doch die Forderung des gesunden Menschenverstandes entgegensetzte, wie sich denn fast alle Nominalisten zum kirchlichen Lehrbegriff in ein freieres Verhältniß setzten.

Der Gegensatz zwischen den Nominalisten und Realisten reducirt sich im Wesentlichen auf folgende metaphysische Streitfrage.

Digitized by Google

Die Nominaliſten behaupteten, daß die Allgemeinbegriffe oder die ſogenannten Univerſalien keine Exiſtenz vor und außer den ſinnlich-gegenſtändlichen Einzeldingen hätten, ſondern daß ſie von den wirklichen Dingen erſt abſtrahirt, bloße Namen und Zeichen, abſtracte Worte, inhaltsloſe Vorſtellungen ohne wirkliche Exiſtenz und Realität ſeien (**universalia post rem**). Der Standpunkt des Nominalismus iſt alſo der empiriſche, erfahrungsmäßige, auf die Sinnenwahrnehmung ſich gründende Standpunkt.

Die Realiſten behaupteten dagegen, daß die Allgemeinbegriffe oder Univerſalien, in der Weiſe der platoniſchen Ideen, eine ſelbſtändige Realität vor und außer den ſinnlichen Einzeldingen hätten (**universalia ante rem**) und die letztern nur Schein ſeien, wenn ſie ohne die Univerſalien gedacht würden.

Durch die Einſeitigkeiten beider veranlaßt bildete ſich daneben eine dritte vermittelnde, zugleich nominaliſtiſche und realiſtiſche Anſicht, welche zwiſchen jenen beiden Extremen dadurch eine Ausgleichung verſuchte, daß ſie behauptete, die Allgemeinbegriffe ſeien zwar nur ein Gedachtes und Vorgeſtelltes, als ſolche aber zugleich mit und in den Dingen ſelbſt enthalten (**universalia in re**), in welchen ſie ihre Realität haben.

In der nominaliſtiſch-realiſtiſchen Streitfrage handelte es ſich alſo eigentlich um den metaphyſiſchen Gegenſatz zwiſchen ſinnlichen Dingen und Gedanken, Erſcheinungswelt und Gedankenwelt, in letzter Beziehung um den Gegenſatz von Sein und Denken, der nur die philoſophiſche Form des Gegenſatzes von Gott und Welt, Dieſſeits und Jenſeits überhaupt iſt. Anfänglich fand dieſe metaphyſiſche Polemik beſonders Anwendung auf die kirchliche Trinitätslehre, wobei jeder der Parteikämpfer aus der entgegenſtehenden Anſicht ketzeriſche Conſequenzen zu ziehen ſuchte; ſpäter auch auf die Lehren vom Verdienſt Chriſti, von der Gnade und von der Sündloſigkeit der Maria.

In der Entwickelung des Streites laſſen ſich drei Hauptphaſen oder Stadien unterſcheiden: der ältere Nominalismus und Realismus fällt in die erſte Periode der Scholaſtik überhaupt, in das elfte und zwölfte Jahrhundert, in welcher Zeit der Nominalismus gänzlich unterlag und der Realismus ſiegte. Urheber des Nomi-

Digitized by Google

nalismus war Roscellin; Stifter der Realisten war Wilhelm von Champeaur; Anselm bekämpft den Realismus; Abälard schlägt eine vermittelnde Richtung ein, welche seitdem viele Anhänger fand und mit wenigen Modificationen bis zur beginnenden Auflösung der Scholastik herrschend blieb. Diese an die Namen und Parteien des Thomas und Scotus sich knüpfende zweite Phase in der Entwickelung des Gegensatzes im dreizehnten Jahrhundert läßt sich als immanenter Realismus bezeichnen, im Gegensatz gegen den transscendenten Realismus der ersten Epoche. War nun aber einmal erkannt, daß das Allgemeine seine Wirklichkeit im Einzelnen habe, so konnte es nicht fehlen, daß die nominalistische Ansicht wieder zur Geltung gelangte, welche an der Realität des Einzelnen festhaltend, diesem gegenüber das Allgemeine als nichtseiend, als bloßes Gedankending betrachtet. Und so trat denn seit dem vierzehnten Jahrhundert auch wieder ein einseitiger Nominalismus hervor, welchem die Allgemeinbegriffe und das objective Sein der Einzeldinge ganz auseinander fielen. Den Wendepunkt und Uebergang in diese dritte Phase des Gegensatzes bezeichnet Wilhelm Occam, dessen Schüler Johannes Buridan, ferner Peter d'Ailly, endlich Gabriel Briel namhafte Anhänger des Nominalismus waren.

§. 110.

Die Hauptrepräsentanten des Nominalismus und Realismus.

Eine noch ganz rohe Form hatte der Nominalismus in seinem Urheber Roscellin, gegen Ende des elften Jahrhunderts, welcher behauptete, daß Alles, was ist, nur als Einzelnes existirt und daß die allgemeinen Vorstellungen als bloße Flatus vocis (Worthauche) ganz inhaltsleer und ohne objective Realität seien.

Der gerade Gegensatz gegen den Nominalismus Roscellin's ist der Realismus des Anselm, der den Roscellin in einer besondern Schrift bekämpfte und die Realität der Universalia ante rem behauptete. Die allgemeinen Begriffe sind ihm ganz wie die platonischen Ideen, für sich seiende, von den endlichen Dingen

Digitized by Google

unabhängige, jenseits der zeitlichen Welt bestehende reale Substanzen; während dagegen das Einzelne ohne substantielles Sein ist und nur als verschwindendes accidentielles Moment in der Wahrheit des Allgemeinen, als dem allein Wirklichen, existirt.

Der als Stifter der Realisten genannte Wilhelm von Champeaur (gestorben 1150) hat die realistische Richtung philosophisch bestimmt und gelehrt, daß dasselbe reale Ding wesentlich und ganz in seinen einzelnen Individuen sei, und daß diese nicht in Sein und Wesen, sondern nur durch die Vielheit der Accidenzen verschieden seien.

Abälard vereinigte den nominalistischen und realistischen Standpunkt, indem er lehrte, die Gattung sei nicht der Zeit oder dem Dasein nach vor den Arten, sondern dieselbe könne nicht ohne ihre Arten und diese nicht ohne ihre Gattung gedacht werden, sodaß also die allgemeinen Begriffe nicht vor, sondern mit und in den Einzeldingen (**universalia in re**) ihre Realität haben, mit der Einschränkung jedoch, daß die Universalien nicht mit ihrem reinen Wesen, sondern nur in endlicher Begrenzung in den Einzeldingen wirklich seien. Das Gemeinsame, das einer Anzahl von Einzeldingen zukommt, zusammengefaßt und zur Einheit des Begriffs verknüpft und in Worten ausgesprochen, sind die allgemeinen Begriffe, welche darum als den einzelnen Dingen verwandt und ihrer Objectivität entsprechend **Sermones** heißen.

Ein milder, vermittelnder Realist im dreizehnten Jahrhundert war der Dominicaner Vincent von Beauvais, welcher den Widerspruch zwischen Platon und Aristoteles über die Universalien zu schlichten suchte und lehrte: die Universalien seien nicht blos im Verstande, sondern auch in der Sache.

An ihn schließt sich Albert der Große an, welcher ebenfalls in der Mitte zwischen Realismus und Nominalismus steht und lehrte: die Allgemeinheit oder Wesenheit und die wesentliche Bestimmtheit oder Form ist Eine; die Allgemeinheit ist aber die Fähigkeit, sich mitzutheilen oder aufgenommen und bestimmt zu werden, und existirt so als Eins in den vielen Gegenständen, als deren Wirklichkeit und Washeit; will nun der Verstand an diese Allgemeinheit herankommen, so muß er von den Bestimmungen

Digitized by Google

absehen oder abstrahiren, wodurch er eben den Allgemeinbegriff gewinnt.

Thomas war von seinem vorwaltend platonischen Standpunkte aus im Ganzen Realist, aber ein durch Aristoteles gemilderter Realist, indem er lehrte: das Allgemeine hat in den Einzeldingen reales Dasein, ist Eins in Vielen; die Einzeldinge haben nur Wahrheit durch die Aehnlichkeit mit dem im göttlichen Verstande existirenden Allgemeinen. So sind also die Universalien und mit ihnen die Wahrheit ursprünglich im göttlichen Verstande, secundär aber in den Dingen, sofern sie auf den Verstand als auf das Princip bezogen werden.

Duns Scotus vertritt eine realistische Modification des Nominalismus, indem er lehrte: die Universalien sind freilich keine bloßen abstracten Worte, aber auch keine reellen Existenzen, sondern ideale, blos formell von den Einzeldingen verschiedene Realitäten im Verstande; die als individuelle Einzelne existirenden Dinge sind nur etwas Accidentielles an dem außerhalb denselben bestehenden Allgemeinen.

Die Thomisten und Scotisten stimmten in dem Festhalten an der Realität der Universalien überein, unterschieden sich nur in der Art und Weise, wie man diese Realität auffaßte: die Scotisten erklärten sie nur für ideale Realitäten im göttlichen und menschlichen Verstande, setzten dagegen in der Wirklichkeit die Einzeldinge als das wahrhaft Existirende; die Thomisten ihrerseits faßten die Universalien zugleich als wirkliche Einzelexistenzen. Durch die Modification, welche der Gegensatz auf diese Weise erhalten hatte, veränderte sich die bisherige Bezeichnung von Realisten und Nominalisten in Realisten (Thomisten) und Formalisten (Scotisten), die als streitende Parteien einander gegenüberstanden.

In der Erkenntnißlehre Durand's löste sich der scholastische Realismus auf und ging in Nominalismus über. Indem derselbe für den formellen Intellectualismus des Scotus gegen den thomistischen Realismus kämpfte, lehrte er: die Wahrheit ist nicht in den Sachen als existirendes Einzelding, sondern als Gedankending im Verstande; aber das reale Ding existirt außerhalb des

Digitized by Google

Verstandes in den Sachen; das Gedankending ist allgemein, das reale Ding individuell.

Occam ging über die vermittelnde Stellung des formellen Intellectualismus seines Lehrers Scotus hinaus und stellte den frühern strengern Nominalismus wieder her, indem er lehrte: das Allgemeine ist keineswegs eine in den Einzeldingen innerlich und wesentlich für sich existirende und von demselben real verschiedene Sache, sondern existirt nur im Verstande als bloße verworrene Bezeichnung des Individuellen im Gedanken und Worte, welche nur Beziehungen der Sache ausdrücken, sie selbst aber nicht treffen; dagegen sind die Ideen, als unterschieden von den allgemeinen Begriffen, einzeln individuell, wie die realen Dinge selbst; Realität haben nur die von den Sinnen als durch intuitive Erkenntniß wahrgenommenen Dinge.

Auf Zurückweisung der von den Nominalisten, namentlich von Occam, dem Realismus gemachten Vorwürfe ging der Scotist Walter Burleigh (im vierzehnten Jahrhundert) aus, welcher als den Zweck der Hervorbringungen der Natur die Gattungen bezeichnete, die darum das Reale seien, den Individuen gegenüber, welche nur das Mittel für die Realisirung des Allgemeinen oder der Gattung seien, die somit in den Dingen wahrhaft real existire.

Als Anhänger des Nominalismus im vierzehnten Jahrhundert werden noch genannt: Johann Buridan, ein Schüler Occam's, der im Jahre 1327 Rector der pariser Universität war; Peter d'Ailly, der im Jahre 1425 als Kanzler der pariser Universität starb; endlich Gabriel Biel, der letzte Scholastiker, welcher als Professor in Tübingen im Jahre 1495 starb und eine Darstellung von Occam's Nominalismus in einem gedrängten Abrisse geliefert hat.

Der Nominalismus in der letzten Periode der Scholastik hat dem scholastischen Dogmatismus seine Grundlage entzogen und den gänzlichen Verfall der scholastischen Philosophie hauptsächlich herbeiführen helfen.

Digitized by Google

III. Die mystische Philosophie des Mittelalters.

Rosenkranz, Zur Geschichte der deutschen Literatur. 1836.
Helfferich, Die christliche Mystik in ihrer Entwickelung und ihren Denkmalen. 1842. 2 Theile.
Schmidt, Der Mysticismus des Mittelalters in seiner Entstehung. 1824.

§. 111.

Wesen und Begriff der mittelalterlichen Mystik.

Die scholastische Form der christlich-mittelalterlichen Philosophie hatte das gegebene Dogma des überlieferten Kirchenglaubens mit dem reflectirenden Verstande zu begreifen und vor dem denkenden Bewußtsein zu rechtfertigen unternommen, ein Unternehmen, welches in sich selbst als nothwendig und berechtigt sich erweisen mußte, da der Glaube zum Wissen, zur denkenden Erkenntniß seines gegebenen Inhalts durch seinen eigenen Lebenstrieb hindrängt. Damit war indessen der religiöse Gehalt des Glaubens nicht erschöpft; die Erhebung des Glaubens zum Wissen, die Vermittelung des überlieferten Dogma mit dem logischen Erkennen ist vielmehr nur eine Seite des Glaubenslebens, neben welcher sich die andere ebenso berechtigte Seite geltend macht, die im Gemüthe wurzelt. Als religiöses Leben gehört der Glaube auch dem Gemüthe und der innern Erfahrung an; das Dogma hat nicht blos den Trieb in sich, gewußt und im Verstande begriffen, sondern auch empfunden und erlebt zu werden. Im Gemüthe als dem eigentlichen Herd und Sitz der Religion erfaßt, nimmt es Gefühl und Willen gleichermaßen in Anspruch, wie den Verstand und das Erkennen.

Hatte es nun in der scholastischen Philosophie des Mittelalters der Verstand allein mit dem überlieferten Kirchenglauben zu thun, sodaß das religiöse Gemüthsleben dabei nicht weiter in Betracht kam; so mußte dieses aus eigenem Lebenstriebe seine Rechte geltend machen und jene scholastische Einseitigkeit ergänzen. Wir sehen daher durch das ganze christliche Mittelalter hindurch

Digitized by Google

neben der Scholaſtik eine andere Geiſtesrichtung herlaufen, welche als die Myſtik des Mittelalters bezeichnet zu werden pflegt. Handelte es ſich nun blos um das Erfahren und Erleben des Glaubensinhalts im religiöſen Gemüthe, ſo könnte in der Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie dieſe myſtiſche Richtung keine Stelle erhalten, ſondern würde lediglich der Geſchichte der Religion als ſolcher anheimfallen. Die Myſtik des Mittelalters iſt aber zugleich weſentlich Philoſophie, wenn auch zum Theil noch formloſe Philoſophie, wie mehr oder minder alle Myſtik. Denn freilich nicht das innere Erfahren und Erleben des Dogma im religiöſen Gemüthe iſt es, worauf es der Philoſophie ankommt, die als ſolche vielmehr immer denkende Erkenntniß iſt. Aber ein Unterſchied iſt es eben doch, und auf dieſen kommt es hier an, ob das gegebene kirchliche Dogma in ſeiner gegebenen poſitiven Geſtalt ohne Weiteres vom Verſtande aufgenommen, analyſirt und begriffen, oder ob daſſelbe erſt die Vermittelung mit der innern Erfahrung durchgemacht hat, mit dem religiöſen Gemüthe, dem Gefühl und Willen in lebendiger Weiſe Eins geworden iſt und dann erſt in dieſer vermittelten Geſtalt, als erlebtes, ein Gegenſtand der denkenden Erkenntniß wird. Und gerade dieſes Letztere, was in der chriſtlichen Myſtik der Fall iſt, unterſcheidet ſie von der Scholaſtik. Die Scholaſtik war die Selbſtverſtändigung des denkenden Geiſtes über das Dogma in ſeiner gegebenen, traditionell fixirten Geſtalt; die Myſtik dagegen iſt die Selbſtverſtändigung des denkenden Geiſtes über das im Gemüthe erlebte, erfahrene und durch dieſe Erfahrung von ſeiner poſitiven Starrheit befreite, flüſſig gewordene Dogma, alſo die Selbſtverſtändigung über den zuvor innerlich ſelbſterlebten Kirchenglauben.

Damit iſt das Weſen der mittelalterlichen Myſtik, ſowie ihr Verhältniß zur Geſchichte der Philoſophie, und zugleich die Erſcheinung erklärt, daß die Myſtik, die an ſich einen weſentlichen Gegenſatz zur Scholaſtik bildet, mit dieſer gleichwol vielfach verbunden auftreten konnte. Die mittelalterliche Myſtik iſt der Scholaſtik gegenüber eine neue, intenſivere Vertiefung des chriſtlichen Geiſtes in ſich ſelbſt, um ſich ſeines Inhalts wie ſeiner Freiheit um ſo kräftiger bewußt und gewiß zu werden, eine Richtung,

Digitized by Google

welche später in der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts fortgesetzt wurde.

Wir haben es also, was den Inhalt der Mystik betrifft, nicht wie bei der Scholastik mit den dogmatischen Lehrbestimmungen des Kirchenglaubens zu thun, sondern mit der Unmittelbarkeit des religiös-sittlichen Lebens, der praktischen Religiosität; diese ist es, welche Gegenstand denkender Erkenntniß wird und in ihrer Quelle, ihrem Zusammenhange und ihrem Ziele begriffen werden soll. Die lebendigen religiösen Gemüthszustände, das Gefühl der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit und der damit verbundene Trieb nach Erlösung, das Sehnen und Suchen und Finden des Heils, der ganze asketische Stufengang der mystischen Erhebung zur geistigen Einheit mit Gott, diese ganze lebendige Dialektik und innere Bewegung des religiösen Gemüths, der ganze innere Fluß des Erlöstwerdens im menschlichen Subject ist der Gegenstand der mystischen Philosophie, die als solche den innern Fluß dieser religiösen Gemüthsdialektik vor dem Bewußtsein still stehen heißt, um im Gedanken festgehalten zu werden. In diesem Bemühen sehen wir den denkenden Geist nicht selten mit dem beweglichen Stoffe ringen; es fehlt nicht selten die klare Durchsichtigkeit des Erkennens, die der Scholastik eignet, aber aus keinem andern Grunde, als weil die religiöse Tiefe und Gemüthsinnerlichkeit an und für sich für den Verstand eine incommensurable Größe ist. Aber es begegnen uns trotz der häufigen Formlosigkeit und mystischen Ueberschwänglichkeit bei den Mystikern des Mittelalters nichtsdestoweniger die tiefsten philosophischen Gedanken, welche mit der neuern Philosophie zum Theil in engster Verbindung stehen.

In ihrer geschichtlichen Erscheinung trat die mystische Philosophie des Mittelalters in zwei divergirende Richtungen auseinander, welche sich der scholastischen Philosophie gegenüber durch das Mittelalter hindurch nebeneinander herzogen, eine kirchlich-orthodoxe und eine freiere heterodoxe Richtung. Die erstere Richtung, die wir als die Mystik des traditionellen Kirchenglaubens bezeichnen können, schloß sich an den gegebenen Inhalt des Kirchenglaubens in der Weise an, daß sie denselben aus der gläubigen Gemüthstiefe herauszugebären und als innerlich erlebten und

Digitized by Google

erfahrenen im Elemente der denkenden Reflexion zu reproduciren strebte; während die andere Richtung in pantheistischer Ueberschreitung des positiven Kirchenglaubens die religiöse Lebensentwickelung als immanenten göttlichen Lebensproceß selbst faßt und darstellt.

In der Mystik des objectiven Kirchenglaubens ist eine Stufenentwickelung in einer Reihe von Gestaltungen zu unterscheiden, welche sich im Wesentlichen so zueinander verhalten, daß der Standpunkt Bernhard's von Clairvaux in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts sich als unmittelbar-contemplative Mystik charakterisirt, indem er das Princip der Mystik in substantieller Form herausstellt; während in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Hugo und Richard von St.-Victor die methodische Gestaltung der Mystik erstreben, die im dreizehnten Jahrhundert in Bonaventura als systematische Mystik sich vollendet. Während dann im vierzehnten Jahrhundert Tauler, Suso und Ruysbroeck die wesenhafte Selbstdurchdringung und Vertiefung der Mystik mit praktischer Tendenz verbunden darstellen, gelangt im fünfzehnten Jahrhundert in Gerson die Mystik zu kritischer Selbstbetrachtung und dadurch zum Bewußtsein über sich selbst nach ihrem bisherigen Verlauf, sowie nach ihrem Unterschied von der Scholastik.

Die andere, heterodoxe Richtung der Mystik mit pantheistischer Tendenz zieht sich anfangs, vom zehnten Jahrhundert an, mehr in vereinzelten Erscheinungen neben der Scholastik und der kirchlichen Mystik hin, bis sie im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in Eccard ihre kühnste und consequenteste Vertretung findet, während der Verfasser der Deutschen Theologie in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts der christlichen Mystik des Mittelalters überhaupt ihre in die neue Zeit hinüberleitende, gediegenste Vollendung gibt.

Digitized by Google

§. 112.

Bernhard von Clairvaux.

Neander, Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. 1813.
Ellendorf, Der heilige Bernhard und die Hierarchie seiner Zeit. 1838.

Bernhard von Clairvaux war im Jahre 1091 von einem altadeligen Vater, der als Krieger am Hofe des Herzogs von Burgund lebte, und einer frommen Mutter geboren und von ihr dem Dienste der Kirche bestimmt. Nach seiner Mutter Tode ging er in das Kloster Citeaux, wo er durch seine strenge Askese einen solchen Ruf gewann, daß immer Mehrere dorthin gezogen wurden und bald das Kloster zu klein war. Darum zog Bernhard 1114 mit einer Anzahl seiner Gefährten in eine Wildniß des Bisthums Langres, das Wermuthsthal genannt, welches er in kurzem in das weltberühmte Lichtthal (clara vallis, Clairvaux) umwandelte, von welchem er seinen Namen hat. Bald zählte Bernhard's Kloster über siebenhundert Genossen, darunter Fürstensöhne und Ritter. Unter Bernhard's Leitung wurden von dort aus zahlreiche andere Klöster gegründet. Zugleich erlangte der fromme und begeisterte Bernhard allmälig immer größern Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, und seine hinreißende Beredtsamkeit brachte den von seinem Schüler, dem Papste Eugen III., ausgeschriebenen Kreuzzug zu Stande, an welchem im Jahre 1147 Ludwig VII. von Frankreich und Konrad von Deutschland Theil nahmen.

Für den Glauben der Kirche begeistert, den er, wie er ihn vorfand, in sein religiöses Gefühl und inneres Leben umsetzte, mußte Bernhard mit richtigem Instinct bald herausfühlen, daß der Bestand des Glaubens und der kirchlichen Autorität durch den freien wissenschaftlichen Forschergeist seines Zeitgenossen Abälard gefährdet wurde, und so ward er Abälard's eifrigster Gegner. Er wirft demselben vor, daß er durch das Streben, das Unerforschliche zu erforschen und Gott ganz mit der menschlichen Vernunft zu begreifen, das Verdienst des christlichen Glaubens schwäche und über den Anmaßungen des Verstandes dem Glauben Nichts mehr übrig lasse. In den letzten Jahren seines Lebens vollendete

Digitized by Google

Bernhard sein wichtigstes Werk: „Ueber die Betrachtung", das er an den Papst Eugen richtete. Er starb im Jahre 1153 in seinem Kloster, dreiundsechzig Jahre alt, und wurde zwanzig Jahre nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt.

Bernhard's religiöses Gedankensystem ist ganz auf den Inhalt der Heiligen Schrift gebaut, welche ihm als die höchste Norm des christlichen Glaubens galt. „Die Apostel (ruft er aus) sind unsere Lehrer! Und was lehren sie uns? Nicht den Platon zu lesen und den Spitzfindigkeiten des Aristoteles nachzugrübeln, sondern zu *leben*, und dies ist das Größte." Was nun Bernhard als Betrachtung bezeichnet, ist nichts Anderes als das auf die Erforschung der Wahrheit gerichtete Denken oder die Richtung des die Wahrheit erforschenden Geistes. Die Menschen bedürfen aber einer Stufenfolge in der Betrachtung der Creatur, durch die sich Gott geoffenbart hat; die himmlische Creatur schaut das Wort und das in dem Worte Geschaffene durch das Wort; sie braucht nicht erst aus dem Geschaffenen die Kenntniß des Schöpfers sich zu erbetteln, bedarf auch nicht der Vermittelung durch die äußern Sinne, um die höchste Anschauung Gottes zu haben. Wer in gleicher Weise den Gebrauch der sinnlichen Mittel verschmäht und in plötzlicher Entzückung sich zur Anschauung Gottes aufschwingt, ist der Größte, und diese schauende Betrachtung ist darum das Höchste, wonach der Mensch streben kann. Um hierzu zu gelangen, muß er seine Vernunft der Einsprache des göttlichen Geistes öffnen, wenn er sich durch einen frommen Wandel dessen würdig gemacht hat, damit er über die Stufen der bloßen Wahrscheinlichkeit des Meinens und der unmittelbaren Gewißheit des Glaubens zur gewußten Gewißheit des Erkennens aufsteigen kann, welches das zuverlässige und offenbare Wissen um das Unsichtbare ist.

Die vollkommene Erkenntniß Gottes übersteigt zwar das Maß der menschlichen Kraft; das Höchste ist unaussprechlich; es wird nur durch den Geist geoffenbart und läßt sich nicht durch Worte mittheilen. Er ist der Urgrund, aus dem Alles geworden ist, und selber ungeworden und Nichts ist Grund seiner selbst. Von keinem Raume beschränkt, ist Gott nirgends, und vom Raume nicht

Digitized by Google

ausgeschlossen, ist er nirgends nicht. Gott ist das Vollkommenste, was gedacht werden kann; in Gott ist Nichts als Gott. Er ist, Der er ist, und Nicht, Was er ist; Einer, aber nicht geeint, ewig und auf dieselbe Weise Derselbe. Der Eine und einfache Gott ist zugleich auch der Einzige; das Wesen ist das Eine, die Personen sind die drei, und zwar so, daß diese die Eine Natur, das Eine Wesen, die Eine Substanz sind. Die Einheit, durch welche die drei Personen in Gott Eine Substanz sind, ist die höchste. Uebrigens geht das Verhältniß der göttlichen Dreieinigkeit über die menschliche Vernunft und bleibt ein heiliges Mysterium des Glaubens, das verehrt, aber nicht erforscht werden darf. Wie Gott an sich allmächtiger Wille, allgütige Kraft, ewiges Licht, unwandelbare Vernunft, höchste Seligkeit ist; so schafft er Geister, damit sie an ihm Theil haben, und wirkt in ihnen alles Gute. Während der Sohn, als vom Vater gezeugt, im Wesen Gottes von Natur besteht, sind die Engel durch die göttliche Gnade geschaffen. Diese mit Macht, Herrlichkeit und Seligkeit begabten Geister sind persönliche Wesen von verschiedenem Berufe, in ihrer Art vollkommen und von Gesinnung rein und gut, mit ätherischem Leibe, unsterblich, leidenlos. Ihr Geist ist nicht mehr im Meinen und Glauben befangen, sondern mit anschauendem Erkennen begabt; mit den Menschen stehen sie dadurch in Verbindung, daß sie dieselben zum Guten ermahnen und antreiben; an Gott haben sie innigen Antheil.

Die Natur des Menschen war ursprünglich wesentlich dieselbe, wie die Natur der Engel, und darum ebenfalls in naher Verwandtschaft mit dem Wesen Gottes, nämlich durch die Freiheit des Willens. Die Willensfreiheit ist aber im Allgemeinen eine dreifache: die Freiheit von der Nothwendigkeit oder die Wahlfreiheit; dann die Freiheit von der Sünde oder die Freiheit von der Entschließung; endlich die Freiheit vom Elend oder die Freiheit des Gefallens. Die erstere ist ein unverlierbarer Vorzug aller vernünftigen Wesen, und darum Freiheit der Natur, während die zweite Art nur durch die göttliche Gnade erlangt werden kann. Gott ist der Gesammtbegriff dieser Freiheit, welche die nach seinem Ebenbilde geschaffenen Geister durch freiwillige Erwerbung zu

Digitized by Google

realisiren bestimmt sind. **Die guten Engel haben die Probe der Wahlfreiheit glücklich bestanden und sind somit im Besitze der Freiheit von Sünde und Elend, sowie sie unmittelbar an Gott** Antheil haben, den sie durch unmittelbare Anschauung besitzen. Die bösen Engel, durch Misbrauch der von der Natur ihnen verliehenen Wahlfreiheit böse geworden, haben die Freiheit von der Sünde und vom Elend verloren. Auch der nach Gottes Ebenbilde geschaffene erste Mensch war im Besitze aller drei Arten der Freiheit; aber er sündigte dadurch, daß er die Möglichkeit oder die Wahlfreiheit gegen den Willen Gottes zur Verwirklichung der Sünde misbrauchte, wodurch er der Gewalt der Sünde und des Todes verfiel. Aber auch nach der Sünde bleibt ihm die Wahlfreiheit unverändert und ungeschmälert; nur die nöthige Einsicht und Kraft zum Guten fehlen ihm, sie sind lediglich ein Geschenk der göttlichen Gnade, welche uns durch die Gabe eines lautern Wissens und eines vollen Vermögens zu sich zieht und die Triebe und Neigungen der Seele ordnet.

In Christo ist erschienen die göttliche Gnade, als die vollkommene Weisheit und Kraft, die den Menschen gut und darum selig machen kann. Soll der Begriff der Freiheit in seiner vollkommenen Wirklichkeit in uns zur Darstellung kommen, so müssen wir Theil nehmen an Dem, der die Personification des Begriffes selber ist; denn unter allen Söhnen Adam's hat sich Der allein seine Freiheit bewahrt, der von keiner Sünde wußte und auch vom Elend, als Strafe für die Sünde, frei war. Wollte er der Erlöser der gefallenen Menschheit werden, so mußte er zwar nicht in die Sünde selbst, aber doch in die Strafe für dieselbe eingehen und dadurch unter das Gesetz des Elends treten, damit er als der einzige Freie unter den Elenden und Sündern das zwiefache Joch vom Nacken der Brüder nähme. So besaß er alle drei Arten der Freiheit, die erste durch die göttliche und menschliche Natur zusammen, die zwei andern aus göttlicher Machtvollkommenheit. So hat also der Mensch Christum nöthig, der ihm als die zur Wiederherstellung der freien Entschließung nöthige Weisheit das lautere Wissen eingießt, und als die Kraft ihm das volle Vermögen zur neuen Belebung des freien Gefallens wieder-

Digitized by Google

gibt, ſodaß er einerſeits von der Sünde nichts mehr weiß, andererſeits kein Elend mehr empfindet. Dieſe Frucht der Erlöſung iſt jedoch auf dieſer Welt nie nach ihrem ganzen Umfange zu erreichen; aber das Reich des Herrn kommt täglich näher, bis es vollendet wird. Der freie Wille und die Gnade müſſen bei dem Erlöſungswerke gleichmäßig zuſammenwirken; hebe die Wahlfreiheit auf, ſo fehlt das Object für die Erlöſung; hebe die Gnade auf, und es fehlt das Mittel für dieſelbe. Die Gnade erregt den freien Willen, indem ſie Gedanken ſäet; ſie heilt, indem ſie die Geſinnung ändert; ſie ſtärkt, damit ſie zur That führe; ſie bewahrt, damit ſie vor einem Abfall ſchütze. Mit dem freien Willen wirkt ſie ſo, daß ſie nur in Bezug auf das Erſte zuvorkommt, in allem Andern begleitet; ſie kommt alſo deswegen dem freien Willen zuvor, damit ſie hernach mit ihm zugleich wirken kann. Was bei der Erreichung der Seligkeit von Seiten des Menſchen Verdienſt iſt, beſteht blos in der Beiſtimmung des freien Willens zu der dargebotenen Gnade. Aber wie der Wille iſt auch das Verdienſt von Gott. Darum erkennt die dreifache Gnade an: die Schöpfung zum freien Willen, die Erneuung oder Wiederherſtellung zur Freiheit und die Vollendung zum Stande der Ewigkeit.

Darum muß der Körper, als Feind des Geiſtes, ertödtet werden, weil in demſelben Verhältniß, in welchem er geſchwächt wird, der Geiſt an Kraft gewinnt und ſeine Thätigkeit freien Spielraum erhält. Als erſte Frucht der Selbſtverleugnung und Selbſtvernichtung erſcheint die Demuth, die Krone und das Ziel menſchlicher Tugend. Der Demuth ergänzende Kehrſeite iſt die göttliche Liebe, welche ſowol theoretiſch als praktiſch die Richtung und Hinwendung des Geiſtes zu Gott iſt.

Digitized by Google

§. 113.

Hugo von St.-Victor.

Liebner, Hugo von St.-Victor und die theologischen Richtungen seiner Zeit. 1831.

Der Urheber der eigentlich methodischen und wissenschaftlichen Mystik war Hugo von St.-Victor. Durch den Scholastiker Wilhelm von Champeaur (§. 110) war in der alten Kapelle von St.-Victor zu Paris der Grund zu einer theologischen Lehranstalt gelegt worden, welche bald zu einem Kloster wurde, wohin von allen Seiten Lernbegierige aller Stände strömten, weil man dort streng asketisches Leben mit wissenschaftlichen Studien vereinigte. Hugo war im Jahre 1097 entweder in Sachsen oder in Flandern geboren und stammte wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Grafen von Blankenburg. In einem Kloster erzogen und gebildet, machte er im Jahre 1115 eine wissenschaftliche Reise nach dem Kloster von St.-Victor, wo er sich unter die regulären Kanoniker aufnehmen ließ und bald Abt wurde, als welcher er im Jahre 1141 starb, von seinen Klosterbrüdern als ein anderer Augustin verehrt.

Was bereits Bernhard andeutend hervorgehoben hatte, die Bedeutung der Liebe zu Gott, dies wurde bei Hugo das Princip, aus welchem das mystische Gedankensystem des Kirchenglaubens entwickelt wurde.

Im Anfange (sagt Hugo) waren drei Dinge: Körper, Geist, Gott; die Welt war der Körper, die Seele der Geist; die Seele, gleichsam in der Mitte, hatte außer sich die Welt, in sich Gott und ein dreifaches Auge erhalten, das Auge des Fleisches, der Vernunft und der Anschauung. Durch das Auge des Fleisches schaute sie außer sich die Welt; durch das Auge der Vernunft sich selbst und was in ihr war; durch das dritte Gott und was in ihm war. Jede dieser Erkenntnißweisen war für sich vollkommen, und solange der Mensch jene drei Augen geöffnet und unverdorben hatte, sah er klar und unterschied richtig; aber durch

Digitized by Google

die Verfinsterung der Sünde ist das Auge der Anschauung ganz vertilgt und das Auge der Vernunft verdunkelt worden; nur das Auge des Fleisches ist unverdorben geblieben; weshalb die Menschen leichter in Demjenigen übereinstimmen, was sie mit dem Auge des Fleisches, als mit Demjenigen, was sie mit dem Auge der Vernunft sehen; Gott aber können sie gar nicht sehen, weil ihnen das Vermögen dazu, das Auge der Anschauung fehlt. Nichtsdestoweniger sucht der Mensch in der sichtbaren Welt, dem mit dem Finger Gottes geschriebenen Buche, Gott selbst, in der Schönheit des Geschaffenen die höchste, unaussprechliche Schönheit des Schöpfers. Aber ihn ganz zu fassen, ist die Vernunft außer Stande. Daher tritt die göttliche Gnade ein. So sind es also zwei Bilder, die dem Menschen vorgehalten worden sind, damit er durch sie zur Erkenntniß des Unsichtbaren gelange: das Bild der Natur und das Bild der Gnade. Jenes war die äußere Erscheinung dieser Welt; dieses die Menschheit des Wortes.

Gott selbst ist über alles endliche Sein und Leben, über alle Vernunft und Einbildung unendlich erhaben, und wir können seine überschwängliche, unsichtbare und unaussprechliche Unendlichkeit nicht erkennen; von ihm kann wohl der menschliche Geist etwas fassen, ihn selbst aber nicht. Was Gott ist, das ist über Alles, und wenn man fragt, was er sei, so läßt es sich nicht sagen, weil sichs nicht denken läßt. Alles, was von ihm gedacht und gesagt werden kann, ist nur Bild, und das Bild ist von der Wahrheit weit entfernt; doch thut es, soviel es als Bild thun kann, es wendet den Geist hin, führt ihn aber nicht völlig hinzu, bis zu der Zeit, da das Bild vorübergegangen ist und die Wahrheit offenbar wird über Alles und außer dem Jetzigen, nackt und bloß, wie sie ist.

Der Strahl des göttlichen Lichtes bricht sich in unendlicher Mannichfaltigkeit in den Dingen; in Gott hat Alles, was ist, sein Sein, Alles, was lebt, sein Leben; der vernünftige Geist aber ist am meisten Gottes theilhaftig, weil am meisten fähig, das göttliche Licht aufzunehmen. Zu demselben Gotte, von dem das Ganze ausgegangen, strebt es auch in fortwährendem Zuge der Gotteskraft zurück. So hat sich das göttliche Licht zuerst zu

Digitized by Google

der Natur der Engel herabgelassen, und ergießt sich sofort von dieser durch göttliche Offenbarungen und Mittheilungen und durch die mystische Erzählung der Heiligen Schrift zum Verständniß und zur Theilnahme in uns. Der menschliche Geist aber steigt in denselben Graden durch Einsicht in die Heilige Schrift zuerst zur Betrachtung der himmlischen Geheimnisse und der göttlichen Klarheit in den Engeln empor, von wo er, allgemach sich zur Erkenntniß des Unsichtbaren heranbildend, endlich Kraft gewinnt zur Anschauung des höchsten Lichtglanzes selbst. Zweierlei Weisen und Wege sind es aber, wodurch die Erkenntniß Gottes dem menschlichen Geiste zu Theil geworden ist, durch die menschliche Vernunft und durch die göttliche Offenbarung.

Je tiefer die Creatur in den Alles umfassenden Causalzusammenhang der Welt eindringt, wo Nichts einzeln dasteht, sondern Alles entweder Ursache oder Wirkung ist, desto eher kommt sie auf ein Höchstes, das nicht wieder die Wirkung von Gleichartigem ist. Dieses aber muß wiederum seinen Grund in etwas noch Höherm haben, das gar nicht Wirkung, sondern nur höchste, gemeinsame Ursache von Allem ist, und dies sind die ewigen Gründe der Dinge in Gott, die ohne Veränderung wirken und ohne Uebergang zeugen. So ist der Wille, die ewige Güte Gottes allein der Grund des Schaffens. Macht, Weisheit und Güte sind die drei ewigen Grundeigenschaften des göttlichen Wesens, welche in sich eins und gleich ewig, sich doch in der Natur geschieden voneinander für die Erkenntniß ausprägen, indem die Macht schafft, die Weisheit regiert, die Güte erhält. Aus dem Verhalten der menschlichen Seele zu der in ihr erzeugten Weisheit, sowie aus der in der Natur sich kundgebenden Macht, Weisheit und Güte läßt sich die allgemeine Kenntniß ableiten, daß eine gewisse Dreiheit in der Einheit des göttlichen Wesens vorhanden ist. Und wie in dem geschaffenen Geiste, der sich vor allem Andern der Aehnlichkeit der göttlichen Natur nähert, Vernunft, Weisheit und Liebe beisammen sind, so schreiben wir auch Gott Vernunft, Weisheit und Liebe zu, und so erweist er sich als dreifaltig. Denn gleichwie beim Menschen aus dem Verstande die Erkenntniß geboren wird und aus beiden die Liebe entspringt

Digitized by Google

so hat die ewige Intelligenz des Vaters von Ewigkeit her ihre Weisheit, d. h. den Sohn, gezeugt und diese ihre Weisheit, die sie beständig besaß, auch beständig geliebt. Der aber beständig liebte, hatte beständig die Liebe, und so ist mit dem ewigen Vater und Sohne mitewig die Liebe. Da der Vater die höchste und wahre Einheit ist, müssen diese drei in Gott substantiell eins sein, und weil der Gezeugte nicht mit dem Erzeuger, und der von beiden ausgeht, weder mit dem Erzeuger, noch mit dem Gezeugten eine und dieselbe Person sein kann, so ist es unabweisbare Vernunftwahrheit, daß in der Gottheit Dreiheit der Personen und Einheit des Wesens besteht. Doch ist immer jede solche Bezeichnung des über alle endlichen Verhältnisse erhabenen göttlichen Mysteriums ein unvollkommener Ausdruck.

Der Grund der Schöpfung ist die in seiner Liebe sich bethätigende Freiheit Gottes, die den Menschen an seiner Seligkeit Antheil nehmen lassen wollte. Der Mensch ist also Endzweck der Schöpfung, welche selbst kein Werk der Naturnothwendigkeit, sondern der Gnade ist. Die ewige Idee Gottes verließ weder ihren Stand, indem sie die Zeit ordnete, noch theilte sie ihre Substanz mit, indem sie das Vergängliche schuf, sondern sie blieb was sie war, und schuf, was sie nicht war; sie hielt das Vermögen des Schaffens in sich und nahm nicht aus sich die Materie des Geschaffenen; es lag in dem Wesen der Allmacht, ohne Natur eine Natur zu schaffen, Schöpfer und Geschöpf konnten nicht eines und desselben Wesens sein. Wenn also durch das Schaffen die Ewigkeit sich nicht mindert, so mehrte sich durch das Geschaffene nicht die Unendlichkeit. Sowie sie vor der Schöpfung ohne Mangel bestand, in der Einheit mit seinem Worte, der Weisheit, sich selbst genug, so besteht sie nach derselben ohne Veränderung. Sie nahm nichts Neues an und verlor nichts Altes, gab Alles und gab doch Nichts weg. Mit der Materie der Sinnenwelt wurde zugleich die Materie der Geisterwelt, die Engel, geschaffen. An sich sollten alle vernünftigen Wesen, wenn sie würdig befunden worden, in der Vereinigung mit Gott ihre höchste Seligkeit finden. Einige verband Gott mit einem irdischen Körper, um anzudeuten, daß die Vereinigung des endlichen Geistes mit dem unendlichen nicht

Digitized by Google

nur nicht unmöglich sei, sondern auch, wie groß in dieser höhern Gemeinschaft einst die Seligkeit sein werde, da schon die irdische Verbindung der Seele mit dem Körper so unendlich viele Freuden gewähre.

Im Allgemeinen gibt es drei Bewegungen im Menschen: die Bewegung der Seele oder des Willens; die Bewegung des Körpers oder des äußern Werkes; die Bewegung der Seligkeit oder der Lust. In der ersten allein besteht der freie Wille, die Wahlfreiheit, die sich durch sich selbst zum Guten oder zum Bösen bestimmt, obgleich sie sich nicht nach sich bestimmen soll, sondern nach dem Willen des Schöpfers. In dieser letztern Richtung besteht ihre Gerechtigkeit. Hätte nun der Wille seine Gerechtigkeit behalten, so hätte er außer dem Gehorsam des Körpers auch noch die Einstimmung der Bewegung der Sinnlichkeit gehabt. Da er aber durch sich selbst die Richtigkeit verlor, so hat er nur das Widerstreben der Sinnlichkeit behalten. Wenn aber die ganze Schwäche wird getilgt und die befestigende Gnade vollendet worden sein, so wird die Unmöglichkeit zu sündigen sein, nicht etwa, weil dann die Freiheit des Willens oder die Niedrigkeit der Natur aufgehoben würde, sondern weil die befestigende Gnade nicht mehr wird von Einem genommen werden. So ist die göttliche Gnade nicht blos eine schaffende und unterstützende, sondern auch eine wiederherstellende oder erlösende. Wegen der Sünde ward der Mensch von der Anschauung Gottes ausgestoßen, mit Blindheit und Unwissenheit geschlagen und verlor sich nun um so weiter in die irdischen Begierden, je mehr er die Süßigkeit der himmlischen Güter zu schmecken verlernt hatte. Zur Strafe für die Auflehnung gegen Gott ward dem ersten Menschen das innere Licht der Wahrheit genommen und die Sterblichkeit zugetheilt, durch welche das Fleisch und damit auch das Vermögen der Sinnesanschauung geschwächt wurde. Diese Schwäche, die mit der Sterblichkeit auch auf die Nachkommen des ersten Menschen fortgepflanzt wurde, ist vornehmlich der Grund, warum diese nicht zu einer reinen, irrthumsfreien Erkenntniß der Wahrheit gelangen können. Der Wille an sich ist zwar zum Bösen wie zum Guten frei; in

Digitized by Google

ſeiner Richtung auf einen Gegenſtand dagegen durch die Anordnung Gottes bedingt.

Dem durch den Sündenfall herbeigeführten Verderbniß der urſprünglichen Natur des Menſchen trat die göttliche Barmherzigkeit durch den freien Antrieb der Liebe in der Erlöſung entgegen. Chriſtus bezahlte durch ſeine Geburt die Schuld des Menſchen an den Vater und ſühnte durch ſeinen Tod die Schuld des Menſchen, und zwar für den Zweck, damit der Menſch — während ſtatt des Menſchen Chriſtus den Tod, den er nicht ſchuldig war, erduldete — um Chriſti willen dem Tode, deſſen er ſchuldig war, entginge und folglich der Teufel keinen Grund zur Beſchwerde mehr hätte, einmal weil er ſelbſt über den Menſchen nicht hätte herrſchen ſollen, und dann, weil der Menſch befreit zu werden verdiente. Gott war Menſch, nahm für den Menſchen die menſchliche Sterblichkeit an, um ihn zur Hoffnung ſeiner Unſterblichkeit zurückzuführen, ſodaß der Menſch nun nicht mehr zweifeln durfte, zur Seligkeit Deſſen aufſteigen zu können, der zu ihm und ſeiner Unſeligkeit herabgeſtiegen war, damit die in Gott verklärte Menſchheit den Menſchen ein Beiſpiel ihrer einſtigen Verklärung wäre. Darum umfaßt unſer Glaube den Schöpfer mit derſelben Nothwendigkeit, wie den Erlöſer, weil beide eine und dieſelbe Perſon ſind. Ebenſo muß auch die Liebe das Sichtbare nicht weniger umfaſſen als das Unſichtbare, Gott, von dem wir alle ſichtbaren und unſichtbaren Güter empfangen haben. Wo Liebe iſt, da iſt auch Licht, und Der iſt nicht in der Liebe, der in der Finſterniß des Irrthums umhertappt; denn wer die Liebe hat, der ſieht klar und ſicher; wer aber ohne die Liebe ſich vorwitzigerweiſe zu weit wagt, der verliert den hellen Geiſtesblick, und wohin er auch geht, es iſt Alles lauter Irrthum. Wer Gott liebt, der liebt ſich ſelbſt, weil er ſein wahres Gut liebt; weil nun an der Seligkeit Gottes nur durch das intelligente Anſchauen Theil genommen werden kann, ſo hat Gott die vernünftige Creatur geſchaffen, daß ſie ihn erkenne, in der Erkenntniß liebe, in der Liebe beſitze, im Beſitze genieße. Zu ſolchem Beſitze Gottes gelangen wir in der Erkenntniß, wie in der Liebe, in beſtimmter Stufenfolge: das Denken führt zum Nachdenken (Meditation oder fortgeſetztem

Digitized by Google

Denken) und dieses zuletzt zur Anschauung (Contemplation). Diese drei Erkenntnißweisen sind der innerliche Weg zu Gott. Die aber den Geist Gottes in sich haben, sie haben und schauen Gott, weil sie das Auge erleuchtet haben, mit dem Gott geschaut werden kann; sie erkennen nicht in einem Andern oder nach einem Andern, was er nicht ist, sondern ihn selbst und was in ihm selbst ist, indem er gegenwärtig ist. Dies kann aber nicht mit Worten beschrieben und ausgedrückt werden, weil es unaussprechlich, undenkbar ist; es wird nur gefühlt und empfunden. Dies ist der Zustand der Entzückung oder Ekstase, des Hinausgehens ebensowol über die Sinne als über die Vernunft.

Im Beginne der Anschauung vermag die Seele, die an ihre Finsterniß gewöhnt ist, wenn sie die innere Klarheit erfassen will, den ungewohnten Glanz nicht zu ertragen; bald aber ergießt sich das Licht voller, die Finsterniß weicht ganz, und wir werden nun selbst Licht, obgleich wir auch jetzt nicht das uns verborgene und überhaupt keinem Geiste zugängliche Wesen und Licht der Gottheit durchschauen, sondern immer nur Gottes Erscheinung erkannt wird. Die Seele aber, auf diese Weise himmlisch erleuchtet und erwärmt, wird in das Ebenbild Gottes umgewandelt. Im künftigen Leben aber werden wir, an Leib und Seele vergeistigt, nach unserm Maße durch die Erleuchtung unsers Geistes Alles wissen; denn selbst unsere körperlichen Sinne werden verwandelt werden in die Vernunft, die Vernunft in die Intelligenz; die Intelligenz wird übergehen in Gott, mit dem wir vereinigt werden durch den Einen Mittler zwischen Gott und Menschen, unsern Herrn Jesum Christum.

§. 114.

Richard von St.-Victor.

Engelhardt, Richard von St.-Victor und Johann Ruysbroek. 1838.

Auf Hugo's Bahn fortgehend, suchte Richard von St.-Victor mit strengerer Methodik diese Richtung zu verfolgen. Dieser, von Geburt ein Schotte, wurde zu St.-Victor ein Schüler

Digitized by Google

und Freund Hugo's und ſtarb daſelbſt als Prior des Kloſters im Jahre 1172. Er war ein feuriger, hochfliegender und glänzender Geiſt, mit ebenſo großer Schärfe und Tiefe des Verſtandes, als Schwungkraft der Phantaſie begabt. Was bei Hugo noch in einzelnen bedeutſamen Andeutungen vorliegt, iſt von Richard in einer Reihe von Schriften methodiſch durchgeführt worden.

Nach Richard iſt der Glaube der Anfang, das intelligente Erkennen der zeitliche Fortgang und die Erfahrung die ewige Vollendung unſerer Beziehung auf Gott. Erſt ſein eigenes Innere muß der Menſch kennen lernen, ehe er zur Kenntniß von Gottes Unſichtbarkeit gelangt; der vorzüglichſte Spiegel zum Sehen Gottes iſt das vernünftige Innere ſelbſt; wie das unſichtbare Weſen Gottes durch das Geſchaffene erkannt wird, ſo findet man in dem Bilde der Seele ſeine Spur. Wie wir in der Betrachtung vom Sichtbaren zum Unſichtbaren, vom Körperlichen zum Geiſtigen aufſteigen, haben wir zuerſt die Unſterblichkeit, dann die Unvergänglichkeit und endlich die Ewigkeit in Erwägung zu ziehen. Die erſte iſt die Region für den menſchlichen, die zweite für den engeliſchen und die dritte für den göttlichen Geiſt. In den erſten Himmel gelangen wir auf dem Wege des Handelns, zu dem zweiten auf dem Wege der Tugend, und zu dem dritten auf dem Wege der Intelligenz. Dieſe Stufe hat der Geiſt zu erſteigen, wenn er die Idee Gottes erreichen will; erhebt er ſich zu derſelben, ſo findet er die Gewährſchaft, daß ſie wirklich nach dem göttlichen Ebenbilde geſchaffen iſt.

Das höchſte Weſen iſt das Vermögen des Seins, weil alles Sein von ihm iſt. Es iſt die Macht und die Weisheit ſelbſt und hat ebenſo wenig ein Höheres über ſich ſelbſt, als Etwas, was ihm gleich käme; darum iſt Gott weſentlich nur Einer, der Alles nur von ſich ſelber hat und nichts Anderes iſt als er ſelbſt. Je beſſer und vollkommener Das iſt, was der menſchliche Gedanke erfaßt, deſto näher kommt er dem Begriff Gottes, ohne ihn jedoch zu erreichen. Gott iſt immerwährend, ungeſchaffen, unvergänglich, unveränderlich, ewig, das höchſte, Eine und allervollkommenſte Gut. Gottes Wirken iſt, von ſich werden wollen; ſein Leiden, nicht werden wollen; und wie nun ſein Leiden ohne Erleiden,

Digitized by Google

ſein Mitleiden ohne Vorleiden iſt, ſo iſt ſein Thun ohne Bewegung, ein unabläſſiges Schaffen ohne Ermüdung. Da in dem höchſten und allervollkommenſten Gute die Fülle und Vollendung der ganzen Güte wohnt, ſo kann auch die wahrſte und höchſte Liebe nicht fehlen; wo aber keine Mehrheit der Perſonen iſt, da kann es auch keine Liebe geben; als würdiger Gegenſtand der göttlichen Liebe iſt aber nur eine Perſon, die ſelbſt Gott iſt, und der das höchſte Gut, die Fülle der Seligkeit und göttlichen Herrlichkeit mittheilen kann. Was aber die Gottheit einmal gewollt hat, das hat ſie immer gewollt, da ihr Wille unveränderlich iſt; darum mußte die ewige Perſon eine gleich ewige haben, da ihr Wille unveränderlich iſt. Wie die wahre Liebe Mehrheit der Perſonen heiſcht, ſo die höchſte Liebe Gleichheit der Perſonen; daher müſſen beide gleich mächtig, gleich weiſe, gleich gut, gleich ſelig ſein; beiden muß die Gottheit gemeinſam ſein, beide müſſen ein und daſſelbe Weſen ſein. Da nun aber die Gewähr der höchſten Liebe die aufopfernde Hingabe der gegenſeitig erwieſenen Liebe iſt, ſo verlangt die Liebe der gegenſeitig Geliebten ſehnſüchtig eine Genoſſenſchaft der Liebe, einen dritten Mitgeliebten; ſomit fordert die Vollendung der Liebe und ihrer Mittheilung eine Dreiheit der Perſonen, ohne die ſie in ihrer ganzen Fülle gar nicht beſtehen kann. Die Fülle der höchſten Liebe fordert aber die Fülle der höchſten Vollkommenheit, darum muß unter allen Dreien die höchſte Gleichheit ſtattfinden. Wo Alle einander vollkommen gleich und ähnlich ſind, kann auch die Qualität keine verſchiedene ſein, und iſt ſomit nur ein Unterſchied in Beziehung auf den Urſprung möglich. Nun hat die göttliche Natur eine Exiſtenz, die Mehrern gemeinſchaftlich, und eine andere, die unmittheilbar iſt. Gemeinſam iſt es allen göttlichen Perſonen, ein Weſen zu ſein, das von keinem andern Weſen, ſondern nur von ſich ſelbſt iſt, und dieſes Weſen iſt die gemeinſchaftliche Exiſtenz. Die Einheit findet ſtatt nach der Weiſe des Seins, die Mehrheit nach der Weiſe der Exiſtenz. Nur Eine Perſon aber kann es geben, die von ſich ſelbſt iſt, und wie ihr Sein, ſo auch ihr Können von ſich ſelbſt hat. In der Gottheit kann nicht mehr als Eine Perſon ſein, die nur von Einer ſtammt, und auch nur Eine, die von

Digitized by Google

dieſen Beiden ihr Sein hat: die Erſte hat das Sein von keiner andern; die Zweite nur von Einer, die Dritte von Beiden. Nur Eine Perſon in der Gottheit kann es geben, die keine andere von ſich ausgehen läßt; nur Eine wiederum, die von einer andern ausgeht und eine andere von ſich ausgehen läßt. Die erſte Perſon in der Gottheit beſitzt die Fülle der unentgeltlichen, die dritte die Fülle der ſchuldigen Liebe, die zweite die Fülle ſowol der unentgeltlichen als der ſchuldigen Liebe; in Betreff ihres Weſens iſt jedoch bei Allen die Liebe die höchſte und einzige; ſowie in der Gottheit Nichts ein Geſchenk der Gnade, ſondern Alles Eigenthümlichkeit der Natur iſt. In beſonderer Redeweiſe wird aber die Macht dem Ungezeugten, die Weisheit dem Gezeugten und die Güte dem heiligen Geiſt beigelegt.

Einen und denſelben Gegenſtand ſchauen wir anders in Gedanken, erforſchen ihn anders durch das Nachdenken, bewundern ihn anders durch die Betrachtung. Der Gedanke ſtammt aus der Einbildung, das Nachdenken aus der Vernunft, die Betrachtung aus der Intelligenz. Die Betrachtung iſt ein freier, mit Bewunderung verbundener Einblick des Verſtandes in den Schauplatz der Weisheit; das Nachdenken die beſtimmte und gemeſſene Richtung des Verſtandes zur Erforſchung eines Gegenſtandes; das Denken ein unvorſichtiges, umſchweifendes Herumſehen der Seele. Wiederum gibt es ſechs verſchiedene Weiſen der Betrachtung, von welchen zwei in der Einbildungskraft, zwei in der Vernunft, zwei in der Intelligenz beſtehen. Durch dieſe ſechs Arten der Betrachtung erheben wir uns mit Flügeln über die Erde und eilen dem Himmel zu. Die erſte Art der Betrachtung, in der ſich beſonders die Philoſophen geübt haben, hat zu ihrem Gegenſtande Alles, was die äußern Sinne betrifft, und beſteht in der Beobachtung und Bewunderung der Körperwelt und ihres Schöpfers. Näher bezieht ſie ſich auf die Dinge nach ihrer Materie, ihrer Form und ihrer Natur; auf die Werke und auf die Sitten, und zwar ſowol auf die Werke der Natur als der Kunſt, und ebenſowol auf die menſchlichen als die göttlichen Anordnungen. Beobachtet die erſte Betrachtungsart die äußere Erſcheinung der Körperwelt, ſo iſt die zweite die Erforſchung des Grundes der-

Digitized by Google

ſelben, wonach zwar die heidniſchen Philoſophen geſtrebt haben, ohne indeſſen den Grund der göttlichen Gerichte und göttlichen Veranſtaltung zu erkennen. Auf der Stufe der dritten Betrachtungsart beginnt der Menſch geiſtlich zu werden. Auch ſie hat mehrere Stufen, jenachdem die Aehnlichkeit von Etwas entlehnt wird, woher der verglichene Gegenſtand ſelbſt ſtammt oder das er ſelbſt iſt, oder der Gegenſtand von Etwas genommen wird, was (äußerlich oder innerlich) an ihm, oder nach Etwas, was durch ihn iſt, ſei es nun, daß es mit Nothwendigkeit oder in freier Entſchließung durch ihn geſchieht. Die Vernunft folgt bei dieſer Betrachtungsart in ihrem Forſchen nach dem Unſichtbaren der Leitung der Einbildungskraft. Die vierte Art der Betrachtung bezieht ſich auf unkörperliche und unſichtbare Weſen, nämlich auf die Geiſter der Engel und Menſchen; je vollkommener wir leibliche Erſcheinungen vergeſſen, deſto tiefer und freier ergründen wir die Geheimniſſe überweltlicher Weſen. Darum fordert dieſe Betrachtungsart, daß man in ſich ſelbſt zurückkehrt, in ſein Herz eingeht und ſeinen Geiſt zu ſchätzen lernt. Auf dieſe Weiſe tritt man in das Innerſte und erhebt ſich zum Höchſten, dem Unſichtbaren, das wir mit dem Auge der Intelligenz der Kraft und dem Weſen nach ſchauen. Aber über dieſes intellectuelle Auge breitet ſich durch die Luſt an der Sünde ein dichter Schleier, aus den mannichfachen fleiſchlichen Begierden gewoben, der den Blick des Betrachters von den göttlichen Geheimniſſen abzieht, wenn ihn nicht die göttliche Gnade in dieſelben ſchauen läßt. Dieſe Betrachtungsweiſe erkennt Sein, Wiſſen und Wollen der vernünftigen Weſen; ob wir von Natur zum Guten oder Böſen geneigt ſind, was für Verſchuldungen wir ausgeſetzt ſind und welche Verdienſte uns zukommen, welche Gnade uns zu Theil wird. Die fünfte und ſechste Art der Betrachtung gehen über das Maß der menſchlichen Betrachtung hinaus, weshalb wir uns hier über uns ſelbſt erheben und zu den über unſerer Vernunft liegenden Regionen hinanſteigen müſſen. Die menſchliche Vernunft, ohne Mithülfe des Glaubens, der Offenbarung, vermag hier Nichts. Haben wir dieſes Schauen erreicht, ſo können wir nicht mehr höher ſteigen; die Fülle des Wiſſens iſt die Erkenntniß Gottes, die Fülle

Digitized by Google

dieſes Wiſſens die Fülle der Herrlichkeit, die Vollendung der Gnade, das ewige Leben. Dieſen Stand der Gnade ſollen wir ohne Unterlaß erſtreben, ſodaß wir bald uns ſelbſt entrückt den geſchauten Herrn in uns hereinziehen, bald von innen mit dem Scheidenden herausgehen. Was von der Klarheit des Herrn in der Entzückung des Geiſtes erkannt wird, das begreift wol nachher auch der nüchterne Geiſt; und wir tragen das außer uns Geſchaute gleichſam in uns hinein und begreifen in der Folge Das, was uns durch Offenbarung mitgetheilt wurde, als in Uebereinſtimmung mit unſerer Vernunft. Um von Denen zu ſchweigen, die noch draußen ſtehen, von der geiſtigen Liebe noch gar keine Vorſtellung haben, hält es ſelbſt bei der vollendeten Seele ſchwer, ſich ganz in ſich ſelbſt zu ſammeln. Wo aber die Stufe der Entzückung des Geiſtes erreicht iſt, ſo geſchieht dies entweder aus großer Andacht oder aus großer Bewunderung oder aus großem Jubel und großer Wonne, wobei Alles von der göttlichen Gnade abhängt.

§. 115.

Bonaventura.

Bonaventura's Weg des Geiſtes zu Gott. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. Herausgegeben von Lutterbeck. 1836.

Widmer, Bonaventura's kurzer Inbegriff der Theologie. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. 1839.

Auf der von Hugo und Richard von St.-Victor betretenen Bahn fortſchreitend ſuchte Bonaventura die contemplative Myſtik zu ſyſtematiſcher Vollendung zu führen und die innere Erfahrung mit der denkenden und begreifenden Richtung zu vereinigen. Er hieß urſprünglich Johann von Fidanza und war im Jahre 1221 zu Bagnarea im Florentiniſchen geboren. Als Franciscanermönch Bonaventura genannt, lehrte er in Paris, wurde General ſeines Ordens und Cardinal-Biſchof und ſtarb im Jahre 1274. In ſeinen myſtiſchen Schriften läßt er die Seele ſich orientiren und durch Erinnerung ſich auf ſich ſelbſt beſinnen, wie ſie von Natur geſtellt, durch ihre Sündenſchuld verſtellt und durch

Digitized by Google

die Gnade wiederhergestellt ist. Nach außen sich wendend, beobachtet sie, was an der Welt und ihrer vergänglichen Pracht ist, und erhebt sich endlich hierüber in die Ewigkeit des Himmels und der Contemplation. Letztere hat sieben Stufen: erst geräth die Seele in Flammen, dann kommt sie zur Salbung und nun über sich hinaus; die Contemplation tritt ein, schmeckt die Seligkeit und genießt deren Ruhe, in der ewigen Heimat angelangt. Um uns aber über uns selbst zu erheben und zum Genusse des höchsten Gutes zu gelangen, ist die uns erhebende Hülfe Gottes nöthig, mit der wir durch sechs Stufen aufsteigen: durch Sinn, Einbildung, Verstand, Vernunft, Vernünftigkeit und Gewissen, wozu noch die Stufe des erreichten Zieles kommt. Die durch ihre Schuld verlorene Herrlichkeit erlangt die Seele wieder durch die Gnade, den Glauben und das Verständniß der Heiligen Schrift, welches ihm die Grundaufgabe der Theologie ist.

Das Ergebniß seiner biblischen Forschungen wie seiner mystisch-begrifflichen Untersuchungen hat Bonaventura in seinem „Breviloquium" im Umriß zusammengefaßt.

Der Glaube, aus welchem alle Gottesverehrung entspringt und auf den alle Lehren der Religion sich gründen, verlangt, daß wir von Gott die erhabensten Gedanken haben, wozu auch der Glaube gehört, daß er auf die vollkommenste Weise sich mittheile, daß er von Ewigkeit her einen Geliebten und Mitgeliebten habe und somit von Ewigkeit her einfach und dreifach zugleich sei. Da nun der Schöpfer vollkommener ist als die Geschöpfe, so muß in ihm Leben, Empfindung und Erkenntniß in der höchsten Vollkommenheit sein, hingegen Tod, Zerstörung, Veränderung, Körperlichkeit gar nicht möglich, sondern im Gegentheil die vollkommenste Macht, Gerechtigkeit, Güte und Schönheit wirklich sein. In diesen zwölf Eigenschaften sind die erhabensten Vorzüge der göttlichen Wesenheit enthalten; sie alle aber müssen in steter Vereinigung sein mit der allerseligsten Dreifaltigkeit. Ohne Verletzung der Einheit des Wesens gibt es in den vollkommensten Wesen vollkommenste Ausflüsse, nämlich der Ausfluß des Wesens oder die Zeugung, und der Ausfluß des Willens oder der Ausgang. Obwol in Gott Sein, Kraft und Wirkung der Dreifaltigkeit un-

Digitized by Google

theilbar sind, so ist dennoch die Sendung oder Erscheinung der Einen Person nicht die Sendung oder Erscheinung der andern. Der Vater sendet den Sohn, wenn er ihn durch Erkenntniß oder Gnade uns vergegenwärtigt und dadurch uns wahrnehmbar macht, daß er von ihm ausgehe; der Sohn bringt hervor und wird hervorgebracht, deswegen sendet er auch und wird gesendet; der heilige Geist endlich wird auf ewige Weise hervorgebracht, bringt aber selbst nicht in der Ewigkeit, sondern nur in der Zeit hervor. Obgleich alle wesentlichen Eigenschaften allen drei göttlichen Personen auf gleiche Weise und ohne Unterschied zukommen, so wird dessenungeachtet dem Vater vorzugsweise die Einheit, dem Sohne die Wahrheit und dem heiligen Geiste die Güte zugesprochen, Eigenschaften, welche als Grund aller Dinge begriffen werden. Die göttliche Macht, als höchste und vollendete Machtvollkommenheit, hängt von Nichts ab, ist keinen Wesen unterworfen und keines Dinges bedürftig, keiner Sünde und keiner Beschränkung fähig. In der göttlichen Weisheit wird alles Gute und Böse, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Wirklichkeit und Möglichkeit, was unbegreiflich und unendlich ist, im hellsten Lichte geschaut, ohne daß deswegen die göttliche Weisheit wegen Verschiedenheit der Dinge, die sie erkennt, und der Verschiedenheit Dessen, was sie an den Dingen schaut, bei den verschiedenen Benennungen, die sie erhält, irgendwie verändert würde. Die zufälligen Dinge, im untrüglichen Lichte geschaut, zeigen, wie die Freiheit und Wandelbarkeit des Willens mit der Vorherbestimmung und dem Vorherwissen Gottes bestehe. Alles, was im All der Dinge geschieht, wird von der göttlichen Vorsicht gethan und geleitet.

Die Sünde ist nicht irgend eine Wesenheit, sondern vielmehr ein Mangel und eine Verderbniß, wodurch das Sein, die Schönheit und die Ordnung des geschaffenen Willens zerrüttet wird. Diese Zerrüttung steht zwar im Widerspruch mit dem Guten an sich, besteht aber gleichwol nur im Guten und entspringt nur aus dem Guten, nämlich aus der freien Willkür des Willens. — Die Lehren vom Falle der ersten Aeltern, von der Erbsünde, der Strafe für die Sünde, die Menschwerdung und die ganze Heilsökonomie

Digitized by Google

finden ſich bei Bonaventura im Weſentlichen in Uebereinſtimmung mit der Kirchenlehre erörtert.

§. 116.

Gerſon.

Hundeshagen, Ueber die myſtiſche Theologie Gerſon's. 1831.
Liebner, Ueber Gerſon's myſtiſche Theologie. 1835.

Nachdem im vierzehnten Jahrhundert Suſo (geſtorben 1365) mit blühender Phantaſie und poetiſchem Feuer, Ruysbroek (geſtorben 1381) nicht ohne ſinnlich-phantaſtiſche Gefühlsſchwelgerei und Tauler (geſtorben 1361) mit tiefer Gemüthsinnigkeit das Weſen der Myſtik beſonders nach ihrer praktiſchen Seite herauszuſtellen verſucht hatten; trat im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Charlier Gerſon hervor, der ſich kritiſch-hiſtoriſch und pſychologiſch über die Myſtik verbreitete und dieſelbe dadurch zu ihrer wiſſenſchaftlichen Höhe erhob, daß er ſie zugleich als wirkliche Philoſophie darzuſtellen ſtrebte. Gerſon war ein Schüler Peter's d'Ailly (§. 110), ſeit dem Jahre 1396 Kanzler der Univerſität zu Paris und 1419 geſtorben. Als kühner, freiſinniger Theolog hatte er in zahlreichen Schriften ſeine Stimme erhoben für die Sache der kirchlichen Reform und gelehrt, die katholiſche Kirche ſei die Allgemeinheit der Gläubigen, deren Haupt allein Chriſtus ſei und die keines ſichtbaren Oberhauptes im Papſt bedürfe; der Papſt ſei als irrender und ſündiger Menſch dem weltlichen Gerichte verantwortlich; die durch Liſt und Betrug gegründete päpſtliche Macht ſei zu beſchränken und die mit Irrthum und Verderbniß angefüllte Kirche bedürfe einer durchgreifenden Reform an Haupt und Gliedern. Die Hauptſchriften für die myſtiſche Theologie Gerſon's ſind bereits in ſeinem angehenden Mannesalter geſchrieben, nämlich die Schrift über die praktiſche myſtiſche Theologie und die Betrachtungen über die ſpeculative myſtiſche Theologie.

Durch die Schule von St.-Victor gebildet und die Schriften Hugo's und Richard's neben denen Bernhard's und des berühmten Occam (§. 110) eifrig ſtudirend, bleibt ihm das weſentlich

Digitized by Google

eigenthümliche Verdienſt, die myſtiſche Richtung zur Selbſtbeſinnung und Selbſtkritik geführt, die pſychologiſche Entſtehung der Myſtik aufgezeigt und die phantaſtiſchen Verirrungen und Auswüchſe der gewöhnlichen Myſtik bloßgelegt zu haben.

Nach Gerſon kann die myſtiſche Speculation weder vollkommen vorgetragen noch richtig verſtanden werden, ohne daß damit zugleich eine praktiſche Anwendung verbunden würde, weshalb er ſelbſt eine ſpeculative und eine praktiſche Myſtik unterſcheidet, ſo zwar daß erſtere das Weſen der Myſtik zu beſtimmen und die Seelenkraft aufzuzeigen hat, wo ſie ihren Sitz habe, ihren Unterſchied von der Scholaſtik beſtimmt, während der praktiſche Theil die Art und Weiſe, zur myſtiſchen Contemplation zu gelangen, erörtert.

Die Erkenntniß Gottes wird beſſer durch das reuige Gefühl als durch den forſchenden Verſtand erlangt. Die ſymboliſche Theologie trägt aus der Sinnenwelt entlehnte Aehnlichkeiten bildlich auf Gott über; die eigentliche Theologie ſteigt von den an den Geſchöpfen ſich äußernden Eigenſchaften zu Gott auf und beſtimmt hiernach ihre Ausſagen von Gott als dem Seienden und Lebenden, von dem alles übrige Sein und Leben ſtammt. Die dritte, vollkommene Art der Erkenntniß Gottes iſt die myſtiſche Theologie, welche durch Verneinung aller aus der Sinnenwelt entlehnten Prädicate Gottes und durch Aufſchwung des Geiſtes zum göttlichen Dunkel, in welchem Gott ſelbſt verborgen iſt, ſich erhebt. Sie beruht auf innern Erfahrungen in den Herzen andächtiger Seelen und kann darum auch nicht Denen zugänglich gemacht werden, welche nicht ſelbſt die gleichen Erfahrungen im Innern gemacht haben. Und eben Dasjenige, was im Innern vorgeht, iſt für die erfahrende Seele das Allergewiſſeſte. Wenn aber (ſagt Gerſon) jede aus Erfahrungen hervorgehende Wiſſenſchaft Philoſophie genannt wird, ſo wird in Wahrheit die myſtiſche Theologie Philoſophie ſein, und die in derſelben Unterrichteten werden mit gutem Grunde Philoſophen genannt werden müſſen, wie ſehr ſie auch ſonſt Idioten ſein mögen. Auch ſcholaſtiſche Männer, die ſolcher innern Erfahrungen nicht theilhaftig ſind, ſollen ſich mit den

Digitized by Google

Schriften der mystischen Theologen beschäftigen, weil sich auf diesem Wege eine gewisse Liebe und ein gewisser Eifer bei ihnen entwickelt, Dasjenige auch innerlich zu erfahren, was sie seither blos im Glauben festgehalten oder durch den Verstand wissenschaftlich behandelt haben.

In seiner psychologischen Grundlegung unterscheidet Gerson eine erkennende und eine affective (empfindend-begehrende) Kraft der Seele. Zu ersterer gehören in stufenmäßigem Verhältniß 1) die einfache Intelligenz der Seele, die von Gott unmittelbar ein gewisses natürliches Licht empfängt, in welchem und durch welches die ursprünglichen Principien als wahr und vollkommen gewiß erkannt werden; 2) die Vernunft (Verstand) als das Vermögen der Begriffe und Schlüsse; 3) die Sinnenerkenntniß, die entweder als äußerer Sinn oder als Gemeinsinn oder als Phantasie oder als Urtheilskraft oder als Einbildungs- und Gedächtnißkraft auftritt. Jedem der genannten drei Grundvermögen der Erkenntniß entspricht ein Vermögen des Gefühls oder der Begehrung: 1) das höhere, reine Begehrungsvermögen, als die von Gott unmittelbar stammende natürliche Hinneigung zum Guten; 2) das verständige Begehrungsvermögen, welchem Wille, Freiheit, Lust, Leidenschaft angehören; und 3) das sinnliche Begehrungsvermögen. Es gibt keine Erkenntniß, mit welcher sich nicht eine Gefühls- und Begehrungsregung verbindet, sowie umgekehrt jede Gefühls- und Begehrungsanregung eine Erfahrungserkenntniß enthält. Diese Vermögen der Seele sind zur mystischen Theologie um so geeigneter, je reiner sie theils an sich, theils durch die hinzukommende göttliche Erleuchtung sind. Die Erfahrung zeigt aber, wie sie von unreinen Leidenschaften, Lüsten und Irrthümern befleckt und entstellt werden. Im Anfang der Schöpfung freilich war die gut geschaffene vernünftige Creatur so eingerichtet, daß ohne Weiteres die Sinnlichkeit der niedern Vernunft, diese aber der höhern Vernunft sich unterwarf und bei der ursprünglichen Gerechtigkeit das Aufsteigen vom Niedern zum Höhern leicht war. Als aber durch den aus Undank gegen Gott hervorgegangenen Verrath die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren ging, so war die Sünde da, welche unaufhörlich die gefangene Seele zur Tiefe hinabzuziehen

Digitized by Google

ſucht und die gänzliche Verdunkelung der Seelenvermögen herbeiführt. Wie nun der Menſch aus der niedern, irdiſchen Sphäre ſich losreißen und nach dem Höhern ſtreben ſoll, damit beſchäftigt ſich die myſtiſche Theologie. Drei Stufen der Erkenntniß führen aber zu Gott: das Denken, die Meditation und die Contemplation, in deren Beſtimmung Gerſon ſeinen Lehrern Hugo und Richard folgt. Dieſen drei Stufen der aufſteigenden Erkenntniß entſprechen drei Stufen des affectiven (Gefühls- und Begehrungs-) Vermögens: die Luſt oder Begierde dem Denken, die demüthige Herzenszerknirſchung der Meditation, und die entzückte, zum Göttlichen emporhebende Liebe der Contemplation. Und eben die Ausdehnung des Gemüths zu Gott durch den Drang der Liebe oder die durch Erfaſſung der einigenden Liebe gewonnene erfahrungsmäßige Erkenntniß von Gott iſt das Weſen der myſtiſchen Theologie, die ſich nicht, wie die ſcholaſtiſche, in wiſſenſchaftlicher Erkenntniß des Verſtandes bewegt, ſondern durch die Schule des Gefühls und der Liebe, durch Reinigung, Erleuchtung und Vervollkommnung erlangt wird, zu welcher ſich auch die Seele des einfachen, ungelehrten Menſchen erheben kann und darin vollkommene Befriedigung findet, während die ſcholaſtiſche Theologie für ſich allein niemals befriedigt, ſondern nur immer neue Unruhe im Menſchen erweckt. Nur die myſtiſche Theologie führt von dem ſtürmiſchen Meere ſinnlicher Begierden zum ſichern Hafen der Ewigkeit, auf dem Weg der Liebe, die zum Geliebten fortreißt, mit ihm vereinigt und in ihm Ruhe gewährt.

Um nun aber zur myſtiſchen Theologie zu gelangen, hat der Menſch vor Allem die innere Berufung Gottes abzuwarten und ſeine eigene Natur und Anlage zum contemplativen Leben zu prüfen; er hat zu unterſuchen, ob die Stellung im bürgerlichen Leben, die er einnimmt, mit der Contemplation ſich verträgt; er hat nach immer höherer Vollkommenheit zu ſtreben und ſich nicht mit dem Gemeinen zu begnügen; er muß überflüſſige Beſchäftigungen vermeiden, die Vielgeſchäftigkeit und Neugier ablegen, ausdauernd und unverdroſſen ſein; er muß dem Urſprung der Leidenſchaften und Affecte in ſeinem Innern nachforſchen; ſich nach Zeit und Ort richten, in Schlaf und Speiſe Maß halten, ſich ſtillen Be-

Digitized by Google

trachtungen hingeben, um fromme Gefühle zu erzeugen, und muß den Geiſt von den Bildern einer ſinnlichen Phantaſie fern halten, welche eine mächtige Feindin der myſtiſchen Contemplation iſt. Die drei Einwürfe, welche gegen die Myſtik erhoben würden, daß der Myſtiker nur für ſich daraus Vortheil ziehe, daß er leicht hochfahrend und daß er oft getäuſcht und melancholiſch werde, entkräften ſich durch die Erwägung, daß beides Letztere nur der Misbrauch bei der Myſtik iſt und mindeſtens ebenſo häufig und ſtark außer derſelben vorkommt, und auch das Erſtere grundlos ſich erweiſt, ſofern der Myſtiker auch Andern durch das Beiſpiel eines der Welt entfremdeten und dagegen Gott wohlgefälligen, tugendhaften Lebens nützt.

§. 117.

Eccard.

Martenſen, Meiſter Eccard. 1842.

Die pantheiſtiſche Form der mittelalterlichen Myſtik wird hauptſächlich durch den Dominicanermeiſter Eccard im vierzehnten Jahrhundert repräſentirt, nachdem ſie bereits vorher in vereinzelten Erſcheinungen (zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in den pariſer Theologen Amalrich von Bena und David von Dinanto) hervorgetreten war. Ob Eccard in Straßburg oder in Sachſen geboren war, iſt unbekannt; er lebte am Schluſſe des dreizehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Als Myſtiker ſcheint er in Straßburg und Köln gewirkt zu haben und in Köln geſtorben zu ſein. Im Jahre 1329 wurde ſeine Lehre verdammt; Tauler und Suſo (§. 116) waren ſeine Schüler. Die einzigen uns bekannten Schriften Eccard's ſind Predigten, in welchen er durch ſeine ſpeculative Begründung der über den traditionellen Kirchenglauben ſich erhebenden Myſtik ſich als einen Erzvater der neuern deutſchen Philoſophie beurkundete.

Wenn ich predige (ſagt er), pfleg' ich zu ſprechen von Abgeſchiedenheit und daß der Menſch ledig werde ſeiner ſelbſt und aller Dinge; zum andern Mal, daß man eingebildet werde in das ein-

Digitized by Google

fältige Gut, das Gott ist; zum dritten, daß man bedenke des großen Adels, den Gott in die Seele gelegt hat; zum vierten Mal, was Lauterkeit und Klarheit göttlicher Natur sei; das ist unsprechlich. Niemand ist gut, denn allein Gott. Was ist gut? Was sich gemeinet; den heißen wir einen guten Menschen, der gemein und nützlich ist. Gott ist das Allergemeinste, er gibt sich allen Dingen; er gibt sich selbst in allen seinen Gaben. Seine Gottheit hanget daran, daß er sich Allem gemeine, was seiner Güte empfänglich ist, und gemeinete er sich nicht, dann wäre er nicht Gott. Wer Gott sucht und etwas Anderes als Gott, der findet Gott nicht; wer aber Gott sucht allein, der findet alle Dinge in Gott. Gott und Ich sind Eins im Erkennen; Gottes Wesen ist sein Erkennen, und Gottes Erkennen macht, daß ich ihn erkenne; darum ist sein Erkennen mein Erkennen. Das Auge, darin ich Gott sehe, ist dasselbe Auge, darin Gott mich sieht; mein Auge und Gottes Auge ist Ein Auge und Ein Gesicht und Ein Erkennen und Eine Liebe.

Wo die Natur endet, fängt Gott an zu sein. Gott begehret Nichts mehr von dir, denn daß du ausgehst aus dir selber in creatürlicher Weise, und lässest Gott Gott in dir sein. Das mindeste creatürliche Bild, das sich dir einbildet, ist so groß als Gott. Warum? Es raubt dir einen ganzen Gott! In der lautern Seele, da Gott findet einen Widerschein seiner selbst, da widerruht Gott in der Seele, und die Seele widerruht in Gott. Wer Das Gott benähme, daß er nicht ruhte in der Seele, der benähme ihm seine Gottheit; denn Gott sucht Ruhe in allen Dingen, und göttliche Natur ist Ruhe. Gott ruht nicht da, wo er ist ein Anfang, sondern wo er ist ein Ende alles Wesens, und zwar nicht so, als ob dieses Wesen zu nichte würde, sondern es wird vollbracht nach seiner höchsten Vollkommenheit. Was ist das letzte Ende? Es ist die verborgene Finsterniß der ewigen Gottheit und ist unbekannt und wird nimmermehr bekannt. Alle Creaturen jagen danach, daß sie Gott gleich werden. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur hätte weder Wirken noch Begehren. Nun aber sucht sie heimlich Gott; sie wisse es oder nicht, es sei ihr lieb oder leid, sie meint doch nur Gott in all

Digitized by Google

ihrer Begehrung. Durstete ein Mensch noch so sehr, er würde doch nicht einen Trunk begehren, wäre nicht Etwas Gottes darin, Gott liebt sich selber und seine Natur und sein Wesen und seine Gottheit. In der Liebe, darin Gott sich liebt, liebt er auch alle Creaturen, nicht als Creaturen, sondern Creaturen als Gott. Gott liebt Nichts denn sich selber; er verzehrt alle seine Liebe in sich selber. Niemand erschrecke, weil ich spreche, daß Gott liebt Nichts denn sich selber; es ist unser Allerbestes, und unsere höchste Seligkeit liegt daran. Sintemal uns Gott seine Liebe gegeben hat, hat er uns auch den heiligen Geist gegeben. Darum lieben wir mit der göttlichen Liebe, darin er sich selber liebt, und wäre diese Liebe nicht, dann wäre der heilige Geist nicht.

Es ist eine sichere Wahrheit, daß es Gott also Noth ist, daß er uns suche, recht als ob all seine Gottheit daran hinge; Gott mag unser so wenig entbehren, als wir seiner. Gott ist allezeit wirkend in einem Nun der Ewigkeit, und sein Wirken ist das Gebären seines Sohnes, den gebiert er allezeit, und er heißt ein Bild und Wort des Vaters. In diesem Worte spricht der Vater meine Seele und deine Seele. Er gebiert seinen Sohn in derselben Weise, als er ihn in Ewigkeit gebiert, und nicht anders. In der Fülle der Zeit sendet Gott seinen Sohn in die Seele. Wann ist die Fülle der Zeit? Wann die Seele Zeit und Statt ledig ist; dann sendet Gott seinen Sohn in sie. Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlaß; er gebiert mich seinen Sohn, er gebiert mich sein Wesen und seine Natur. Es ist des Vaters Wesen, daß er den Sohn gebäre, und es ist des Sohnes Wesen, daß er geboren werde und daß ich in ihm geboren werde, und es ist des heiligen Geistes Wesen, daß ich in ihm verbrenne und in Liebe verschmolzen werde.

Wenn der Wille also vereinigt wird, daß er wird ein einig Ein, so gebiert der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn in sich und in mir. Gott ist Mensch geworden, daß ich Gott würde; Gott ist gestorben, daß ich sterbe aller Welt und allen geschaffenen Dingen. Menschheit in ihr selber ist so edel, daß sie hat Gleichheit mit den Engeln und Sippschaft mit der Gottheit. Die größte Einung, die Christus besessen hat mit dem

Digitized by Google

Vater, ist mir möglich zu gewinnen, wenn ich könnte ablegen, was da ist von Diesem oder von Dem, und könnte annehmen die Menschheit. In den Gerechten gebiert der Vater seinen Sohn; alle Tugend des Gerechten und ein jeglich Werk desselben ist anders nicht, denn daß der Sohn vom Vater geboren wird. Der Vater ruht nicht, es sei denn, daß der Sohn in mir geboren werde; er jagt und treibt mich allezeit, daß ich ihm den Sohn gebäre. Der gerechte Mensch dient weder Gott noch den Creaturen, denn er ist frei, und je näher er der Gerechtigkeit ist, je mehr er die Freiheit selber ist. Die Seele, die Gott liebt, liebt ihn unter dem Gewand der Güte; sie sucht Gott als den Mark, daraus Güte fließt; sie bricht ein in den Grund, da Güte und Wahrheit ihren Ausbruch haben. Darum genügt ihr weder an Vater noch an Sohn, noch an heiligem Geist, sondern sie durchbricht die innerste Tiefe der Gottheit und dringt ein in die Wurzel, da der Sohn ausquillet und der heilige Geist hervorblüht.

Es ist Etwas in der Seele, das über die Geschaffenheit der Seele ist, ein göttliches Fünklein; in dieser Kraft blüht und grünt Gott mit all seiner Gottheit, und der Geist blüht in Gott; in dieser Kraft gebiert der Vater seinen eingeborenen Sohn, so wesentlich als in ihm selber; in diesem Lichte wird der heilige Geist. Soviel du dich bekehrst von dir selber und von allen geschaffenen Dingen, so viel wirst du gereinigt und beseligt in diesem Funken der Seele, der unberührt ist von Ort und Zeit. Wie du liebst, also bist du; liebst du die Erde, so bist du irdisch; liebst du Gott, so bist du göttlich. Solange der Mensch nicht selber gleich ist dieser Wahrheit, so lange wird er sie nicht verstehen; denn es ist eine unbedachte Wahrheit, die gekommen ist aus dem Herzen Gottes ohne Mittel.

Digitized by Google

§. 118.

Die deutsche Theologie.

Die teutsche Theologia. Mit einer Einleitung neu herausgegeben von Trox-ler. 1837.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstand eine anonym erschienene Schrift: Die deutsche Theologie, welche 1516 von Luther herausgeben wurde, ohne daß deren Verfasser bekannt geworden wäre. Luther sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe, ihr Verfasser sei ein deutscher Herr, Priester und Custos in der deutschen Herren Haus zu Frankfurt gewesen. Dieses Buch stellt sich uns als die höchste Vollendung der mystischen Philosophie des Mittelalters, an dessen Ausgange, dar.

Wenn da kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören: mit diesen Worten des Apostels Paulus beginnt das Buch. Dieses zu verstehen, ist zu merken, was da sei das Vollkommene und was das Stückwerk sei. Das Vollkommene ist ein Wesen, das in sich Alles begriffen und beschlossen hat, ohne welches und außer welchem kein wahres, beständiges Wesen ist, in welchem alle Dinge ihr Wesen haben; denn es ist aller Dinge Wesen und ist in sich selbst unwandelbar, unbeweglich und verwandelt und bewegt doch alle andern Dinge. Aber das Stückwerk oder Unvollkommene ist Das, was aus diesem Vollkommenen entsteht und seinen Ursprung hat, und heißt Creatur. Das Vollkommene kommt aber alsdann, wenn es, so weit es einer Creatur möglich ist, erkannt, empfunden und geschmeckt wird in der Seele. In welcher Creatur aber dieses Vollkommene erkannt werden soll, daselbst muß Creatürlichkeit, Geschaffenheit, Ichheit, Selbstheit, d. i. Weltliebe, Creaturliebe, eigene Liebe, eigener Wille, natürlicher, fleischlicher Sinn und Lust verloren und zu nichte werden und die Creatur ausgehen, soll Gott eingehen. Außer dem Vollkommenen oder ohne dasselbe ist kein wahres Wesen. Wenn nun aber die Creatur sich annimmt etwas Gutes, oder sich dasselbe zueignet als Wesen, d. i. daß sie meint, sie habe ihr Wesen von

Digitized by Google

sich selbst und will etwas sein, da sie doch Nichts ist, oder als Leben, d. i. daß sie meint, sie lebt von sich selber, oder als Erkennen, d. i. daß sie meint, sie wisse oder vermöge viel, und kürzlich alles Das, was man gut nennt, daß sie dasselbe sei oder dasselbe ihr eigen sei; so kehrt sie sich ab.

Denn was that der Teufel Anderes, oder was war sein Abkehren oder sein Fall Anderes, denn daß er sich annahm, er wäre auch etwas, und wollte Etwas sein, und Etwas wäre sein und ihm gehöre auch Etwas zu. Und was that Adam Anderes, als was der Teufel that? Er nahm an und eignete sich zu Das, was Gottes war. Nun siehe, ich bin hundert Mal tiefer gefallen und ferner abgewandt, denn Adam. Wie mag nun mein Fall gebessert werden? Der Mensch vermöchte es nicht ohne Gott, und Gott sollte und wollte es nicht thun ohne den Menschen. Darum nahm Gott menschliche Natur oder Menschheit an sich und ward vermenschet und der Mensch ward vergottet: also geschah die Besserung. Ich vermag es nicht ohne Gott, und Gott soll und will es nicht ohne mich; denn soll mein Fall gebessert werden, so muß auch Gott in mir vermenschet werden, also daß Gott an sich nehme alles Das, so in mir ist, von innen und außen, also daß Nichts überall in mir sei, das Gott widerstrebe oder sein Werk in mir hindere. Und in dieser Wiederbringung und Besserung kann oder mag oder soll ich Nichts dazu thun, sondern ein blos lauter Leiden muß bei mir sein, also daß Gott allein thue und wirke, und ich leide ihn, sein Werk und seinen Willen in mir. Und darum, daß ich das nicht leiden will, sondern mein Ich, Mich, Mir haben will, und Alles, was ich mir zueigene, es sei Gut, Ehre oder Weisheit, das hindert Gott, daß er nicht allein und ohne Hinderniß in mir wirken kann und mag; darum bleibt auch mein Fall und Abkehren ungebessert. Siehe, das thut Alles mein Annehmen und Anmaßen; darum ist es auch allein Sünde.

Die geschaffene Seele des Menschen hat zwei geistliche Augen: das rechte Auge ist die Möglichkeit, zu sehen in die Ewigkeit; das linke Auge, zu sehen in die Zeit und in die Creatur. Aber beide mögen nicht miteinander ihr Werk zugleich üben; sondern soll die Seele mit dem rechten Auge in die Ewigkeit sehen, so muß sich

Digitized by Google

das linke Auge aller seiner Werke verzichten und sich halten, als ob es todt sei; und soll das linke Auge sein Werk üben nach der Auswendigkeit, so muß das rechte Auge gehindert werden an seiner Beschauung. In der Seele Christi ist es nicht also; denn in dem Anbeginn, da sie erschaffen ward, kehrte sie das rechte Auge in die Ewigkeit und in die Gottheit und stand da in vollkommener Beschauung und im Gebrauch göttliches Wesens und göttlicher Vollkommenheit unbeweglich, und blieb da unbewegt und unverhindert von allen Zufällen, Arbeit und Bewegungen des Leidens, der Marter und Pein, die in dem äußern Menschen je geschah. Mit dem linken Auge sah sie in die Creaturen und erkannte da und nahm Unterschied in den Creaturen, was das Bessere und Geringere, Edlere und Unedlere wäre; und danach ward der äußere Mensch Christi gerichtet. Soll der Mensch oder die Seele selig sein oder werden, so will und muß das Eine allein in der Seele sein, welches Alles und über Alles ist. Niemand aber mag erleuchtet werden, er sei denn zuvor gereinigt, geläutert und erledigt.

Alles, was in Adam unterging und starb, stand in Christo wieder auf; Alles, was in Adam aufstand und lebendig ward, das ging in Christo unter und starb. Zu dem wahren Gehorsam war und ist der Mensch erschaffen und ist denselben Gott schuldig; und dieser Gehorsam ist in Adam untergegangen und gestorben und ist in Christo aufgestanden und lebendig geworden; Ungehorsam aber ist in Adam aufgestanden und hat in ihm gelebt und ist in Christo gestorben. Ja die Menschheit Christi war und stand also von sich selber ab und von allen Dingen, als je keine Creatur, und war nichts Anderes denn ein Haus und Wohnung Gottes und alles Dessen, was Gott gehört. Es ist kein so edles und Gutes und Gott liebes und angenehmes Leben, als das Leben Christi, wiewol es aller Natur und aller Selbstheit baar, das bitterste Leben ist. In welchem Menschen dies wahre Gut erkannt wird, da muß auch das Leben Christi sein und bleiben bis in den leiblichen Tod, und in welchem Menschen das wahre Leben Christi nicht ist, da wird auch das wahre Gut und die Wahrheit nicht erkannt. Wer aber nicht alle Dinge

Digitized by Google

läßt und verliert, der mag ihn in Wahrheit nimmer erkennen noch zu seinem Leben kommen. Wo Gott und Mensch vereinigt sind und doch der Mensch Gott so gar ergeben, daß Gott allda selbst ist der Mensch und Gott ist auch daselbst und wirkt stets daselbst, thut und läßt ohne alles Ich, Mir und Mein: da ist wahrhaftig Christus und sonst nirgends. Dieweil nun hier wahrer, vollkommener Mensch ist, so ist auch hier vollkommenes Fühlen und Empfinden, Wohl und Wehe, Liebe und Leid, und Alles, was da empfunden und erfahren mag werden von innen und außen, und das Alles ist Gottes halben und nicht des Menschen oder der Creatur halben, und der äußere Mensch hat keinen andern Wunsch, denn allein dem ewigen Willen genug zu sein, während der innere Mensch unbeweglich steht. Gott als Gottheit gehört nicht zu weder Wille noch Wissen oder Offenbaren; aber Gott als Gott gehöret zu, daß er sich selbst eröffne, bekenne und liebe und sich selbst ihm selber offenbare in sich selber, und dies noch Alles in Gott und noch Alles als ein Wesen, und nicht als ein Wirken, dieweil es ohne Creatur ist; und in dieser Offenbarung wird der Unterschied der Personen. Es ist in Gott ohne Creatur nichts Anderes denn ein Wesen und ein Ursprung, und nicht ein Werk; aber da, wo dies Eine, das doch Alles ist, eine Creatur an sich nimmt und ihrer gewaltig ist und sich hierzu wol fügt und tauglich macht, daß es sich seines Eigenen da erkennen oder brauchen mag.

Gott ist aller Wesen Wesen und aller Lebendigen Leben und aller Weisen Weisheit; denn alle Dinge haben ihr Wesen wahrhaftiger in Gott als in sich selbst, Gott wäre anders nicht Alles Gut. Was allein wider Gott und ihm leid ist, das ist die Sünde, und diese ist nichts Anderes als daß die Creatur Anderes will, als Gott, und wider Gott will. Und diese Widerwilligkeit wider Gott heißt man und ist Ungehorsam, Adam, Ichheit, Selbstheit, Eigenwilligkeit, Sünde oder der alte Mensch und Abscheiden und Abkehren von Gott: das ist Alles Eins. Indem das falsche Licht im betrogenen Menschen Christi Leben verwirft und Anderes mehr, was dem wahren Gut zugehört, das Christus gelehrt und gelebt hat, so ist es Antichrist, d. i. es lehrt und lebt wider Chri-

Digitized by Google

ſtum. Wo aber das wahre Licht iſt, da iſt auch rechtes, wahres Leben, das Gott werth und lieb iſt. Wer durchleuchtet iſt mit dem ewigen oder göttlichen Lichte und entzündet mit ewiger oder göttlicher Liebe, der iſt ein göttlicher oder vergotteter Menſch. Das wahre, göttliche Licht aber lehrt die Liebe, ſonſt Nichts lieb haben, als das wahre, einfältige, vollkommene Gut und um keiner andern Urſache willen, als daß es Gut iſt. Wenn der Menſch ſchmeckt das Vollkommene, ſoviel möglich iſt, ſo werden alle geſchaffenen Dinge dem Menſchen zu nichte, und alſo wird der Menſch ganz arm, wird auch an ſich ſelber zu nichte und in ihm und mit ihm Alles, was Etwas iſt. Und allda erhebt ſich allererſt ein inwendiges Leben, und dann wird hinfort Gott ſelbſt der Menſch, ſodaß Nichts mehr iſt, was nicht Gott oder Gottes iſt.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google